Zwölf Reden über die christliche Religion

Karl Girgensohn

Digitized by Google

יהוה

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölf Reden
über die christliche Religion

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölf Reden
über die christliche Religion

Digitized by Google

Der Wahrheit ist nur ein kurzes Siegesfest beschieden, zwischen den beiden langen Zeiträumen, wo sie als paradox verdammt und als trivial geringgeschätzt wird. Auch pflegt das erstere Schicksal ihren Urheber mitzutreffen. — Aber das Leben ist kurz und die Wahrheit wirkt ferne und lebt lange: sagen wir die Wahrheit.

Arthur Schopenhauer.

Digitized by Google

Zwölf Reden über die christliche Religion

Ein Versuch modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkündigen

Von

Karl Girgensohn

Privatdozent in Dorpat

München 1906

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Oskar Beck

Digitized by Google

ANDOVER THEOL. SEMINARY
DEC 20 1907
— LIBRARY. —
58,777

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachstehenden Reden sollten im ersten Semester dieses Jahres als Vorlesung in der Universität gehalten und daneben als Vorträge vor einem Laienkreise wiederholt werden. Infolge der zeitweiligen Schließung der russischen Universitäten mußte die Vorlesung aufgegeben werden. Um so reger war die Beteiligung an dem Vortragszyklus. Der zahlreiche Besuch und das lebhafte Interesse meiner Hörerinnen und Hörer zeigten mir, daß ich einem Bedürfnisse entgegenkam. Der häufig geäußerte Wunsch nach einer dauernden Fixierung des Gesprochenen und die Beobachtung, daß die vorhandenen Nachschriften auch über die Grenzen des Zuhörerkreises hinaus begehrt wurden, ließen zum ersten Male den Gedanken an eine Drucklegung in mir aufsteigen. Während der Sommerferien habe ich die Vorträge neu bearbeitet und zum Drucke vorbereitet. Frl. E. v. Klot und Frl. M. Rathlef bin ich zu herzlichem Dank verpflichtet, daß sie mir ihre Nachschriften freundlichst zur Verfügung stellten. Hierdurch konnte ich bedeutend mehr

Digitized by Google

von dem ursprünglichen Wortlaute festhalten, als auf Grund meiner kurzen Entwürfe und des Gedächtnisses möglich gewesen wäre. Ferner danke ich auch an dieser Stelle allen, die teils durch mündliche Diskussion des Vorgetragenen, teils durch eine gestrenge Revision des Manuskriptes oder der Korrekturbogen meine Arbeit gefördert haben.

Der Zweck der Reden macht es selbstverständlich, daß ich nicht nur Eigenes und Neues biete, sondern das Gute und Wirkungsvolle dankbar aufnehme, wo immer ich es finde. Ich habe meine Quellen nur selten genannt. Der theologisch und philosophisch geschulte Leser wird unschwer sehen, daß hier Lesefrüchte aus einem ziemlich umfangreichen Kreise sehr verschiedenartiger Literatur zusammengetragen sind. Besonders die vier ersten Vorträge wiederholen Dinge, die schon häufig gesagt worden sind. Stellenweise wird man fast wörtliche Anklänge an andere popularisierende Schriften finden. Indessen habe ich nirgends bloß kompiliert, sondern was ich hier niederlege, habe ich als persönlichen Besitz durch innerliche Aneignung erworben. Ich gebe es so wieder, wie es für mich von Bedeutung geworden ist, und glaube daher, daß ich auch das Bekannte in einer individuellen Akzentuierung bieten kann. Neben altbekannten Gedanken wird der Leser auch Neues finden. Doch liegt das Eigentümliche und Neue der Reden weniger in den einzelnen dargelegten Gedanken als in der Gesamtanlage und Tendenz meiner Ausführungen. Es ist heute zu einem

Digitized by Google

Gemeinplatze geworden, daß die „moderne Theologie“ grundstürzend für den alten Glauben sei. Der linke und der rechte Flügel der Theologie behaupten übereinstimmend, daß moderner wissenschaftlicher Geist und das alte Dogma der Kirche sich grundsätzlich ausschließen. Im Gegensatz zu dieser herrschenden Ansicht meine ich, daß beides wohl vereinbar ist. Ernste kritische, wissenschaftliche Arbeit, die mit ehrlichem Wahrheitssinn nach der Erkenntnis des Wirklichen strebt, kann dem Glauben nicht gefährlich werden, wenn letzterer, wie er behauptet, auf ewiger Wahrheit gegründet ist. Es ist meine Überzeugung, daß es möglich ist, auf dem Boden „voraussetzungsloser“ moderner Theologie zu stehen und dennoch den Glauben unserer Väter in seinen wesentlichen Grundzügen festzuhalten. Weil ich glaube, daß die nachstehenden Gedanken einen Beitrag zur Begründung dieser ungewöhnlichen These liefern können, deshalb habe ich geredet und deshalb übergebe ich meine Reden dem Drucke. Es werden noch viele und bessere Arbeiten folgen müssen, ehe jenes herrschende Vorurteil endgültig überwunden ist. Ich hoffe, daß bald andere dasselbe, was ich vertreten will, mit vollendeterer und tieferer Begründung sagen werden. Wenn es meinem Buche gelingt, bis dahin dem einen oder dem anderen Leser in den Nöten des modernen Geisteslebens zu helfen und ihm den alten Glauben unserer Väter wieder etwas näher zu bringen, so habe ich nicht umsonst geschrieben.

Digitized by Google

Ich maße mir nicht an, den Reichtum der christlichen Religion in vollem Umfange dargestellt zu haben. Ich kann mich leider nicht zu den Theologen zählen, welche die unfehlbare Wahrheit in ihrem Besitze haben und über alle abweichenden Meinungen einen schonungslosen Richterspruch ergehen lassen. Das Christentum ist zu groß, als daß eine einzelne theologische Partei, geschweige denn ein einzelner Theologe, allen Seiten in gleicher Weise gerecht werden könnte. Was ich biete, ist meine persönliche Ansicht von der Sache. Ich beschreibe, was das Christentum mir auf meinem Lebenswege gewesen ist. Es liegt mir fern, andere zu meiner Auffassung „bekehren" zu wollen, denn ich weiß: wen Gott andere Lebenswege führte, der wird in vielen Stücken anders denken müssen. Vielleicht gibt es aber Leser, deren Erfahrung der meinigen ähnlich ist? Vielleicht gibt es auch Leser, die sich über ihre Erfahrungen noch keine genügende Rechenschaft abgelegt haben und denen ich sagen darf, was ihr Erleben bedeutet? Nur von solchen Lesern erwarte ich lebhafte Zustimmung und ihnen hoffe ich einen Dienst leisten zu können.

So gehe denn mein Büchlein hinaus und suche, ob es verwandte Seelen finde. Nur ungern übergebe ich es der Öffentlichkeit. Allzuviel Persönliches ist in ihm niedergelegt. Viele beschämende, demütigende Erinnerungen, viel bitterer Schmerz, aber auch viel helle Freude stiller Stunden haben an der Entstehung mitgearbeitet. Am liebsten würde ich das

Digitized by Google

alles still in mein Inneres verschließen, — wenn mein Beruf nicht zum Gegenteil nötigen würde. Der Theologe und der Dichter müssen beide, so schwer es ihnen fällt, ihr innerstes Heiligtum den Blicken der Welt öffnen, wenn sie anderen etwas sein wollen. Es ist schwer und doch andererseits auch beglückend.

„Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswertester Beruf."

Dorpat, im September 1905.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung.

1. Einleitung. Der europäische Kulturmensch zu Beginn des 20. Jahrhunderts 1

Die historischen Grundlagen des Christentums.

2. Jesus von Nazareth (seine Botschaft) 35
3. Jesus von Nazareth (seine Persönlichkeit) 63
4. Das Urchristentum 89

Persönliches Christentum.

5. Vertiefung 127
6. Gebet 159
7. Sünde 187
8. Nächstenliebe 219

Das Dogma der Kirche.

9. Die Person Jesu Christi 249
10. Der Gott Jesu Christi 280
11. Das Werk Jesu Christi 324
12. Schlußbetrachtungen: christliche Hoffnung 357

Digitized by Google

Einleitung

Digitized by Google

Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr getan, ihn zu überwinden?

Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehn, als den Menschen überwinden?

Was ist das Größte, das ihr erleben könnt? Das ist die Stunde der großen Verachtung. Die Stunde, in der euch auch euer Glück zum Ekel wird und ebenso eure Vernunft und eure Tugend.

Die Stunde, wo ihr sagt: „Was liegt an meinem Glücke! Es ist Armut und Schmutz und ein erbärmliches Behagen."

Friedrich Nietzsche.

Digitized by Google

1. Einleitung. Der europäische Kulturmensch zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Der europäisch gebildete Kulturmensch unserer Zeit ist in mancher Hinsicht ein beneidenswertes Wesen. Mit Stolz dürfen wir sagen, daß keine Zeit soviel gewußt hat, wie wir heute wissen. Wenn wir zurückblicken auf die ersten tastenden Anfänge der europäischen Wissenschaft, wie sie in den naiven Spekulationen der ältesten griechischen Philosophen vorliegen, dann haben wir ein gutes Recht uns zu freuen, wie weit wir auf der damals beschrittenen Bahn vorwärts gekommen sind. So manches Rätsel, über welches die Alten sich vergeblich die Köpfe zerbrachen, hat die moderne Naturwissenschaft endgültig gelöst. Gewiß gibt es auch heute noch viele ungelöste Probleme, und unser Wissen ist noch keineswegs vollkommen. Aber wir besitzen eine exakte Naturwissenschaft, welche eine Reihe von Tatsachen für immer festgestellt und hierdurch in ungeahnter Weise unsere Kenntnisse erweitert hat. Der glänzende Triumphzug der Naturwissenschaft in den letzten Dezennien, der sie von einem berauschenden Erfolge zum anderen führte, läßt die kühnsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt erscheinen.

Digitized by Google

Auch auf anderen Gebieten hat unser Wissen einen mächtigen Aufschwung genommen. Ganze Epochen der Geschichte, die schon der Vergessenheit anheimgefallen waren, sind durch mühsame Arbeit wieder entdeckt und lebendig gemacht worden. Der Spaten der Altertumsforscher hat genügende Reste einer vergangenen Kultur zutage gefördert, um vor unseren staunenden Augen das Bild einer großen versunkenen Welt aufsteigen zu lassen, in welcher der Menschengeist eigenartige, schöne Werke geschaffen hat, die sich würdig den Schöpfungen späterer Zeitalter angliedern. Mit besonderem Stolze und mit besonders kühnen Hoffnungen gedenken wir hierbei der Tatsache, daß das letzte Jahrhundert auf allen Gebieten des Wissens mehr geleistet hat als jedes Jahrhundert vorher. Jeder begeisterte Verehrer menschlicher Wissenschaft hat gegenwärtig Grund sich zu freuen, daß es ihm beschieden ist, in einer so reichen Epoche wissenschaftlichen Fortschritts arbeiten und leben zu dürfen.

Wir *wissen* aber nicht nur mehr als unsere Vorfahren, wir *können* auch viel mehr als sie. Wer hätte es noch vor hundert Jahren für möglich gehalten, daß zwei Menschen, die Hunderte von Meilen entfernt voneinander wohnen, ungehindert würden miteinander plaudern können? Wer hätte wohl, bevor es wirklich geschah, geglaubt, daß einst der Telegraph imstande sein würde, in wenigen Stunden Nachrichten um den ganzen Erdball zu befördern? Oder wer hat geahnt, daß kluge Gelehrte imstande wären, den menschlichen Körper zu durchleuchten und das Innere sichtbar werden zu lassen? Unser Verkehrswesen hat durch Dampf und Elektrizität eine ganz andere Form angenommen. Die billige Massenproduktion verschiedener Artikel in den

Digitized by Google

Fabriken hat unseren Lebenszuschnitt völlig verändert. Endlich muß hier auch der erstaunlichen Fortschritte gedacht werden, welche die Heilkunst in der Neuzeit gemacht hat. Seit die wissenschaftlichen Methoden der modernen Naturwissenschaft zur Grundlage der Technik gemacht wurden, sind wir in ganz anderem Sinne Herren der Natur geworden, als die Vergangenheit es war. Ist es wirklich zu vermessen, wenn der Mensch träumt, daß er auf dem Wege, der ihn schon zu so vielen Erfolgen führte, einst die absolute Beherrschung der Natur erringen und alle Härten und Übel des gegenwärtigen Lebens endgültig beseitigen werde? Freilich, diesen siegesgewissen Optimismus werden nur wenige teilen. Vorläufig sehen wir noch zu viele und zu unüberwindliche Hindernisse auf dem Wege zur Erreichung solcher Ziele. Aber jeder freut sich, wie wohnlich die Erde durch den Fortschritt der Naturwissenschaft und Technik geworden ist. Luxus und Komfort sind gegenwärtig nicht mehr ein Privileg der reichen Stände. In bescheidenerem Maße vermag heute auch der Ärmere sein Heim behaglich zu gestalten. Viele Genüsse, die einst nur wenigen zugänglich waren, sind zum Gemeingute aller Menschen geworden.

So stehen wir froh über das schon Erreichte und auf noch Größeres hoffend am Beginne eines neuen Jahrhunderts. Indessen, wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Mit den Errungenschaften der neuen naturwissenschaftlichen Epoche haben wir auch eine Reihe weniger erfreulicher Gaben geschenkt erhalten. Der moderne naturwissenschaftliche Geist hat Begleiterscheinungen, die keineswegs freudig begrüßt werden können.

Die Naturwissenschaft verdankte ihre märchenhaften Erfolge zwei weisen Selbstbeschränkungen, die sie sich

Digitized by Google

auferlegte. Zum ersten verzichtete sie mit Entschiedenheit auf sämtliche übernatürlichen Erklärungen natürlicher Vorgänge. Sie suchte vor allem nach den zunächstliegenden Gründen des irdischen Geschehens, d. h. nach seinen natürlichen, sinnlich wahrnehmbaren Ursachen. Die Naturwissenschaft der Neuzeit ist erst dann befriedigt, wenn sie einen Prozeß oder einen Gegenstand aus lauter sinnenfälligen, oder doch zum mindesten sinnlich vorstellbaren Tatsachen allseitig erklärt hat. Sie befindet sich hierbei in einem sehr beachtenswerten Gegensatz zur Wissenschaft der Antike und des Mittelalters. Damals galt die Sinnenwelt dem Manne der Wissenschaft, — dem Philosophen, pflegte man damals zu sagen — als ein täuschender Schein, als ein trügerisches, schwankendes Gebiet voll Irrtum. Ein echter Jünger der Wissenschaft erhob sich über die Welt der Täuschung und des Scheins zur wirklichen, übersinnlichen Welt. Als wissenschaftlich wurde nur das Nachdenken und Forschen über die letzten übersinnlichen Grundlagen alles Seins angesehen. Besonders die christliche Theologie der alten und mittelalterlichen Kirche verstand es, diesen Begriff der Wissenschaft sich anzueignen und zu imposanter Größe auszubauen. Sie verstand es, die abstrakte, übersinnliche Welt der alten Philosophie durch die weit konkreteren, farbenprächtigen Gestalten der christlichen Offenbarung zu ersetzen. An die Stelle der abstrakten Gedankengebilde der Antike trat das übersinnlich-sinnliche Reich Gottes und mit ihm die ganze Fülle innigster christlicher Religiosität und tiefempfundener Glaubenserfahrung, umwoben vom Glanze und schöpferischen Reichtum christlicher Phantasie. Die Theologie wurde jetzt die Königin der Wissenschaften. Sie brauchte sich nicht viel mit dem vergänglichen Sinnenschein und der unsicheren

Digitized by Google

und schwankenden Weltweisheit zu plagen. Sie hatte Besseres zu tun und größere Reichtümer zu verwalten: ihr erschlossen sich die verborgenen Tiefen der Welt, sie erforschte die Geheimnisse des Reiches Gottes. Selbst die erhabenen Mysterien des Heilsplanes und des inneren Lebens der Gottheit waren ihr nicht verborgen. Der besondere Reiz dieser Wissenschaft war, daß sie solche großartige Resultate, wie sie meinte, nach strengster wissenschaftlicher Methode erreichte. Sie war menschliche, vernünftige Wissenschaft, und umfaßte dennoch die letzten Tiefen der Geheimnisse der Welt. Gott und Welt lagen klar übersehbar und wissenschaftlich erforschbar vor den staunenden Augen des Jüngers der Wissenschaft.

Dieser ganzen Welt voll berückendster Erkenntnisse hat die moderne Naturwissenschaft entschlossen und für immer den Rücken zugewandt. Der Wissenschaftsbegriff des Mittelalters wurde von ihr buchstäblich auf den Kopf gestellt. Nachdem der Glaube an die Wissenschaftlichkeit und Unanfechtbarkeit der bisherigen Forschungsmethoden fast überall ins Wanken gekommen war, verließ die junge Wissenschaft der Neuzeit gänzlich den bisher betretenen Weg. Sie nahm statt dessen einen von der Wissenschaft des Altertums bereits angebahnten, aber durch Jahrhunderte hindurch vernachlässigten und vergessenen Pfad wieder auf. Sie stellte sich auf den Boden der sinnlich gegebenen, empirisch beobachtbaren Tatsachen und behauptete, daß hier gerade der einzige sichere Ausgangspunkt und die unanfechtbare Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit gegeben seien. Die ganze übersinnliche Welt wurde einfach als nicht zur strengen Wissenschaft gehörig beiseite geschoben. Fortan galt als strenge Wissenschaft nur diejenige, welche das natürliche Geschehen durch natürliche Ursachen erklärte. Der glänzende Erfolg

Digitized by Google

dieser Grundprinzipien hat uns heute wohl endgültig gelehrt, daß der so kühn betretene und trotz aller Hindernisse mit größter Zähigkeit weiter verfolgte Pfad kein Irrweg war.

Die zweite Selbstbeschränkung der modernen Naturwissenschaft bestand in dem Verzicht auf eine Erkenntnis der Zwecke in der Natur. Die teleologische Betrachtungsweise, die in der griechischen und mittelalterlichen Philosophie im Vordergrunde des Interesses stand, wurde ebenso wie das Übersinnliche und Übernatürliche als unfruchtbar und nebensächlich beiseite geschoben. Man erkannte, daß das bisherige Hin- und Herreden über die Zwecke der Natur die Erkenntnis des Wesens der Dinge in keiner Weise gefördert hatte. Die Naturwissenschaft kam mit der herrschenden teleologischen Weltbetrachtung keinen Schritt weiter vorwärts. Da entschloß man sich, es mit der rein mechanisch-kausalen Weltbetrachtung zu versuchen. Bevor man fragte, wozu die Dinge da seien, fragte man, was sie sind und warum sie gerade so sind, warum sie gerade so sein müssen, wie sie sind. Das bedeutete eine große Vereinfachung der Probleme. Die Erforschung der Zwecke des Weltgeschehens stellte damals wie heute dem denkenden Menschengeiste die schwierigsten und am wenigsten lösbaren Probleme. Man begnügte sich zunächst mit der bescheideneren Aufgabe, den kausalen Mechanismus zu erforschen, auf Grund dessen die Dinge so sind, wie sie sind, und die Ereignisse so geschehen, wie sie geschehen. Vielleicht konnte man hoffen, nach Lösung dieser ersten Aufgabe auch sichere Erkenntnisse über den Zweck in der Natur zu gewinnen. Und siehe da, diese Selbstbeschränkung erwies sich als ungemein wirkungsvoll und nützlich. Überall, wo sie konsequent angewandt

Digitized by Google

wurde, ging es mit der Naturwissenschaft mächtig vorwärts. Die mechanisch-kausale Betrachtungsweise bildet daher heute das unerschütterliche Fundament der naturwissenschaftlichen Forschung. Die Naturwissenschaft wird nie vergessen dürfen, daß die Stunde ihrer Triumphe erst dann gekommen war, als sie die teleologische Betrachtungsweise aufgab und den Mechanismus der Natur zu erforschen begann.

Diese beiden Selbstbeschränkungen waren zunächst eine interne Angelegenheit der neu entstehenden modernen Naturwissenschaft. Wenn letztere auf diesem Wege zu gedeihlichem Wachstum gelangte, dann konnte man schwerlich gegen eine solche Selbstabgrenzung und Beschränkung ihrer Aufgaben etwas einzuwenden haben. Aber dieser Zustand bestand leider nicht sehr lange.

Durch die besondere Art der modernen naturwissenschaftlichen Arbeit entstanden notwendigerweise eine ganze Reihe neuer Denkgewohnheiten. Es ist bekannt, wie jede besondere Art eines Berufes dem gesamten Denken seiner Vertreter eine eigentümliche Form aufprägt. Die Denkgewohnheiten, welche auf einem ganz bestimmten Hauptarbeitsgebiete erworben werden, beschränken sich vermöge der natürlichen Anlage des menschlichen Verstandes nur in den seltensten Fällen auf das Spezialgebiet oder den besonderen Beruf der wissenschaftlichen Forscher. Unwillkürlich beginnt der Forscher in kürzester Zeit über sämtliche Lebenserscheinungen in denselben Formen zu denken, welche er auf seinem speziellen Arbeitsgebiet täglich handhabt und die er dort bewährt gefunden hat. Eine jede neue erfolgreiche wissenschaftliche Methode bringt die Tendenz mit sich, zu einer neuen Denkweise zu werden. Eine radikale Umgestaltung der Denkweise muß aber natürlich auch eine mehr

Digitized by Google

oder weniger radikale Umgestaltung der gesamten Weltanschauung zur Folge haben.

Genau so ging es mit der modernen Naturwissenschaft. Waren das Übernatürliche und die Zweckbetrachtung auf dem Gebiete der Naturwissenschaft nur ein Hindernis gewesen und stand ihre völlige Entbehrlichkeit auf diesem Gebiete fest, dann lag die Frage doch sehr nahe: *Kann das Übernatürliche und die Zweckbetrachtung nicht überhaupt in den Fragen der Weltanschauung entbehrt werden?* Vielleicht kommen wir auch hier erst dann vorwärts, wenn wir uns dieselbe Selbstbeschränkung auflegen, wie die Naturwissenschaft? Vielleicht sind sogar die Vorstellung einer übernatürlichen, hinter den sinnlichen Erscheinungen liegenden Welt und die Annahme einer allgemeinen Zweckmäßigkeit der Natur bloß Denkgewohnheiten, die wir zwar von den Vätern ererbt haben, aber heute auf Grund klarerer und besserer Einsicht ablegen müssen?

Alle diese Fragen traten sehr bald im Gefolge der neu entstehenden Wissenschaft auf, und es fanden sich je länger je mehr Stimmen, welche die Fragen bejahend beantworteten. *Früher galt die Natur als Schöpfung eines lebendigen, zwecksetzenden Gottes.* Man hielt sie für eine Wohnstätte des tätigen Geistes, die von übersinnlichen Geistesmächten für irdische Geister zweckmäßig hergerichtet sei. Sie galt als die lebendige Mutter alles irdischen Lebens, zugleich als gehorsames Werkzeug in der Hand des göttlichen und menschlichen Geistes. *Jetzt verschwand mit einem Schlage alles Geistige aus der Natur. Sie erschien als ein riesengroßer Mechanismus.* Dunkle, blinde Kräfte und tote Materie, oder anders ausgedrückt, leblose kraftbegabte Atome, oder noch anders aus-

Digitized by Google

gedrückt, leblose, unpersönliche Energiezentren, das waren für die neue Auffassung die letzten Einheiten, aus denen sich die Welt aufbaute. Einen Sinn und Zweck des Weltganzen vermochte man nicht mehr aufzuspüren. Gefesselt unter ein furchtbares Gesetz der Notwendigkeit und vorwärts getrieben durch eine ewig währende Bewegung mußten sich die Stoffe der Welt ohne Sinn und Ziel stets zu neuen komplizierten Gebilden zusammenballen, um dann sofort wieder das Neue zu zerstören. Die lebendigen Organismen sind nach dieser Auffassung ebenfalls nichts anderes, als komplizierte automatische Mechanismen. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise machte vor ihnen nicht Halt. Sie wies nach, daß die organischen Lebewesen aus denselben Stoffen aufgebaut sind, wie die leblose Welt, und daß sie mechanisch-kausalen Gesetzen unterworfen sind.

War aber der Geist und das Leben aus der Betrachtung der Gesamtnatur eliminiert, so mußte natürlich der nächste Schritt sein, daß auch das menschliche Geistesleben als Produkt oder Begleiterscheinung eines bloßen Mechanismus verstanden wurde. Die fortschreitende Erkenntnis der Anatomie und Physiologie mußte hierfür die nötige Basis hergeben. Das menschliche Seelenleben erwies sich in der gesamten wahrnehmbaren Welt als an ein körperliches Substrat, das Gehirn, gebunden. Soweit die empirische, wissenschaftliche Beobachtung reicht, gibt es menschliches oder menschenähnliches Seelenleben nur dort, wo es menschliche und menschenähnliche Gehirne gibt. Die Beobachtung einzelner Erscheinungen zeigte, wie eng die psychischen Phänomene mit Gehirnprozessen zusammenhingen. Erkrankte das Gehirn, so wurde die Seele gleichfalls krank. Wurde ein Stück Hirn zerstört, so verschwanden

Digitized by Google

eine Reihe psychischer Funktionen. Da lag es denn nahe, das Seelenleben als eine Funktion des Gehirnes zu betrachten. Das menschliche Geistesleben ist eine Begleiterscheinung der Gehirnprozesse, so lehrten die einen. Das menschliche Geistesleben ist selbst nur ein Gehirnprozeß, die Gehirnprozesse sind sichtbare Seele, so lehrten die anderen. Beide Parteien waren darin einig, daß das Seelenleben allseitig und vollständig durch die Beschaffenheit und den Umfang der Gehirnprozesse bestimmt wird. Das Gehirn aber wurde von der modernen Physiologie als ein höchst kunstvoller, komplizierter Automat angesehen, der, wie alles in der Welt, als bloßer Mechanismus zu verstehen ist. Damit war denn das menschliche Seelenleben glücklich in einen handgreiflichen, sichtbaren Mechanismus verwandelt. Der Mensch erschien dem Auge der exakten Wissenschaft jetzt als geistlose, automatisch funktionierende Maschine. Man wurde nicht müde, die ungeheure Vereinfachung des Weltbildes, welche durch diesen „Monismus" erreicht sei, als eine der größten Errungenschaften der Neuzeit zu preisen.

Jetzt gab es nur noch ein Gebiet, welches der neuen naturwissenschaftlichen Denkweise Widerstand leistete: das war die Geschichte des menschlichen Geisteslebens. In diese Hochburg zogen sich die Gegner des naturwissenschaftlichen Geistes immer wieder mit Erfolg zurück. Mochte es auch gelingen, ein jegliches Durchschnittsexemplar der Gattung Mensch als geistlosen Automaten zu begreifen, — vor den großen Geistesfürsten der Vergangenheit machte man unwillkürlich noch einmal Halt. Die großen Männer der Vergangenheit schufen eine neue Welt in, neben und über der Naturwelt. Große Gedanken und überirdische Wahrheit tauchten aus den Tiefen ihres Geisteslebens auf.

Digitized by Google

Ein sinnlich-übersinnliches Ideal der Schönheit ward in Stunden künstlerischer Begeisterung geschaut und im Kunstwerke für immer festgehalten. Vor allem das Ideal der ewigen Wahrheit und der sittlichen Vollkommenheit wurde von den Größten unter den Großen der Vergangenheit geschaffen, gestaltet und mit den leidenschaftlichsten Tönen edlen Sehnens und Strebens verkündigt, der Schatz des Wissens und der sittlichen Kraft treu gemehrt. War das alles auch nur Produkt eines sinnlosen, blinden Mechanismus? Hier, schien es, konnte man den Geist in seiner unvergleichlichen, überirdischen Eigenart fast mit Händen greifen. Wer hier den Geist entfernte und seine engherzigen naturwissenschaftlichen Schemata als einzigen Maßstab herantrug, war, wie es schien, ein Barbar. Man mußte ja geistig blind sein, wenn man hier den Geist in seiner übersinnlichen Größe und Schöne nicht sah.

Indessen auch diese letzte Hochburg ward genommen. Der Sturmbock hieß: die moderne historische Denkweise, oder mit einem anderen Namen bezeichnet, der moderne historische Relativismus. Die großen Geisteshelden der Vergangenheit wurden hierbei nach folgendem Rezepte behandelt. Zunächst bezeugte man der geistigen Größe des zu behandelnden Gegenstandes seine Ehrfurcht und stellte ihn möglichst naturgetreu, genau, objektiv und unparteiisch dar. Man berücksichtigte gleichmäßig alle Züge der großen Gestalt und verteilte Licht und Schatten mit ängstlicher Gerechtigkeit. Hierauf betrachtete man anerkennend und teilnehmend das titanenhafte Ringen dieses Geistes nach Wahrheit. Man billigte ihm auch einen größeren oder geringeren Teil wirklich erkannter Wahrheit zu. Sodann folgte ein kleines Aber: die absolute Wahrheit hat

Digitized by Google

er doch nicht erkannt. Für seine Zeit war es großartig, was er wußte. Auch wenn er heute lebte, so würden wir ihn mit Respekt behandeln und manches von ihm lernen. Im großen und ganzen sind wir aber heute bedeutend klüger als er und glauben ihm nur einen geringen Bruchteil von dem, was er lehrte. Denn Wahrheit und Irrtum sind keine absoluten, sondern relative Größen. Zu verschiedenen Zeiten gilt Verschiedenes als Wahrheit. Die großen Geistesprodukte der Vergangenheit sind daher keineswegs als Offenbarungen einer ewigen, überirdischen Welt der Wahrheit anzusehen, sondern auch sie sind letztlich vergängliche Produkte vergänglicher menschlicher Hirne. Nach wenigen Jahrzehnten wird man anders denken, als die führenden Geister unserer Zeit dachten. Nach Jahrhunderten lacht man vielleicht schon über uns. Nach einigen Jahrtausenden sind wir verschollen und versunken, verweht in dem ewig jungen Prozesse des Werdens und Vergehens. Historische Größen wollen daher „historisch" verstanden, d. h. objektiv und sachlich richtig in ihrer Bedeutung für ihre Zeitgenossen und für den Zeitraum, den sie wirksam beeinflußten, dargestellt und beurteilt sein. Aber für uns brauchen sie nicht die geringste Bedeutung mehr zu haben. Die absolute Wahrheit haben die großen Männer der Vergangenheit nicht gefunden. Insbesondere, was sie von überirdischer Größe menschlichen Geistes redeten, ist zwar sehr poetisch und schön, aber es entspricht nicht der Wirklichkeit. In Wirklichkeit waren die großen Persönlichkeiten der Geschichte auch nichts weiter als Produkte eines großen unpersönlichen Mechanismus. Wirtschaftliche Einflüsse, überkommene Ideen, soziale Einflüsse und vieles andere Unpersönliche hat an ihren Geistesprodukten mitgearbeitet. Was

Digitized by Google

als Rest übrig bleibt, ist zwar immer noch ehrwürdig und geheimnisvoll genug, aber es ist doch nicht mehr so außerordentlich von den Leistungen des Dutzendmenschen verschieden, daß man ein ganz neues Prinzip zur Erklärung dieser Tatsachen nötig hat.

Nun war der Ring geschlossen. Alles in der Welt war in ein mechanisch-kausales, unpersönliches Geschehen verwandelt, die Natur und Geschichte völlig entgeistigt. Man muß zugestehen, daß in dieser Kette von Schlüssen sich ein Glied folgerichtig an das andere schließt, wenn das erste Glied als berechtigt zugestanden ist. Wenn es zu billigen ist, daß die Denkgewohnheiten und Schemata der Naturwissenschaft zur alleinigen Grundlage einer Weltanschauung gemacht werden, so ergibt sich alles weitere mit eiserner Konsequenz von selbst. Deshalb wird wahrscheinlich der theoretische Materialismus, wie wir mit einem gangbaren Stichwort die beschriebene Weltauffassung bezeichnen können, noch lange seine bevorzugte Stellung unter den naturwissenschaftlich geschulten Gebildeten unserer Zeit behaupten. Es wird wenig helfen, daß man zum hundertsten Male wieder die altbekannten Fehlschlüsse und Einseitigkeiten des Materialismus aufdeckt. Die Systeme einzelner materialistischer Denker wird man durch energische Polemik vielleicht zeitweilig außer Kurs setzen können. Aber es ist doch merkwürdig, wie der totgesagte Materialismus immer wieder auflebt, bald in gröberen bald in verfeinerten Formen. Er gleicht der lernäischen Hydra, welcher neue Köpfe wuchsen, wenn die alten beseitigt wurden. Nach dem oben Gesagten sind wir völlig imstande, dieses merkwürdige Faktum zu begreifen. Die Denkgewohnheiten der modernen Naturwissenschaft führen nun einmal eine starke Tendenz

Digitized by Google

zum Materialismus mit sich. Da eingewurzelte Denkgewohnheiten stets stärker sind, als die schönsten philosophischen Beweise, wird der Materialismus als Begleiterscheinung moderner naturwissenschaftlicher Bildung noch auf lange Jahre hinaus, vielleicht für immer, bestehen. Er wird dem größeren Teil der Gebildeten nur ein Durchgangspunkt im Kampfe um die Weltanschauung sein. Aber vielen wird er nach wie vor als die moderne Weltanschauung schlechthin gelten.

Es geht ein kühler und frostiger Hauch vom Weltbilde des Materialismus aus. So vieles, woran das menschliche Herz hängt, erweist sich vor dem Richterstuhl des Materialismus als eitle Illusion. Die Welt erscheint kalt und lieblos, wenn wir uns ernstlich in den Gedanken hineinversetzen, daß alles nichts weiter als ein zweckloser Mechanismus sein soll. Die Materialisten versuchen uns hierüber zu trösten. Erstens sei es doch besser, die harte Wirklichkeit zu erkennen und zu tragen, statt sich trügerischen Illusionen hinzugeben. Zweitens sei es gar nicht wahr, daß Licht, Liebe und Leben durch den Materialismus beseitigt werden. Die Sonne leuchtet und wärmt unverändert fort, gleichviel ob wir sie mit der alten Mythologie als ein lebendiges göttliches Wesen oder mit der modernen Auffassung als eine glühende und brennende Stoffmasse ansehen. Auch die köstlichen Gaben der Natur und der Reichtum menschlichen Geisteslebens werden dadurch nicht vermindert oder verändert, daß wir über ihre Entstehung anders denken gelernt haben. Wer Sinn und Geschmack dafür hat, kann sie ruhig weiter genießen, gleichviel ob er materialistisch oder idealistisch über sie denkt. Wir verstehen, daß dieser Trost aufrichtig und gut gemeint

Digitized by Google

ist. Denn wir sahen ja, daß der Materialismus als Konsequenz gewisser naturwissenschaftlicher Denkgewohnheiten entsteht. Wir können es getrost glauben, wenn viele Materialisten versichern, daß ihnen nichts ferner liege, als irgend welche Werte in der Welt zu zerstören. Vielen ist eben die gesamte materialistische Weltanschauung nichts weiter als eine unüberwindliche Denkgewohnheit. Sie sind erst dann befriedigt, wenn sie durch den Materialismus Einheit in ihr Denken gebracht haben und ihre naturwissenschaftlichen Denkgewohnheiten auf allen Gebieten der Lebens- und Weltanschauung in gleicher Weise anwenden können. Im übrigen genießen sie heiter und freudig die Schätze, welche die Welt bietet, und verschmähen auch die edlen, geistigen Genüsse nicht. Es gibt sogar materialistische Moralprediger, welche aufopfernde, edle Nächstenliebe predigen und genau ebenso begeistert für das Wahre, Schöne und Gute eintreten, wie die Vertreter einer idealistischen Weltanschauung.

Aber nicht alle Vertreter des Materialismus verstanden es, in solcher Weise theoretische Weltbetrachtung und praktische Lebensführung voneinander zu trennen. Wäre der Materialismus eine bloße Theorie geblieben, so hätte man sich nicht übermäßig über ihn ereifert. Selbstverständlich hätten Andersdenkende ihn auch dann heftig bekämpft. Aber es wäre eine verhältnismäßig ruhige akademische Streitfrage gewesen, bei welcher sich die Gemüter nicht bis zur Siedehitze erwärmt hätten. Der theoretische Materialismus führte jedoch in weiten Kreisen zu sehr viel weittragenderen Konsequenzen, die, wie wir gleich sehen werden, für viele mit absoluter Notwendigkeit aus der materialistischen Weltauffassung folgen.

Digitized by Google

In jeder menschlichen Seele wohnen unheimliche, dunkle Gewalten. Lasterhafte, gemeine Leidenschaften, niedrige, brutale Instinkte und böse Neigungen gibt es ausnahmslos in der Tiefe jeder Seele. Jeder von uns trägt ein brutales und gemeines Tier in sich, nur ist es nicht bei allen zu bewußtem Leben erwacht. In vielen Seelen überwiegen die besseren Instinkte stark. Aber immer wieder lehren uns die erschütternden Fälle, in denen Menschen, auf deren Güte und Festigkeit wir uns rückhaltlos verließen, aus nichtigem Anlaß straucheln und schmählich fallen, in wie hohem Maße niedrige und gemeine Leidenschaften im Verborgenen ein unbewußtes oder halbbewußtes Dasein führen. Manchmal wird der Mensch von einer plötzlichen Eruption des unergründlichen Vulkans der Gemeinheit, der in seiner Seele vorhanden ist, jählings überrascht und niedergeschmettert. Oft genügt ein ganz geringer äußerer Anlaß zur Entfesselung dieser dämonischen Gewalten.

Für viele ist der theoretische Materialismus die Macht gewesen, welche das Tier im Innern entfesselte. Das gilt besonders für alle diejenigen, in deren Seele das Gemeine bereits vorher wach und lebendig war. Solange der Glaube an eine höhere Geisteswelt bestand, hatte man einen genügenden Grund zur Niederhaltung der niedrigen Instinkte. Solange der Mensch das starke Bewußtsein eines überirdischen Berufes in sich trug, vermochte er selbst starke Leidenschaften zu überwinden und fest eingewurzelte Neigungen zu bekämpfen und zu unterdrücken. Nun kam der Materialismus und beseitigte den Glauben an das Übersinnliche. Aus welchem Grunde sollte man dann den schweren und bitteren inneren Kampf weiter fortführen? Warum sich plagen und sich den Lebensgenuß verbittern

Digitized by Google

und beschränken lassen, wenn es doch keinen Sinn und Zweck in der Welt gibt? Da stiegen die bösen Geister auf, die der Materialismus ursprünglich nicht hat rufen wollen, die er aber jetzt, nachdem sie plötzlich aufgetaucht sind, nicht mehr los wird. Es folgte die Proklamation des schrankenlosen Sinnengenusses, des Sichauslebens aller natürlichen Instinkte. Es entstand der bekannte Kreis der „freien Geister", deren Programm in rücksichtsloser Genußsucht besteht. Fort mit den veralteten Vorurteilen und Sitten! Befreit euch selbst zur wahren Freiheit der Menschenkinder, die keine Schranken für die Genußsucht und die natürlich-tierischen Instinkte mehr kennt! In dieser Tonart wurde jetzt das Evangelium des Materialismus verkündigt: der theoretische Materialismus hatte sich in den praktischen Materialismus verwandelt.

Das war nun das Danaergeschenk, mit dem uns er moderne naturwissenschaftliche Geist beglückt hat. Der praktische Materialismus verfügt über eine ungeheure Werbekraft. In einschmeichelndster Weise umgaukelt er Herz und Sinn mit seinem realistischen Sinnenkitzel. Mit raffinierter Sicherheit versteht er den Punkt zu finden, wo der Durchschnittsmensch am empfänglichsten ist, und lockt und weckt mit sicherer Hand die schlummernden Leidenschaften in den dunklen Tiefen der Seele. Er umwebt sich mit dem ganzen Zauberglanze des antiken ästhetischen Schönheitskultus, wodurch er seine nackte Häßlichkeit in gefällige, anziehende Formen hüllt. Sogar bei den höheren, sittlichen Kräften versteht er eine geschickte Anleihe zu bewerkstelligen, die ihn dem staunenden Auge des weltunkundigen Jünglings als Lichtgestalt erscheinen läßt. Er tritt im Namen der Wahrheit, der Freiheit und des Glückes

Digitized by Google

auf. Diese höchsten Güter der Menschheit sind mit großen Lettern auf seine Fahnen geschrieben. Im Namen der Wahrheit müßt ihr dem praktischen Materialismus dienen, denn die Wissenschaft hat bewiesen, daß alle anderen Weltanschauungen leere Illusionen sind! Im Namen der Freiheit müßt ihr gegen die traditionellen Sitten opponieren, denn nichts Natürliches ist verboten und man knechtet und unterdrückt euch zugunsten von leeren Phantomen und Hirngespinsten! Wenn ihr euch selbst befreit habt, dann erst werdet ihr im Vollsinne des Wortes zu leben beginnen! Dann werdet ihr das Glück ungestört genießen können, das die Natur euch so verschwenderisch bietet; ihr werdet freie, starke, glückliche Menschen werden, die sich jenseits der veralteten Begriffe gut und böse befinden und Dinge genießen und empfinden dürfen, die noch nie vorher von Menschen genossen worden sind!

Nicht wahr, ein verlockendes Sirenenlied? Wer darf sich wundern, wenn Jung und Alt der Lockung Folge leisten und ins Reich der starken, freien, glücklichen Geister einzutreten wünschen? Ja, die starken, freien, glücklichen Geister! Wir wollen sie uns etwas näher ansehen, diese freien und glücklichen, vorurteilslosen Geister. Merkwürdig, sie reden so viel von Glück, aber auf ihren Gesichtern steht es nicht geschrieben. In den Büchern, die sie schreiben, steht nicht nur die lockende Werbung zum Sinnengenuß, sondern viel Elend, Unglück und tiefe innere Zerrissenheit. Eine Weile lebt es sich ganz behaglich im Sinnentaumel, wenn er nicht durch äußere Lebensschicksale empfindlich gestört wird. Aber schließlich ist er doch da, der widerwärtige Ekel, der früher oder später einen Genußmenschen mit tödlicher Sicherheit überfällt. Der Genuß wird schal und

Digitized by Google

widrig, das Vergnügen abgeschmackt und witzlos, die Sinne werden übersättigt und stumpf. Dann steht der glückliche, vorurteilsfreie Mensch schaudernd vor einer gähnenden Leere, vor dem Nichts. Das Leben ist mit einem Schlage inhaltlos und sinnlos geworden. Noch trostloser ist die Lage, wenn der Genußmensch von schweren Schicksalsschlägen getroffen wird. Woher sollte ihm wohl Kraft zum Widerstande kommen? Es ist kein Zufall, daß gerade in den letzten Dezennien der Weltschmerz und der Pessimismus Modephilosophie waren: das ist die unvermeidliche Kehrseite des vorurteilsfreien Lebensgenusses. Wie erschütternd beschreiben die wenigen Worte, welche eine moderne Dichterin einem lieben Toten ins Grab ruft, das ganze Elend dieser „glücklichen" Kreise:

Und dürft ich dich wecken zum Sonnenlicht
Aus Schatten des Todes, ich tät es nicht,
Ich sänke nieder an deinem Grab
Und leise raunt ich ein Lied hinab:
Schlafe, ach, schlafe!

O laß in dein traumtiefes Kämmerlein
Kein Fünkchen des schimmernden Lichts hinein,
Denn was die Sonne dir auch verspricht,
So hell, so strahlend, — sie hält es nicht.
Schlafe, ach, schlafe. (Anna Ritter.)

— — — — — — — — — — — — —

Woher dieser merkwürdige Ekel am Dasein? Wie erklärt es sich, daß der Mensch sich auch in einem sonnigen irdischen Genußleben auf die Dauer nicht befriedigt fühlt? Warum ist er so leicht von den Genüssen der Welt enttäuscht? Weil es nun einmal Tatsache ist, daß der Mensch zwei Welten angehört, der

Digitized by Google

sinnlichen und einer übersinnlichen Geisteswelt. Man mag diese Behauptung durch die scharfsinnigsten Beweise zu widerlegen trachten, man kann vielleicht dem einen oder dem anderen Menschen mit Erfolg den Glauben an seinen überirdischen Beruf wegdisputieren: an der gegebenen Wirklichkeit ändert sich dadurch nicht das Geringste. Der Mensch trägt nun einmal ein überirdisches geistiges Etwas in sich, das sich wohl wegdisputieren, aber nicht wegschaffen läßt. Etwas Unnennbares, Geheimnisvolles, das ganz anders ist, als die empirische sinnliche Welt, liegt versteckt auf dem Grunde der Seele, und dieses Etwas findet beim bloßen sinnlichen Genußleben keine Befriedigung. Deshalb ist es dem Menschen unmöglich auf das Niveau des moralfreien Tieres zurückzukehren und ein harmloses, genußfreudiges Dasein in heiterem Sinnenglück jenseits von gut und böse zu führen. Früher oder später regt sich der Störenfried im Innern, und wenn er erwacht, so wissen wir, daß unser bestes Teil bei einem solchen Leben leer ausgegangen ist. Daher der Ekel, daher die Verzweiflung, die den genußfrohen Menschen schließlich sicher faßt. Instinktiv empfindet der Mensch in solchen Momenten, daß er sein Dasein verfehlt hat, daß er nicht das geworden ist, was er hätte werden können. Daher die gähnende Leere in der Seele, wenn dieser Augenblick erst dann eintritt, wenn alle Quellen höheren und geistigen Lebens verstopft und verunreinigt sind.

Aus demselben Grunde ist es auch nichts mit der vielgepriesenen Freiheit der „freien Geister". Viele, die sich diesen Kreisen anschließen, werden anfangs tatsächlich eine Art von Befreiung empfinden. Besonders Menschen, die unter starker Bevormundung aufgewachsen

Digitized by Google

sind, denen ihre Lebensprinzipien nur äußerlich angewöhnt und aufgedrängt wurden, empfinden zunächst eine starke Befriedigung, wenn sie in Opposition zum Hergebrachten treten dürfen und wenn sie unterdrückte Neigungen und Leidenschaften frei entfalten können. Als vorübergehendes Durchgangsstadium von einer durch Autorität aufgenötigten Lebensführung zu einer selbständigen, freien Lebensauffassung darf eine solche Oppositionsstimmung und ein mehr oder weniger intensives „Sichaustoben" sogar für viele als normale Erscheinung gelten. Aufgabe der Erzieher und erfahrenen Freunde ist es, diese gefährliche Periode so zu überwachen und zu leiten, daß sie ohne allzu großen Schaden für Seele und Leib durchgemacht wird. Wehe aber, wenn diese Periode mit ihrem unklaren Sturm und Drang nicht nur die Vorläuferin eines abgeklärteren Lebensalters ist, sondern, wie es heute leider allzu häufig geschieht, den jugendlichen Stürmer in die Bande des theoretischen und praktischen Materialismus führt! Die Befreiung, die er anfangs verspürt, verwandelt sich dann sehr bald in ihr Gegenteil. Es ist eine gefährliche Sache, mit den dunklen und starken Trieben der Tierseele im Menschen zu spielen. „Das Erste steht uns frei, beim Zweiten sind wir Knechte." Sobald die sinnlichen Leidenschaften sich frei ausleben dürfen, verwandeln sie sich in harte Despoten. Der „freie Geist" macht alsbald die Entdeckung, daß er nur eine Herrschaft mit der anderen vertauscht hat. Und zwar ist die neue Knechtschaft härter als die alte. Dem äußeren Zwange kann man sich immer noch entziehen oder trotzig entgegenstellen. Wer befreit uns aber von dem unheimlichen inneren Zwange, der uns immer wieder in altgewohnte Sünden und Laster treibt, ob-

Digitized by Google

gleich wir schon längst einen Ekel vor diesen Handlungen verspüren?

Nun wird uns erst das ganze Elend der freien, glücklichen Geister klar. Wenn einmal ihr ewiges Teil erwacht, dann stehen sie gefesselt und gebunden den dunklen Mächten in ihrem Innern machtlos gegenüber. Ihr Dasein empfinden sie in solchen Augenblicken doppelt als verloren und vergeudet. Nicht nur sinnlos und leer erscheint dann das Leben, sondern als eine elende Sklaverei unter niedrigen Instinkten. Ja, wer doch in solchen Augenblicken umkehren und sein Leben von vorne anfangen könnte! Aber die Maschen des Netzes, in dem sie sich verstrickt haben, sind eng und festverbunden; die Fesseln sind stark und widerstandsfähig. Ach, wenn ich doch glauben könnte, wie ich als Kind glaubte, dann würde es besser mit mir werden! — so seufzt wohl der eine oder andere. Doch dann steht vor ihm das grinsende Gespenst des theoretischen Materialismus und sagt: Du darfst und kannst nicht glauben; dein wissenschaftliches Denken wird dir stets ein unüberwindliches Hindernis sein. Oder andere beschließen: Wenn wir auch nicht glauben wollen und können, so wollen wir uns wenigstens aufraffen und ein innerlich befriedigendes sittliches Leben führen. Dann steht vor ihnen das noch furchtbarere Gespenst des praktischen Materialismus: die lasterhaften Gewohnheiten und entfesselten Leidenschaften sind zu stark, und ohnmächtig gleitet der an Leib und Seele Gebundene immer tiefer in den Sumpf hinab. In diesen Formen erlebt der moderne Mensch das, was einst dem Apostel Paulus den Notschrei auspreßte: Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich .... Ich elender Mensch! Wer wird

Digitized by Google

mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?! (Röm.7,19 u. 24.) Das heißt ins Moderne übersetzt: Wer wird uns vom theoretischen und praktischen Materialismus erlösen, unter dessen Knechtschaft wir modernen Menschen alle mehr oder weniger stehen und unter dessen Einfluß die Besten unter uns tief und schmerzlich leiden?

* * *

In der modernen Welt werden mannigfaltige Heilmittel für diese unerträgliche Lage vorgeschlagen. Darin sind die meisten denkenden Gebildeten unserer Zeit einig, daß es so nicht weiter geht. Irgendwie muß Abhilfe geschaffen werden. Infolgedessen gibt es eine ganze Reihe von Reformversuchen. Leider ist bisher noch kein einziger Vorschlag von dauerndem und durchschlagendem Erfolge gewesen. Vereinzelte haben Trost und Stütze gefunden, aber im großen und ganzen ist das Elend nur von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen. Einen Fortschritt kann man nur darin sehen, daß heute das Bewußtsein des Notstandes allgemein verbreitet ist. Die Sehnsucht nach Erlösung aus der Misere des modernen Lebens ist zweifellos mächtig gewachsen. Wo man aber recht lebhaft Erlösung und Befreiung sucht, pflegt sich meist ein befriedigender Ausweg einzustellen. Vielleicht ist die Erlösung auch heute nicht allzu ferne? — Werfen wir einen Blick auf die wichtigsten Vorschläge zur Überwindung des gegenwärtigen Zustandes unseres Geisteslebens.

Unwillkürlich zieht zuerst die tragische Gestalt Friedrich Nietzsches unsere Aufmerksamkeit auf sich. Er ist der festen Überzeugung, daß das Christentum von der modernen

Digitized by Google

Kultur prinzipiell überwunden sei; die übersinnliche Welt war nur ein Phantom.

„Das Unvergängliche
Ist nur ein Gleichnis!
Gott der Vergängliche
Ist Dichter-Erschleichnis." . . . .

Die Grundlage der Philosophie Nietzsches ist die These, daß Gott tot ist, weil er unfähig ist, sich zu offenbaren. Diesen Grundsatz hat Nietzsche in schweren Kämpfen errungen. Er hat die Not der modernen Zeit, besonders die Trostlosigkeit und Öde des modernen Weltbildes tief empfunden und darunter gelitten, wie wenige andere:

„Die Welt — ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends Halt.

Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüstenvogel-Ton! —
Versteck, du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!"

In dieser Lage entsteht das merkwürdige Evangelium, das Nietzsche der Welt verkünden will: die Botschaft vom kommenden Übermenschen. Er klammert sich an den modernen Entwicklungsgedanken und sieht prophetisch die Zeit voraus, wo unsere jetzigen Leiden und Nöte ein überwundener Standpunkt sein werden. Der Mensch hat noch eine lange Entwicklungsperiode vor

Digitized by Google

sich: einst wird er fähig sein, sich selbst zu neuem Dasein zu-erlösen. Es kommt der Übermensch, dessen Herz stark und hart genug sein wird, das ganze Weltelend zu tragen, das irdische Dasein freudig zu bejahen und mit allem seinem Leid zu wollen. In der Hoffnung auf diese glänzende Zukunft wird auch uns das Dasein erträglich. Das ist eine faszinierende Botschaft, denn sie ist aus den wirkungsvollsten Elementen der typisch modernen Gedankenwelt zusammengewoben. Der Pessimismus mit seinem Weltschmerz und der Stolz auf die Kraft des Menschengeistes und seine großen Errungenschaften, die Leugnung der transzendenten Welt und die materialistischen Konsequenzen der modernen wissenschaftlichen Methoden, die moderne historische Denkweise und der gewaltige Gedanke einer mächtig aufstrebenden Entwicklung sind hier kunstvoll vereint. Der moderne Mensch findet bei Nietzsche alles, was ihm lieb und unentbehrlich ist. Wen kann es wundern, daß so viele dem Dichter-Philosophen begeistert zujubeln und in seiner Botschaft Erlösung von der Not der modernen Zeit finden?

Allein vielen vermag dieser Erlöser gar nichts zu bieten. Denn was ist der Übermensch bei genauerer Betrachtung? Doch auch nur ein Hirngespinst, ein Phantom, aus menschlichen Wünschen und Träumen zusammengewoben! In der Wirklichkeit ist er noch nicht anzutreffen, ja noch nicht einmal die ersten Anfänge eines neuen Menschentypus, die auf den Übermenschen hinweisen, sind zu beobachten. Der Übermensch ist jedenfalls gegenwärtig noch nicht da. Was hilft uns aber eine zukünftige Erlösung, wenn in der Gegenwart unser Herz über der Not der Zeit bricht? Wir brauchen Erlösung in der Gegen-

Digitized by Google

wart, die uns befreit. Auch darf man wohl nicht ohne Grund zweifeln, ob überhaupt je ein „Übermensch“ geboren werden wird. Denn wessen Wissen ist tief und umfassend genug, um die zukünftige Entwicklung des Menschengeschlechtes mit Sicherheit voraussagen zu können? Vielleicht sind wir Menschen von heute nur ein trauriges Endglied in einer Entwicklungsreihe, dem keine weitere Entfaltung, sondern nur Degeneration und Untergang beschieden sind?

Verlassen wir also diese träumerische Philosophie und wenden wir uns konkreteren Reformversuchen zu. Da verdienen vor allem die Bestrebungen der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ und ähnliche Bewegungen Beachtung. Hier versucht man, eine von den letzten Fragen der Weltanschauung unabhängige Sittlichkeit auf Grund praktischer Lebenserfahrung zu schaffen und predigt Selbstbeherrschung und Tugend um der Würde und des Glückes des Menschen willen. Glücklich und innerlich zufrieden wird nach jahrhundertelanger Erfahrung nur der Mensch, der dem Sichausleben seiner Instinkte eiserne Schranken setzt; folglich ist es Aufgabe auch des modernen Menschen, auf diesem Wege innere Befriedigung und Glück zu suchen. Man denke in Fragen der Weltanschauung und der Religion wie man wolle, zu einem sittlich reinen Leben bleibt der Mensch um seines Glückes und inneren Friedens willen verpflichtet. Aufgabe der Erziehung ist es, die Jugend in diesem Sinn zu beeinflussen und tüchtige, sozial brauchbare Menschen aus den angehenden Atheisten und Materialisten unserer Zeit zu machen. Man kann diese Reformbestrebungen nur mit vollster Sympathie begrüßen. Man wird zugestehen müssen,

Digitized by Google

daß die moderne „ethische Bewegung" vielen Menschen in ihrer Not geholfen hat, indem sie ihnen ein innerlich einigermaßen befriedigendes Dasein auf moderner Grundlage ermöglichte. An zwei Punkten ist aber diese Bewegung dennoch völlig unzulänglich.

Erstens versagt sie, wenn sie diejenigen heilen soll, welche am schwersten unter dem modernen Geist gelitten haben. Man komme nur einem intelligenten, genußkräftigen Vertreter des praktischen Materialismus mit den Argumenten der ethischen Bewegung: er wird sie hohnlachend zerpflücken und die Logik der entfesselten Leidenschaft wird all die gediegene, aber etwas hausbackene Lebensweisheit der ethischen Bewegung mit Leichtigkeit widerlegen. Oder man predige etwa einem jener unglücklichen Menschen, die völlig Knechte ihrer niederen Instinkte geworden sind, daß er sich aus eigener Initiative zur Selbstbeherrschung emporraffen soll. Er wird das als eine grausame und widerwärtige Quälerei empfinden, denn das ist ja gerade seine Not und sein Elend, daß er den Banden der entfesselten Leidenschaften entrinnen will und nicht kann! Hier sind stärkere Kräfte zur Rettung nötig, als die moderne ethische Bewegung zu vergeben hat. — Zweitens birgt das Programm der ethischen Gesellschaft eine fast naive Inkonsequenz in sich, deren wir schon oben in anderem Zusammenhange gedachten. Es ist für die sittliche Haltung nicht völlig gleichgültig, wie man über die letzten Fragen der Weltanschauung denkt. Auf den Standpunkt der ethischen Gesellschaft wird man sich nur solange stellen können, wie die Frage nach dem letzten Grunde der Dinge offen bleibt. Wer der Meinung ist, daß hierüber nichts Sicheres zu sagen ist und daß sehr verschiedene Ansichten gleichberechtigt sind, dem wird es viel-

Digitized by Google

leicht möglich sein, diese Fragen als praktisch gleichgültig beiseite zu schieben und sich bei Bestimmung des sittlichen Verhaltens nur an die praktische Lebenserfahrung zu halten. Wer aber über die letzten Gründe alles Geschehens eine ganz bestimmte Ansicht gewonnen hat, der wird nicht umhin können, sich auch praktisch nach ihr zu richten. Wenn diese Ansicht mit dem Materialismus in der Welt nur einen sinnlosen Mechanismus findet, so ist die sittliche Konsequenz notwendig der Satz: Erlaubt ist, was mir gefällt und was ich ohne Kollision mit dem Strafgesetzbuch oder der rächenden Vergeltung privater Personen mir gestatten darf. „Soziale" Bedenken können für Gemüter in dieser Verfassung natürlich nicht existieren, denn von diesem Standpunkt aus betrachtet, hat der soziale Mechanismus genau ebensowenig Sinn, wie der gesamte Weltmechanismus. Eine radikale Heilung der modernen Übelstände muß folglich auch die Weltanschauung mit umfassen. Erst von hier aus gewinnt die ethische Bewegung genügenden Rückhalt.

Die moderne Philosophie arbeitet daher eifrig an der Neugestaltung einer idealistischen Weltanschauung. Die exakte Psychologie muß zuerst die Basis für diese Arbeit schaffen, indem sie den fundamentalen Unterschied zwischen physischem und psychischem Geschehen, oder anders ausgedrückt, zwischen den materiellen Prozessen und den Bewußtseinstatsachen, zu klarer Auffassung bringt. Sie hat in dieser Hinsicht in den letzten Dezennien eine sehr bemerkenswerte Entwicklung durchgemacht. Ursprünglich entstand sie als halbmaterialistische, naturwissenschaftliche Disziplin. Als die gesamte Philosophie durch die Angriffe des Materialismus in Mißkredit geriet, kam zuerst dieses neu-

Digitized by Google

geschaffene Gebiet der Philosophie wieder zu Ansehen, weil es sich den naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden unterwarf und auf der unanfechtbaren Grundlage der von jedermann kontrollierbaren Bewußtseinstatsachen ruhte. Zuerst wollte die junge Wissenschaft von einer Selbständigkeit der Seele gegenüber der materiellen Welt wenig wissen. Allein je länger und je exakter man sich mit dem Tatsachenmaterial beschäftigte, desto sichtbarer wurde der unüberbrückbare Unterschied zwischen physiologischen Gehirnprozessen und psychischen Bewußtseinsvorgängen. Es ist interessant zu sehen, wie gegenwärtig allmählich in den Kreisen der wissenschaftlichen Psychologen die Neigung zunimmt, der Seele eine völlig selbständige Stellung neben und über der Materie einzuräumen: die lange Zeit als völlig unhaltbar verpönte dualistische Theorie einer Wechselwirkung von Seele und Leib hat heute sichtlich Boden gewonnen und darf nach dem gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Psychologie als gleichberechtigte Theorie neben dem Monismus gelten. Ist aber erst der Unterschied zwischen Physischem und Psychischem in seinem ganzen Umfange festgestellt, so ist damit die ausschlaggebende Instanz gegen die materialistische Weltanschauung geschaffen. Außerdem geht die Philosophie dem Materialismus mit erkenntnistheoretischen und naturphilosophischen Argumenten zu Leibe, um schließlich zu zeigen, daß auch beim heutigen Stande des Wissens eine idealistische Weltanschauung durchaus möglich ist. Sie behauptet, daß der Idealismus den empirisch gegebenen Tatsachen besser gerecht wird, als der Materialismus. Der Materialismus sieht sich genötigt, die Eigenart der psychischen Prozesse als täuschenden Schein zu verflüchtigen, was doch offenbar unwissenschaftlich ist. Man wird den Tatsachen nur gerecht,

Digitized by Google

wenn man anerkennt, daß sich in der Reihe psychischer Phänomene eine neue Seite der Wirklichkeit zeigt, die nicht materiell ist. Den Bewußtseinstatsachen liegt ein geheimnisvolles Etwas zugrunde, das wir vielleicht nie ganz erkennen werden, das aber sicher nicht bloß Materie ist.

Diese mühsame Gedankenarbeit hat sich zweifellos große Verdienste um die Besserung der gegenwärtigen Lage erworben. Sie gibt die Denkformen her, in denen der moderne Mensch seine endgültige Befreiung vom Materialismus vollziehen kann. Sie ermöglicht, ein dem heutigen Stande des Wissens gemäßes und doch nicht materialistisches Weltbild zu schauen. Allein die moderne antimaterialistische Philosophie leidet doch auch an erheblichen Mängeln. Ihrer Argumentation fehlt die absolute Stringenz. Ihre Schlußketten operieren mit allzuviel Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten, worunter die Beweiskraft empfindlich leidet. Freilich, dasselbe läßt sich auch von der materialistischen Philosophie sagen. Aber wenn man in diesen Fragen offensichtlich nicht alles weiß und wissen kann, — warum muß dann gerade der Materialismus Unrecht haben? Er hat vielleicht einen geringeren Grad der Wahrscheinlichkeit, als die idealistischen Weltanschauungen. Ist das aber ein strikter Beweis seiner Unrichtigkeit? Einen solchen strikten Beweis vermag ich trotz aller gegenteiligen Behauptungen bisher noch nicht zu entdecken, und ich glaube, bei den engen Grenzen unseres Wissens wird die Philosophie ihn bis ans Ende der Welt nicht liefern können.

Bei der philosophischen Argumentation gegen den Materialismus wird stillschweigend etwas vorausgesetzt, was unmöglich „bewiesen“ werden kann: nämlich daß die psychischen Tatsachen nicht nur anders, sondern wertvoller

Digitized by Google

sind, als die physischen Ereignisse. Die Idealisten behaupten übereinstimmend, daß sich hier eine höhere Wirklichkeit, die der bloß materiell-mechanischen übergeordnet ist, kundtut. Dieser Wert der psychischen Erlebnisse kann nur erlebt und empfunden, aber nicht objektiv bewiesen werden. Wer den vollen Wert der psychischen Welt empfindet, der wird die Argumentationen der modernen antimaterialistischen Philosophie vollkommen einleuchtend finden. Wer aber nicht, dem ist auf diesem Wege nicht zu helfen. Das ist nun der Zauberkreis, aus dem auch die Philosophie nicht heraushelfen kann: der theoretische und praktische Materialismus hemmen und unterdrücken das innere Erleben mit seinen eigentümlichen Wertgefühlen; die philosophische Argumentation vermag aber nicht, Gefühle neu zu schaffen oder auch nur zu beleben und zu mehren. Sie kann nur dort helfen, wo die grundlegenden Gefühle mehr oder weniger stark gegeben sind. Wer aber suggeriert dem in die Knechtschaft des Materialismus geratenen modernen Menschen erstmalig oder von neuem die starke Empfindung eines Wertes des Daseins? Wer gibt der erschlafften und entnervten Seele des praktischen Materialisten wieder jene Elastizität und Spannkraft, daß die Seele ihres eigenen Wertes bewußt und froh wird und hierdurch die Fesseln des Materialismus sprengt? Das vermag keine Philosophie, das vermag nur das Leben mit seinen mächtigen Kräften. Blühendes inneres Leben braucht die Seele, wenn sie sich gegen den Materialismus behaupten soll. Wer wird ihr neue Kraft und neues Leben geben?

Unwillkürlich blicken aller Augen bei dieser Lage sehnsüchtig auf die Mutter alles großen Innenlebens, auf die Quelle der Kraft für die Geisteshelden der Vergangenheit.

Digitized by Google

Unser modernes Geschlecht empfindet wieder brennende Sehnsucht nach der Religion, in der instinktiven Ahnung, daß hier Kräfte vorhanden sind, welche alle unsere Nöte zu heilen vermögen. Aber nun sehen wir das merkwürdige Schauspiel, daß verächtlich beiseite geschoben wird, was wir selbst als Erbe der Väter an Religion besitzen. So sehr ist das kirchliche Christentum in Mißkredit geraten und so fanatisch ist die Feindschaft gegen die „Orthodoxen", daß niemand auf den Einfall kommt zu fragen, ob nicht gerade hier die Heilmittel für unsere Lage zu finden sind? Wir ziehen in der ganzen Welt umher und betteln bei den Fremden, ob sie uns nicht etwas von ihrer Armut leihen können. Oder wir suchen gar aus unseren eigenen Kräften neue Religion zu schaffen, wir armen, schwachen, vom Materialismus tief angekränkelten, im Kulturschlamm fast erstickten Seelen! Darum will es auch nicht recht vorwärts gehen mit der religiösen Bewegung unserer Tage. Man sucht und fragt mit glühender Sehnsucht, aber von kräftiger Erweckung und blühendem Leben ist bisher noch wenig zu spüren. In diesen Kämpfen hat das Christentum seine Kraft zu bewähren. Vermag es hier zu siegen, so wird es die Religion der Zukunft sein. Das kirchliche evangelische Christentum hat einst die Kraft gehabt, unseren Vätern Seelenkraft und Geistesgröße zu schenken. Warum verachten wir unser väterliches Erbe? Wer weiß, vielleicht vermag es auch uns vom Elend des Materialismus zu erlösen und unseren matten Seelen neue Kraft zu spenden? — Hören wir, was das alte Christentum der Vergangenheit den Menschen von heute zu sagen hat.

Digitized by Google

Die historischen Grundlagen des Christentums

Digitized by Google

Vor meinem Fenſter
ſingt ein Vogel.
Still hör ich zu; mein Herz vergeht.
Er ſingt
was ich als Kind beſaß
und dann — vergeſſen.

Arno Holz.

Digitized by Google

2. Jesus von Nazareth.

Lang, lang ist's her. Es ist die Zeit, in der ein reichbegabtes kleines Volk seinen letzten politischen Traum träumte. Das Volk Israel hatte eine reiche Vergangenheit hinter sich. Freilich, zu den großen weltbeherrschenden Völkern hatte es nie gehört. Aber es hatte doch Zeiten politischen Glanzes gehabt, in denen es geachtet und angesehen seine Stellung zwischen den großen Völkern behaupten konnte. Völlige Selbständigkeit und ungetrübte nationale und kulturelle Entfaltung waren ihm zeitweilig beschieden gewesen. Nun aber war das alles anders geworden. Seit Jahrhunderten war das Volk ein Spielball in den Händen der großen Weltmächte. Eine drückende Fremdherrschaft löste die andere ab. Jetzt waren die Römer Herren im Lande und ihre Hand lastete schwer auf den Kindern Israel. Dennoch waren der Nationalstolz und der Freiheitsdrang noch immer nicht geschwunden: trotz der trüben Wirklichkeit träumte sich das Volk in kühne Ideen nationaler Macht und Selbständigkeit hinein. Sogar der Traum der Weltherrschaft war ihm nicht fremd, denn es fühlte sich wie kein anderes Volk berufen, die ganze Welt zu beherrschen und zu richten.

Digitized by Google

Das Recht hierzu entnahm es seiner Religion. Es fühlte sich als das auserwählte Volk Gottes, dem Gott sich vor allen anderen Völkern offenbart hat. Seine Geschichte war reich an Gnadenoffenbarungen und wunderbaren Führungen. Die Kinder Israel wußten, daß sie ein kostbares Erbe zu hüten hatten, das niemand außer ihnen besaß: die Offenbarung des lebendigen Gottes. Deshalb fühlten sie sich als das vornehmste Volk, dem schließlich doch alle Völker der Welt dienen müssen. Sie warteten auf eine neue Wundertat ihres Gottes. Ihre Sache war auch seine Sache; er mußte seiner Sache zum Siege verhelfen. Je trauriger die wirkliche Lage wurde, desto heißer wurde die Sehnsucht nach einer neuen Gnadenzeit. Mit allen Fasern seines Herzens klammerte sich das Volk an die alte Verheißung der Propheten vom großen Könige der Endzeit. Er war verheißen und er mußte kommen. Gott konnte doch nicht lügen. Früher oder später mußte Israel Glanz und Ansehen gewinnen. Das herrliche Reich der Endzeit, in dem Gott unumschränkt durch seinen großen König herrschen würde, konnte nicht mehr ferne sein. Niemand kam auf den Gedanken, daß Gott vielleicht seine Verheißungen anders, als die buchstäblichen Worte der Propheten lauteten, erfüllen könnte. Man wartete auf einen mächtigen, starken, überirdischen König, der die Feinde wie Spreu aus dem Lande fegen würde. Die Herzen aller Patrioten und Frommen schlugen dem entgegen, der da kommen sollte, dem Gesalbten des Herrn, dem Messias.

In jener Zeit finden wir in der Wüste einen einsamen Mann. Mächte der Finsternis greifen an seine Seele. Er war zum großen Bußprediger gekommen, der in jenen Tagen im jüdischen Lande aufgetreten war und

Digitized by Google

hatte sich von ihm taufen lassen. Dabei hatte er ein gewaltiges Erlebnis gehabt: während der Taufe hatte er ein Gesicht gesehen. Er sah den Himmel offen und der Geist Gottes senkte sich auf ihn herab. Und eine Stimme sprach zu ihm: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! (Mark. 1, 9–11.) Da hatte für ihn die Stunde der Berufung geschlagen. Der Ruf Gottes ist an ihn ergangen; es treibt ihn fort in die Wüste, um Klarheit über die Bedeutung des Geschehenen zu erlangen und um zu erkennen, was Gott von ihm fordert. Nun geht er seinen Gedanken nach und ringt mit sich selbst. Die Stimme des Versuchers raunt ihm zu: Geh den Weg, den das Volk von dir erwartet. Geh den Weg des politischen Messias. Gib dem hungernden Volke Brot, so wird es dir dienen. Führ dich mit einem großen öffentlichen Schauwunder ein, so werden die Massen dir zujubeln. Benutze klug die politischen Machtmittel, die dem Kühnen und Mutigen zur Verfügung stehen, und die Welt wird dir zu Füßen liegen! (Matth. 4, 1–11.)

Die Versuchung war hart und schwer. Wie einleuchtend klang es, daß das Volk erst politisch frei sein mußte, ehe die stille Friedensarbeit der Verinnerlichung und der Erlösung der Seele begonnen werden konnte. Gab es denn ein besseres Mittel, das Herz des Volkes zu gewinnen und ihm so auch innerlich nahezutreten, als wenn man es zuerst aus äußeren Nöten erlöste? Der Mann in der Wüste fühlte, was für eine wunderbare Macht er in sich trug. Er wußte: was er in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes wollte, das konnte er. Vielleicht war es Gottes Wille, daß er den Weg der politischen Macht ging? In hartem inneren Kampfe erringt er die Gewißheit, daß

Digitized by Google

es nicht Gottes Wille ist. Er weist die Versuchung von sich und verzichtet von vornherein und grundsätzlich auf politische Kampfmittel. Wir können seinen übermenschlichen Scharfblick nur bewundern. Der Weg, der für ihn eine Versuchung blieb, ist von anderen beschritten worden. Sie gingen schnell zugrunde. Die Geschichte hat kaum ihre Namen bewahrt und über ihr Volk haben sie nur unsägliches Elend gebracht, ohne das Geringste zu nützen.

Bald darauf finden wir denselben Mann in der Landschaft Galiläa mitten in einem Volkshaufen, das Volk lehrend. Das war nichts Ungewöhnliches. Er tat, was viele andere, besonders die Schriftgelehrten, auch taten. In einfacher, nüchterner, lehrhafter Form spricht er zu den um ihn Versammelten. Aber freilich, was er lehrte, war anders als das Gewohnte. Er redet gewaltig, wie einer der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten (Mark. 1, 22; Luk. 4, 32; Matth. 7, 28 u. 29). Das Volk ist betroffen über seine Lehre; seine Worte greifen ins Leben und fassen das innerste Herz des Menschen. Man hört ihn gerne. Den ganzen Tag ist er von Menschen überlaufen, die ihn hören wollen (Mark. 1, 36 ff.; 3, 7 ff.; Matth. 4, 25; 5, 1 f.; 12, 15 ff.; Luk. 4, 42 f.; 6, 17 ff.; 12, 1). Er kann sich des Volkes oft kaum erwehren. Sie folgen ihm in abgelegene Gegenden und nehmen keine Rücksicht auf seine Ermüdung oder auf sein Bedürfnis nach Einsamkeit (Mark. 1, 45; 6, 31 ff.; 8, 1 ff.; Matth. 14, 13 ff.; 15, 32 ff.; Luk. 9, 10 ff.). Er arbeitet, soweit seine Kräfte reichen. Selbst dann, wenn sich die Menge ihm wider seinen Willen aufgedrängt hat, erbarmt er sich des Volkes und lehrt es, denn „sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben" (Mark. 6, 34; Matth. 9, 36). Abends, wenn sich das Volk verlaufen hat, oder früh

Digitized by Google

morgens vor Beginn des Tagewerks zieht er sich gerne in die Einsamkeit zurück und verbringt Stunden, ja bisweilen die ganze Nacht allein im Gebet mit seinem Gott (Mark. 1, 35; 6, 46; 14, 32 ff.; Matth. 14, 23; Luk. 5, 16; 6, 12; 11, 1). Dann ist er wieder der einsame Mann, der, in der Wüste oder auf hohem Bergesgipfel weilend, Tiefes und Schweres durchzudenken und durchzukämpfen hat, das nur er allein in seiner ganzen Tragweite zu ermessen vermochte.

Aus den stillen Stunden der Selbstprüfung und des tiefinnerlichen Verkehrs mit Gott tritt er wieder neu gestärkt hinaus in seine öffentliche Wirksamkeit. Diese bestand nicht nur in seiner Lehrtätigkeit. Auch der begabteste Lehrer hätte eine derartige Anziehungskraft nicht auszuüben vermocht, wenn er nur Lehrer war. Er war zugleich Arzt. Wenn Kranke zu ihm gebracht wurden, so vermochte er sie durch den mächtigen Einfluß seiner Persönlichkeit zu heilen. Das war es, was auf das Volk am eindrücklichsten wirkte. Von allen Seiten kamen sie zum großen Wunderarzte mit ihren Schwachen und Kranken. Er weist sie nicht ab, er hält es vielmehr für seine Pflicht und seinen Beruf, die Kranken zu heilen (Matth. 11, 4 u. 5). Wo er nur irgend Hilfe leisten kann, da tut er es. Er wendet alle Kraft an, zu helfen und zu retten. Wunderbar ist sein Erfolg. Nur in seltenen Fällen scheint seinem Einfluß die Wirkung versagt geblieben zu sein (Mark. 6, 5 u. 6; Matth. 12, 43—45). Diese einzigartige Verbindung des Lehrens und Heilens wirkt mit unwiderstehlicher Anziehungskraft auf das Volk. Immer dichter werden die Scharen, die zu ihm strömen. Wie groß der Zulauf war, zeigt in drastischer Form die bekannte Geschichte von der Heilung eines Gichtbrüchigen (Mark. 2, 1—12). Hier sehen wir den vielbegehrten Arzt so

Digitized by Google

dicht von der Menge umlagert, daß man das Dach des Hauses, in dem er sich befand, aufdecken und den Kranken mit Seilen hinablassen mußte, um zu ihm zu gelangen.

An Erfolg hat es ihm also, rein äußerlich betrachtet, nicht gefehlt. Er war ein gesuchter Arzt, ein gefeierter Lehrer, ja er galt auch als mehr als das, als ein großer Prophet (Luk. 7, 16; 9, 8; Matth. 16, 14). Dennoch war der Erfolg nicht ganz so beschaffen, wie er ihn sich wünschte. Die Leute kamen zu ihm, um sich ihre körperlichen Leiden heilen zu lassen; er aber wollte die kranken Seelen heilen. Er wollte menschliche Seelen suchen und gewinnen. Glauben wollte er wecken und verlorene Seelen retten. Das gelang ihm nur in geringem Maße. Wie oft blieb er in der Menschenmenge unverstanden, einsam und allein! Bitter klingt in seinem Munde das Wort: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!" (Joh. 4, 48; vgl. Matth. 12, 38 ff.) Oft hat er sich enttäuscht in den Kreis seiner treusten Jünger zurückziehen müssen. Aber auch hier blieben ihm Enttäuschungen nicht erspart. Selbst diese Männer, die ganz mit ihm lebten und alles mit ihm teilten, haben ihm kein volles Verständnis entgegengebracht. Einer unter ihnen konnte sogar zum Verräter werden. Die vertrautesten Freunde im engeren Jüngerkreise ließen ihn gerade an den großen Wendepunkten seines Lebens im Stich (Mark. 8, 31 ff.; 14, 32 ff.). Wie einsam war der Meister in Gethsemane, obgleich er seine vertrautesten Jünger in nächster Nähe hatte! Als er das Bitterste, Schwerste erlebte, was ein Mensch erleben kann, als er unschuldig gerichtet wurde und den Verbrechertod am Kreuze vor sich sah, da war er so allein wie nie zuvor. Seine Jünger hatten ihn völlig verlassen (Mark. 14, 50). Sie hielten sein

Digitized by Google

Werk für gescheitert und seine Sache für verloren (Luk. 24, 19—21). Am Kreuze entringt sich seinem Munde das Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!" (Mark. 15, 34).

Freilich, seine Sache hat später glänzend gesiegt. Die Saat, die er so verschwenderisch mit vollen Händen ausgestreut hatte, war nicht vergeblich in die Herzen der Jünger gesenkt worden. Heute noch zehren wir an den Früchten, die aus dieser Saat erwuchsen. Aber dieser spätere Erfolg ändert nichts an dem tragischen Bilde des Mannes, der, seine Zeit weit überragend, in dem Besten und Tiefsten, was er hatte, einsam und unverstanden durch die neugierig gaffende Menge schritt, geschmäht und gehöhnt, weil er nicht so war, wie andere Menschenkinder, verfolgt und gehaßt, weil er die Menschen zu dem bitteren Bewußtsein brachte, wie unzulänglich und äußerlich das Beste und Innerlichste war, das sie neben seine unerforschlich tiefe Seele zu stellen vermochten.

* * *

Wer war dieser Mann? Wie wurde er zu dieser einzigartigen Persönlichkeit, die in der ganzen Weltgeschichte nicht ihresgleichen hat? Wir würden gerne viel von ihm wissen. Wie war seine Abstammung? Wie ist er erzogen worden? Welche Einflüsse haben auf ihn gewirkt? Wo und wie hat er gelernt? Was für Vorgänge haben sich in seiner Seele abgespielt, bevor er das wurde, was er war? Über alle diese Fragen sind wir mangelhaft, oder sagen wir richtiger, fast gar nicht unterrichtet. Die Quellen, welche uns über Leben und Lehre Jesu berichten, sind, vom Standorte der kritischen Geschichtsforschung aus betrachtet, sehr ungenügend. Eine vollständige Biographie Jesu zu schreiben

Digitized by Google

ist bei dem vorhandenen Quellenmaterial unmöglich. Fast alles, was den Biographen interessiert, verschweigen die Quellen. Quellen ersten Ranges, d. h. eigenhändige Aufzeichnungen Jesu, in denen er uns Intimes aus seinem Seelenleben verrät, sind überhaupt nicht vorhanden. Er ist betreffs der authentischen Aufbewahrung des Wortlauts seiner Reden völlig sorglos gewesen und hat nichts Schriftliches hinterlassen. Nur einmal wird uns erzählt, daß er etwas schrieb. Das waren aber Worte, die er vor sich hin in den Sand malte (Joh. 8, 6 ff.).

Wir besitzen, abgesehen von einigen kurzen Notizen in den Briefen des Paulus, welche nur die geschichtliche Existenz Jesu für immer außer Frage stellen und sein Leiden, Sterben und die Erscheinungen des Auferstandenen unanfechtbar bezeugen, keine Quellen, welche nachweisbar in der Form, wie sie auf uns gekommen sind, schon zu Lebzeiten Jesu oder in den ersten Jahren nach seinem Lebensabschluß aufgezeichnet sind. Das älteste unter den kanonischen Evangelien ist nach dem fast einstimmigen Urteil der sachverständigen Forscher frühstens dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode Jesu verfaßt. Dann folgen in schwer fixierbaren Zwischenräumen die anderen Evangelien. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Zeit starke Veränderungen des mündlich überlieferten Stoffes vor sich gehen konnten. Wir erleben gegenwärtig alle Tage, wie in wenigen Jahren die vielgeschäftige Fama einen ganzen Kranz von Sagen und Legenden um das geschichtliche Bild bedeutender Persönlichkeiten windet. Das ist zur Zeit Jesu sicher nicht anders gewesen. Wieviel von der Überlieferung entspricht der historischen Wirklichkeit und wieviel nicht? Einen absolut zuverlässigen Maßstab hierfür gibt es, soviel ich

Digitized by Google

sehen kann, nicht. Wir wissen nur sicher, daß starke Umgestaltungen des Stoffes vor sich gegangen sind.

Eine der wichtigsten ist die Übertragung der Worte Jesu ins Griechische. Jesus selbst sprach aramäisch und nach dem Zeugnis des Papias war auch das älteste, uns nicht mehr erhaltene Evangelium aramäisch geschrieben. Jedermann weiß aber, wieviel sich am Inhalt einer Schrift durch Übertragung in eine fremde Sprache ändert. Den absolut authentischen Wortlaut der Reden Jesu besitzen wir gar nicht mehr. Nur an vereinzelten Stellen ist uns der Klang der Worte Jesu in einigen aramäischen Brocken erhalten; z. B. Abba = Vater (Mark. 14, 36), Ephata = tue dich auf (Mark. 7, 34), Talitha kumi = Mädchen, wache auf (Mark. 5, 41), und das Wort am Kreuz: Eloï Eloï lama sabachthani (Mark. 15, 34). In der Regel ist der Buchstabe der Worte Jesu verloren gegangen. Wir können uns in keiner Streitfrage auf den buchstäblichen Text stützen, weil wir ihn nicht besitzen. Vielleicht ist das auch gut so. Denn wenn schon unter den vorliegenden Umständen immer wieder die Tendenz entsteht, den Buchstaben der Worte Jesu zur knechtenden, absoluten Lehrautorität zu erheben, wie wäre es erst, wenn wir wirklich den authentisch-buchstäblichen Wortlaut besäßen?

Die Übertragung ins Griechische ist leider nicht die einzige Veränderung, die mit dem Texte der Worte Jesu vor sich gegangen ist. Es ist hier nochmals an die Unsicherheit der mündlichen Tradition zu erinnern. Ferner erhielt auch der schriftlich fixierte Text längere Zeit hindurch größere und kleinere Zusätze. Die handschriftliche Überlieferung des neutestamentlichen Textes gestattet uns noch, an einigen Stellen den späteren Zusatz als solchen zu erkennen. In wie vielen Fällen mögen aber ähnliche Zusätze gemacht worden sein,

Digitized by Google

die wir jetzt nicht mehr als solche erkennen können? Auch hierfür besitzen wir keinen sicheren, objektiven Maßstab. Daher ist der Vorwurf, daß die kritische Theologie unserer Zeit über den Wortlaut der Überlieferung mit einer schrankenlosen subjektiven Willkür verfüge, keineswegs völlig berechtigt. Die Möglichkeit einer sehr starken Umarbeitung und Veränderung des Lebensbildes Jesu läßt sich gar nicht ausschließen. Ist es dann ein Verbrechen, daß viele Gelehrte mit dieser Möglichkeit als mit einer gegebenen Wirklichkeit rechnen, wenn sie eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen für eine bestimmte Entwicklung der Tradition geltend machen können?

So gewinnt man zunächst bei kritischer Prüfung des Quellenmaterials den Eindruck, als ob man sich auf völlig schwankendem Boden befände. Nichts in der Tradition scheint historisch unanfechtbar zu sein. Es scheint nur eines geringen Aufwandes von gelehrtem Scharfsinn und dichterischer Phantasie zu bedürfen, um die verschiedenartigsten Jesusbilder als die historisch richtigen auszugeben. Hieraus wird das harte Urteil verständlich, die moderne Leben-Jesu-forschung sei nicht kritische Wissenschaft, sondern phantastische Dichtung. Selbst das Wort: „Leben-Jesu-Romane" hat man für die ernsten Bestrebungen der kritischen Forscher prägen zu dürfen geglaubt. Verständlich wird auch, daß sich von Zeit zu Zeit vereinzelte Kritiker einfinden, welche meinen, die gesamte Geschichte Jesu beruhe völlig auf freier Erfindung. Allerhand hochfliegende Ideale, mythische Reminiszenzen aus verschiedenen Zeiten und vor allem die Not und Sehnsucht eines religiös und sozial tiefbewegten Zeitalters seien hier in einer großen historisch-überhistorischen Dichtung vereinigt. Man erdichtete sich eine Idealfigur, die ursprünglich gar nicht als historische Erscheinung gedacht war. Erst

Digitized by Google

mit der Zeit wurde ihr auch der Anspruch auf geschichtliche Wirklichkeit verliehen. Die jüngste Theorie dieser Art hat sich ein Bremer Pastor ersonnen.

Man kann wohl verstehen, daß man schließlich auch auf solche Gedanken kommt. Sie bleiben aber dennoch eine historische Geschmacklosigkeit schlimmster Art. Vor allem scheitern alle solche Konstruktionen an dem Zeugnis des Paulus, der den wirklichen historischen Ereignissen zeitlich so nahe steht, daß er Wahrheit und Dichtung mühelos unterscheiden konnte. Ferner sind die ersten Evangelien nicht früher, aber sicher auch nicht viel später als dreißig bis vierzig Jahre nach Christi Tode entstanden, wie wir durch den Nachweis literarischer Benutzung in späteren Schriften recht sicher dartun können. Das ist eine Zeit, wo noch Augenzeugen der Geschichte Jesu lebten. Allzu gröblich dürften die wirklichen Ereignisse daher kaum entstellt worden sein, weil sonst ein lebhafter Protest schwerlich ausgeblieben wäre. Wenn heutzutage jemand etwa dreißig bis vierzig Jahre nach dem Tode eines bedeutenden Mannes mündlich überlieferte Erinnerungen an ihn sammeln und aufzeichnen würde, so würden wir sie ohne weiteres als im wesentlichen glaubwürdige Quelle behandeln, wenn der Verfasser sich als nüchterne, vertrauenerweckende Persönlichkeit ausweist. Dasselbe müssen wir auch von den Evangelien sagen. Starke Entstellungen im einzelnen sind gewiß möglich gewesen. Ganze Erzählungen und größere Abschnitte könnten möglicherweise der historischen Grundlage entbehren. Aber das Gesamtbild kann sich in so kurzer Zeit noch nicht entscheidend verändert haben, wenn ein nüchterner Sammler der Überlieferung unter gleichzeitiger Befragung der lebenden Zeitgenossen das Überlieferte niederschrieb. Daß man sorgfältige

Digitized by Google

Erkundigungen einzog, bezeugt der Anfang des Lukasevangeliums. Und für die nüchterne, keusche Auffassung der kanonischen Evangelien zeugt der Vergleich mit den phantastischen Produkten der apokryphen Evangeliendichtung. Wir dürfen daher mit gutem Grunde behaupten, daß wir in den Evangelien im großen und ganzen auf historischem Boden stehen. Mag das einzelne noch so unsicher sein, das Gesamtbild kann gewiß Anspruch auf historische Treue erheben.

Hierzu stimmt eine Beobachtung, die man mit Recht stets den hyperkritisch-skeptischen Beurteilern der Geschichte Jesu entgegengehalten hat. Wer die Evangelien unbefangen auf sich wirken läßt, gewinnt durchaus den Eindruck, daß eine lebendige, wirkliche Persönlichkeit vor ihm steht. Keine Sagengestalt besitzt soviel schlichte, menschliche Größe, wie hier zu finden ist. Derartig mächtige Gestalten, die, je näher man mit ihnen bekannt wird, immer neue Seiten und Tiefen ihres Wesens zeigen, wachsen nur auf dem Boden der Wirklichkeit. In der Person Jesu sind ganz merkwürdig kontrastierende Charakterzüge miteinander vereint, deren Verknüpfung im Leben selten und höchst unwahrscheinlich ist. Deshalb kann sie schwerlich der Dichter geschaffen haben, sondern nur die unerschöpfliche Wirklichkeit konnte diesen Charakter aus ihrer alle Phantasie weit hinter sich lassenden Fülle hervorbringen. Wer etwas Sinn für Individualität hat, der muß sehen, daß die Gestalt Jesu kein Phantasiegebilde und keine schattenhafte Romanfigur ist. Sie hat Fleisch und Blut und alle Züge einer wirklichen, geschichtlichen Persönlichkeit an sich. Ein Dichter hätte der Gestalt Jesu ausgeglichenere, weniger gigantische Züge geliehen. Ferner kann man fragen: wer ist denn der gottbegnadete

Digitized by Google

Dichter, der diese lebensvolle Gestalt ersann, die alles, was ein Goethe, Sophokles und Shakespeare dichteten, an plastischer Gestaltung, lebenswahrer Komposition und innerlicher Größe weit hinter sich läßt? Sollte die Geschichte wirklich seinen Namen vergessen haben? Die namenlose Volksdichtung hat nirgends etwas Ähnliches hervorgebracht. Ein anonymer Dichter, der die Gestalt Jesu ersann, wäre ein größeres Wunder, als die Person Jesu selbst. So bleibt es denn wohl dabei, daß sich ein historisch zuverlässiges Bild der Person Jesu bei kritischer, vorsichtiger Benutzung der Quellen gewinnen läßt. Eine vollständige Biographie und Entwicklungsgeschichte Jesu können wir nicht schreiben. Viele interessante Einzelheiten können wir heute nur erraten, andere überhaupt nicht mehr ahnen. Sehr vieles muß ungewiß bleiben und als offene Frage behandelt werden. Aber als Ganzes steht die Gestalt Jesu leuchtend vor uns. Unauslöschlich ist seine Gesamterscheinung in das Buch der Geschichte geschrieben. In großen Strichen ist sie in den Evangelien gezeichnet. Die Einzelheiten sind teils nicht mehr vorhanden, teils unzuverlässig. Die charakteristischen Konturen sind aber noch deutlich zu sehen und in allgemeinen Umrissen lassen sich sowohl der Charakter seiner Persönlichkeit, als auch der Inhalt seiner Botschaft an das Volk historisch zuverlässig feststellen.

* * *

Hören wir zuerst die „frohe Botschaft", das Evangelium, das Jesus dem Volke zu bringen hat. Er formuliert es kurz gleich bei Beginn seines Auftretens, das sich der Zeit nach unmittelbar an die Wirksamkeit Johannes des Täufers anschloß: „Tut Buße (oder genauer übersetzt:

Digitized by Google

ändert euren Sinn), denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" (Matth. 4,17; vgl. Mark. 1,15). Der Ausdruck „Himmelreich", oder buchstäblicher übersetzt „Reich der Himmel", findet sich nur im Evangelium des Matthäus. Die anderen Evangelien brauchen statt dessen den präziseren Ausdruck „Reich Gottes". Beide Ausdrücke bedeuten dasselbe. Die Juden scheuten sich, den Namen Gottes auszusprechen, weil sie eine Entweihung ängstlich fürchteten und prägten verschiedene Gottesnamen als Ersatz für die eigentlichen Namen. „Himmel" ist im rabbinischen Sprachgebrauch ein solches Ersatzwort. Wir halten uns daher im folgenden an den Ausdruck „Reich Gottes". Noch eine antiquarisch-philologische Bemerkung ist nötig, wenn wir den Sinn dieses Ausdrucks seiner Form nach richtig verstehen wollen. Der griechische beziehungsweise hebräische Ausdruck, welchen Luther mit „Reich" übersetzt, ist umfassender als der deutsche. Unter „Reich" verstehen wir in der Regel bloß ein bestimmtes geographisches Herrschaftsgebiet. Der griechische Ausdruck bedeutet zugleich die Ausübung der Herrschaft, und zwar ist das die Haupt- und Grundbedeutung. Am präzisesten würde man daher Jesu Worte wiedergeben, wenn man den angeführten Ausspruch deutsch folgendermaßen ausdrücken würde: „Ändert euren Sinn, denn die Gottesherrschaft ist nahe herbeigekommen." Doch ist diese Übersetzung nicht nur sprachlich unschön, sondern auch nicht ganz so inhaltreich, wie der griechische Text, da hier die Vorstellung des „Reiches" fehlt, welche im griechischen Worte enthalten ist.

Was aber meinte Jesus, wenn er zu dem Volke vom Kommen des „Reiches Gottes" oder der „Gottesherrschaft" sprach? Was dachten sich seine Zuhörer, wenn er die Nähe

Digitized by Google

des Gottesreiches verkündete? Jedes Kind in Israel wußte, was es darunter zu verstehen hatte. Auf das Kommen des Reiches Gottes wartete jedermann mit Spannung und heißer Hoffnung. Es sollte den Sieg Gottes über seine Feinde und die Gründung eines mächtigen, ewigen Gottesreiches auf einer verklärten, neuen Erde bringen. Man erwartete eine Erhöhung des Reiches Israel zu überirdischer Macht, ein neues Jerusalem, ein herrliches Endreich. Jesus meint es zunächst auch so. Er wünscht, daß auch diese Töne in den Herzen seiner Hörer mitklingen. Was die Propheten geweissagt haben, soll sich jetzt bald wunderbar, überirdisch verwirklichen. Gottes absolute Herrschaft kommt. Bald ist es zu Ende mit allem Bösen, das sich Gott entgegenstemmt. Mit Sehnsucht erwartet jeder fromme Israelit und mit ihm Jesus den Anbruch dieser neuen Periode der Weltgeschichte. Jesus lehrt daher auch seine Jünger bitten: Deine Herrschaft komme! (Matth. 6, 10).

Dennoch ist bei Jesus ein anderer Ton dabei, als die Juden gewohnt waren. Sie dachten nur an ein zukünftiges Reich, das plötzlich durch eine gewaltige überirdische Katastrophe in die Weltgeschichte eintreten sollte. Aber Jesus sagt: Schon jetzt beginnt die Endzeit; in geheimnisvoller Weise ist das Reich Gottes schon da. Keimartig, samenartig ist es da; es wird sich aus kleinen Anfängen allmählich entwickeln und seiner Vollendung entgegenwachsen (Matth. 13; Mark. 4, 26 ff.). Einmal, als die Pharisäer Jesus den Vorwurf machten, er treibe die Dämonen aus durch Beelzebub, den Obersten der Dämonen, da antwortet Jesus: Das ist unmöglich; denn wenn ein Satan den andern austreibt, so ist des Satans Reich in sich selbst gespalten — wie soll es dann weiter bestehen? „Wenn ich

Digitized by Google

aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes schon über euch gekommen" (Matth. 12,28), und zwar (wie wir hinzufügen dürfen, um den Vollgehalt des griechischen Wortes ganz zu erschöpfen) schneller als ihr erwartet habt. Ein anderes Mal fragten ihn die Pharisäer: „Wann kommt das Reich Gottes?" Da erhielten sie die Antwort: „Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man sein Erscheinen berechnen kann. Man wird auch nicht sagen: siehe hier oder da ist es; denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!" (Luk. 17,20 u. 21.) Ja, vielleicht dürfen wir sogar mit Luther übersetzen: es ist inwendig in euch.

Noch in einem anderen wesentlichen Punkte unterscheidet sich Jesu Auffassung des Reiches Gottes von der jüdischen. Die Juden erwarteten ein rein nationales Königreich der Endzeit. Jedes Glied des Volkes Israel hatte nach ihrer Auffassung ein heiliges Anrecht auf das kommende Reich. Der Heiden gedachte man in diesem Zukunftsbilde gar nicht. Sie waren nach jüdischem Glauben nur zur Vernichtung durch Gottes Strafgericht bestimmt. Allenfalls bewilligte man ihnen eine dienende Stellung, in der auch auf sie ein kleiner Teil des Glückes übergehen sollte, das seine ganze Fülle über das Israel der Endzeit ergoß. Schon Johannes der Täufer hatte diesen nationalen Dünkel bekämpft und den Horizont der Zukunftshoffnung erweitert, indem er sagte: „Ihr Otterngezüchte, wer hat euch darauf gebracht, ihr könntet dem kommenden Zorngericht entrinnen? So bringet denn rechtschaffene Frucht der Buße. Und tragt euch nicht mit der Einbildung, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken" (Matth. 3,7–9 = Luk. 3,7–8). Diesen Ton nimmt Jesus

Digitized by Google

auf. Mit bitterem Hohn hat er die äußerliche Lebenshaltung der Pharisäer überschüttet. Gerade über diese führenden Geister des religiösen Lebens in Israel hat er sein Wehe gerufen (Matth. 23). „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Denn ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen! .... Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr Meer und Festland durchstreifet, um einen einzigen Proselyten zu machen; und wird er es, so macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweimal so arg als ihr! .... Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr verzehntet Minze, Dill und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerere vom Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen. Ihr blinden Führer, die ihr Mücken seihet und Kamele verschluckt!" (Matth. 23, 13, 15, 23, 24.) Weil die Leiter des Volkes sichtlich verhärtet und verstockt sind und nicht in das Reich Gottes gelangen, so taucht vor Jesu Geist sogar der den Juden unerhörte Gedanke einer völligen Verwerfung des heiligen Volkes auf (Matth. 21, 33 ff.; 22, 1—14; 23, 37—39; vergl. auch 11, 20 ff.). Freilich, dieser Gedanke steht nicht im Mittelpunkte der Verkündigung Jesu. Jesus beschränkt seine Wirksamkeit absichtlich zunächst auf das Volk Israel. Nur ungern läßt er sich dazu bewegen, an außerhalb Israels Stehenden Heilungen zu vollziehen, denn er weiß sich vor allem zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt (Matth. 15, 21 ff.). Seine Jünger sendet er während seiner Lebenszeit ausschließlich zu den Kindern Israel (Matth. 10, 6, 23). Aber, wie das Gleichnis vom Weinberge und vom großen Abendmahl

Digitized by Google

deutlich zeigen, hat Jesus den Gedanken an eine Berufung der Heidenwelt zum Reiche Gottes klar vor Augen gehabt (vgl. auch Matth. 24, 14; 10, 18; Mark. 13, 10). Wo er während seines Lebens in heidnischen Kreisen die rechte Gesinnung und starken Glauben fand, hat er ihnen den Zutritt zu den Segnungen des Reiches Gottes nicht verweigert (Matth. 8, 5 ff. = Luk. 7, 1 ff.; Mark. 7, 24 ff. = Matth. 15, 21 ff.; Luk. 17, 11 ff.).

In der Tat, für einen engherzigen Nationalismus war in Jesu Botschaft kein Raum. Er kennt keine spezifisch nationalen oder kultischen Bedingungen für den Eintritt in das Reich Gottes. Was er fordert, ist allgemein menschlich und weder an die Grenzen des Volkes Israel, noch an irgendwelche Satzungen der Pharisäer gebunden. Er verlangt Buße, d. h. Änderung des Sinnes, Erneuerung des Innenlebens und herzliche, tiefe Sehnsucht nach einem reinen Herzen und nach der Offenbarung des lebendigen Gottes. Wer diese Gesinnung hat, der ist geschickt zum Reiche Gottes. Jesus knüpft an das Tiefste und Innerlichste an, was die jüdische Religion besaß, an die Frömmigkeit der Psalmen und Propheten. Schon hier findet sich manch flammender Protest gegen alles äußerliche Formelwesen und vor allem eine schneidende Verachtung alles bloß zeremoniellen Kultus. „Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ist mehr als Opfer", — über dieses Thema haben verschiedene Propheten ihre tiefsten und packendsten Reden gehalten. Jesus hatte alle Ursache, in seiner Zeit, wo die Religion wieder einmal unter den Forderungen des kultischen Zeremonialgesetzes zu ersticken drohte, diese Tonlage der Predigt in Anwendung zu bringen. Mit souveräner Gleichgültigkeit steht er allen gesetzlichen Vorschriften gegen-

Digitized by Google

über, die nicht zur Vertiefung und Veredlung des Innenlebens dienen (Mark. 2, 18 ff., 23 ff.; 3, 1 ff.; 7, 1–23; Matth. 17, 24–27). Mit bitterer Ironie wirft er den offiziellen Hütern der gesetzlichen Ordnung vor, daß sie sich über die elementaren, grundlegenden Gebote Gottes leichtfertig hinwegsetzen, indem sie unter Umständen ein Opfer für wichtiger erachten, als die Versorgung mittelloser Eltern (Mark. 7, 9–12). Gerechtigkeit ist mehr als Opfer. Aber die innerliche, sittlich-religiöse Gerechtigkeit eines reinen, frommen Herzens, nicht etwa die willkürliche Satzungsgerechtigkeit der Pharisäer. „Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen" (Matth. 5, 20). Nicht wer eine Reihe willkürlicher gesetzlicher Vorschriften hält — mögen letztere auch noch so sehr mit dem Nimbus göttlicher Autorität umgeben sein —, sondern wer in seinem Herzen die rechte Gesinnung hat, der gehört in das Reich Gottes. Die rechte Gesinnung ist aber schon längst von Psalmdichtern und Propheten beschrieben und auch im Gesetze festgelegt, die offizielle Frömmigkeit hat nur viel zu wenig darauf geachtet. Denn das vornehmste Gebot lautet: „Höre Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen" (5 Mose 6, 4 u. 5). Das zweitvornehmste Gebot heißt: „Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst" (3 Mose 19 18; vgl. Mark. 12. 28 ff.). Und über die Gott wohlgefällige Gesinnung des Herzens sagt der Psalter: „Ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten" (Psalm 51, 19). Deshalb beginnt Jesus seine Predigt mit dem Bußruf und mit der Seligpreisung der innerlich Leidenden und Ange-

Digitized by Google

fochtenen, der Suchenden und Kämpfenden. Kehrt um, geht in euch, ändert euren Sinn! So ruft er mit machtvollen Worten seinem Volke zu. Verinnerlicht euch, vertieft euch, erkennt, wie tief die Sünde und sittliche Unreinheit in euren Herzen eingegraben ist! Laßt das Alte und sucht etwas Neues, Besseres! Selig sind, die da fühlen, wie leer und hilfsbedürftig ihre Seele ist, wie unrein, kleinmütig und verzagt ihre Herzen. Selig sind die, denen das Leid des Lebens den Ernst geweckt hat und die neben der äußeren Not tief unter der Zerrissenheit und Leere ihrer Seele leiden. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Reich Gottes!" (Matth. 5, 3 ff.; vergl. Luk. 6, 20 ff.).

Was sind es denn für Güter, welche das Reich Gottes denen verheißt, die hineinkommen? Jesus scheint in dieser Frage zunächst mit den Juden völlig eines Sinnes zu sein. Die Juden erwarteten übernatürliche politische Güter: Macht, Ehre, Ansehen sollte die Gottesherrschaft den Gliedern des Gottesvolkes bringen. Bei Jesus ist, wenn man den buchstäblichen Wortlaut seiner Reden betrachtet, derselbe Gedanke zu finden. Von den Bürgern des Reiches Gottes sagt er, daß sie „das Land erben werden" (Matth. 5, 5). Gelegentlich verspricht er denen, die alles um seinetwillen verlassen, durchaus konkrete irdische Güter (Mark. 10, 30). Seinen treusten Jüngern verspricht er, daß sie in der neuen Welt der Herrlichkeit auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme richten sollen (Matth. 19, 28). Besonders seine eigene zukünftige Herrlichkeit in der bald zu erwartenden neuen überirdischen Weltepoche hat er, wie es scheint, gern mit den Farben der jüdischen

Digitized by Google

Zukunftshoffnung geschmückt (vergl. Matth. 24; 16, 27). Daneben findet sich aber als Hauptsache eine Reihe von ganz anderen Gütern. Das ewige Leben tritt als das wichtigste Geschenk neben die Verheißungen irdischer Güter (Mark. 10, 30; Matth. 19, 29), und die Bergpredigt zählt neben dem einen irdisch-politischen Gut lauter geistige Güter auf. Trost für die Leidtragenden, barmherzige Vergebung der Sünden, ein reines Herz für die Bußfertigen und vor allem das Schauen Gottes, nach dem sich jeder Fromme mit der ganzen Inbrunst seines Herzens sehnt, — das sind die Güter, die Jesus den Gliedern des Gottesreiches verspricht.

Auch hier ist wieder eine bedeutende Vertiefung und Verinnerlichung der jüdischen Hoffnung vollzogen. Wem der Sinn für die großen geistigen Gaben der Gottesherrschaft aufgegangen ist, für den sind politische Fragen und irdische Güter etwas Untergeordnetes, Nebensächliches geworden. In diesem Sinne behandelt Jesus denn auch die politischen Tagesfragen, wie die Geschichte vom Zinsgroschen so anschaulich zeigt (Mark. 12, 13 ff.). Es gehört ein hoher Grad von Verinnerlichung dazu, um die wichtigsten Güter des Reiches Gottes anziehend zu finden. Den Pharisäern waren sie offensichtlich viel zu wenig konkret greifbar. Man muß erst ahnen, daß der innere Friede einer Seele mehr ist, als alle äußeren Güter, Freuden und Leiden, ehe man dem Kernpunkt der Verheißung Jesu Verständnis entgegenbringen kann. Nur Seelen, denen in dieser Welt mit ihren Gütern stets etwas fehlt, sind auf den Ton der Predigt Jesu richtig gestimmt. Wer diese hohen Güter des Geistes zum Mittelpunkte seiner Verkündigung machte, für den mußte der ganze nationale Traum der Juden und all der Zauberglanz ihrer Zukunftserwartungen etwas recht Gleichgültiges

Digitized by Google

sein. Wo in den Worten Jesu noch solche Gedanken mitklingen, haben wir sie als Bildersprache zu verstehen, die nur den Zweck hat, den höheren Gedanken in der geläufigen Form mitzuteilen. Jesus hat ausdrücklich geltend gemacht, daß die zukünftige Welt etwas total anderes als die gegenwärtige Welt sein werde (Mark. 12, 18 ff.). Daher ist der ganze sinnlich-politische Apparat, der auch in Jesu Zukunftshoffnungen zu finden ist, nur eine Arabeske, obgleich es schwer genau zu bestimmen ist, wieviel in seinen Zukunftshoffnungen buchstäblich gemeint und wieviel nur Symbol für eine höhere Wirklichkeit ist. Jedenfalls ist das höchste Gut des Reiches Gottes ein völlig geistiges: der Friede einer in Gottes Hand geborgenen Seele. Der größte Jünger Jesu hat zweifellos den tiefsten Grundgedanken seines Meisters klar erfaßt, als er die Worte schrieb: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in heiligem Geist" (Röm. 14, 17).

So knüpft also Jesus mit seiner Botschaft an gegebene, traditionelle Gedankengruppen an. Aber unter seinen Händen verwandeln sich die ererbten Ideale in eigentümlicher Weise. Von den Formen hält er wenig, ihm liegt alles am Inhalt der Sache. Er geht stets auf die tiefsten religiösen Wurzeln der jüdischen Religion zurück. Die tiefe Gemütsbewegung der prophetischen Frömmigkeit erneuert sich in seiner Botschaft und vieles, was aus dieser Wurzel später erwachsen und dann, von ihr abgelöst, zur starren, verdorrten Formel wurde, gewinnt bei Jesus wieder sein ursprüngliches, tief innerliches Leben. Alle Schlacken, die sich um den edlen Kern innigster Herzensfrömmigkeit angesetzt hatten, werden durch seine Botschaft wieder als Schlacken

Digitized by Google

deutlich kenntlich, so klar und scharf stellt er das Eine, das nottut, in den Mittelpunkt seiner Verkündigung.

In seinem Munde mußte sich der Gedanke vom Reiche Gottes so verinnerlichen und vertiefen. Denn er kannte den unendlichen Wert der Menschenseele. Er wußte, daß, tief verborgen unter dem Schutt des Alltags, in jeder Menschenseele ein unaussprechliches, edles Etwas ruht, das zur Ewigkeit bestimmt ist. Dies tief verborgene Innerliche der Seele suchte er, diesen unsichtbaren Kern der Seele wollte er zu Wachstum und Gedeihen bringen. Es kam ihm alles darauf an, die Menschen zum Bewußtsein dessen zu bringen, daß etwas Höheres in ihnen lebt. Er glaubte an das Gute im Menschen, an sein besseres Teil, und das suchte er. Auch dort, wo der gewöhnliche Seelsorger nur Tod und Verwüstung zu sehen meinte, sah er noch den Keim des ewigen Lebens verborgen und fast erdrückt auf dem Grunde der Seele. Mit allen Mitteln suchender Liebe und zuversichtlichen Glaubens warb er um diesen innersten Kern der menschlichen Seele. In ergreifenden Worten suchte er immer wieder an dieses bessere Selbst des Menschen zu appellieren und es zu neuem, kräftigen Leben zu wecken. Seine ganze Botschaft war ein großer erschütternder Appell an alles Edle in der Menschenseele. In allen seinen Worten klingt etwas von dem gewaltigen Wort mit: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was wird ein Mensch als Preis für seine Seele geben?“*)

*) Matth. 16, 26 = Mark. 8, 36 f. in Anlehnung an die Übersetzung Luthers. Sie gibt den Sinn des griechischen Textes nicht genau wieder, sondern hat ihn erheblich vertieft. Diese Vertiefung entspricht aber genau der Gedankenwelt Jesu, wie

Digitized by Google

Noch unter einen anderen Gesichtspunkt stellt Jesus seine Botschaft. In der Weissagung des Alten Testamentes findet sich ein Gedanke von großer Schönheit und innerlicher Tiefe: die Verheißung eines neuen, besseren Bundes. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn", sondern sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken" (Jerem. 31, 31–34; vgl. Ezech. 16, 60 ff.; 34, 25; 36, 26 ff.; 37, 26; Jes. 59, 21). An diesen Gedanken konnte Jesus unmöglich vorübergehen. Wie stark sie ihn beschäftigten, zeigt der letzte Abend seines Lebens. Hier in der Abschiedsstunde, wo er nochmals auf den Ertrag seines ganzen Wirkens zurückschaut, ahnend in die Zukunft blickt und mit den Jüngern das Gemeinschaftsmahl des Reiches Gottes feiert, hat er vom neuen Bunde gesprochen (1 Kor. 11, 25). Das konnte unmöglich bloß

Luk. 12, 4 f. u. 16 ff. zeigen. Jesus hätte das Wort auch so sagen können, wie Luther übersetzt. Daher ist in diesem Zusammenhange das Wort in der vertieften Form wiedergegeben. Die wörtliche Übersetzung siehe S. 81.

Digitized by Google

ein plötzlicher Einfall sein. Hier kam sicher etwas zum Ausdruck, was ihn schon längst tief bewegte. Mochte er auch vielleicht die Formen der Feier improvisieren, — der Gedanke des neuen Bundes war jedem treuen Leser des Alten Testamentes geläufig, wie sollte er den nicht tief getroffen und innerlichst bewegt haben, der den Anbruch der Gottesherrschaft als unmittelbar bevorstehend verkündete?

Es ist auffallend, daß Jesus nicht häufiger über den „neuen Bund" geredet hat. Indessen scheint es, daß hier die Überlieferung lückenhaft ist. Die Idee des neuen Bundes klingt in der evangelischen Überlieferung häufiger an, als es nach dem Wortlaute der Tradition scheint, wenn wir einen sehr wichtigen Gedanken Jesu für historisch halten dürfen, obgleich er heute meist in den Hintergrund geschoben oder als der Entstellung verdächtig eingeschätzt wird. Einen triftigen Grund für diese Behandlung des Gedankens außer der persönlichen Voreingenommenheit der Kritiker habe ich nicht finden können. Man wünscht eben nicht, daß Jesus diesen Gedanken gehabt hat, weil man ihn aus Gründen persönlicher Überzeugung nicht billigt oder für recht phantastisch hält. Dieser Wunsch ändert aber natürlich an der historischen Wirklichkeit nichts. Wenn ich recht sehe, so hat erst die radikalste Partei der neutestamentlichen Forscher einen solchen Fortschritt in der historischen Unparteilichkeit gemacht, daß sie es wagt, Jesus diesen Gedanken zuzuschreiben, obgleich sie sich persönlich völlig ablehnend zu dieser Seite der Verkündigung Jesu stellt. Das Abendmahlswort redet vom Bundesblute Jesu (Matth. 26, 28; Mark. 14, 24), d. h. es spricht den Gedanken aus, daß das Sterben Jesu in geheimnisvoller Weise die neue Ordnung des Reiches Gottes begründet. Dieser Gedanke tritt in

Digitized by Google

den sonstigen Worten Jesu nicht ganz selten auf. Als er seine Jünger dazu gebracht hat, daß sie sich zu ihm als dem Messias bekannt haben, da eröffnet er ihnen zum ersten Male diese Seite seines Gedankenkreises. „Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, wie er müsse gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden und am dritten Tage auferweckt werden" (Matth. 16, 21 = Mark. 8, 31 = Luk. 9, 22). Für die Jünger war das eine neue, unfaßliche Kunde. Erst nach seinem Tode verstanden sie diese Worte richtig zu werten (Luk. 24, 25 ff.). Jesus schonte aber ihre Empfindungen nicht, sondern unermüdlich hat er seit jenem Augenblicke immer wieder diesen Gedanken betont (Matth. 17, 22 u. 23 = Mark. 9, 30 f. = Luk. 9, 44; Matth. 20, 17–19 = Mark. 10, 32–34 = Luk. 18, 31–34 und das Wort beim Abendmahl). Er sieht eine unabweisliche Pflicht in dem Leidenswege, der ihm nach dem Heilsplan Gottes als sein Beruf auferlegt ist. Der Gebetskampf in Gethsemane zeigt uns, wie ernst und schwer ihm diese Seite seines Berufes war. Er weiß, daß der neue Bund nicht verwirklicht werden kann ohne seine Hingabe in den Tod. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und zu geben sein Leben zum Lösegeld für viele" (Mark. 10, 45 = Matth. 20, 28). Zur Botschaft Jesu gehört also auch die Verkündigung, daß durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen der neue Bund verwirklicht wird. In welcher Weise er sich diesen Gedanken näher ausgemalt hat, wissen wir nicht mehr. Man hat wohl versucht, durch möglichst scharfsinnige Auslegung der angeführten Worte Jesu Genaueres zu erfahren und ihn gar als Zeugen für diese oder jene der späteren Ver-

Digitized by Google

söhnungstheorien zu gewinnen. Hier dürfen wir uns aber an das erinnern, was wir über die Überlieferung der Worte Jesu sagten. Das Einzelne ist zu unsicher, um daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen. Nur das Eine steht fest: Jesus hat seinen Tod und seinen Leidensweg für die Grundlage des neuen Bundes gehalten. Eine Darstellung der Botschaft Jesu, welche diesen Zug abschwächt, kann keinen Anspruch auf historische Treue erheben.

Dieser Zug ist aber deshalb von größter Wichtigkeit, weil mit ihm die Botschaft Jesu deutlich jenen persönlichen Charakter gewinnt, der ihr eigentümlich ist. Die Botschaft vom Reiche Gottes hat, soweit wir sie betrachtet haben, etwas Unpersönliches, Abstraktes an sich. Es war nicht notwendig, daß gerade Jesus sie verkündigte. Andere hatten sie vor ihm verkündigt. Verinnerlichung, Buße, Herzensfrömmigkeit, ein zartes sittliches Gewissen, — das alles gab es auch unabhängig von Jesus. Er mochte vielleicht besonders wirkungsvoll hiervon predigen, aber an seine Person war die Verkündigung und Erweckung dieser inneren Güter nicht notwendig geknüpft. Das ist anders, wenn der Gedankenkreis, der mit dem Bundesblute verbunden ist, hinzugenommen wird. Hier ist es offensichtlich, daß die Verwirklichung des neuen Reiches von Jesu Person abhängt. Nur sein Blut ist das Bundesblut, da kann nicht ohne weiteres eine andere Persönlichkeit substituiert werden.

Hier scheint zunächst ein Zwiespalt im Gedankenkreise Jesu zu bestehen. Viele meinen wählen zu müssen zwischen dem einen oder dem andern. Entweder die von der Person Jesu letztlich unabhängige Verkündigung des Reiches Gottes oder die Erlösung durch die Person Jesu Christi. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber ein Bindeglied zwischen

Digitized by Google

beiden Gedankenkreisen. Auch die Botschaft vom Reiche Gottes ist nicht so unpersönlich, wie sie auf den ersten Blick scheint. Das Eigenartige und Unvergleichliche der Reich-Gottespredigt war, daß gerade diese Persönlichkeit sie verkündigte. Die einzelnen Gedanken Jesu finden wir auch bei anderen; in dieser Zusammenfassung und Fülle, getragen von der Wucht dieser menschlich-individuellen Persönlichkeit sind sie nur bei Jesus zu finden. Nirgends bringt er rein abstrakte Lehre, sondern alles gewinnt in seinem Munde einen eigentümlichen persönlichen Inhalt. Er redete nicht nur vom Reiche Gottes, sondern er brachte den neuen Bund. Was er verkündigte, das war er. Seine Person war die Kraft und der Mittelpunkt seiner Predigt. Das haben nicht fromme Gläubige später hinzugefügt, sondern er selbst ist sich seiner hohen Bedeutung wohl bewußt gewesen. Wie gewaltig klingt in der Bergpredigt sein: Ich aber sage euch! Das Gesetz sagt, die Alten sagen, ich aber sage euch! Dieser Grundton klingt in seiner Botschaft überall hindurch. Am stolzesten und doch am demütigsten in dem Heilandsrufe: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! (Matth. 11, 28 u. 29).

Digitized by Google

3. Jesus von Nazareth.

(Fortsetzung.)

Versetzen wir uns wieder in die Zeiten ferner Vergangenheit und vergegenwärtigen wir uns ein längst entschwundenes, buntbewegtes Bild. Wir befinden uns im Vorhofe des Tempels zu Jerusalem in der Zeit, wo man sich zu einem Feste rüstete. Hier herrscht ein lebhaftes Treiben: es ist ein ständiges Kommen und Gehen, Pilger treffen ein, die Menge stößt und drängt sich. Es wird ein schwunghafter Handel getrieben, Opfertiere werden verschachert, das Wechselgeschäft blüht. Da fährt der schon bekannt gewordene Prophet von Nazareth mitten in das Gewirr hinein und in wenigen Minuten verändert sich das Bild. Mit der Geißel in der Hand und mit einigen zornigen Worten treibt er die Händler hinaus, stößt die Wechseltische um und säubert in kürzester Zeit die heilige Stätte von all dem alltäglichen Getue (Mark. 11, 15–17). Es gehört hoher Mut dazu, in dieser Weise einer versammelten Volksmenge entgegenzutreten. Aber noch erstaunlicher ist, daß dieser einzelne Mann erreicht, was er will. Seine Augen müssen doch ganz eigen geblitzt haben und es muß etwas eigentümlich Gebietendes und Imponierendes in seinem Auftreten gelegen haben, das die Menschen zum sofortigen Gehorsam zwang.

Digitized by Google

Eine andere Szene. Jesus predigt in Nazareth in der Synagoge. Seine Heimatgenossen ärgern sich über ihn. Sie begreifen nicht, wie einer aus ihrer Mitte sich einbilden kann, mehr zu sein, als andere Standesgenossen. Sie erzürnen sich schließlich derart über ihn, daß sie beschließen, ihn umzubringen. Man stößt ihn aus der Stadt hinaus, schleppt ihn zu einem hohen Abhang, um ihn dort hinunterzustoßen. Es ist ein richtiger Volkstumult, die Leidenschaft ist entfesselt und die Wut des Volkes kennt keine Grenzen. Da, als es geschehen soll, als die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hat, — da heißt es: Er aber ging mitten durch sie hinweg (Luk. 4,30). Wie hoheitsvoll und ehrfurchtgebietend muß Jesus ausgesehen haben, daß selbst das wütend gewordene Volk sich im letzten Augenblicke besann!

Noch eine andere Szene. Fischer arbeiten am Ufer des Sees Genezareth. Ein fremder Mann geht vorüber und sagt ihnen: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen." Sie stehen auf, verlassen alles und wandern mit ihm weiter (Mark. 1,16 ff.). Allerdings waren damals eine ganze Reihe von Vorbedingungen für einen solchen überraschenden Schritt vorhanden. Das Volk erwartete das Kommen des Messias. Die Jünger mögen daher innerlich auf eine Berufung vorbereitet gewesen sein. Aber die Schnelligkeit und Entschlossenheit, mit der sie gerade diesem Manne folgten, bleibt trotzdem erstaunlich. Es muß etwas eigenartig Bezwingendes und Anziehendes in der Gestalt Jesu gewesen sein, daß die Herzen der Berufenen sich ihm so schnell und widerstandslos zuwandten.

Ferner dürfen wir uns der allbekannten Geschichten von den Krankenheilungen erinnern. Wie unermeßlich groß muß die Wirkung der Persönlichkeit Jesu gewesen sein, daß

Digitized by Google

sein bloßes Wort heilend wirkte. Er verschreibt keine Medikamente und Kuren, sondern durch sein Wort werden die Kranken gesund. Diese Art des Heilens ist nicht ohne Analogie in der Geschichte, auch in der Geschichte der neueren und neuesten Zeit. Stets waren es markante Persönlichkeiten von ungewöhnlicher Suggestionskraft, die ähnliche Gaben besaßen. So gewaltig und eindrucksvoll wie in der Gestalt Jesu ist aber diese Gabe in der Weltgeschichte sonst nicht wieder vorgekommen. Jesus hat gewiß nicht nur durch suggestive Wirkung geheilt. Bei vielen seiner bestbezeugten Wundertaten reicht man hiermit zur Erklärung nicht aus. Aber in vielen Heilungsgeschichten ist ausdrücklich berichtet, daß er die Heilung dem Glauben, den er weckte, zuschrieb. Es muß eine Vertrauen gewinnende und Glauben weckende Kraft ohnegleichen in dem Auftreten Jesu gelegen haben.

Und noch eine letzte Szene, für mein Empfinden die schönste und tiefste von allen. Jesus sitzt im Tempel und lehrt. Pharisäer und Schriftgelehrte schleppen unter starkem Zulauf des Volkes ein sündiges Weib vor ihn, das auf frischer Tat ertappt ist. Jesus soll ihr das Urteil sprechen: das Gesetz gebietet, sie zu steinigen. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf dem Boden. Dann hob er die Augen auf und sprach: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Und wieder bückte er sich und schrieb. Erstaunt und beschämt schleichen die Ankläger einer nach dem andern von dannen und lassen Jesus mit der Angeklagten allein (Joh. 8, 1–11). Warum gingen sie? Hatte sie das Wort so tief ins Gewissen getroffen? Es ist freilich ein ungewöhnlich großes und tiefes Wort; für viele mag das Wort allein die Ursache gewesen

Digitized by Google

sein. Aber warum ging auch die schaulustige Menge, die meist kein so zart empfindendes Gewissen hat, still davon? Es muß wohl in der Art, wie Jesus das sagte und wie er in diesem Augenblicke aussah, etwas so Ernstes und Beschämendes gelegen haben, daß der persönliche Eindruck, den er hervorbrachte, die Menge verscheuchte. Dieser Ernst klingt dann noch in den Worten an das Weib nach: „Weib, wo sind sie? Hat dich niemand verdammt?" Sie aber sprach: „Herr, niemand." Jesus aber sprach: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr."

Alle diese Szenen zeugen in ihrer Gesamtheit für den gewaltigen Eindruck, den Jesu Gestalt auf seine Zeitgenossen ausübte. Wir können uns die Macht und Wucht seiner Erscheinung gar nicht eindrucksvoll und groß genug vorstellen. Heute steht er nicht mehr sichtbar vor unseren Augen und all die herrlichen Christusgestalten der Kunst können das Verlorene nicht ersetzen. Wir besitzen aber dennoch das Beste, was er den Zeitgenossen geboten hat. Die Evangelien lassen uns tiefe Blicke in sein Seelenleben tun. Suchen wir diese Züge zu sammeln und einzeln aufzufassen. Es wird sich dabei ein Gesamtbild der Persönlichkeit Jesu ergeben, das uns vielleicht den eigenartigen Zauber, der von ihm damals ausging und heute noch ausgeht, verständlich erscheinen lassen wird.

Beginnen wir mit dem, was das Wertvollste und Eigentümlichste an einem Menschen ist, mit seinem sittlichen Charakter. Jesus besaß ein ganz ungewöhnliches Maß der Selbstbeherrschung. Eine eiserne Willensenergie spricht sich in allem seinen Tun aus. Mit unerschütterlicher Festigkeit und Ruhe trat er in den entscheidenden Augen-

Digitized by Google

blicken seines Lebens auf. Mag er auch zuvor in einsamer Stunde hart mit Anwandlungen der Verzagtheit kämpfen, — wenn es zu handeln gilt, ist er rücksichtslos entschlossen. Leiden und Tod konnten keine Änderung seines Willensentschlusses herbeiführen. Wie hoch entwickelt seine sittliche Energie war, kann man an seinem persönlichen Verhältnis zu Sünde und Schuld sehen. Er wußte genau, was Sünde war. Er kannte die Sünde in ihren feinsten und gröbsten Formen. Er verstand, die verborgensten Wurzeln der Sündhaftigkeit in den versteckteſten Falten des Herzens aufzuspüren. Niemand vor oder nach ihm hat der Menschheit in gleichem Maße ihr Gewissen geschärft. Jesus hat das Sündenbewußtsein zur äußersten denkbaren Vertiefung und Verfeinerung gebracht. Dennoch scheint er für sich Schuldbewußtsein nicht zu kennen. Nirgends wird uns gesagt, daß er, der Bußprediger ohnegleichen, während seiner Tätigkeit selber bußfertig Vergebung seiner Sünden gesucht hätte. Seine Jünger lehrt er beten: Vergib uns unsere Schulden! (Matth. 6, 12). Wir hören nie, daß er dasselbe Gebet für sich gesprochen hätte. Er scheint sich wirklich keiner einzigen Sünde bewußt gewesen zu sein (Joh. 8, 46). Er hat sichtlich kein Bedürfnis nach Vergebung seiner Schuld gehabt. Dazu stimmt alles, was uns über sein Tun berichtet wird. Nirgends wird etwas erzählt, was wir ihm zum Vorwurf machen könnten. Oft ist sein Tun überraschend groß in der schlichten Selbstverständlichkeit, mit der er das Edelste tut, was man sich für eine entsprechende Lage erdenken könnte. Das Gute ist bei ihm Natur. Er muß es sich nicht mühsam abringen, sondern kann gar nicht anders, als gerade so handeln.

Dennoch ist seine sittliche Vollkommenheit wiederum

Digitized by Google

nicht derart abstrakt und übermenschlich, daß er wie ein fremdes Engelwesen aus einer höheren Sphäre durch die Welt ging. In seiner Brust schlug ein echt menschliches Herz, das wußte, wie verführerisch menschliche Sünde ist. Bescheiden sagt er zum reichen Jüngling, der ihn „Guter Meister" anredet: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut außer dem einen Gott" (Mark. 10, 18). Das abstrakte Tugendideal, welches der Jüngling in ihm sehen wollte, war er nicht und wollte er nicht sein. Kampf und Sturm haben in seinem Leben nicht gefehlt und oftmals ist die Versuchung an ihn herangetreten. Man denke nur an die Versuchung in der Wüste, an das Gespräch mit Petrus nach der ersten Leidensverkündigung und an Gethsemane. Treffend hat später der Hebräerbrief gesagt: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der in allem versucht ist gleich wie wir, doch ohne Sünde" (4, 15). Besser kann man es gar nicht ausdrücken. Jesus hat den Kampf gegen die Sünde ebenso kämpfen müssen wie wir. Aber — und das ist das unfaßbar Große an ihm — bei ihm bleibt die Sünde nur Versuchung. Nie erlahmte seine Willenskraft, nie ist er im Kampfe unterlegen. Nirgends wird uns erzählt, daß er sich zu sunbesonnenen Taten, die er nachher bereuen mußte, hätte fortreißen lassen. Keine einzige Sünde konnte ihm nachgewiesen werden. Wie rein und stark muß sein Sinn gewesen sein, wenn das möglich war! Jesus war der einzige Mensch mit einem wirklich reinen Herzen.

Wie groß seine Reinheit und sittliche Energie war, können wir noch deutlicher an einem anderen Zuge sehen. Er war sündlos und dennoch kein Pharisäer oder Asket. Das ist ein Zug von wahrhaft erschreckender Größe.

Digitized by Google

Fast ausnahmslos findet sich bei allen jenen, welche ein gütiges Geschick vor schwerem Sündenfall bewahrt hat, ein wenig Stolz und Hochmut: sie danken Gott, daß sie nicht so sind wie andere Leute und wenden sich schaudernd ab, wenn einer von den „Gefallenen" ihren Lebensweg kreuzt. Bei Jesus findet sich nicht die geringste Spur davon. Er geht mit Sündern und Zöllnern um wie mit seinesgleichen und kennt keinen Tugendstolz. Er hält sich nicht für zu gut, um der Genosse der Verworfenen und Verkommenen zu sein. Er fürchtet sich merkwürdigerweise nicht vor ihnen. Fast jeder Mensch, der sich aus Sündenelend zu einer einigermaßen befriedigenden sittlichen Lebensführung hindurchgerungen hat, neigt mehr oder weniger zur Weltflucht. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer und hütet sich, mit ihm zu spielen. Wer wie ein Augustin erst nach schweren, langen Kämpfen mit der Sinnenlust fertig geworden ist, behält zeitlebens eine gewisse Scheu auch dem harmlosen Sinnengenuß gegenüber, weil er die Sünde kennt, die für viele dahinter lauert. Allen plötzlich „Bekehrten", die nur durch einen Bruch mit der Vergangenheit zu sittlicher Lebensführung kommen, ist dieser asketische Zug eigentümlich. Bei Jesus finden wir nichts dergleichen. Er fürchtet die Versuchungen der Welt nicht. Frei verkehrt er mit jedermann und weiß heiteren Mutes harmlose Lebensfreude zu genießen. Er bewahrt sich unter dem Elend sein sonniges Temperament und weiß die Welt als einen Garten Gottes, als eine Stätte des Wirkens für den gütigen Vater im Himmel zu schätzen. Froh genießt er Gottes Gaben, ohne daß ihn je das Genießen gemein macht. Er entzieht sich weltförmigen, genußfrohen Kreisen nicht. Das ging sogar so weit, daß ihn seine asketisch-tugendstolzen Gegner

Digitized by Google

einen Fresser und Säufer nannten! (Matth. 11, 19). Er kümmerte sich nicht drum. Er brauchte die Welt nicht zu fliehen, denn er wußte, daß ihm der Verkehr mit den Sündern nichts anhaben konnte. Harmlos und unbefangen steht er mitten in der Welt und ihren Genüssen, ohne je zu straucheln oder zu fallen. Man ermesse daraus, wie rein er war.

Mit dieser sittlichen Energie und Reinheit verbindet sich bei Jesus eine hohe intellektuelle Begabung. Schlagfertig weiß er seinen Gegnern zu antworten. In den vielen religiösen Gesprächen seines Lebens ist die geistige Überlegenheit stets auf seiner Seite gewesen. Wie prächtig versteht er seine Partner abzufertigen, wenn sie ihm durch schlaue Fragen Fallen stellen! Er hat in dieser Hinsicht nur eine Parallele in der Geschichte, den großen Gesprächskünstler Sokrates. Nur daß bei Jesus der beißende ironische Witz fehlt, der bei Sokrates die Hauptwaffe bildet. Trotzdem konnte man auch mit Jesus nicht ungestraft disputieren, wenn man ihm feindlich entgegentrat. Wenn er die berühmten Schriftgelehrten wieder einmal in seiner kräftigen Art ad absurdum geführt hatte, hat es in seiner Umgebung gewiß manchmal heitere Gesichter gegeben. Die Pharisäer waren in ihrer Art brave, redliche Leute. Seit sie sich Jesus gegenüberstellten und er die schonungslosen Waffen seines Geistes gegen sie kehrte, haftet an ihnen für alle Zeiten ein Makel: sie sind durch die Kritik ihres Gegners in Typen gottfeindlichen Wesens verwandelt worden. Hätten sie von Jesus gelernt und sich bescheiden vor seiner geistigen Größe gebeugt, so wäre das Gute, das sie besaßen, voll entwickelt worden. Sie würden dann eine geachtete Stellung in der Geschichte einnehmen. Weil sie sich aber blind-

Digitized by Google

lings anmaßten, den überlegenen Geist nach ihren kleinlichen Maßstäben zu meistern, teilen sie das Schicksal der Törichten, welche das rollende Rad der Wahrheit aufhalten zu können meinen. Die Tatsache, daß ihr Streben redlich und ihr Wahrheitsbesitz nicht klein war, verblaßt vor dem ungeheuren Verbrechen, daß sie der Wahrheit widersprochen haben. Man lerne daraus, wie tief durchdacht und wahr Jesu Gedankenwelt gewesen sein muß, wenn er seine Gegner in diese Beleuchtung stellen konnte. Von hier aus wird man dann auch den richtigen Maßstab für den staunenswerten Reichtum seiner intellektuellen Begabung finden, wenn man bedenkt, daß er solche Gedankenschätze verhältnismäßig mühelos aus eigener schöpferischer Kraft hervorbrachte. Er scheint in seinem Leben nicht viel studiert zu haben, obgleich er sichtlich das Alte Testament gern und häufig gelesen hat. Insbesondere die zünftige Schulgelehrsamkeit war ihm fremd. „Wie kommt dieser zur Schriftgelehrsamkeit, der doch nicht studiert hat?" — so fragen die Juden erstaunt (Joh. 7, 15). Er muß ein hervorragend kluger Mensch gewesen sein.

Doch nicht in dem Sinne einer gelehrten, abstraktlogischen Denkfähigkeit, die lange Begriffsketten sauber entwickelt und den Faden mühsamer abstrakter Deduktionen glatt und gefällig weiterspinnt. Er besaß etwas weit Größeres. John Ruskin sagt einmal: „Das Größte, was eine menschliche Seele in dieser Welt tun kann, ist, daß sie etwas sieht und in schlichter Form erzählt, was sie sah. Hunderte von Menschen, die reden können, kommen auf einen, der denken kann, aber Tausende können denken, auf die nur einer kommt, der sehen kann. Klar sehen ist Poesie, Prophetie und Religion, — alles auf einmal." Dieses Größte besaß Jesus in reichem Maße. Hierin gerade be-

Digitized by Google

stand seine Klugheit. Er hatte den intuitiven Scharfblick, der die Dinge klar so sieht, wie sie wirklich sind. Das zeigen vor allem seine schönen Gleichnisse, in denen er verwertet, was er in stiller Stunde einsamer Beobachtung geschaut. Welch ein hervorragender Parabeldichter ist er gewesen! Wie rasch findet er zu jedem Gedanken ein plastisches Bild oder ein konkretes Beispiel aus der Wirklichkeit! Die Vögel unter dem Himmel, die Blumen auf dem Felde, die Sonne, die über Gerechte und Ungerechte scheint, der Landmann und seine Arbeit, der Fischer, der Kaufmann, der Richter, der Samariter, — sie treten alle auf als Zeugen für die große Verkündigung des Reiches Gottes. Wie liebevoll und scharfblickend muß der Mann die Natur und das Treiben der Menschen beobachtet haben, der in so feiner Weise gerade das Kleine zum Symbol des Größten machte. In seinem Munde verwandelt sich das Alltägliche, Kleine und Unbeachtete in etwas Neues und Unerhörtes, das in dieser Schönheit und Bedeutung noch keiner vor ihm gesehen. Das ist ja aber das Beste, was uns Philosophen, Dichter und Künstler bringen, daß sie lehren, Neues und Großes in den geläufigen Vorgängen des natürlichen Lebens zu sehen. Durch die Kraft ihrer Intuition lehren sie uns, wie unerschöpflich reich die Wirklichkeit im Großen und im Kleinen für den feinfühligen Beobachter ist. Nennen wir die Männer groß, die uns solches lehren, so verdient Jesus den Namen des Größten unter ihnen. Denn keiner vor oder nach ihm hat diese Gabe des intuitiven Wirklichkeitssinnes in höherem Maße besessen wie er.

Das Größte an ihm ist aber der Reichtum seines Gemütslebens, sein unerschöpflich tiefes Herz. Es zeigt sich in allen seinen Worten und Taten. Wie verstand er

Digitized by Google

in Freude aufzujauchzen, wenn er sah, daß es mit seiner Sache vorwärts ging, wie tief hat er gelitten, als er auf Feindschaft und Mißverständnisse stieß! Er hat gelitten und gezagt, aber auch gejubelt und sich gefreut wie wenige andere Menschen. Sein Herz umfaßte seine Anhänger mit treuer, starker Heilandsliebe. Ja, so groß war sein Herz, daß in ihm Raum für ungeheuchelte Feindesliebe war. Er empfand soviel warme echte Teilnahme an seinen Gegnern und hatte soviel Liebe für jedes verlorene Menschenkind, daß er die Feindesliebe nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat predigen konnte, indem er noch am Kreuz für seine Widersacher betete. — Und dennoch dürfen wir uns Jesus nicht als einen weichen, gefühlsseligen Schwärmer vorstellen, wie es leider so oft geschehen ist. An ihm war nichts süßlich und weichlich, sondern er war streng, herbe, keusch, auch in seiner Liebe. Er konnte sogar hart und schroff sein. Er bittet für seine Gegner und hat unendliche Geduld mit ihnen; aber über die Verstockten und Verhärteten ruft er ein strenges: Wehe! Er schreckte nie vor ehrlichem Streit zurück. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Matth. 10,34). Niemals hat er schroffe, unüberwindliche Gegensätze „mit dem Mantel der Liebe zugedeckt". Wohl konnte er, wenn es möglich war, nachgiebig und versöhnlich sein. Unter Umständen durfte es heißen: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns" (Luk. 9,50). Aber unter anderen Umständen konnte er auch schroff und unerbittlich sagen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Matth. 12,30). Um so gewaltiger wirkt die zarte Liebe, welche aus dem Tun des herben und schroffen Mannes zu uns spricht. Je härter er im Streit war, desto ergreifender hebt sich von

Digitized by Google

dieser Folie die Liebesfülle ab, die er den Armen, Geringen und Sündern so verschwenderisch bot. Am ergreifendsten ist sie dort, wo sie verschmäht und verachtet wird. Es liegt etwas eigenartig Zartes in jeder verschmähten Liebe, die sich durch die Abweisung doch nicht beugen und brechen läßt. Wo ist sie in solcher Tiefe zu finden, wie bei dem Manne, der sein Volk, ja die ganze Welt, mit brennend heißer Liebe umfaßte und nur Undank, Spott, Haß und Verfolgung erntete? „Jerusalem, Jerusalem! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" (Matth. 23,37).

Alles bisher Beschriebene hält sich völlig in den Grenzen rein menschlicher Begabung. Die gleichen Charakterzüge treffen wir wohl auch sonst unter den Menschenkindern, allerdings nur selten in dieser Weise miteinander vereint und nirgends in dieser vollkommenen und heroischen Ausprägung. Wir schreiten nun fort zur Schilderung solcher Züge, die sich den Grenzen des Menschlichen nur schwer befriedigend einfügen lassen. Vor allem ist hier sein einzigartiges Gottesbewußtsein zu nennen. In der Weise wie er hat bisher noch niemand Gott gekannt und wird, solange diese irdisch-sinnliche Welt besteht, niemand Gott kennen.

Innige Frömmigkeit, ein starkes Bewußtsein der Nähe Gottes und mystische Versenkung in die Tiefen der allgegenwärtigen Gottheit hat es vor Jesus gegeben und gibt es auch nach ihm. Die führenden Geister der Religion haben alle mehr oder weniger davon besessen. Aber dennoch behält das Gottesbewußtsein Jesu ihnen gegenüber etwas Geheimnisvolles und Unvergleichliches: kein Mensch kann sich rühmen, daß er sich so ganz eins fühlt mit Gott

Digitized by Google

wie Jesus. Die Großen im Reiche der Religion müssen meist durch eine Periode des Suchens und Kämpfens hindurch. Wenn uns einmal eine jener kindlich frommen Seelen begegnet, die Zweifel und Anfechtung nie gekannt haben, so haben wir es entweder mit einem schlichten, einfältigen Geiste zu tun, der nie zu einer selbständigen Betrachtung der Wirklichkeit erwachte, oder mit einem glücklichen, sonnigen Dasein, das eine gütige Vorsehung vor schwereren Erschütterungen bewahrte. Wo sich bedeutende geistige Anlagen, ein unbestechlicher Wirklichkeitssinn und starke Neigung zur Selbständigkeit mit der Frömmigkeit paaren, und wo ein Leben äußerlich durch Sturm und Kampf, durch Leiden und Entbehrungen geführt wird, da sind starke Schwankungen des Gottesbewußtseins unvermeidlich. Gott will von solchen Geistern erst unter Schmerzen gesucht und in heißem Kampfe errungen sein, ehe er die stillen Stunden festen Glaubens und das Erleben seiner Offenbarung schenkt. Spuren solcher Seelenkämpfe sind uns überall erhalten, wo von den Großen des Reiches Gottes erzählt wird. Nur bei Jesus nicht. Bei ihm ist das Gottesbewußtsein etwas Selbstverständliches, Natürliches. Er sucht Gott nicht erst, — er hat ihn. Wir haben nicht die geringste Ursache, an der geschichtlichen Treue der Erzählung vom Knaben Jesus im Tempel zu zweifeln (Luk. 2, 41 ff.). Wie anschaulich und reizvoll tritt schon hier die schlichte Selbstverständlichkeit seines Gottesbewußtseins zu Tage. „Wußtet ihr wirklich nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Jesus braucht nicht erst das Beten zu lernen. Daß er aufblicken muß zu dem Vater, ist ihm das Allerselbstverständlichste. Gott ist ihm nicht bloß Gedanke und Gefühl, sondern konkrete Realität. Nie rückt ihm Gott so fern, daß er ihn erst aufsuchen und

Digitized by Google

ihm mühsam nahen müßte. Vielmehr kennt und besitzt er ihn als eine lebendige, innerliche Wirklichkeit, als das eigentliche Lebenselement seiner Seele. Dies Bewußtsein hält allen Anfechtungen stand und begleitet ihn in gleicher Lebendigkeit durch das ganze Leben.

Man hat wohl das Wort von der Gottverlassenheit, das Jesus am Kreuze sprach, als Zeugnis für eine Schwankung des Gottesbewußtseins verstehen zu müssen gemeint. In der Tat gewinnt man zunächst den Eindruck, als ob hier Jesu Gottesbewußtsein zu Fall kam, als ob auch er, wie die anderen alle, sich zeitweilig gänzlich von Gott verlassen fühlte. Indessen ist es mehr als zweifelhaft, ob dieser erste Eindruck das Wort Jesu richtig auffaßt. Unzählige Märtyrer haben Todesnot und Qualen freudig und fest unter Hinblick auf das Leiden Jesu getragen. Nur er, das Vorbild nicht? War sein Glaube wirklich so schwach, daß Todesnot — wenn auch nur für einen Augenblick — ihn brach? Vergessen wir nicht, daß das Wort am Kreuz der Anfang des 22. Psalms ist. In diesem Psalm bittet der angefochtene Dichter gerade um das Bewußtsein der Nähe Gottes als Trost für äußerliche Not. Hat ihn Gott auch äußerlich verlassen, innerlich bleibt er ihm nahe, und deshalb ringt sich der Angefochtene durch zu dem festen Glauben, daß Gott ihm auch äußerlich helfen werde. Das letztere trifft allerdings für Jesus nicht zu. Er hat klar gesehen, daß er in den Tod ging und daß äußere Rettung nicht zu hoffen war. Aber in dieser Lage hat er in den Worten des Psalmes Trost und Zuflucht gesucht uud zweifellos gefunden. Sein Gottesbewußtsein ist nirgends tiefer und siegreicher als hier in dieser Stunde, wo alle ihn verließen und nur sein Gott sein Trost war. Wie der Psalm mit Lob

Digitized by Google

und Dank schließt, so hat auch er sich gewiß zu freudiger Zuversicht hindurchgebetet. Seinen Gott konnte ihm nichts nehmen. Zu klar und deutlich hatte er ihn stets vor Augen. Es ist, als ob Jesus einen besonderen, nur ihm eigentümlichen inneren Sinn hätte, der ihm das ständige Schauen Gottes ermöglichte. Eine Analogie hierfür gibt es nur bei den Propheten des Alten Testamentes. Doch können auch sie sich mit Jesus nicht messen. Die schlichte Klarheit, mit der Jesus den himmlischen Vater, sein Wesen und seinen Willen ständig sieht und das Gesehene verkündigt, steht bergehoch über allem, was es sonst Ähnliches in der Geschichte gibt. Den Vorhof der Gotteswelt haben viele betreten, das Heilige durften wenige Propheten sehen. Ins Allerheiligste hat Jesus allein schauen dürfen.

Man könnte nun auf den Gedanken kommen, diese Tatsache abzuschwächen, indem man behauptet: damals, zu Jesu Zeiten, war es leicht zu glauben. Viele stellen es sich so vor, als ob damals gerade eine Epoche starken, aufkommenden Glaubens gewesen wäre. Wenn alle im Volke glaubten, warum sollte dann Jesus nicht glauben? Wenn er heute leben würde, vielleicht sähe es dann mit ihm anders aus? Würde sein Gottesbewußtsein auch den modernen Zweifeln gewachsen sein? Es ist aber keineswegs richtig, daß es damals leicht war, gottesfürchtig zu sein. Im Gegenteil, es hat nur selten Zeiten gegeben, in denen es dem frommen Israeliten so schwer gemacht wurde zu glauben, wie damals. Die Religion Israels hatte eine stark nationale Färbung. War die Nation in Not, so kam auch die Religion in Mißkredit. Damals war das Land geknechtet und zerrissen und dementsprechend die alte Religion der Väter verachtet und verhöhnt. Mehr als einer fragte in Israel:

Digitized by Google

Wo ist nun der lebendige Gott Israels, wenn solches möglich ist? Viele Mal begegnet uns in den Psalmen eine erbitterte Beschreibung des Hohnes der Feinde, welche den geplagten Frommen in Israel spottend zuriefen: Wo ist euer Gott? Laßt ihn fahren, denn dem Gottlosen geht es gegenwärtig besser als dem Frommen! Vielen genügten solche Anfechtungen als Motiv zur Verleugnung des Glaubens. Andere klammerten sich mit doppelter Kraft an das Erbe der Vergangenheit. Die besten und tiefsten Regungen der Prophetenepoche wurden wieder hier und da lebendig im Kampfe um den alten Glauben. Aber die Religion dieser Kreise trägt Spuren des harten Streites an sich. Sie hüllte sich in den Panzer einer streng exklusiven Gesetzesgerechtigkeit, die erfolgreich alle fremden, zersetzenden Elemente vom Erbe der Väter abhielt, aber das religiöse Innenleben verknöcherte oder erstickte. Schlichte, urwüchsige Frömmigkeit, wie Jesus sie hatte, die ihren Gott mühelos besaß und sich des Besitzes unbefangen freute, gab es zu Jesu Zeit in Israel sehr wenig. Unseren modernen Materialismus kannte man freilich in Israel noch nicht. Aber man war keineswegs ganz frei von ähnlichen Regungen. Die Sadduzäer wollten von einem Leben nach dem Tode nichts wissen und übten scharfe Kritik an den pharisäischen Lehren, wodurch sie wahrheitsliebende, nachdenkliche Köpfe zu ernster Prüfung des Überlieferten zwangen und die Selbstverständlichkeit des Glaubens völlig in Frage stellten. Dazu kam ihre genußfrohe, weltförmige Lebensführung, die, wenn nicht alles täuscht, dem praktischen Materialismus unserer Zeit sehr ähnlich sah. Nehmen wir noch hinzu, daß in der griechisch-römischen Herrschaftsperiode die hellenische Kultur ungehinderten Zutritt hatte, mit welcher die verschiedensten

Digitized by Google

glaubensfeindlichen Ideen einzogen, daß auch der frivole Skeptizismus im Lande seine Vertreter hatte, — man denke z. B. an Pilatus, — so wird man unschwer konstatieren können, daß ein kräftiges, urwüchsiges Gottesbewußtsein zu Jesu Zeit auf ebenso mächtige Hindernisse stieß, wie zu anderen Zeiten. Jesus hat sicher die religionsfeindlichen Strömungen seiner Zeit gut gekannt. Ging er doch mit Vorliebe den Kreisen nach, welche im Gegensatz zur offiziellen Pharisäerfrömmigkeit standen. Seinem Gottesbewußtsein konnten sie aber nichts anhaben. In ungebrochener, siegesbewußter Kraft erwächst es aus den Tiefen seines Innenlebens und behauptet sich mühelos gegenüber den Anfechtungen der Gottesleugner seiner Zeit. Man kann getrost behaupten: Auch unser moderner Materialismus würde spurlos an ihm vorübergehen. Jesus trug Gott als lebendigen Besitz in seiner Seele. Wer das hat, der ist weder durch die scharfsinnigsten Deduktionen, noch durch erdrückende Anhäufung von glaubensfeindlichem Tatsachenmaterial zum Atheismus zu bekehren. Ich glaube, Jesus hätte gar über den Eifer, mit dem der moderne Materialismus Proselyten wirbt, ein wenig gelächelt.

Noch etwas anderes Einzigartiges besitzt Jesus: sein stolzes Selbstbewußtsein. Alle Propheten und Religionsstifter haben ein starkes Bewußtsein ihrer Würde und Bedeutung gehabt. So Vermessenes und Überweltliches wie Jesus hat kein anderer von sich auszusagen gewagt. Einzelnes von dem, was Jesus für sich in Anspruch nahm, haben auch andere von sich ausgesagt. Die Summe seiner Ansprüche hat niemand für sich geltend gemacht. Jesus war nicht nur anders und größer als andere Menschenkinder, sondern wußte auch, daß er größer war und hat es wiederholt

Digitized by Google

ausgesprochen. Er stellt sich kühn höher als alle großen Gestalten des Alten Testamentes. „Siehe, hier ist mehr denn Jonas; siehe, hier ist mehr denn Salomo!“ (Matth. 12, 41 f.). Auch David ist geringer als er (Matth. 22, 45). Selbst Moses und sein Gesetz stellt er nicht über sich. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, . . . ich aber sage euch“ (Matth. 5). Den Täufer Johannes bezeichnet er als den größten Propheten. Sich selbst und seine Jünger erhebt er aber hoch über ihn, indem er hinzugefügt, daß der Geringste im Reiche Gottes größer sei als Johannes (Matth. 11, 9 ff.). Viele Propheten und Könige haben sehen und hören wollen, was seine Jünger jetzt sehen und hören, ohne daß ihnen dieser Wunsch erfüllt wurde (Matth. 13, 16 f. = Luk. 10, 23 f.). Den alttestamentlichen Institutionen bezeugt er Ehrfurcht, aber er scheut sich nicht, seine eigene Person weit höher zu bewerten. „Oder habt ihr nicht im Gesetze gelesen, daß am Sabbat die Priester im Tempel den Sabbat entweihen, ohne Schuld auf sich zu laden? Ich sage euch aber, hier ist mehr als der Tempel. . . . Des Menschen Sohn ist Herr über den Sabbat“ (Matth. 12, 5, 6 u. 8, vgl. Joh. 2, 19 ff. und Matth. 26, 61). Er wagt es sogar, von der Stellung zu seiner Person Heil oder Unheil der Menschenseele abhängig zu machen. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10, 32 f. = Luk. 12, 8 f.). „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es retten.

Digitized by Google

Was nützt es denn dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüßen? Denn was kann ein Mensch als Preis für sein Leben geben? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit des Vaters mit den heiligen Engeln" (Mark. 8, 34—38). „Wahrlich, ich sage euch, niemand hat Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen um meinet- und des Evangeliums willen, der nicht hundertmal mehr bekäme, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker — wenn auch unter Verfolgungen — und in der künftigen Welt ewiges Leben" (Mark. 10, 29 f., vgl. auch Matth. 11, 28 f.). Gleich zu Beginn der Bergpredigt heißt es: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen" (Matth. 5, 11). Und wie erschreckend selbstbewußt ist das Wort: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert! Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert!" (Matth. 10, 37).

Das ist noch lange nicht alles. Jesus scheidet scharf zwischen seiner Stellung zu Gott und dem Verhältnis, das alle anderen Menschen möglicherweise zu Gott haben könnten. „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren" (Matth. 11, 27). Dementsprechend nimmt er während seines Erdenwandels Rechte für sich in Anspruch, die eigentlich nur Gott allein zustehen. Er wagt es, Kranken und Sündern von sich aus ihre Sünden zu

Digitized by Google

vergeben (Mark. 2, 5 ff.; Luk. 7, 48 ff.). Man hat diese Stellen abzuschwächen gesucht, und sie so gedeutet, als ob Jesus nur im Namen des Vaters die Vergebung der Sünden verkündigt. Das steht da aber nicht. Die Juden begriffen viel besser, wie Ungeheures Jesus sich anmaßte. Sie erschraken über die Gotteslästerung, die für ihr Gefühl in Jesu Worten lag, denn: „Wer kann Sünden vergeben, außer der einige Gott?“ Jesus schrieb sich aber nicht nur für seine Lebenszeit die Macht der Sündenvergebung zu, noch Größeres erwartete er von der Zukunft. In seinen Händen lag nach seiner Meinung das zukünftige Weltgericht. Er fühlt sich als der Weltrichter, dem das Richteramt über die ganze Menschheit übertragen ist. Er wird einst in Herrlichkeit wiederkommen, um die Welt zu richten. „Viele werden zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht mit deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht mit deinem Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen viel Taten getan? Und hierauf werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt! Weichet von mir, ihr Übeltäter!“ (Matth. 7, 22 f.; vgl. 16, 27; 25, 31 ff.).

Alle übermenschlichen Ansprüche Jesu gruppieren sich um einen gemeinsamen Mittelpunkt, die Messiasidee. Jesus hat sich für den Messias gehalten. Er wollte also der große, göttliche König der Endzeit sein, dessen Kommen die Propheten geweissagt hatten (Matth. 16, 13 ff.; 26, 63 f.). Von dieser Idee aus ist auch jene merkwürdige Selbstbezeichnung zu verstehen, die Jesus mit Vorliebe für sich gebraucht zu haben scheint. Er nannte sich: „Der Sohn des Menschen“. Das ist ein rätselhafter Ausdruck, über dessen richtige Auffassung unter den Theologen der Gegenwart viel gegrübelt und gestritten wird, ohne daß schon volle Über-

Digitized by Google

einstimmung erzielt wäre. Man sieht daraus, wie vortrefflich Jesus seine Absicht mit der Prägung dieses Ausdrucks erreicht hat. Denn sichtlich wollte er mit diesem Namen etwas Geheimnisvolles, Vieldeutiges sagen, das seine wahre Absicht teils andeutete, teils verhüllte. Sehr verschiedenartige Gedankenreihen kreuzen sich in diesem Namen. Alle Auslegungen, welche einen eindeutigen, scharf umrissenen Inhalt mit dem Namen verbinden, müssen einen Teil der in Betracht kommenden Stellen willkürlich umdeuten. Jesus nennt sich „des Menschen Sohn" gern in solchen Aussprüchen, die seine Demut und Niedrigkeit zum Ausdruck bringen (Matth. 8, 19 ff.; 17, 12; 20, 28; Luk. 19, 10). Zugleich aber ist der Ausdruck das Kühnste und das Vermessenste, was er von sich gesagt hat. Das Buch Daniel beschreibt eine Vision, in welcher der Seher folgendes sieht: einer „wie ein Menschensohn" kommt mit den Wolken des Himmels heran, wird vor Gott gebracht und erhält gottgleiche Macht, Ehre und Herrlichkeit (Daniel 7, 13 f.). In der Zeit Jesu wurde diese Stelle allgemein auf den kommenden Messias gedeutet. In der apokalyptischen Literatur jener Zeit findet sich der Name „Menschensohn" als Bezeichnung des Messias. So hat es wohl auch Jesus gemeint. Der Ausdruck „Menschensohn" ist in seinem Munde vor allem ein leicht verhüllter Messiasname, obgleich er nicht immer diesen Sinn in den Vordergrund rückte, sondern absichtlich von der Vieldeutigkeit des Wortes umfangreichen Gebrauch machte. Und zwar enthält dieser Name den stärksten Anspruch auf überweltliche Macht und Herrlichkeit: des Menschen Sohn, der in den Wolken kommt, ist ein überirdisches, himmlisches Wesen, mit göttlicher Macht und Herrlichkeit bekleidet, bestimmt zur ewigen Königsherrschaft

Digitized by Google

über die Welt. Jesus hat unverhohlen solches von sich ausgesagt (Matth. 16, 27; 24, 30 f.; 26, 64). Freilich nicht, daß er schon jetzt in Herrlichkeit da sei, wohl aber beanspruchte er für die Zukunft eine Wiederkunft in Herrlichkeit. Er, der schlichte Mensch, zugleich ein über die ganze Welt erhabenes Wesen, das mit göttlicher Macht die Welt regiert, — das ist mit kurzen Worten der alle Grenzen menschlicher, vernünftiger Erwägung weit hinter sich lassende Inhalt des Selbstbewußtseins Jesu.

Was sollen wir zu diesem anmaßenden Zuge im Charakterbilde Jesu sagen? Die Pharisäer sagten: Er ist ein Gotteslästerer, und von ihrem Standpunkte aus hatten sie recht. Ein Mensch, der gefesselt und verraten vor ihnen stand und dennoch den Anspruch göttlicher Macht und Herrlichkeit für sich erhob, mußte in ihren Augen ein frivoler Gotteslästerer sein; der Augenschein zeugte offenkundig gegen ihn. Uns liegt eine andere schlimme Beurteilung näher, die auch häufig genug ausgesprochen worden ist. Er ist ein phantastischer Schwärmer, ein geistig nicht normaler religiöser Fanatiker, — so urteilen heute nicht ganz wenige über Jesus auf Grund des soeben ausführlich dargelegten Materials. In der Tat, betrachtet man diesen Zug allein für sich, unabhängig von allem, was Jesus sonst war, so gewinnt man leicht einen stark abstoßenden Eindruck. Hieraus begreift es sich, daß dieser Zug allen denen, welche die Gestalt Jesu als menschlich-geniale Heldengestalt zu verehren suchen, im höchsten Grade anstößig ist. Man hat ihn immer wieder aus den Evangelien zu beseitigen versucht und die Verantwortung für diesen Zug des Jesusbildes dem dichtenden Gemeindebewußtsein zugeschoben. Man meint, der schlichte, große Jesus der Evangelien könne gar nicht solche phan-

Digitized by Google

tastische Gedanken gehabt haben. So stark und fest eingewurzelt ist dieses Vorurteil, daß es sogar die kritische Brille höchst radikaler und „voraussetzungsloser" Kritiker wider ihren Willen beträchtlich gefärbt hat. Denn sonst wäre es unbegreiflich, wie ein historisch gut geschulter Forscher eine Anzahl von kleinen Schwierigkeiten und Widersprüchen in den Evangelien als genügenden Unterbau zu der historisch unhaltbaren These ansehen kann, Jesus hätte selbst gar nicht der Messias sein wollen. Die Tatsache, daß Jesus, der nichts mit Politik zu tun hatte, als politischer Verbrecher hingerichtet wurde, beweist, daß er sich selbst für den Messias ausgegeben hat. Denn einzig diese Idee in seinem Gedankenkreise konnte ihm zum politischen Fallstrick gedreht werden. Zudem müßte, wenn der Anspruch auf die Messiaswürde unhistorisch wäre, ein Maß von Entstellung der Tradition angenommen werden, das aus den früher dargelegten Gründen unmöglich zulässig ist. Endlich wäre auch Paulus wiederum nach dieser Auffassung ein betrogener Betrüger. Diese Rolle wird man einem so unverkennbar scharfblickenden Manne, der ausdrücklich bezeugt, daß er von den Lebensschicksalen Jesu Kenntnis habe, doch nur ungern zuschieben. Demnach bleibt es wohl dabei: der sonst so demütige Jesus hat wirklich die „phantastische" Messiasidee in vollem Umfange auf sich angewandt.

Wie haben wir das zu beurteilen? Verwandelt er sich uns hiermit wirklich in die Figur eines phantastischen Schwärmers? Er denkt sonst ganz erstaunlich nüchtern in religiösen Dingen. Nirgends eine Spur von ungesundem Mystizismus oder gefühlsseligen Phantasien. Alles ist bei ihm scharf umrissen, nüchtern und klar. Das ganze ekstatisch-schwärmerische Getue, das sich unter dem Deckmantel des Namens

Digitized by Google

„Geistesgaben" in der Urchristenheit einschlich und bald zu einer schweren Gefahr für die Kirche wurde, ist ihm völlig fremd. Nirgends hören wir, daß er seine Jünger zu Schauungen und Ekstasen anleitet. Für seine Person ist er nicht völlig frei von ekstatischen Zuständen gewesen. Bei der Taufe, bei der Verklärung und möglicherweise auch beim Gebetskampf in Gethsemane werden uns visionäre Zustände Jesu andeutend beschrieben. In gleicher Weise ist wohl auch das Wort: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (Luk. 10, 18) zu beurteilen. Aber dieser Zug tritt bei Jesus ganz in den Hintergrund. Er scheint nicht den geringsten Wert darauf gelegt zu haben. In seine Verkündigung hat er nichts davon aufgenommen, und wir würden überhaupt nichts davon wissen, wenn nicht die Überlieferung zufällig diese nebensächlichen Detailzüge aufbewahrt hätte. In diesem geringen Umfange können Ekstasen noch nicht als anormaler Zug gelten. In der Urchristenheit galt ein bedeutend größeres Maß von Ekstase als normal, und viele unzweifelhaft nüchterne, bedeutende und leistungsfähige Männer, an deren Normalität nicht der geringste Zweifel besteht, sind gelegentlich von ähnlichen Zuständen befallen worden. Ja, es ist sogar eine noch keineswegs völlig ausgemachte Frage, ob nicht ein gewisses Maß ekstatischer Zustände als ganz normale Erscheinung angesehen werden darf. Das ist jedoch eine weitschichtige Frage, die hier nicht zu untersuchen ist. Soviel steht jedenfalls fest, daß das religiöse Denken Jesu schlechthin nüchtern und frei von Schwärmerei ist — mit Ausnahme jenes einen Messiasgedankens. Wie haben wir diese seltsame Erscheinung zu beurteilen?

Beachten wir einen merkwürdigen Eindruck, den der unbefangene Bibelleser bei der Lektüre gewinnt. In der

Digitized by Google

Tat, der Anspruch auf die Messiaswürde muß als Selbstbewußtsein jeder beliebigen Person einen phantastischen Eindruck machen, — nur bei Jesus ist es nicht ohne weiteres der Fall. Phantastisch erscheint die Idee nur dann, wenn man sie von allem anderen, was wir von Jesus wissen, künstlich isoliert. Lesen wir dagegen alles, was uns von Jesus erzählt wird, und lassen wir die ganze Hoheit seines Bildes auf uns wirken, dann erscheint der Messiasgedanke als ein selbstverständlicher Abschluß, als die natürliche Vollendung des Gemäldes, das die Evangelien uns entrollen. Was bei anderen unerträgliche Überhebung wäre, in Jesu Munde klingt es selbstverständlich. Ganz schlicht, unbefangen und einfach sagt er dies Ungeheure von sich aus. Aus ihm selbst spricht dabei etwas so Gewaltiges und unermeßlich Erhabenes, daß es vielen gar nicht unbescheiden klingt, wenn er sich göttliche Eigenschaften beilegt. Er ist der einzige Mensch, der es wagen kann, von sich Übermenschliches auszusagen, ohne die Demut und Einfalt vor den Hörern und im eigenen Herzen zu verlieren. Blicken wir zurück auf alle Züge seines Charakters, die sich uns einzeln gezeigt haben und fassen wir sie kurz zusammen. Eigenartig kontrastierende Züge finden wir hier vereint. Strenge Sittenreinheit und Selbstbeherrschung gepaart mit weltoffenem Sinn und einem fröhlichen Herzen; unbedingte Reinheit und Heiligkeit gepaart mit hingebendster Liebe für den verkommenen, ekelerregenden Sünder; hohe, überlegene Intelligenz gepaart mit schlichtem Sinn, der gerade mit den „Kleinen im Geiste“ am liebsten verkehrt; zarte, weiche, hingebende Liebe vereint mit stolzer Schroffheit und Festigkeit des Charakters; tiefe aufrichtige Demut vereint mit einem Selbstbewußtsein, das alle Grenzen menschlicher Unbescheiden-

Digitized by Google

heit hinter sich läßt, — fürwahr, wie unerforschlich groß ist die Seele gewesen, die das in sich vereinigen konnte, in der sich diese Züge nicht widersprechen, sondern zu lebendiger, persönlicher Einheit zusammengefaßt sind! Schauen wir Jesus in seiner Gesamterscheinung recht lange und tief an, lassen wir ihn lange und nachdrücklich auf unseren Geist wirken. Dann wollen wir nachdenklich und vorsichtig uns die Frage stellen: Vielleicht war er doch im Recht, wenn er behauptete, daß er mehr als ein Mensch sei?

Digitized by Google

4. Das Urchriſtentum.

Kurze Zeit nach dem Tode Jeſu finden wir einen glühenden Fanatiker mit haßerfülltem Herzen auf der Reiſe in eine ferne Stadt. Er iſt ein eifriger Phariſäer, der in der Schule der gelehrten Rabbinen aufgewachſen iſt. Hier hat er den Haß gegen die neue Sekte der Chriſten gelernt. Ein regelrecht gerichteter Verbrecher, der am Kreuze gehangen hat, wird von dieſer Sekte als der Meſſias, als der Chriſtus verehrt — welch ein Ärgernis und welch ein Frevel war das in den Augen eines temperamentvollen Schülers der Phariſäer! Da er eine ungewöhnliche Tatkraft beſitzt, begnügt er ſich nicht mit dem Empfinden des Haſſes, er geht zur Tat über und wird der eifrigſte Verfolger der Chriſten. Ausrotten muß man dieſe anſtößige Lehre, ihre Bekenner und Verbreiter womöglich alle umbringen! Freilich, dieſer Tatendrang mochte nicht nur in reinem Bekehrungseifer ſeine Wurzel haben. Vielleicht war er der Deckmantel, unter welchem der energiſche Jüngling innere Zerriſſenheit verbarg. Die Gelehrſamkeit der Rabbinen und die peinliche Erfüllung ihrer Lebensregeln konnten dieſem Jünger den inneren Frieden und das Gleichgewicht nicht geben, nach dem er ſich ſehnte. Deshalb trieb es ihn wohl, durch raſtloſe verdienſtliche Taten, deren verdienſtlichſte ja

Digitized by Google

die Bekämpfung der Irrlehren war, das innere Gleichgewicht und den Seelenfrieden herzustellen. Er hatte vielleicht damals jenen ruhelosen, hastenden Tatendrang an sich, der dem Auge des Seelenkenners verrät, daß in den Tiefen der Seele ein nagender Wurm vorhanden ist. Wie tief betroffen mochte er da manchmal gewesen sein, wenn er vom Antlitz der verfolgten Christen ablas, was ihm fehlte: festes, fröhliches Gottvertrauen und der Friede einer mit Gott versöhnten Seele. Um so mehr aber hatte er Grund, die Christen zu hassen. Jener Friede konnte nach seiner Auffassung nur eine Selbsttäuschung sein. Die Lehre der Christen war so anstößig und töricht, daß es ein entsetzliches Blendwerk des Bösen sein mußte, wenn aus ihr Ruhe, Friede und Freude für die Seele hervorwuchs. Das war ein Grund mehr, die Christen zu verfolgen. Er stellt ihnen daher unerbittlich nach. Nicht nur in Judäa sucht er sie auf, er läßt sich auch Vollmachten für die Diaspora geben, um die verhaßten Gotteslästerer über die Grenzen des Landes hinaus zu verfolgen. Jetzt ist er auf dem Wege nach Damaskus, wo das Übel ebenfalls aufgetreten sein soll.

Da, unterwegs, geschah es. Wie es sich zugetragen, unter welchen begleitenden Umständen, läßt sich nicht beschreiben. Wir können nur mit Gewißheit sagen: Da geschah es, es hat sich wirklich ereignet. Der Mann, dessen Jünger der fanatische Pharisäer verfolgte, dessen Kreuzestod ihm so anstößig war, erschien ihm in himmlischer Lichtgestalt. Leibhaftig stand er vor ihm, von überirdischer Glorie umstrahlt. Wenn man will, mag man darüber Betrachtungen anstellen, ob es eine subjektive Vision war oder ob Jesus objektiv wirklich vor ihm stand. Das Erlebnis selbst steht historisch absolut fest. Auf dem Wege nach Da-

Digitized by Google

maskus sah Paulus den auferstandenen, erhöhten und verklärten Jesus vor sich stehen, und von da an ist er umgewandelt. Der eifrigste Verfolger des Christentums wird zum eifrigsten Jünger Jesu. Das Evangelium, das er aus tiefster Seele haßte, — jetzt verkündet er es in glühender Begeisterung, mit demselben fanatischen Eifer, der ihn einst zum gefährlichsten Feinde der Christenheit machte. Sehr bald ist er der größte unter den Aposteln. Mit der ganzen Kraft seiner großen Persönlichkeit tritt er für die Sache Jesu, des Christus, ein. (Apostelg. 9, 1 ff.; 22, 3 ff.; 26, 9 ff.; 1 Kor 15, 8; Gal. 1, 11 ff.)

Hier haben wir ein anschauliches Beispiel für die Wirkung, welche die Erscheinung des Auferstandenen auf die Jünger ausübte. Das Urchristentum wäre aus der bloßen Verkündigung Jesu und aus der Wirkung seiner irdisch-menschlichen Persönlichkeit nicht entstanden. Die Evangelien berichten, daß erst durch die Erscheinungen Jesu die Jünger über seine wahren Absichten unterrichtet worden seien. Der Taufbefehl z. B. wird dem Auferstandenen zugeschrieben. Die Jünger wußten sehr wohl, daß ihre Verkündigung über das hinausging, was der Meister ihnen während seines irdischen Lebens gesagt hatte. Sie wußten sich aber hierzu berechtigt, weil sie die überwältigende, von keinem vorausgeahnte Tatsache des Verkehrs mit dem Auferstandenen erlebt hatten.

Bei der historischen Untersuchung der Christuserscheinungen muß, wie es soeben geschehen, von der Erscheinung des Paulus ausgegangen werden. Bei diesem Ereignisse sind wir in der günstigen Lage, festen, unanfechtbaren historischen Boden unter den Füßen zu haben. Das Erlebnis des Paulus wird uns nicht nur von anderen erzählt, sondern

Digitized by Google

im fünfzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes von ihm selber erwähnt und dadurch über jede Anfechtung erhoben. Paulus ist nicht der einzige, der Jesus nach seinem Tode gesehen hat. Von den anderen hören wir aber keine unzweifelhaft authentischen Zeugnisse über das Erlebte. Von unschätzbarem Werte ist, daß Paulus uns bei dieser Gelegenheit ein kurzes Verzeichnis der Christuserscheinungen gibt: zuerst ist Christus dem Kephas (Petrus) erschienen, darnach den Zwölfen. „Hernach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, etliche aber sind entschlafen. Hernach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln; zuletzt aber von allen ... erschien er auch mir." (15, 5—8.) Dies Verzeichnis will wahrscheinlich nicht den Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben. Dem Apostel liegt es nur daran, zu konstatieren, daß Christus von den maßgebenden Persönlichkeiten gesehen worden ist. Zweierlei wird durch den Bericht des Paulus über jeden Zweifel erhoben: erstens, daß nach dem Tode Jesu viele den Auferstandenen gesehen haben; zweitens, daß die Erscheinungen der anderen Jünger auf gleicher Linie mit der Erscheinung des Paulus standen und sich nicht wesentlich von seinem Erlebnisse unterschieden.

Von diesem Punkte aus sind nun die weiteren Nachrichten über die Erscheinungen des Auferstandenen zu beurteilen. Die Evangelien wissen uns mancherlei vom Auferstandenen zu erzählen. Aber bei näherer Betrachtung zeigt es sich, daß es nicht auf sehr viel mehr herauskommt, obgleich wir immerhin aus dem Evangelium einiges Wichtige zur Bestätigung und Erläuterung heranziehen können. Die Überlieferung ist an dieser Stelle ungewöhnlich schwankend und widerspruchsvoll. Kleinere Differenzen der Be-

Digitized by Google

richte brauchen uns nicht weiter aufzuhalten. Ob Petrus, oder Maria Magdalena, oder die Emmausjünger die erste Erscheinung erlebten, ist ziemlich gleichgültig. Ebenso sind die Verschiedenheiten in den Berichten über die Engelvisionen und andere Einzelheiten ohne weittragende Bedeutung. Sie beweisen nur, daß man sich auf das ausmalende Detail der Überlieferung nicht recht verlassen kann. Das Detail haben wir aber nicht unbedingt nötig, so interessant es natürlich wäre, über diese großen Ereignisse mit größter Genauigkeit unterrichtet zu sein. Schwieriger und bedeutungsvoller sind zwei größere Differenzen. Ein Teil der Berichte verlegt die Erscheinungen vor den Jüngern nach Galiläa. Nach Lukas und dem zweiten Berichte des Markus (16, 9 ff.) finden aber die Erscheinungen ausschließlich in und bei Jerusalem statt, und auch Johannes weiß von jerusalemischen Erscheinungen im Jüngerkreise zu erzählen. Dieser Umstand hat den Theologen viel Kopfzerbrechen gemacht, und bis heute haben die Verhandlungen zu keinem übereinstimmenden Resultate geführt. Das Wahrscheinlichste ist, daß sowohl in Jerusalem als auch in Galiläa Erscheinungen stattgefunden haben werden. Fand doch die Erscheinung des Paulus noch an einem ganz anderen Orte statt. Das ist nicht unwichtig, denn hieraus erhellt, daß die Gegenwart Christi nicht an einen bestimmten, enger begrenzten Ort gebunden war, wodurch ausgeschlossen wird, daß in den Erscheinungen den Jüngern ein räumlich beschränkter Körper entgegentrat.

Damit stoßen wir aber auf die zweite wichtige Differenz. Die Berichte betonen mehrfach das Visionäre, fast möchte man sagen Gespenstische der Erscheinungen. Jesus erscheint bei geschlossenen Türen, verschwindet plötzlich, läßt sich nicht

Digitized by Google

anrühren u. s. w. Andererseits wird aber auch erzählt, daß er sich betasten ließ, daß er mit den Jüngern aß und trank, daß er „Fleisch und Knochen" hatte. Das sind nun zwei Züge, die so, wie sie da stehen, sich schlechterdings nicht in Einklang bringen lassen. Der klaffende Widerspruch findet aber seine Erklärung, wenn man bedenkt, wie Außerordentliches und Unsagbares die Berichte beschreiben sollten. Hier an dieser Differenz bekommt man deutlich zu fühlen, wie die Jünger mit den Worten rangen, um das Unbeschreibliche und Unausdenkbare klar wiederzugeben. Was sie sahen, war einerseits zweifellos ein Gesicht, eine Erscheinung. Aber andererseits war diese Erscheinung kein bloßes Traumgesicht. Greifbar und lebendig, ja sogar redend, stand die Gestalt vor ihren Augen, so deutlich, daß, wenn nicht das plötzliche Erscheinen und Verschwinden und manches andere Eigenartige gewesen wäre, sie darauf geschworen hätten, einen Menschen von Fleisch und Bein vor sich zu haben. Wenn das der Tatbestand ist, so begreifen wir, wie beim Forterzählen daraus jener schroffe Widerspruch in den Berichten entstehen konnte, ja entstehen mußte. Die Paradoxie der Erscheinung Jesu war eben unmöglich mit glatten, einfachen Worten wiederzugeben. Dennoch läßt sich gerade aus diesem Widerspruch der Berichte etwas Wichtiges lernen: die Jünger hätten jede Darstellung, welche die Erscheinungen in bloße Halluzinationen verwandelte, als unrichtig und ungenau abgelehnt. Eine stärkere Materialisierung der Erscheinungen dagegen konnten sie unbeanstandet ertragen. Dieser Zug ist eine recht willkommene Ergänzung zu den Aussagen des Paulus und schützt sie vor einer Verflüchtigung ins rein Phantastische, Visionäre. Denn wenn der paulinische Bericht allein vorhanden wäre,

Digitized by Google

so wäre eine derartige Auslegung seiner Worte nicht absolut unmöglich. Nehmen wir aber das in den Evangelien Erzählte hinzu, so gewinnen wir ein gewichtiges Zeugnis für die Richtigkeit einer realistischen Interpretation der Mitteilungen des Paulus. Wenn man Paulus gefragt hätte, ob sein Erlebnis nicht möglicherweise eine Halluzination gewesen sein könnte, so hätte er gewiß geantwortet: Nein, alles andere, nur das nicht. Er ist fest überzeugt davon, wirkliche Offenbarungen des auferstandenen Christus empfangen zu haben. Er hat die Gestalt Jesu so konkret und greifbar vor sich gesehen, wie die anderen Gegenstände seiner Umgebung. Die Christuserscheinung war ihm gewiß eine ebenso objektive Größe, wie alle anderen Dinge der Sinnenwelt. Nur eine sehr realistische, sinnenfällige Erscheinung kann die Wurzel des Glaubens an die Auferstehung gewesen sein.

Die Evangelien überliefern uns noch einen Zug, der bei Paulus fehlt, aber nicht ohne Bedeutung ist, die Nachricht vom leeren Grabe. Die Details sind auch hier schwankend, aber mit großer Bestimmtheit klingt durch alle Berichte der Evangelien die Behauptung hindurch, daß Christi Leichnam verschwunden und das Grab leer war. Darf man diese Nachricht als historisch zuverlässig ansehen? Das ist eine vielumstrittene Frage, die von den verschiedenen theologischen Richtungen in völlig entgegengesetztem Sinne beantwortet wird. Alle Differenzen und Schwankungen der Berichte pflegt man hier aufzubieten, um Stimmung für die Unsicherheit der Nachricht vom leeren Grabe zu machen. Indessen läßt sich nicht mehr als ein Stimmungseffekt durch die Häufung der kritischen Argumente erzielen. Objektive historische Maßstäbe fehlen hier wie

Digitized by Google

überall bei den Einzelheiten der evangelischen Tradition. Nur durch Erschließung neuer Quellen würde hierin eine Änderung erzielt werden können. Man braucht sich daher durch die lange Reihe der kritischen Argumente nicht bange machen zu lassen. Die Quantität der Gründe pflegt in dieser Frage die fehlende Qualität zu ersetzen. Noch gibt es keinen einzigen unanfechtbaren historischen Grund, welcher beweist, daß das Grab nicht leer war. Daher ist für einen nüchternen kritischen Beurteiler der Quellen die wahrscheinlichste Annahme, daß die so übereinstimmend bezeugte Nachricht vom leeren Grabe dem wirklichen Tatbestande entspricht. Indirekt legen auch Paulus und der Glaube der Urchristenheit Zeugnis für diese Auffassung ab. Wenn das Grab Jesu mit dem balsamierten oder modernden Leichnam vorhanden war, gab es dann einen durchschlagenderen, vernichtenderen Beweis gegen den Auferstehungsglauben als die Demonstration der Grabstätte? Eine solche hat aber offenbar nicht stattgefunden, denn ein wahrheitsdurstiger Gottsucher, wie Paulus es war, hätte seinen Glauben nicht vor sich selbst verantworten können, wenn er wußte, daß der Leichnam Jesu an einer bekannten Stelle im Grabe lag. Wer die Auferstehung nicht als wirklich geschehen anzuerkennen wünscht, wird sich demnach nach einer anderweitigen Erklärung des leeren Grabes umsehen müssen (etwa durch Diebstahl der Jünger, wie die Juden sagten, oder durch andere Ereignisse). Die Tatsache des leeren Grabes muß, wie mir scheint, auch von der strengsten historischen Kritik als geschichtlich anerkannt werden.

Es ist selbstverständlich, daß das überwältigende Erlebnis der Christuserscheinungen auf das Denken und Glauben der Jünger den stärksten Einfluß ausübte und

Digitized by Google

eine erhebliche Wandlung in der neuen Bewegung mit sich brachte. Bevor wir der Veränderungen im Gedankenkreise der Jünger gedenken, haben wir uns aber noch ein zweites Ereignis zu vergegenwärtigen, das gleichfalls umgestaltend auf den Glauben der Jünger einwirkte und von grundlegender Bedeutung für die Entstehung des Urchristentums war. Das ist die Ausgießung des Heiligen Geistes, oder, anders ausgedrückt, der Beginn jener außerordentlichen Erlebnisse und Gemütsbewegungen, welche die alte Christenheit mit dem Stichworte: „Der Geist" zu bezeichnen pflegte.

Die erstmalige Ausgießung des Geistes wird uns in der Apostelgeschichte in der bekannten Erzählung ziemlich ausführlich dargestellt. Trotzdem kann man schwerlich behaupten, daß man hier ein völlig klares, anschauliches Bild des Vorgangs gewinnt. Klar ist, daß der Erzähler das Ereignis als etwas schlechterdings Außerordentliches und Wunderbares auffaßt. Sonst aber veranlaßt die Erzählung beim Leser manche Fragen. Wenn die Jünger unter dem Einfluß des heiligen Geistes so wunderbar verständlich redeten, daß jeder in seiner Muttersprache verstand, was sie sagten, woher stammt der Eindruck der Spötter, daß die Jünger voll süßen Weines waren? Warum heißt es von der Menge, daß sie „nicht Bescheid wußten und einer zum anderen sprachen: Was will das sein?" Warum muß Petrus noch auftreten und eine erläuternde Rede halten und warum heißt es erst von dieser, daß sie ihnen „durchs Herz ging", so daß sie bereit waren zur Buße und zum Glauben, während doch schon die Predigt der Jünger verständlich war? Man sieht sich daher unwillkürlich nach weiteren Nachrichten über die Wirkungen

Digitized by Google

des Geistes um, die uns über diese zweifelhaften Punkte aufklären könnten. Diesmal sind wir in der glücklichen Lage, eine wirklich authentische Schilderung der Geisteswirkungen aus erster Hand zu besitzen. Im 12. bis 14. Kapitel des ersten Korintherbriefes spricht sich Paulus ausführlich über die Geistesgaben aus, und hier gewinnen wir ein recht deutliches, scharf umrissenes Bild dessen, was das Urchristentum unter „Geist" verstand. Der Geist wirkt den ganzen Rausch der Begeisterung, welcher damals, in den jungen Tagen der Christenheit, die Gläubigen mit überwältigender Macht überfiel. Wer den Geist empfängt, erhält ein neues, überschwenglich seliges Innenleben, in welchem die Seele sich eins weiß mit ihrem Gott, geborgen in der Gnade Gottes. Es ging damals eine gewaltige Woge frischen Lebens durch die Seelen der ersten Christen. Faszinierend, hinreißend, begeisternd wirkte die Verkündigung des Evangeliums auf die Gemüter, sie zu großen Taten anspornend. Die Christen fühlten staunend eine Neuschöpfung ihrer Seelen sich vollziehen, die sie zu tatkräftigen und frohen Kindern Gottes machte. Das nannte man die Ausgießung des heiligen Geistes.

Diese Erneuerung des Innenlebens vollzog sich natürlich in mannigfaltigen Formen. Es mußte daher auch sehr verschiedene Erscheinungen geben, die in gleicher Weise auf den heiligen Geist zurückgeführt wurden. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist." Es gab damals Menschen, die eine erstaunliche Heilkraft besaßen und Wunder und Zeichen taten; Paulus sagt, das kommt vom Geist. Andere konnten klug reden und lehren, wieder andere hatten prophetische Gaben; Paulus sagt, auch das kommt vom Geist. Endlich führt er jene merkwürdige Erscheinung auf

Digitized by Google

den Geist zurück, welche er mit dem Namen „Zungenreden“ bezeichnet. Dieses war offenbar die auffallendste unter den Geistesgaben. Die Ausführungen des Paulus lassen deutlich erkennen, in wie hohem Ansehen sie in den urchristlichen Kreisen stand. Die ersten Christen sahen geradezu erst im Auftreten dieser Erscheinung ein sicheres Anzeichen der Wirksamkeit des heiligen Geistes. Wen der heilige Geist überkam, der redete in „Zungen“. Das Zungenreden galt für viele als die Geistesgabe schlechthin. Niemand hätte zwar geleugnet, daß all das andere, was Paulus nennt, auch vom Geiste kommt. Aber das Zungenreden war der Kulminationspunkt der Geistesgaben. Weite Kreise waren der Überzeugung, daß erst der Besitz dieser Gabe den Gläubigen zu einem Jünger Jesu im vollem Sinne des Wortes mache.

Die Beschreibung des Paulus läßt nicht den geringsten Zweifel darüber, daß es sich um einen ekstatisch-schwärmerischen Zustand handelt. „Wer Zunge redet, redet nicht mit Menschen, sondern mit Gott; niemand vernimmt es, er redet im Geiste Geheimnisse“ (14,2). In den weiteren Ausführungen betont er wiederholt, daß das Zungenreden der Gemeinde erst übersetzt werden müsse um Nutzen zu bringen, denn sonst verstehe niemand, was gemeint ist. Folglich bestand das Zungenreden darin, daß unverständliche Laute ausgestoßen wurden. Das ekstatische Moment wird durch folgendes Wort völlig klar kenntlich gemacht: „Wenn ich mit der Zunge bete, so betet wohl mein Geist, aber mein Verstand (oder man kann auch übersetzen: meine Vernunft) schafft nichts dabei“ (14,14). Demnach handelt es sich beim Zungenreden um einen Zustand, in welchem infolge überschwenglicher Begeisterung das klare Bewußtsein schwindet und der Geist des Menschen

Digitized by Google

jenseits der Grenzen des Alltagslebens der Seele Unaussprechliches und Unbeschreibliches erlebt. Während dieses Zustandes stößt der Betroffene eine Reihe unverständlicher Laute aus, die dann entweder von ihm selbst, nachdem er wieder zu klarem Bewußtsein gekommen, oder von einem anderen, der sich darauf versteht, gedeutet und in klare menschliche Rede übertragen werden. Nun verstehen wir auch, warum beim Pfingstwunder das Zungenreden so unverständlich blieb und die Jünger den Eindruck von „Betrunkenen" machten. Das lag in der Natur der Sache. Erst die Rede des Petrus gab die verständliche Deutung, und die hatte dann durchschlagenden Erfolg. Allerdings bleibt nun wieder unverständlich, wie denn jeder Hörer während des Zungenredens Laute seiner Muttersprache verstand. Drei Möglichkeiten liegen vor, zwischen denen ich nicht zu entscheiden wage. Entweder ist der Berichterstatter der Apostelgeschichte nicht genau unterrichtet gewesen. Oder die Sprache des Ekstatischen hatte für den empfänglichen Sinn soviel Verständliches und Ansteckendes an sich, daß ein Teil der Hörer innerlich stark mitbewegt wurde und meinte, Laute seiner Muttersprache zu hören. Oder drittens endlich mag die erstmalige Ausgießung des Geistes noch besondere, wunderbare Begleiterscheinungen mit sich gebracht haben, die später verschwanden und über die wir daher nicht weiter unterrichtet sind. Das Letzte ist wohl die Meinung des Verfassers der Apostelgeschichte, denn aller Wahrscheinlichkeit nach will er die erstmalige Ausgießung deutlich von dem ihm sonst gewiß nicht unbekannten Zungenreden unterscheiden und ihr eine besondere Würde verleihen.

Man muß sich zum richtigen Verständnis dieser Er-

Digitized by Google

scheinungen ernstlich vor Augen stellen, wie gewaltig die Bewegung der Gemüter damals war, denn nur so wird begreiflich, daß jene Zeit solche ekstatische Zustände hervorbrachte. Das Zungenreden der Urchristenheit müßten wir rundweg als einen pathologischen Zustand betrachten, wenn wir nicht wüßten, daß es sich bloß um eine Begleiterscheinung der ungeheuren Geistesbewegung handelte. Die Erregung der Geister war so stark, daß sie leicht ins Schwärmerische überschlug. Glücklicherweise fehlte es nicht an besonnenen Männern, welche die entfesselten Wogen der Geistesbewegung eindämmten, und in friedliche, fruchtbare Bahnen lenkte. Paulus nimmt unter ihnen eine hervorragende Stelle ein. Im Gegensatz zu den Schwarmgeistern der Urchristenheit, welche im Zungenreden die Krone des Christentums sahen, kennzeichnet er diese Erscheinung klar und nüchtern als das, was sie wirklich war: als eine Begleiterscheinung im Gefolge der Ausgießung des heiligen Geistes, als eine wertvolle Geistesgabe neben anderen weit wertvolleren. Er schätzt das Zungenreden nicht gering. Von sich sagt er: „Gott sei Dank, mir steht das Zungenreden mehr zu Gebote als euch allen.“ Aber er fügt doch sofort hinzu: „In der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstande (d. h. mit vernünftigem Sinn) sprechen, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte mit der Zunge“ (14, 18 f.). Das „Weissagen“, d. h. die mit prophetischer Begeisterung vorgetragene Rede, hält er für weit wertvoller als das Zungenreden (14, 5). Und noch Höheres kennt er, das der Geist gibt. Der ganze Christenglaube mit seiner stärkenden und erweckenden Kraft kommt vom Geiste, denn „niemand kann sprechen: Herr ist Jesus, es sei denn in heiligem Geist“ (12, 3). Das Höchste aber, das der Geist

Digitized by Google

gibt, ist die Liebe, deren Hohes Lied der Apostel nicht zufällig zwischen die beiden Kapitel über die Geistbegabten einschiebt, denn auch diese Liebe ist in die Herzen ausgegossen durch die Wirksamkeit heiligen Geistes (Röm. 5, 5). Gott hat die Menschenherzen mit starker Hand gewandelt. Überwältigend, wie ein Wehen aus einer überirdischen Welt ist es über sie gekommen, verlorene, zerrissene Sünderseelen mit Glaube, Hoffnung und Liebe erfüllend. Die Verdammten und Verzagten stehen jetzt mit Friede und Freude da, die Herzen erfüllt mit einer hochflutenden Begeisterung, die keine Grenzen mehr kennt und in mystischer Verzückung die Seele hinaufträgt zu Paradiesesshöhen und sie Unaussprechliches schauen und wonnig genießen läßt, — das ist der Zustand, der die ersten Christen überkam und den sie mit dem Worte „heiliger Geist" bezeichneten.

Die Christuserscheinungen und die Ausgießung des heiligen Geistes stehen als grundlegende Tatsachen am Beginne des Christentums. Erst durch sie wurde das apostolische Christentum geschaffen. Beide Tatsachen schmolzen alsbald in eine ungeheure Grundtatsache zusammen. Denn auf die Frage: Wer gibt den Geist? oder: Woher kommt er? antwortete man alsbald: Es ist der Geist Jesu Christi. Der auferstandene, erhöhte Herr hat seinen Geist gesandt, die Herzen für sich zu erobern. All das Ungeheure und Überwältigende, das die ersten Christen in den Tagen der Entstehung ihres Glaubens erlebten, ging letztlich auf eine Wurzel zurück, auf die Gestalt des Heilandes Jesus Christus, der erhöht zur Rechten Gottes unsichtbar mit göttlicher Gewalt die Welt regiert. Selbstverständlich lernten die Jünger jetzt anders über Jesus denken, als sie es zu seinen

Digitized by Google

Lebzeiten getan. Gehen wir nunmehr den Änderungen im Gedankenkreise der Jünger nach.

Schon während der irdischen Wirksamkeit Jesu hatte man sich lebhaft mit dem Rätsel seiner Person beschäftigt. Wer war dieser außerordentliche Mann? Woher kam er? Wie erklärte sich die ungewöhnliche Eigenart seiner Persönlichkeit? Die Jünger hatten ihm überirdischen Ursprung beigelegt, indem sie ihn als Messias anerkannten. Aber der schmachvolle Tod Jesu hatte das alles wieder ins Wanken gebracht. Man war der Meinung, daß er doch nicht der Messias, sondern nur ein außergewöhnlicher Mensch gewesen sein könne. Sein Tod widerlegte ja seinen Anspruch auf göttliche Würde, — man mußte nach wie vor auf den warten, der da kommen sollte. Da kamen Ostern und Pfingsten und damit wieder eine völlige Umwandlung im Gedankenkreise der Jünger. Jetzt wurde die Frage: Wer war Jesus? wiederum aktuell, und zwar hatte sie nun ein erheblich gesteigertes Interesse. Denn als Jesus lebte, hatte man bloß das Rätsel eines Menschenlebens vor sich. Wer war der Mann, der also gewaltig reden und heilen konnte? Jetzt war das zu lösende Problem weit schwieriger geworden. Was war das für eine Persönlichkeit, die aus dem Grabe wiederzukommen vermochte? Wer war dieser Mensch, dem der Tod nur der Durchgang zu einer höheren, überirdischen Glorie war? Was war das für ein Mann, der nach seiner Auferstehung so Gewaltiges, Ungeahntes bewirken konnte, wie die Ausgießung des heiligen Geistes? Die Antwort war nicht allzufern zu suchen: die jüdische Messiasidee gab den Rahmen dazu her. Jesus war also doch der Messias gewesen. Jesus ist der Christus, oder, — was für die Glieder der Urchristenheit wesentlich dieselbe Bedeutung hatte: Jesus

Digitized by Google

ist „Herr", — das sind die kürzesten Formeln, in denen die ersten Christen ihren Glauben zum Ausdruck brachten. Sie besagten, daß Jesus ein überirdisches, göttliches Wesen himmlischer Herkunft sei. Er besaß schon vor seinem Eintritt in die Welt göttliche Herrlichkeit, entäußerte sich aber ihrer und wandelte in Niedrigkeit in der Welt. Jetzt hat ihn Gott wieder zu seiner ursprünglichen Herrlichkeit erhöht. Er nimmt die ihm gebührende Herrscherstellung ein und regiert, unsichtbar bei den Seinen gegenwärtig, die Welt, sie der herrlichen Vollendung zuführend. Als Angeld künftiger Herrlichkeit hat er den Christen den Geist in die Herzen gegeben.

Wie läßt sich dieser Glaube aber mit dem Tode Jesu vereinen? Widerspricht nicht der niedrige Verbrechertod der göttlichen Würde Jesu? Im Gegenteil, antwortete man, nirgends wird die göttliche Erhabenheit Jesu deutlicher, als am Kreuze. Der Kreuzestod bedeutet den Gipfelpunkt der Selbsterniedrigung des Messias. Er mußte diesen schmachvollen Tod auf sich nehmen, weil er nach Gottes geheimnisvollem Ratschluß notwendig war als Sühne für die Sünde der Menschheit. Nur durch Jesu Opfertod konnte die Erlösung der Welt verwirklicht werden. Ein mächtiges irdisch-überirdisches Erlösungsdrama enthüllt sich dem geistbegabten Auge des erlösten Christen. Der Schauplatz ist die sichtbare und unsichtbare Welt zugleich. Hier auf Erden ein Mensch, der gehorsam den Willen des Vaters tut und den Kreuzestod stirbt. In der unsichtbaren Welt der leidende Messias, der durch seinen Tod am Kreuz das Lösegeld zahlt und die Mächte der Finsternis besiegt, so daß sie keinen Rechtsanspruch mehr an den Menschen haben. Nunmehr ist die Sünde versöhnt und Gott darf den Sünder gerecht sprechen, ohne ungerecht zu sein. Natürlich waren

Digitized by Google

die Vorgänge in der unsichtbaren Welt die weitaus wichtigeren. Die irdischen Taten und der menschliche Charakter Jesu treten nunmehr ganz zurück gegenüber dem imposanten Erlösungsprozeß in der unsichtbaren Welt. Die sogenannten Heilstatsachen, d. h. Leiden, Sterben und Auferstehung Christi, rücken in den Vordergrund. Das Evangelium von Jesus, dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, nimmt nunmehr endgültig die Formen an, in der es heute jedem Protestanten bekannt ist, weil es noch heute die Grundlage des kirchlichen protestantischen Christentums bildet. Jesus Christus ist hiernach der überirdische, göttliche Welterlöser. Die Tatsache, daß er lebte, starb und auferstand, war groß genug, um die Welt zu erlösen. Sein Erscheinen in unsrer Welt hat ungeheure reale Umwälzungen in dem Verhältnis der sichtbaren Welt zur unsichtbaren Welt Gottes hervorgebracht.

Einige Einzelheiten und individuell eigenartige Modifikationen des einen großen Evangeliums der Urchristenheit, wie es im wesentlichen übereinstimmend von der ganzen brieflichen Literatur des Neuen Testamentes, der Apostelgeschichte und der Apokalypse verkündet wird, mögen hier noch Erwähnung finden. Für die göttliche, übermenschliche Würde Christi prägte die Urchristenheit verschiedene Namen. Paulus bedient sich mit Vorliebe der Bezeichnung „Herr". Der verbreitetste Name ist die Bezeichnung „Sohn Gottes". Besonders wichtig für die Folgezeit wurde die Anwendung eines von der jüdisch-alexandrinischen Philosophie zuerst geprägten Begriffes auf die Person Jesu Christi, nämlich des Logosbegriffes. Das Wort „Logos" läßt sich schwer ins Deutsche übertragen, da es eine eigentümliche, unübersetzbare Vieldeutigkeit besitzt. Es bedeutet Wort, Rede und

Digitized by Google

Vernunft auf einmal. Die spätjüdische Theologie und die alexandrinisch-jüdische Philosophie hatten zwischen Gott und die Welt Mittelwesen eingeschaltet. Gott erschien ihnen so weltfern und abstrakt erhaben, daß es mehrerer Zwischenstufen bedurfte, um von Gott zur Welt herabzugelangen. Diese Mittelwesen dachten sie sich als persönliche, göttliche oder halbgöttliche Mächte. Um die Einheit Gottes festzuhalten, brachte man sie in engste Verbindung mit der Gottheit und nannte sie z. B. die Weisheit Gottes, oder auch den Logos, d. h. die Vernunft oder das Offenbarungswort Gottes. Nun war es von größter Bedeutung, daß das Johannesevangelium diesen Begriff auf die Person Jesu Christi anwandte. Der Verfasser hat dabei zweifellos nicht die spezifisch alexandrinische Philosophie in die Verkündigung von Jesus einführen wollen. Ihm kam es einzig darauf an, eine Formel für das Geheimnis der Person Jesu Christi zu finden. Da bot sich ihm dieser geläufige Ausdruck, den er zu der Formel benutzte: Der Logos ward Fleisch und wohnte unter uns. In späterer Zeit zog aber der einmal gewählte Ausdruck den ganzen Gedankenapparat der Alexandriner nach sich, was in den Kämpfen der ältesten Theologen um die Ausprägung des altkirchlichen Dogmas zu bedeutenden Konsequenzen führte.

Neben den genannten Ausdrücken findet sich ferner selten die Aussage, daß Christus Gott sei (Röm. 9,5; Tit. 1,3; 2,13). Eigenartig verwendet wieder Johannes diesen Gedanken, indem er sagt: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Gott, der an des Vaters Busen war, der hat ihn beschrieben“ (Joh. 1,18 nach der von den angesehensten Textkritikern bevorzugten Lesart). Endlich ist es interessant zu beobachten, wie unter dem Einfluß des Oster-

Digitized by Google

und Pfingsterlebnisses sich auch die Tradition über das menschlich-irdische Leben Jesu ändert. Unwillkürlich fragte man: Hat sich denn nicht auch im menschlichen Leben Jesu mancherlei Ungewöhnliches gezeigt, das auf eine erhabene himmlische Herkunft schließen ließ? Die Antwort lautete: Gewiß! Vieles Ungewöhnliche beschrieb die Tradition von vornherein. Aber nun konnte aus dem reichen Schatze der Erinnerung manches hinzugefügt werden, was die Jünger zu Lebzeiten Jesu nicht recht verstanden hatten. Im Lichte von Ostern und Pfingsten wurde es klar und verständlich. Solche verdeutlichende Ausführungen finden sich hier und da in den drei ersten Evangelien. Stellenweise können wir noch die deutende Hand des Erzählers erkennen. An vielen Stellen mag die Deutung so sehr mit dem Erzählten verwachsen sein, daß wir die Veränderung nicht mehr bemerken. Insbesondere aber das vierte Evangelium ist seiner ganzen Komposition und Tendenz nach ein großartiger Deutungsversuch. Ein treuer Jünger Jesu macht sich in seinem Alter an die Arbeit, das Leben seines Herrn und Meisters zu beschreiben, wie es ihm im Lichte von Ostern und Pfingsten erscheint. Er will zeigen, wie für das Auge des Eingeweihten die fleischliche Erscheinung nur ein durchsichtiger Schleier für die göttliche Herrlichkeit war. So, wie er Jesus beschreibt, haben die Jünger ihren Meister während seines Erdenwandels zwar nicht geschaut; aber so hätten sie ihn, meint er, schauen müssen, wenn sie Ostern und Pfingsten vorausgeahnt hätten. In der Erinnerung wird all das Herrliche lebendig, dessen verständnislose Zeugen die Jünger einst gewesen. Die menschlich-irdische Erscheinung wird von himmlischer Glorie überstrahlt und durchleuchtet.

Digitized by Google

Soweit darf unsere Darstellung der Entstehung und Entwicklung des Urchristentums als *streng historisch* angesehen werden. Absichtlich ist fast alles Kontroverse und Zweifelhafte ausgeschaltet. Im großen und ganzen darf das soeben entrollte Bild beinahe als Gemeingut der theologischen Parteien gelten. Seit man sich in den liberalen Kreisen der Theologie mehr und mehr von der Neigung befreit hat, die eigenen modernen Ideen womöglich genau so im Urchristentum wiederzufinden, beginnt man endlich auch dort die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich gewesen sind. Gerade die Liberalsten und Fortgeschrittensten unter den jüngeren Theologen zeichnen das Bild des Christentums eines Paulus und Johannes jetzt fast genau mit denselben Zügen, welche die orthodoxen evangelischen Theologen stets für die richtigen gehalten haben. Der Unterschied ist nur, daß die Orthodoxen in dem historischen Bilde des Urchristentums ein getreues Bild ihres eigenen Glaubens fanden, während die Jüngsten unter den Liberalen kategorisch erklären, gerade mit den entscheidenden Zügen der paulinischen und johanneischen Theologie im modernen Leben nichts anfangen zu können. Infolgedessen herrscht in jenen Kreisen heute die Tendenz, die ihnen unsympathischen Züge der urchristlichen Theologie mit einer möglichst starken abergläubischen, derb realistisch-magischen Färbung zu versehen, die es dann als selbstverständlich erscheinen läßt, wenn man sich heute über diese Seite des Urchristentums hinwegsetzt. Im übrigen aber findet das traditionelle Geschichtsbild, welches die Orthodoxen von der Lehre des Urchristentums entwarfen, je länger je mehr eine erfreuliche Bestätigung durch die Arbeiten gerade der radikalsten Umstürzler unte den heutigen Theologen.

Digitized by Google

Indessen dieser Bundesgenossenschaft vermag man in den positiven, der Orthodoxie nahestehenden und geneigten Kreisen doch nur wenig froh zu werden. Gerade jene jüngste Partei der liberalen Theologen hat neue Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung keineswegs ganz einfach ist, und außerdem hat sie die alten historischen Bedenken des Liberalismus zum Teil verschärft. Das Detail kann hier natürlich nicht berücksichtigt werden, aber drei Hauptproblemen können wir unmöglich ausweichen und müssen uns schon, so gut es in Kürze geht, darüber zu verständigen suchen.

Die erste schwierige Frage ist, ob Jesus gerade diese Entwicklung seiner Sache gewollt hat? Wußte und wollte er, daß seine Person in der Weise, wie es im Urchristentum geschah, der Mittelpunkt der Erlösungslehre werden sollte? Von den liberalen Theologen wird gegenwärtig noch fast allgemein geantwortet: Nein, er hat es nicht gewollt. Er hat niemals gewollt oder vorausgesehen, daß die Erlösung und Versöhnung mit Gott ausschließlich an seine überirdisch verklärte Person gebunden werden sollte. Diese Antwort wird natürlich je nach dem Standpunkt oder dem Temperament ihrer Vertreter sehr verschieden nuanciert. Am kräftigsten formuliert wird sie zu der Behauptung, daß der schlichte, bescheidene Jesus sich mit Abscheu von dem abwenden würde, was die kirchliche Theologie aus seiner Person und seinem Werk gemacht habe. So stark drücken sich nicht alle aus, aber die gesamte liberale Theologie betont nachdrücklichst die Diskrepanz zwischen dem, was Jesus sagt, und dem, was das apostolische Christentum lehrt. In Jesu Lehre steht Gott allein im Mittelpunkte. Jesus kennt keine Mittler

Digitized by Google

zwischen Gott und dem Menschen. Jeder ist nach seiner Auffassung direkt und unmittelbar vor Gottes Angesicht gestellt. Gott und die Seele, die Seele und Gott, — so klingt es durch alle Lehren Jesu. Sich selbst hat er nicht als unentbehrlichen Mittler zwischen Gott und den Menschen betrachtet. In der Bergpredigt ruft er den Menschen nur zu: Tut den Willen des Vaters! Von seiner Person, die sich dazwischen stellt, verlautbart er nichts. Auch sonst apelliert er in der Regel an den guten Willen der Menschen, ohne den Umweg über seine Person zu nehmen. Tut Buße, geht in Euch, tut Gerechtigkeit, tut Gottes Willen! Das sagt er unzähligemal. Er sagt aber nicht, daß irgendwelche besondere, geheimnisvolle Vorbedingungen mystisch-religiöser Art hierzu nötig seien. Der einfache Entschluß zu wollen genügt.

Das stärkste und einleuchtendste Argument für diese Auffassung gewinnt man aus den schönsten Gleichnissen Jesu. Man denke etwa an das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Der Zöllner ging gerechtfertigt nach Hause; was hat Jesus dabei getan? Hier steht die Seele vor ihrem Gott und er vergibt ihr ohne Mittlerschaft die Schuld. Oder man denke an die Gleichnisse von der suchenden und vergebenden Sünderliebe Gottes, besonders an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Zwischen dem gefallenen Sohne und dem liebenden Vaterherzen braucht niemand zu vermitteln. Jesus denkt gar nicht daran, sich in diese zarten Beziehungen, die jeder nur mit seinem Gott in der Stille anknüpfen und pflegen kann, einzudrängen. — Mit diesen Gedanken Jesu vergleiche man, was das Urchristentum daraus gemacht hat! Hier ist die Person Jesu Christi einfach alles geworden. Jetzt gibt es eine Bedingung für die

Digitized by Google

Sündenvergebung, den blutigen Opfertod Christi. Wer daran nicht glaubt, kann keine Gnade empfangen. Die schlichte und weite Auffassung Jesu ist hier verlassen, alles starr, eingeengt, künstlich und formelhaft. Jesus selbst ist zum zweiten Gott geworden, ja eigentlich zum alleinigen Gott, denn durch ihn muß nun alles gehen, was vor Gottes Thron gelangt. Die Apostel haben den Weg Jesu Christi verlassen. Besonders der Apostel Paulus, sagt man, hat die Lehre Jesu gründlich verdorben und zu etwas ganz anderem umgestaltet. Er war hierzu durch seine Lebensschicksale mehr als andere befähigt. Er hatte Jesus in seiner schlichten Menschlichkeit nicht gekannt, wurde Christ durch eine Vision und stand mitten im ekstatischen Treiben der Urchristenheit. Selbstverständlich mußte da unter seinen Händen etwas ganz Neues entstehen. Man zollt ihm zwar in den liberalen Kreisen pflichtschuldigst hohe Anerkennung für seine Leistung. Wahrlich, es war nichts Geringes, auf Grund seiner eigenen Lebenserfahrung und einiger Gedanken Jesu unter Benutzung der verschiedenartigsten Elemente rabbinischer und hellenischer Kultur ein Geisteswerk zu schaffen, das sogar die genuine Lehre Jesu ersetzen und verdrängen konnte. Aber seine Lehre ist keine geradlinige Fortsetzung des Werkes Jesu. Jesu Religion und Lehre war etwas anderes als Pauli Religion und Lehre.

Diese Gedankenreihe betont in noch schärferer Form, als es vorher meinerseits geschehen, die völlig richtige Beobachtung, daß die menschlich-irdische Wirksamkeit Jesu nicht die alleinige Wurzel des Urchristentums ist. Aber dieser richtige Gedanke tritt hier in Verbindung mit anderen Behauptungen, die, wie mir scheint, historisch unrichtig sind und der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Digitized by Google

Erstens war Jesus nicht so „schlicht und bescheiden", wie ihn die liberale Theologie der Gegenwart macht. Hierbei werden eine Reihe von Zügen im Charakterbilde Jesu unterschlagen, die nun einmal im Interesse der historischen Wahrheit nicht verschwiegen werden dürfen, man beurteile sie wie man wolle. Im vorigen Kapitel sind sie etwas ausführlicher zusammengestellt, hier ist nur kurz daran zu erinnern. Man denke daran, daß Jesus in geheimnisvoll andeutender Weise von der Heilsbedeutung seines Todes spricht, von seinem „Bundesblut", das den neuen Bund besiegelt und begründet. Man erinnere sich an das messianische Selbstbewußtsein Jesu, welches ihn göttliche, überirdische Würde für sich in Anspruch nehmen läßt. Das alles ist sicher historisch, und je unbefangener man die Quellen prüfen wird, desto mehr wird sich auch die Anerkennung des richtigen historischen Tatbestandes verbreiten. Dann ist es aber nicht richtig, daß von der menschlichen Gestalt Jesu zum Urchristentum keine Verbindungslinien führen: die von Jesus gelehrte Heilsbedeutung seines Sterbens und sein messianisches Selbstbewußtsein sind solche Verbindungslinien. Sie sind natürlich noch nicht dasselbe wie das spätere apostolische Christentum. Aber auf Grund dieser Gedanken Jesu durften sich die Apostel als legitime Nachfolger Jesu ansehen, wenn sie sein Evangelium so umgestalteten, wie sie es taten. Historisch angesehen ist das Urchristentum die folgerichtige Entwicklung und Fortsetzung der Gedankenwelt Jesu. Man muß Jesus einen Teil seiner folgenschwersten und originellsten Gedanken nehmen, wenn man die Kluft zwischen ihm und dem apostolischen Christentum so erweitert, wie es heute bei vielen Theologen üblich ist.

Digitized by Google

Zweitens ist zu sagen, daß es übertrieben ist, wenn man behauptet, im Urchristentum trete Gott gegenüber Jesus Christus ganz zurück. Auch das Urchristentum weiß sehr wohl, daß Jesus gekommen ist, um die Menschen zum Vater zu führen und daß jede Menschenseele unmittelbar mit ihrem Gott verkehren darf. Für die nichtchristlichen Kreise wird die Urchristenheit wohl das milde Urteil Jesu über den Zöllner beibehalten haben (vgl. z. B. 1 Kor. 5, 12 f.). Streng urteilte man nur über die, welche die Verkündigung von Jesus, dem Christus, gehört und aufgenommen hatten. Für diese Kreise war Jesus allerdings die alleinige Grundlage alles Heils. Doch hat man trotzdem nie das Verständnis dafür verloren, daß Christus noch Gott über sich hat. In der Vollendungszeit wird er Gott das Regiment wieder zurückgeben und Gott selber wird alles in allen sein (1 Kor. 15, 28).

Was drittens endlich die Gleichnisse vom Zöllner und vom verlorenen Sohn betrifft, so darf man nicht vergessen, daß es Jesu Gleichnisse sind. Die Person des Erzählenden hängt mit dem Erzählten so eng zusammen, daß beides nicht getrennt werden darf. Man lasse nur die einfache Eingangsformel: „Jesus sprach zu ihnen ein Gleichnis", oder: „Jesus sprach zu ihnen", nebst dem wenigen, was in den Gleichnissen Beziehung zur Person Jesu hat, fort, und der beste Teil des Zaubers, der von ihnen ausgeht, ist geschwunden. Man denke sich die Gleichnisse etwa im Munde Mohammeds oder Buddhas. Wie unendlich viel würde dabei verloren gehen! Sie passen nicht zu anderen Sprechern. Sie werden bedeutend inhaltloser, wenn die gewaltige Persönlichkeit Jesu nicht hinter ihnen steht. Denn niemand durfte wagen, in dieser Weise von Gott zu reden und seine unumschränkte Liebe zu verkün-

Digitized by Google

digen, als nur dieser eine, der Gottes Liebe in so unbeschreiblicher Fülle im Herzen trug. Er wußte sich als Schöpfer und Begründer einer neuen Liebesordnung zwischen Gott und den Menschen, die bisher verborgen im Schoße der Zukunft ruhte. Nur deshalb hatte er ein Recht, solche Gleichnisse zu erzählen. Es zeugt von richtigem Takt und verständnisvollem Empfinden des eigentümlichen Reizes dieser Gleichnisse, wenn orthodoxe Theologen immer wieder eine persönliche Beziehung auf Jesus hineinzudeuten versucht haben. Es ist nur geschmacklos, diese Beziehung an den Inhalt des Gleichnisses gewaltsam anzuknüpfen. Dort ist der Anknüpfungspunkt nicht zu finden, weil in den Gleichnissen von der Beziehung auf Jesus nichts geschrieben steht. Solche Gewaltsamkeiten sind gar nicht nötig. Die hier in Frage kommenden Gleichnisse sind so persönlich, so völlig getragen von der Autorität und Würde dessen, der sie zu sprechen wagt, daß sie ihren Wert verlieren, sobald jene persönliche Beziehung fehlt. Nur wer Jesus kennt und an ihn glaubt, kennt auch Gott so, wie er im Gleichnis vom verlorenen Sohn beschrieben ist. Die tolerante Weitherzigkeit des Zöllnergleichnisses kann man in vollem Umfange anerkennen, und dennoch behaupten, daß Gott über den nichtchristlichen Sünder so nur urteilen kann, weil sein Gnadenratschluß eine Welterlösung durch Christus vorgesehen hat. Vom Standpunkte des apostolischen Christentums aus haben die orthodoxen protestantischen Theologen folgerichtig gelehrt, daß Gott auch die Sünden der Nichtchristen nur „um Christi willen" vergibt. Die große neue Weltordnung der vergebenden Gnade ist nach urchristlicher Auffassung von Jesus nicht nur verkündigt, sondern von ihm als dem gottgleichen, ewigen Welterlöser auch geschaffen. Folglich ist überall, wo Gott Gnade

Digitized by Google

walten läßt, — und er tut es gelegentlich auch dort, wo die Person Jesu Christi unbekannt ist, — Christus in Wirklichkeit an der Vergebung mitbeteiligt. Auch dem Sünder, der Christus nicht kennt, ist Gott nur im Hinblick auf den Erlöser gnädig.

Die erste Frage läßt sich also vom orthodoxen Standpunkte aus befriedigend erledigen. Aber sofort steht eine weitere schwierige Frage bereit, die eigentlich nur eine andere Seite oder eine vertiefte Fassung der ersten Frage ist. Das ist die Frage nach dem Einfluß fremder Gedanken und Motive auf die Entstehung des Christentums. Die soeben besprochene vermeintliche Diskrepanz zwischen der Lehre Jesu und der Lehre der Apostel wurde für eine ganze Reihe liberaler und liberalster Forscher Anlaß zu einer sehr folgenschweren Hypothese. Wenn einmal zwischen Jesus und dem Urchristentum eine Lücke besteht, so muß sie natürlich ausgefüllt werden. Es muß irgendwoher ein neuer Einfluß auf das Christentum stattgefunden haben. Für die traditionelle Auffassung bilden die Christuserscheinungen und die Ausgießung des Geistes das Bindeglied, welches die Lücke schließt. Aber den Liberalen schien es zweifelhaft, ob wirklich aus diesen beiden Faktoren allein die Entstehung des ganzen Urchristentums abgeleitet werden kann. Da finden sich eine ganze Reihe von Lehren, z. B. über die göttliche, vorweltliche Existenz Jesu und über die kosmische Bedeutung seines Leidens und Sterbens, die nicht ohne weiteres aus den Christuserscheinungen oder aus der Geistausgießung folgen. Hier muß noch ein Bindeglied gesucht werden. Dies fehlende Glied meint man nun in der orientalischen Mythologie entdeckt zu haben. Mythen von sterbenden und wiederauferstehenden

Digitized by Google

Göttern gibt es im Orient in Fülle. Sie drangen auch in das Judentum ein und beeinflußten aufs stärkste den spätjüdischen Messiasglauben. Der ganze übersinnliche Gedankenapparat des Urchristentums, d. h. die Lehre vom sterbenden und wiederauferstehenden Gottessohne und der Welterlösung durch ihn, war schon vor der historischen Erscheinung Jesu fertig. Als nun Jesus gestorben war, da gewannen diese Gedankenreihen für die Jünger erhöhte Bedeutung. Die Jünger begannen an derartige Ideen zu glauben, und nun traten auch die Christusvisionen ein. Daß Christus in himmlischer Glorie gesehen wurde, ist eine direkte Folge der Beschäftigung mit jenen mythologischen Gedanken. Bekanntlich sieht der Visionär stets nur Bilder, die sich aus schon früher vorhandenen Elementen seines Seelenlebens zusammensetzen. Womit sich die Phantasie gern und häufig beschäftigt, das wird oft als Vision zu lebendigem Bilde verkörpert geschaut. So war es, meint man, auch mit den Christusvisionen. War aber Christus in himmlischer Glorie geschaut worden, so wurde das der Anlaß zu einer völligen Rezeption des jüdisch-orientalischen Vorstellungskreises vom sterbenden und auferstandenen Gottessohn. Man übertrug ohne Bedenken sämtliche vorhandenen Ideen dieser Art auf Jesus und so erst entstand das Urchristentum.

Diese Hypothese gewinnt ein besonders brennendes Interesse durch den Umstand, daß sie imstande ist, die Verbindungslinien zwischen Jesus und dem Urchristentum, auf die wir oben so nachdrücklich hinwiesen, plausibel zu erklären. Obgleich die Annahme einer starken Diskrepanz zwischen Jesus und dem Urchristentum die Voraussetzung zur Entdeckung dieser Gedanken bildete, und obgleich durch

Digitized by Google

solche Hypothesen die Kluft zwischen Jesus und dem Urchristentum zunächst noch tiefer und schwerer überbrückbar erscheint, so bleibt überraschenderweise die Hypothese brauchbar, wenn jene Diskrepanz in der oben angewandten Weise als historisch unrichtig nachgewiesen wird. Wenn nämlich jener Glaube an einen sterbenden und auferstehenden Gottessohn schon in all seinen Details vor Jesus fertig vorhanden war, dann läßt es sich leicht verstehen, daß ein ungewöhnlich begabter Mensch jener Zeit auf den Gedanken kommen konnte, jener Gottessohn zu sein. Jesu Selbstbewußtsein hört auf wunderbar und einzigartig zu sein, wenn es nicht hauptsächlich aus den Tiefen seines großen Seelenlebens entstand, sondern von außen hineingesenkt wurde. Er würde dann auf eine Linie mit allen jenen phantastischen Schwärmern rücken, die behaupteten, der wiedergekehrte Jesus Christus, der verheißene Paraklet (Tröster) oder Ähnliches zu sein. Es gibt ihrer in der Geschichte der Kirche eine große Anzahl. Jesus würde dann in ähnlicher Weise einen vorhandenen Glauben auf sich übertragen und seinen Jüngern diesen Glauben gelehrt haben. Es wird dan verständlich, warum sich die Jünger nach seinem Tode so intensiv gerade mit diesen Gedanken beschäftigten und warum sie so zuversichtlich behaupten konnten, die Meinung ihres Meisters richtig verstanden und vertreten zu haben.

Nicht wahr, es wird einem schwindlig zu Mute, wenn man dieses Netz von kühnen Hypothesen um die Entstehung des Urchristentums ausgespannt sieht? Für jeden frommen Christen unserer Zeit, der noch im Sinne der apostolischen Kirche ein Christ sein will, hat diese ganze Hypothesenreihe etwas Atembeklemmendes. Es handelt sich hier um nicht mehr und nicht weniger, als um die Existenzberechtigung

Digitized by Google

des ganzen apostolischen Christentums und seiner Anhänger. Sind jene Deduktionen in vollem Umfange richtig, nun dann hat das Urchristentum etwas derart Phantastisches an sich, daß es dem denkenden Menschen unserer Zeit sehr erschwert ist, ein solches mythologisch-orientalisches Gedankengewebe zum Range seiner Religion zu erheben.

Prüfen wir objektiv und nüchtern den historischen Tatbestand. Der Wahrheitssinn zwingt uns zu einer rein sachlichen Erörterung, was auch der subjektive Glaube dazu sagt. Zum Glück läßt sich gegen die jüngsten Liberalen vieles sagen. Erstens besteht jener jüdisch-orientalische Glaube, der angeblich die entscheidenden Elemente des Urchristentums enthalten soll, bisher mehr in der Phantasie einiger theologischer Autoren, als daß er in der Wirklichkeit nachweisbar wäre. Zugestandenermaßen ist die Existenz jenes Glaubens vor Jesus und zur Zeit Jesu bloß eine durch Rückschlüsse und Kombination verstreuter Andeutungen gewonnene Annahme. Wir besitzen kein einziges historisches Dokument, das uns den jüdisch-orientalischen Glauben gerade in der Gestalt vorführt, wie er zur Erklärung des Urchristentums hypothetisch postuliert wird. Dann ist es aber mit jenen Hypothesen doch recht mißlich bestellt. Denn jedermann weiß, daß bei ein wenig Scharfsinn und reichlicher Phantasie aus ganz fadenscheinigen und fraglichen Analogien und kühnen historischen Rückschlüssen leicht Gebilde herzustellen sind, die es in Wirklichkeit nie gegeben hat. Die Erfinder jener Hypothesen haben sich, nicht nur nach meinem Urteile, sondern auch nach dem Urteile hervorragender unbefangener Sachkenner kritischer Richtung, den Beweis für ihre Thesen herzlich leicht gemacht. Wir wollen ruhig abwarten, bis sie besseres Beweismaterial vorbringen. Es ist mehr als frag-

Digitized by Google

lich, ob es solches gibt. Bisher steht die Zuversichtlichkeit, mit der sie ihre Gedanken vortragen, in umgekehrtem Verhältnis zu der Stichhaltigkeit ihrer Gründe. Aus einer großen Ansammlung vager historischer Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten entwickeln sie überraschenderweise eine feste Gewißheit von der Richtigkeit ihrer Hypothesen. Verdienstvoll ist an jenen überkühnen Behauptungen nur, daß sie die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen dem Urchristentum und dem allgemeinen orientalisch-jüdischen Ideenkreise gelenkt haben. Hier laufen zweifellos viele Fäden herüber und hinüber. Wie sollten denn auch die Jünger von dem Ideenkreise ihrer Zeit völlig unberührt geblieben sein? Einzelne Beziehungen, z. B. in dem bunten Bilderschmuck der Apokalypse, halte ich schon jetzt für genügend bewiesen, einiges andere wird man vielleicht später noch sicher nachweisen können. Ich glaube sogar, wie ich schon gesagt habe, daß die jüdische Messiasidee einen Teil der Formen hergab, in denen die Jünger sich das Ungeheure, was mit ihnen geschah, denkend vorstellten. Der jüdisch-orientalische Vorstellungskreis hat sicher dies und jenes zur Ausgestaltung der apostolischen Christologie und Versöhnungslehre beigetragen. Aber gerade die entscheidende Behauptung, daß der Glaube an die Gottheit Christi seine Hauptwurzeln im jüdisch-orientalischen Mythus hatte, und nicht in dem, was die Jünger an der Person Jesu vor und nach seinem Tode erlebten, ist nicht bewiesen und wird gewiß nie bewiesen werden.

Denn dem steht, abgesehen von dem fehlenden Beweismaterial, noch ein anderer Grund im Wege.

Gegen jene Hypothesen ist nämlich zweitens zu sagen, daß die Berichte übereinstimmend erzählen, wie die Jünger

Digitized by Google

durch das Osterereignis überrascht wurden und nicht glauben wollten, daß derartiges möglich sei. Nirgends wird etwas von allmählicher Vorbereitung durch Umgestaltung des Ideenkreises der Jünger erzählt, sondern jählings, wider alles Erwarten überkamen sie die Ereignisse. Man mache sich doch ernstlich klar, was es bedeutet, solche große Dinge wirklich zu erleben, und man wird nicht mehr nach allerhand fernliegenden Ursachen suchen, wo die wirkliche Ursache ja fast mit Händen zu greifen ist. Was würden wir aufgeklärten Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts wohl sagen, wenn wir einen Verstorbenen aus unserer Mitte plötzlich redend vor uns stehen sehen würden, und noch dazu einen Gestorbenen, der im Leben schon so groß wie Jesus war? Was würden wir weiter sagen, wenn uns nach der Verheißung des Auferstandenen das Wehen des Geistes brausend überkommen würde, unsere Seelen zu gewaltiger Ekstase erhebend? Ich denke, wir würden uns über ihn fast ebenso aussprechen wie die Jünger über Jesus, obgleich wir seitdem viel skeptischer und „aufgeklärter" geworden sind. Man kann sich den Eindruck, welchen die Person Jesu Christi durch Auferstehung und Geistausgießung hervorgebracht hat, gar nicht groß genug denken.

Das kann man sich z. B. an der vielumstrittenen Frage nach dem Verfasser des Johannesevangeliums klar machen. Bekanntlich gilt das vierte Evangelium vielen zeitgenössischen Kritikern als ein Werk der zweiten oder dritten christlichen Generation. Der ausschlaggebende Grund ist hierbei stets, daß ein Augenzeuge nicht so schreiben konnte, wie Johannes schrieb. Wer Jesus in seiner schlichten Menschheit gekannt und mit ihm zusammengelebt hat, der könne, meint man, unmöglich einen so übermenschlichen

Digitized by Google

Strahlenkranz um das Haupt des Meisters weben. Mir scheint, in Wirklichkeit verhält es sich gerade umgekehrt. Kein anderer war imstande, Jesus so überirdisch und dennoch so rein menschlich-irdisch zu zeichnen, als einer seiner vertrautesten Freunde, der aber Ostern und Pfingsten erlebt hatte. Wer so Ungeheures und Unbeschreibliches mit seinem Freunde erlebt hatte, der mußte ihn mit der himmlischen Strahlenglorie krönen. Die Farben, die Johannes und die übrigen Apostel benutzten, sind wohl mehr oder weniger dem zeitgenössischen Begriffsmaterial entnommen. Das konnte gar nicht anders sein, denn mit welchen Mitteln sollten sie sonst das Große beschreiben, das sie erlebten? Ihre Lehre ist dennoch nicht bloß Herübernahme fertiger Schablonen oder gar eine Verknüpfung neuen Glaubens mit den geschichtlichen Erinnerungen an Jesus, sondern sie suchten nach Möglichkeit das in Worte zu kleiden, was sie wirklich erlebt hatten. Man fühlt es ihnen ab, wie ihnen nichts überschwänglich und groß genug ist, um die beseligende Wirklichkeit ihrer Erfahrung wiederzugeben. Ostern und Pfingsten lassen die verwegensten Aussagen über Christus begreiflich erscheinen. Vergessen wir nicht, die Jünger haben den Heiland nicht nur als Lichtgestalt, sondern auch redend vor sich gesehen. Wo wir einen Gedanken des Urchristentums weder aus dem, was von Jesus geschichtlich bekannt ist, noch aus der Tatsache der Oster-erscheinung und des Pfingsterlebnisses abzuleiten vermögen, dürfen wir eher an eine durch den Auferstandenen mitgeteilte Idee als an Entlehnung aus unbekannten Quellen denken. Der Geistbegabte hörte in der Ekstase unaussprechliche Worte, die sich ihm später oft zu greifbaren Ideen verdichteten. Ähnliches ist gewiß auch im Gefolge der Oster-

Digitized by Google

erscheinungen vorgekommen. Hier liegt die Wurzel der charakteristischen Hauptideen des Urchristentums. Die zeitgenössische Bildung und der in der damaligen Welt gangbare religiöse Synkretismus konnten höchstens Formen, Bilder und Arabesken für die neue Lehre bieten. Ihrem Hauptinhalte nach ist sie zweifellos selbständig aus der gewaltigen geschichtlichen Persönlichkeit Jesu und aus den Ereignissen von Ostern und Pfingsten erwachsen.

Indessen, ein Vertreter liberaler theologischer Anschauungen würde sich durch diese Ausführungen schwerlich als widerlegt betrachten. Denn im Hintergrunde der Erörterungen ist schon längst die alles beherrschende dritte Hauptfrage aufgetaucht, von der schließlich die endgültige Entscheidung aller anderen Fragen abhängt. Was sind die Christuserscheinungen und die Ausgießung des heiligen Geistes in Wirklichkeit? Was bedeuten alle diese sonderbaren, wunderbaren Erlebnisse, Visionen und Ekstasen? War das alles nicht am Ende nur phantastische Schwärmerei, oder lebt Christus wirklich als der Auferstandene in göttlicher Herrlichkeit und konnte er sich den Jüngern zeigen und ihnen seinen Geist geben? War das, was die erregten Sinne den Jüngern vorspiegelten, Phantasie oder Wirklichkeit?

Hier ist nun der Punkt, wo die Wege sich scheiden. Ein Teil der Theologen sagt mit derselben Entschiedenheit, daß das alles phantastische Schwärmerei war, mit welcher der andere Teil an der Wirklichkeit des von den Jüngern Geschauten und Verkündigten festhält. Wer hat Recht? Was soll hier entscheiden? Die objektiven historischen Gründe versagen völlig. Denn für die eine oder die andere Seite der Alternative wird man sich je

Digitized by Google

nach dem entscheiden, was man aus allgemeinen Gründen der Weltanschauung für möglich hält oder nicht. Für viele ist es ein Glaubenssatz ihrer Weltanschauung, daß ein Eingreifen der übersinnlichen Geisteswelt in die sichtbaren Ereignisse überhaupt nicht stattfindet, ja daß es eine übersinnliche Geisteswelt überhaupt nicht gibt. Für sie ist die Frage natürlich klar und einfach. Was sollen aber diejenigen sagen, die überzeugt sind, daß es eine höhere Wirklichkeit über diese Sinnenwelt hinaus gibt, welche so geheimnisvoll ist, daß man absolut nicht sicher feststellen kann, was im Verkehr mit dieser Welt möglich und was nicht möglich ist? Für sie bleibt nur Eines möglich: wir wollen gemeinsam hinübertreten auf das Gebiet des persönlichen Christentums, auf das Gebiet des praktischen Erlebens der Christen unserer Zeit. Paulus sagt, daß man selbst etwas vom heiligen Geist haben muß, wenn man Christus einen Herrn nennen will. Nun, so wollen wir denn sehen, was gegenwärtig der heilige Geist durch das Evangelium von Christo an den menschlichen Herzen wirkt. Vielleicht gewinnen wir dann eine Reihe von seelischen Instanzen, die auch uns nötigen zu bekennen: Christ ist wahrhaftig erstanden und hat den Jüngern seinen heiligen Geist gegeben.

So schließen also die Erörterungen über die historischen Grundlagen des Christentums mit einem großen Fragezeichen. Die letzte Entscheidung liegt hier, wie in allen Fragen, die sich auf die übersinnliche Gotteswelt beziehen, nicht bei der Geschichtswissenschaft, sondern beim praktischen Glauben. Bevor wir jedoch von der streng historischen Erörterung dieser Probleme Abschied nehmen wollen wir uns noch zwei Tatsachen vergegenwärtigen, die unanfechtbar historisch sind.

Digitized by Google

Zur Zeit Jesu, d. h. kurz vor und längere Zeit nach ihm, gab es manche Messiasse, die das politische Ideal der Juden verwirklichen wollten und Übermenschliches von sich aussagten. Ihre Spuren sind verweht, ihre Namen meist vergessen, — der Eine aber ist geblieben.

Ferner: Erscheinungen Gestorbener sind in der Geschichte der Visionen keine Seltenheit. Sie bewirkten vorübergehende Erregung, fanden wohl auch kurze Zeit Glauben. Bald jedoch ging man ruhig wieder zur Tagesordnung über, — nur die Erscheinung des Einen weckt fort und fort Glauben in immer neuen Jüngerherzen.

Es steht eben nur hinter der Verkündigung von diesem Einen eine derart riesenhafte, alles Menschenmaß überragende Persönlichkeit.

Digitized by Google

Persönliches Christentum

Digitized by Google

Hierbei wird es darauf ankommen, etwas wirklich Vorhandenes deutlich auszusprechen, keineswegs aber etwas Unwirkliches durch die Kraft irgendwelcher Einbildung künstlich beleben zu wollen.

Richard Wagner.

Digitized by Google

5. Vertiefung.

Unsere Gedanken bewegten sich bisher in einer fernen Vergangenheit. Nachdem wir uns den Notstand des modernen Geisteslebens zum Bewußtsein gebracht hatten, versetzten wir uns in jene wundersame Zeit, von der unsere Vorfahren sagten, daß in ihr der Himmel offen stand und Gott selber menschgeworden auf Erden wandelte. Jetzt kehren wir zurück zur Gegenwart und versetzen uns in eine näherliegende Vergangenheit: in unser eigenes Kindesalter. Das persönliche Christentum ist ein Erlebnis der menschlichen Seele, der christliche Glaube ein Zustand in der Entwickelung unseres geistigen Innenlebens. Wir müssen daher vor allem von der allgemeinen Entwickelung des Menschengeistes im Individuum reden, wenn wir jenen besonderen Zustand in seinem vollen Umfange erkennen und in seiner ganzen Bedeutung würdigen wollen. *Wie wird und wächst die menschliche Seele vom Kindesalter bis zur vollen Ausgestaltung der Persönlichkeit?* Das ist die Frage, mit der wir uns zunächst zu beschäftigen haben.

Wenn die Kindesseele zu erwachen beginnt, so befindet sie sich zuerst in einem harmlosen Zustande ruhiger Bewegung ohne bedeutende Tiefe. Nur die *einfachsten und*

Digitized by Google

oberflächlichsten Prozesse des Seelenlebens spielen sich in ihr ab. Noch ahnt die Seele nichts von den merkwürdig komplizierten Erlebnissen, die ihr bevorstehen, noch weiß sie nichts von den starken und tiefen Kräften, die in ihr schlummern. Eine lange Reihe einfacher sinnlicher Eindrücke und verworrener, mangelhaft aufgefaßter Vorstellungen mit den dazu gehörigen mechanischen Assoziationen, elementare sinnliche Gefühle und dunkle Regungen des Willens, — das ist alles, was in der Kindesseele im ersten Stadium ihres bewußten Lebens vor sich geht. Sie gleicht der ruhigen, sturmfreien See, deren leichtes Wellengekräusel die Tiefe der unter ihm ruhenden Wassermassen nicht verrät. Erst der Sturm wird zeigen, wo die tiefen und die flachen Stellen des Wassers verborgen sind.

Mit der Zeit wird das Seelenleben immer vielseitiger. Die vorhandenen Bewegungen wachsen an Intensität und Umfang. Die Auffassung des einzelnen wird klarer und schärfer begrenzt. Die höheren seelischen Funktionen, Denken und Phantasie, beginnen allmählich zu erwachen. Das Seelenleben nimmt zu an Tiefe und Inhalt. Ein großer Augenblick ist es, wenn das Kind zum ersten Male mit Bewußtsein „ich" sagt. Dann hat es gelernt, sich selbst gegen seine Umgebung abzugrenzen und sich als etwas Gesondertes, Eigenartiges zu betrachten. Von nun an ist das, was es erlebt, wirklich sein Erlebnis. Alles, was es empfindet, wird jetzt bewußtes, persönliches Eigentum. Dieser Vorgang setzt schon eine bedeutende Entfaltung der seelischen Kräfte voraus. Das Denken muß eine gewisse Kraft und Klarheit erlangt haben, wenn es eine solche Abgrenzung der individuellen Persönlichkeit vollziehen kann. Das Selbstbewußtsein ist mit dem Worte „ich" aus dem

Digitized by Google

Schlummer erwacht. Jetzt gibt es schon Sturm und Drang in der Seele. Widerstreitende Vorstellungs- und Gefühlsreihen beginnen ihr Kampfspiel, das mit den Jahren an Heftigkeit und Wildheit zunimmt. Der Wille entfaltet seine Herrschernatur und muß seine Stärke teils als Schiedsrichter, teils als Parteigenosse im Widerstreite der verschiedenen Regungen des Menschenherzens bekunden. Schwere Rätselfragen tauchen vor dem menschlichen Geiste auf: Wer bin ich? Was bedeutet das alles, was in meinem Inneren und um mich herum vorgeht? Selbstbewußtsein und *Selbsterkenntnis* machen rasche Fortschritte. Das eigene Seelenleben wird immer rätselhafter. Man steht jedesmal wie vor einem großen Wunder, wenn neue Gedanken, Gefühle und Empfindungen in der Seele auftauchen, die man früher an sich nie gekannt hat. Häufig genug fragt man sich erstaunt: wie ist es möglich, daß sich gerade diese Neigungen, die so gar nicht zu anderen Lieblingsneigungen passen, plötzlich in meiner Seele vorfinden? Zu solchen praktischen Lebenserfahrungen gesellt sich noch die Bereicherung des inneren Lebens durch das *geistige Erbe der Vergangenheit*. Die Seele eignet sich allmählich die Kenntnisse an, welche durch das Denken der Vorfahren erarbeitet worden sind. Sie werden nach und nach, soweit sie für das praktische Leben von Bedeutung sind, zu einem festen Besitztum, das den Charakter entscheidend beeinflußt. So erreicht der Mensch allmählich geistige Reife und Mündigkeit. Durch Selbstbewußtsein, wissenschaftliches Denken und sittliche Willensenergie erhebt er sich weit über alle anderen Geschöpfe der Welt. Seine Seele erlangt Kraft und Tiefe. Es gestaltet sich ein *fester, unveränderlicher Charakter*, der die Verantwortung für seine Taten in stolzem Selbstgefühl auf

Digitized by Google

sich nimmt. Zwar bleibt ein weiter Spielraum für individuelle Unterschiede. Bei dem einen sind die komplizierteren Regungen des menschlichen Geistes nur wenig entwickelt, — wir nennen ihn bezeichnenderweise vertiert oder tierähnlich. Beim anderen erreichen die Geisteskräfte ungewöhnliche Stärke und Tiefe, — wir beurteilen ihn mit Recht als hervorragendes Exemplar seiner Gattung und nennen ihn einen genialen Menschen. Etwas von den bisher beschriebenen Vertiefungen der Seele findet sich aber bei allen. Der Mensch würde aufhören Mensch zu sein, wenn man ihm sein Selbstbewußtsein, sein logisches Denken, seine schöpferische Phantasie und den sittlichen Kampf zwischen gut und böse in seinem Inneren nähme.

Damit ist die Entwickelung des Seelenlebens noch nicht abgeschlossen. Neben die erste große Frage des denkenden Menschen: Was bin ich? tritt im Laufe der Zeit die andere: Woher stamme ich? Woher entsteht all das wunderbare Seelenleben, das sich in mir abspielt? Welches sind die Wurzeln meines geistigen Seins? Zuerst nimmt man wie selbstverständlich alles, was in der Seele vor sich geht als sein persönliches Besitztum in Anspruch. Es ist *mein* Wille, so zu handeln, es sind *meine* Gedanken, *meine* Gefühle. Aber diese naive Auffassung kann nicht lange vorhalten. Wir müssen uns bei näherem Nachdenken bald darüber klar werden, was für eine passive Rolle wir beim größten Teile unseres psychischen Erlebens spielen. Unsere Gedanken und Gefühle kommen und gehen, ohne viel nach unserer Zustimmung oder Ablehnung zu fragen. Obgleich wir schließlich ein gewisses Maß von Herrschaft über sie erlangen, so bleibt ihre Unterwerfung doch zeitlebens höchst unvollkommen. Wir erleben in unserem Innenleben immer

Digitized by Google

wieder neue überraschende Wendungen, die uns ohne unser Zutun einfach widerfahren. Die Selbständigkeit in der Bewegung der einzelnen Elemente unseres Innenlebens ist mitunter so groß, daß die persönliche Selbstbestimmung als ein gleichgültiges Anhängsel erscheint. Für viele Zustände passen die geläufigen Formeln: „Ich denke" oder: „Ich will" nur schlecht. Man müßte statt dessen lieber: „Es denkt in mir" oder: „Es will in mir" sagen, wenn man den Tatbestand korrekt beschreiben will. Ebenso deutlich gelangt uns die Abhängigkeit des Seelenlebens von außerpsychischen Faktoren zum Bewußtsein, wenn wir über den Ursprung der Gedanken und Gefühle, die wir aus freier Selbstbestimmung gewollt und geschaffen haben, zu grübeln beginnen. Auch hier kann es uns ja unmöglich verborgen bleiben, daß die Grundlagen unserer Persönlichkeit, die wir unsere eigenen nennen, nicht von uns spontan hervorgebracht worden sind. Niemand hat sich selbst ins Dasein gerufen. Wir finden uns selbst vor, nachdem uns eine unbekannte Macht geschaffen. Wir erhielten eine große Menge von Anlagen und Kräften, welche die Basis für alles selbsttätige Schaffen und Arbeiten bilden. Woher kommt das alles? Wer gibt mir diese Grundlagen meines Seins?

Lange bleiben solche Fragen ohne Antwort. So lange bis die Seele durch ein wunderbares Erlebnis überrascht wird. Plötzlich beginnt es sich in ihren Tiefen zu regen. Wir empfinden mit einem Male unsere schlechthinige Abhängigkeit von einer geheimnisvollen Macht, deren Gegenwart in der Seele wir deutlich spüren. Wir fühlen, daß unsere Seele mit dem großen Weltengrunde eins ist, dem sie ihr Dasein verdankt. Je stärker und tiefer dieses rätselhafte Empfinden wird, desto

Digitized by Google

deutlicher kommt uns zum Bewußtsein, daß die unermeßlichen Tiefen des schöpferischen Urgrundes der Welt unserem Geiste wesensverwandt sind. Die letzte Ursache der Welt kann nur der Geist sein, denn der Weltengrund kann nicht geringer sein als der Menschengeist, der aus seinem Schoße emporstieg. Wir fühlen, daß wir ein Stück vom Allgeiste in uns tragen, und hierdurch wird uns die Geistigkeit unseres Schöpfers gewiß. Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Daseins durchbebt in solchen Stunden das menschliche Herz. Eine Ahnung von Ewigkeit und Unsterblichkeit klingt durch die menschliche Seele. Seinen Ursprung aus dem Allgeiste zu spüren, zu fühlen, wie sich der allwaltende Weltengeist in der Seele mit uns berührt und zu uns ein persönliches Verhältnis gewinnt, — das ist das Tiefste und Innerlichste, was ein Mensch erleben kann. Wo es geschieht, da lebt eine verborgene unterste Schicht der Seele auf, welche den wertvollsten Teil des Menschengeistes bildet. Der Mensch gelangt zum Bewußtsein, daß etwas Ewiges, Unvergängliches, Unaussagbares in ihm wohnt. Der Hauch des göttlichen Geistesodems in ihm erwacht zu selbständigem, bewußtem Leben. Mit dieser Wendung zur Religion erlangt die Seele ihre größte Vertiefung. Sie senkt ihre Wurzeln nun mit Bewußtsein hinab in den ewigen Gottesgeist, aus dem sie emporwuchs, und kommt dadurch zur klaren Auffassung der unergründlichen Tiefe ihres Ursprungs.

Auf diesem Wege wird der Mensch zum Menschen im vollen Sinne des Wortes. Das Gesagte könnte man mit dem Titel: „Von der Menschwerdung" überschreiben. Nicht jeder, der als Glied der naturgeschichtlichen Gattung „Mensch" geboren wird, darf sich schon einen Menschen im

Digitized by Google

wahren Sinne des Wortes nennen. Wir werden vielmehr dazu geboren, um allmählich durch fortschreitende Vertiefung unseres Innenlebens Menschen zu werden. Erst die bewußte Vertiefung in den Ursprung unseres Daseins durch die Religion erhebt den Menschen zu der geistigen Gottesebenbildlichkeit, welche er mit Stolz sein eigen nennen darf. Wo in einer Seele diese Seite der Religion fehlt, da fehlt sicher auch viel an geistiger Kraft und Größe. Gewiß gibt es charaktervolle Persönlichkeiten ohne Religion. Es kann tiefes und edles Seelenleben geben, in welchem die bewußte Wendung zum Allgeiste fehlt. Viele sind wie mit Blindheit geschlagen, daß sie die Quellen ihrer geistigen Kraft nicht sehen, obgleich ihnen viel seelische Stärke und innerliches, tiefes Leben daraus zuströmt. Man wird aber bei solchen Persönlichkeiten stets beobachten können, wie ihrem Innenleben der Mittelpunkt und der Halt fehlt. Sie behalten etwas Unstetes und Schwankendes, wenn es gilt den geistigen Besitz in den Anfechtungen des Lebens festzuhalten und zu verteidigen. Ihnen fehlt doch noch das bewußte Leben aus dem in der Ewigkeit ruhenden Mittelpunkte der Persönlichkeit. Noch hat ihre Seele nicht das größte Maß der Vertiefung erreicht, dessen sie fähig ist. Wie anders und wie viel reicher würde sich ihr Innenleben entfalten, wenn sie die Quellen ihrer geistigen Persönlichkeit im Gottesgeiste suchen und direkt aus ihnen schöpfen würden. Der Menschengeist kann sich nur im Verkehr mit dem Gottesgeiste zu voller Größe entfalten. Die Berührung mit dem geistigen Urgrunde unseres Seins hat personbildende Kräfte, die durch nichts anderes ersetzt werden können. Wer keinen geistigen Gott kennt, aus welchem das Leben der Seele fließt, der wird schwerlich für die geistige

Digitized by Google

Eigenart des Menschen volles Verständnis besitzen. Es gibt gewiß keinen Menschen, der an sich selbst als an eine unvergängliche Persönlichkeit glaubt und dennoch kein Bewußtsein des göttlichen Ursprungs seines Wesens hat. Gottesgeist und Menschengeist sind im innersten Heiligtum der Seele so eng miteinander verknüpft, daß der menschliche Geist nur dann sein Selbstbewußtsein voll und frei entfalten kann, wenn er gleichzeitig seiner ewigen Heimat im Gottesgeiste bewußt wird.

Gegen diese Ausführungen wird sicher von vielen Protest erhoben werden. Die religionslosen Freigeister werden gegen die Behauptung opponieren, daß ihre menschliche Persönlichkeit mit irgendeinem Mangel behaftet sei. Es wird auch in der Tat schwierig sein, sie von ihrem Mangel zu überzeugen, wenn sie jenes tiefe Innenleben nie gekannt haben. Kompetente Beurteiler sind in diesem Falle nur die Persönlichkeiten, welche zu verschiedenen Zeiten wechselnde Zustände des Seelenlebens erfahren haben und sowohl echte, urwüchsige Religiosität, als auch den Zustand der Religionslosigkeit kennen. Ich bin fest überzeugt, daß sie fast ausnahmslos für die Richtigkeit meiner Behauptung eintreten werden. Für die vielen, welche lange suchten und kämpften und schließlich in der Religion Seelenfrieden und Kraft fanden, ist das selbstverständlich. Aber auch die Religionslosen, welche einst lebendige Religion in sich trugen und um der Wahrheit und des Gewissens willen sich von ihr lossagen zu müssen glaubten, kann ich als Zeugen für meine These aufrufen. Denn sie empfinden nur zu deutlich, daß seit dem Verluste der Religion in ihrer Seele ein leerer Fleck geblieben ist, der durch nichts ausgefüllt werden kann. Eine tiefe, beglückende Seelenkraft ist ver-

Digitized by Google

schwunden, die einst den Mittelpunkt und Halt ihrer Persönlichkeit bildete. Wie unendlich viel Sehnsucht nach reinem, naivem Kinderglauben gibt es doch unter den zahllosen Gottesleugnern unserer Tage! Sie legt Zeugnis dafür ab, daß der menschlichen Persönlichkeit etwas zur vollen Entfaltung ihrer Kraft fehlt, wenn sie die Wendung zur Religion nicht zu vollziehen vermag.

Mit diesen Erörterungen ist aber der Widerstand gegen die oben aufgestellten Behauptungen noch nicht gebrochen. Die Gegenpartei legt uns einige schwierige Fragen zur Beantwortung vor. Wenn es richtig ist, daß der Mensch erst zum Menschen im vollen Sinne des Wortes durch die Religion wird, wie ist es dann überhaupt möglich, daß sich viele Menschen ihrer Bestimmung entziehen? Wenn wirklich die tiefsten Bedürfnisse der Menschenseele nach Religion verlangen, ist es dann denkbar, daß irgendeine Menschenseele dauernd ohne Religion bleiben kann? Wie ist es zu verstehen, daß theoretische, spitzfindige Argumente die Menschen veranlassen können, auf ihre Religion zu verzichten und sie als leere Illusion zu beurteilen? *Wenn Religion wirklich innerlichstes, tiefstes Leben der Seele bedeutet, wie kann sie dann überhaupt in einer Menschenseele je vergehen?* Diese Fragen lassen sich nicht kurzweg mit der Auskunft erledigen, daß in den Seelen, welche ihre Religion verloren, die Bewegung nicht tief und echt war. Es gibt Menschen, deren Seelentiefen einst wirklich lebten und die doch ihre Religion verloren. Diese Tatsache kann natürlich ebensowenig wie alles psychische Geschehen völlig befriedigend „erklärt" werden. Wir haben sie einfach als ein gegebenes Faktum hinzunehmen. Wohl aber ist es möglich, eine Reihe von Betrachtungen an-

Digitized by Google

zustellen, welche das Ersterben der Seelentiefen soweit begreiflich erscheinen lassen, daß meine Behauptungen trotz der soeben berührten Bedenken aufrecht erhalten werden können.

Kehren wir wieder zurück zum Seelenleben des Kindes und betrachten wir die Entwickelung der menschlichen Seele unter einem anderen Gesichtspunkte.

Das Kind kennt keinen Unterschied zwischen Innenwelt und Außenwelt, es kennt nicht die Grenzen des Innenlebens. Alles, was es in der Außenwelt beobachtet, ist ihm Bestandteil seines Innenlebens. Es flicht das objektive Geschehen, soweit es davon berührt wird, in den Kreis seiner subjektiven Erlebnisse herein, ohne sich dagegen abzugrenzen. Die ganze Welt ist ihm eine Traumwelt eigener Ideen, die es schrankenlos beherrschen zu können meint. Dagegen darf man nicht anführen, daß Kinder anfangs in der dritten Person von sich sprechen und sich also gleichsam als objektive Sache bezeichnen. Das beruht nur auf mangelhafter Entfaltung des Sprachvermögens, die ihnen noch nicht gestattet, die schrankenlose Subjektivität ihrer Erlebnisse auszudrücken. Man darf sich hier durch die sprachliche Form nicht täuschen lassen. Sie drückt im Munde des Kindes nur aus, daß es keinen Unterschied zwischen „subjektiven" Gedanken und „objektiven" Tatsachen kennt. Seine Gedanken sind ihm Dinge und die Dinge nichts mehr und nichts anderes als Gedanken. Phantasiebild und Wirklichkeit stehen auf völlig gleicher Stufe. Etwas, was dem „Wirklichkeitssinn" der Erwachsenen entfernt ähnlich sieht, kennt das Kind nicht.

Dieser Überschuß an Innerlichkeit und Phantasie besteht lange Jahre hindurch, auch nachdem die Seele schon längst

Digitized by Google

gelernt hat „ich“ zu sagen und sich gegen die Umgebung abzugrenzen. Wer Kinder beobachtet und mit ihnen gespielt hat, weiß, wie sie die unscheinbarsten Dinge mit einer ganzen Märchenwelt voll farbenprächtiger Erlebnisse umkleiden. Ein einfaches Stück Holz kann durch die kindliche Phantasie in jeden beliebigen Gegenstand verwandelt werden. Alles Wirkliche ist ihr nur ein Symbol für die Gestalten der Traumwelt, in der sie lebt. Bisweilen greift die rauhe Wirklichkeit mit harter Hand in die träumerische Wunderwelt und zerreißt eine der zahllosen Illusionen, an denen das Kindesherz hängt. Selten sind solche Ereignisse sofort von entscheidender Bedeutung für das Seelenleben. Das Kind hat ein merkwürdiges Talent, den störenden Eindruck möglichst schnell beiseite zu schieben und die zerstörten Illusionen durch neue Gestalten der unerschöpflich erfindungsreichen Phantasie zu ersetzen. Es behält viele Jahre hindurch eine erstaunliche Elastizität gegenüber allen widrigen Eindrücken. Es ist wunderbar und rührend zugleich, wie manchmal Kinder, die in widerwärtiger, niederdrückender Umgebung aufwachsen, blind für alles Schlechte und Abstoßende zu sein scheinen und in einer reichen, abgeschlossenen Innenwelt leben, in die sie sich nach harten Kollisionen mit der Außenwelt immer wieder mit Erfolg zurückziehen.

Indessen ewig kann dieser Zustand nicht währen. Auf die Dauer kann der Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen den luftigen Gestalten der Phantasie und den harten, bedrückenden Tatsachen nicht übersehen werden. Die Eindrücke der sinnlich wahrnehmbaren Welt sind schließlich doch stärker als liebgewordene Phantasieideen. Das alte Zauberreich verblaßt allmählich, die Märchenwelt beginnt vor der Wirklichkeit zu schwinden. Deshalb schlägt

Digitized by Google

in jedem Menschenleben die Stunde, wo der Wirklichkeitssinn zur Herrschaft gelangt und der werdende Mensch sich auf den Boden der „objektiven" Tatsachen stellt.

Nun geschieht wieder etwas Merkwürdiges. In demselben Grade, in welchem das Kind an den Gestalten seiner Phantasie hing, mißtraut der junge Mensch jetzt allem, was nur innerlich-seelisch ist und der „objektiven" Welt nicht angehört. Nachdem er den Zusammenbruch seiner Kinderwelt erlebt, wird er argwöhnisch und stellt bei allem kritisch prüfend die Frage, ob es bloße Phantasie oder Wirklichkeit ist. Während das Kind sich in dem einen Extrem bewegte und nur der Innerlichkeit Wirklichkeit beilegte, verfällt der Erwachsene leicht in das andere Extrem und schreibt nur dem, was er greifen, wägen und messen kann, Wirklichkeit zu. Das Leben drängt ihn unwillkürlich in diese Richtung. Je objektiver und nüchterner er die Dinge beurteilt, desto mehr wird er ihrer Herr. Die Außenwelt tritt immer wieder mit ihren alltäglichen, starken Eindrücken in den Vordergrund und übertönt die zarten Stimmen, welche tief im Inneren erklingen. Was einst in der Kinderzeit im Mittelpunkte des Interesses stand, rückt jetzt unwillkürlich in den Hintergrund. Das Leben erlaubt nicht, die Träume der Kindheit schrankenlos weiter zu spinnen, sondern das Getriebe des Alltags, Erwerb und Nahrungssorgen treten in ihre Rechte und stoßen alles Poetische, Übersinnliche rauh beiseite. Die greifbare Sinnenwelt gewinnt die unbedingte Vorherrschaft vor der idealen Welt der innerlichsten Seelenbewegungen.

Da kann es wohl mitunter geschehen, daß das Innenleben unter diesen Einflüssen ganz erstickt und stirbt. Wenn nichts geschieht, um die Seelentiefen

Digitized by Google

zu beleben, die früher durch die Tätigkeit der Phantasie mühelos angeregt wurden, so hören sie auf, sich zu regen. Der Mensch wird jetzt nüchtern, kühl und „objektiv". Seine Seele hört auf, nach der Tiefe zu wachsen und begnügt sich mit den oberflächlicheren Regungen, welche für das Fortkommen im praktischen Leben so unendlich viel bequemer und nützlicher sind, als die brotlosen Schwärmereien der großen Geisteshelden. Die Sinnenwelt erscheint als Grundlage der Wirklichkeit. Alles Geistige muß sich vor diesem Forum verantworten und sich hier als brauchbar und real erweisen. Natürlich gelingt ihm das nur in sehr unvollkommener Weise. Die Geisteswelt erscheint dem nüchternen Realisten als Schwärmerei und Illusion, die für das wirkliche Leben der Menschen keine große Bedeutung hat. Man hält sich an das Konkrete und schilt die abstrakte Innenwelt ein leeres Hirngespinst.

Es entsteht, wenn die Entwickelung in dieser Richtung andauernd fortgesetzt wird, eine völlige Umkehrung der ursprünglichen Geistesanlage des Kindes. Dort war das Innerliche, Subjektive die eigentliche Welt; nun betrachtet sich der Mensch als ein Rad im mechanischen Getriebe der objektiven Außenwelt. Er lernt sich selbst als ein Ding unter anderen objektiven Dingen verstehen und wagt sich keine anderen Eigenschaften beizulegen, als er auch anderen Gegenständen der Außenwelt auf Grund sinnlicher Beobachtung zugestehen kann. Damit wird die ganze Innenwelt aufs ernstlichste in Frage gestellt. Die menschliche Seele und die tiefinnerlichen Regungen des Geistes sind keine greifbaren und meßbaren Größen, die neben andere objektive Dinge gestellt werden könnten. Wie nahe liegt da das Urteil, daß die ganze Innenwelt nur eine rätselhafte,

Digitized by Google

zufällige Begleiterscheinung des objektiven, sichtbaren Geschehens sei, der eine besondere Wirklichkeit oder ein bedeutender Wert nicht zuzuschreiben ist! Wenn die Gedanken einmal in dieser Richtung fortgesponnen werden, so kann es sogar dazu kommen, daß viele für ihre Pflicht halten, alle Regungen des Innenlebens zu ertöten, mag es auch unter Schmerzen geschehen. Denn wenn nun einmal die Wirklichkeit so beschaffen ist, daß das Sinnenfällige in ihr im Vordergrunde steht, so muß der Mensch sich darin fügen und sich nicht mit wunderlichen Spekulationen die tatkräftige Arbeit in der wirklichen Welt hemmen und verderben. In der Sinnenwelt ist das Hirn der Träger der Seele. Das ist klar und greifbar. Das Gehirn ist somit das eigentlich Wirkliche an der Menschenseele, die Innerlichkeit nur eine zufällige Begleiterscheinung der objektiv-materiellen Wirklichkeit. Wer klug ist, findet sich mit dieser harten Tatsache ab und legt den wunderlichen Regungen seines Hirnes keine große Bedeutung bei, wenn sie ihn allzuweit von der konkreten Wirklichkeit wegführen oder gar in der skrupellosen Ausbeutung des in der Sinnenwelt Erreichbaren hindern.

Das ist also die merkwürdige, beklagenswerte Lage des Menschen in dieser rätselhaften Welt: geboren mit einer Seele, die sich instinktiv und kraftvoll nach innen entfaltet, ist er in eine Wirklichkeit gestellt, welche diese Entfaltung erbarmungslos hemmt und die Bewegungen der Seele an der Oberfläche festhält. Diese Lage hat auch ihre gute Seite. Im Kampfe mit der Außenwelt entfaltet die Seele erst ihre volle Kraft. Nur durch Kampf und Streit werden die tiefsten Seelenregungen ausgelöst. Indem das Innenleben sich gegen die Ertötung durch die Alltags-

Digitized by Google

welt wehrt, vertieft es sich mehr und mehr und gewinnt einen Umfang und eine Elastizität, die es ohne Kampf niemals erreichen würde. Wie flach erscheint die phantasievolle Innerlichkeit des Kindes, wenn man sie mit dem tiefen Innenleben der großen Seelen vergleicht, die mit dem Leben gerungen haben und Sieger geblieben sind! Wir verstehen aber, wie es kommt, daß unzählige Seelen keine Tiefe und Kraft gewinnen. Der Alltag ist für den Durchschnittsmenschen stärker als die Geisteskräfte in seinem Inneren. Hieraus erklärt es sich, daß das Seelenleben uns meist so kümmerlich und unentwickelt entgegentritt. Die Majorität bleibt an der Oberfläche haften und scheut sich, den Kampf um das eigene Ich aufzunehmen.

Es ist interessant zu beobachten, mit welcher Geschicklichkeit die Seele bisweilen den tieferen Regungen auszuweichen versteht und alles Tiefergehende an die Oberfläche zurückbiegt. Wenn das unbeugsame Gebot der Pflicht an einen Menschen herantritt, so gibt es oft einen harten Kampf, der wohl geeignet ist, die Tiefen der Seele zu wecken. Der Mensch ist dazu geschaffen, das Bewußtsein der Pflicht als sein eigenes Gesetz auszusprechen. Die geistige Persönlichkeit erwacht zum Selbstbewußtsein, sobald sie sich durch das Pflichtbewußtsein darüber klar wird, was sie ihrem geistigen Ursprung schuldig ist. Aber dieser Kampf ist unbequem und führt zu hartem Konflikt mit der Außenwelt. Infolgedessen ignorieren viele lieber ihren geistigen Ursprung und weichen dem kategorischen, harten Imperativ der Pflicht aus. Statt dessen machen sie sich einen bequemeren äußeren Maßstab zurecht. Nicht das Wachsen und Gedeihen der geistigen Innerlichkeit, sondern die wechselnden äußeren Umstände und die Nützlichkeit werden der

Digitized by Google

Maßstab für das sittliche Handeln. Das Leben wird wunderbar glatt und einfach, wenn man den weltklugen Ratschlägen der empiristischen Moralphilosophen vor den finsteren asketischen Regeln der weltunkundigen und einsiedlerischen Propheten einer überirdischen Geistesmoral den Vorzug gibt. Aber unversehens ist dabei das Tiefste und Beste in der Seele verloren gegangen. Die Bewegung, die bestimmt war, die Grundfesten der Seele zu erschüttern und etwas Unaussagbares und schwer Verständliches, aber überaus Beglückendes und Tiefes in ihr zu wecken, hat sich hoffnungslos im Sande verlaufen. Der kraftvolle, unheimliche Strom ist in starke Dämme eingefaßt und darf nicht tiefer wühlen, als Nützlichkeitsrücksichten und die praktischen Bedürfnisse des Alltags erlauben.

Oder ein anderes Beispiel. Der Kampf um die Weltanschauung kann für viele der Weg zur Vertiefung sein. Das Grübeln über die Rätsel des Daseins und das Ringen nach einer einheitlichen Auffassung alles Geschehens kann zum Anlaß werden, daß der Mensch die verborgenen Schätze in seinem Inneren entdeckt. Der klaffende Widerspruch zwischen den Forderungen des Alltags und den ersten Anfängen geistigen Innenlebens kann bisweilen den Blick für das Innerliche und Geistige soweit schärfen, daß der Denker klar und bestimmt zu sehen vermag, wie die Wurzeln seines Daseins im Geiste verborgen liegen. Wo das geschieht, da entsteht eine Weltanschauung, die den Geist in seiner legitimen Herrscherstellung anerkennt und den Mechanismus der Welt als Produkt eines schöpferischen Gottes zu verstehen sucht. Aber oft verläuft diese Bewegung auch anders. Die geistigen Wurzeln des Daseins wird nur der erkennen, der sich in hartem Kampfe durch fortgesetzte Ver-

Digitized by Google

tiefung und Verinnerlichung ein reges Innenleben erwirbt. Wo das nicht gelingt, bleibt der Ausblick in die Tiefen des eigenen Inneren verschleiert und dunkel. Man sieht nur, daß dort etwas vorhanden ist, das mehr als der Alltag und mehr als die mechanische Bewegung der Materie ist. Man wagt aber nicht, entschlossen aus diesen verborgenen Mächten zu leben und sie zum Mittelpunkte seines Innenlebens zu machen und kommt deshalb vom Haften am Äußerlichen und Oberflächlichen nicht los. Dann entsteht jene merkwürdige Weltanschauung, die man mit dem Namen: Positivismus zu bezeichnen pflegt. Sie erkennt an, daß es hinter den alltäglichen Erscheinungen des Lebens eine verborgene Tiefe gibt, erklärt aber diese Tiefe für schlechthin unerforschbar. Daher lohne es sich nicht, nach den verborgenen Tiefen der Dinge zu streben, man halte sich lieber an das, was klar empirisch vor Augen liegt. Darüber hinaus können wir nichts wissen.

Diese Weltauffassung ist besonders anziehend, weil sie auf einer Anzahl von unumstößlichen Tatsachen ruht. Daß unser empirisches, exaktes Wissen auf die Sinnenwelt beschränkt ist, steht unanfechtbar fest. Gewiß ist auch, daß alle Vertiefung und Verinnerlichung den geistigen Weltgrund nicht völlig zu enthüllen vermag. Die Welt enthält für jedes Denken einen inkommensurablen und irrationalen Rest, der sich nicht in glatte, widerspruchsfreie Formeln auflösen läßt. Ferner ermöglicht der Positivismus ein feinfühliges Verständnis für die Produkte des Geisteslebens, denn der Positivist lehnt ja den Materialismus als eine flache, einseitige Auffassung ab und steht mit aufrichtiger Ehrfurcht vor dem großen Geheimnis des Daseins. Alles, was aus den verborgenen Tiefen geboren wird, ver-

Digitized by Google

mag er warmherzig zu bewundern und verständnisvoll zu genießen. Er sträubt sich nur, für den Weltengrund bestimmte Formeln, wie Gott, Geist und desgleichen zu gebrauchen. Dennoch geht eine einschläfernde, verflachende Wirkung vom Positivismus aus. Denn er hemmt den Kampf um den tiefsten geistigen Lebensgehalt. Er stellt das Ringen und Kämpfen um lebendigen Geist von vornherein als aussichtslos hin. Mit einer solchen Losung wird der Kampf um die Tiefen des eigenen Ich nicht allzu erschütternd sein. Der Positivist ist ein müßiger, genießender Zuschauer beim großen Geisteskampfe der Menschheit. Er kämpft selbst nicht mit, sonst würden auch in seinem Inneren die Tiefen der Seele lebendig werden, und er würde erleben, daß die Worte Gott und Geist mehr sind als bloße Namen, die etwas schlechthin Unerkennbares bezeichnen. Er bleibt ebenso wie der Materialist an der Oberfläche des Daseins und wagt nicht den kühnen Sprung in die unbekannten Tiefen, weil er fürchtet, in ihnen den nüchternen Wirklichkeitssinn zu verlieren. Wiederum hat der Alltag gesiegt. Die wilde, freie Kraft, welche den Geist im Inneren wecken sollte, wird gezähmt und zu einer ästhetischen Verklärung des Alltags verwandt.

Das interessanteste Beispiel für eine derartige Umbiegung tiefgehender Seelenregungen bietet das Studium der verschiedenen Erscheinungsformen der Religion. Ursprünglich ist die Religion tiefinnerliches Seelenleben. Darin gerade besteht ihr Wesen, daß die geistigen Tiefen der Seele zu leben beginnen und ihres Ursprungs aus dem Allgeiste im Verkehr mit der Gottheit gewiß und froh werden. Man sollte daher denken, wo Religion ist, da müßte notwendig auch Verinnerlichung und Vertiefung vorhanden sein. Allein

Digitized by Google

wie hat sich die Religion unter den Händen der Menschen verändert und was heißt heute nicht alles Religion! Religion und Religion ist unter Umständen etwas ganz Verschiedenes. Man scheut sich fast, denselben Namen für so verschiedenartige Dinge zu gebrauchen. Dennoch zeigt die genauere Beobachtung, wie die heterogenen Erscheinungsformen der Religion aus einer gemeinsamen Wurzel hervorgehen, und wie auch hier der Alltag und die Oberflächlichkeit das ursprüngliche Wesen der Religion verfälschen und verflachen. Das zarte, individuell gefärbte Innenleben verwandelt sich in eine derbe, farblose Formel, die jeder leicht lernen und nachsprechen kann. Was einst aus heiliger Begeisterung als das Stammeln einer durch unaussprechliche Bewegung tiefinnerlich ergriffenen Seele geschaffen wurde, verwandelt sich in eine handfeste Schablone, die ohne jede Spur von Begeisterung gehandhabt werden kann. Oder anders ausgedrückt: die erlebte Religion verwandelt sich in eine erlernte Religion, das lebendige religiöse Leben in einen Haufen abstrakter Worte und Urteile, die ohne das dazugehörige Innenleben angeeignet werden können. Freilich kann aus der erlernten Religion stets wieder erlebte Religion entstehen. Auch die dürrsten und verunstaltetsten religiösen Formeln haben, weil sie einst aus heiliger Begeisterung geboren wurden, immer noch lebenzeugende Kraft. Aus diesem Grunde soll man die lehrbar formulierte Religion nicht geringschätzen. Sie ist ein wichtiges Erziehungsmittel und liefert Paradigmen, an denen die heranwachsende Seele religiös empfinden und innerlich aus Gott zu leben lernen kann. Verflachung und Entartung der Religion sind erst dort vorhanden, wo die Formel angeeignet, aber das entsprechende Innenleben nicht

Digitized by Google

mit erlebt wird. Wo das geschieht, da geht der Religion ihre vertiefende, belebende Kraft gänzlich verloren. „Religion" bedeutet dann nicht mehr Leben in und mit Gott, sondern ein Kompendium auswendig zu lernender Lehrsätze.

Man sollte nun denken, daß eine solche Religion, die eigentlich ihren Namen nicht mehr mit Recht trägt, von allen verständigen Menschen als völlig wertlos beiseite geschoben werden müßte. Es geschieht aber keineswegs. Neben denen, welche das Innenleben besitzen, das einst in jenen Formeln seinen Ausdruck fand, und deshalb mit Recht zäh an den überlieferten Lehrsätzen festhalten, finden wir merkwürdigerweise eine große Schar „religiöser" Menschen, welche die Formel rein als Formel, ganz ohne das dazugehörige Innenleben beibehalten und beizubehalten wünschen. Das ist die große Gemeinde der Autoritätsgläubigen, welche sich die Mühe eines Kampfes um eigenes, persönliches religiöses Leben durch die anerkannten Autoritäten abnehmen läßt. Sie glaubt, was die in ihrer Umgebung herrschenden kirchlichen Kreise für richtig ansehen. Unter Katholiken ist sie streng katholisch, unter orthodoxen Protestanten streng orthodox, unter den Freireligiösen streng freireligiös. Es ist ja freilich bequem, die unruhige Bewegung im eigenen Innern, die der Seele soviel Mühe und Kampf verursacht, durch gehorsame Unterwerfung unter eine Autorität zum Stillstand zu bringen. Es ist so angenehm, ganz und breit dem Alltag und der empirischen Sinnenwelt leben zu können und daneben doch das ewige Teil der Seele für alle Fälle durch Aneignung einiger leicht erlernbarer Formeln und durch Ausübung einiger einfacher kultischer Handlungen sicher zu stellen. Man schiebt die persönliche Verantwortung von sich weg den Autoritäten zu

Digitized by Google

und hat nun Ruhe. Ja freilich, die Ruhe eines Kirchhofes. Sobald die Tiefen im Innern erwachen, werden sie durch eine Formel beruhigt und in neuen Schlummer gelullt. Man hütet sich sorgfältig, eine innere Bewegung soweit anwachsen zu lassen, daß sie zu persönlicher, selbständiger Stellungnahme und eigenem tiefen Innenleben führt. Hochmütig blickt der unmündige Autoritätsgläubige auf die wahrhaft religiösen Menschen hinab, in deren Seelen unter Kampf und Sturm ein neues, tiefes Eigenleben entsteht. Er nennt sie sonderbare Schwärmer, die sich über Dinge erregen, die längst klar und ausgemacht sind. Mit Ängstlichkeit hüten sich solche Kreise vor allem, was den geringsten Anflug von Schwärmerei oder Neuerungssucht hat oder auch nur durch irgend ein ungewöhnliches Gepräge im Alltagsleben auffällt. Alles muß korrekt und glatt gehen. Kühl, allenfalls warm darf das Herz schlagen, aber nur nicht heiß, nur nicht bis in die innersten Tiefen bewegt darf es sein. Wahrlich, auch hier hat menschlicher Fürwitz trefflich das Tiefste und Beste, was es gibt, in eine oberflächliche, alltägliche Seelenbewegung verwandelt. Man darf sich heute religiös und kirchlich nennen, auch wenn man keinen Funken wahrer Religion im Innern trägt. Die unheimlichen Tiefen der Seele sind beruhigt. Kühne Taten und große Umwälzungen seitens der Religion sind nicht zu befürchten, solange es gelingt, die Tiefen der Seelen in sanftem Schlummer oder leichter, träumerischer Bewegung zu halten.

Nunmehr haben wir die Hemmnisse, welche einer Vertiefung der Seele und einer normalen Ausgestaltung der religiös-sittlichen Persönlichkeit im Wege stehen, in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit kennen gelernt. Sie lassen sich alle

Digitized by Google

unter das gemeinsame Stichwort: Verflachung zusammenfassen. Das ist die große Versuchung, die am Lebenswege eines jeden Menschen lauert, daß seine Seele oberflächlich und seicht bleibt, ohne Sinn für die verborgenen Tiefen des Daseins. Über den Abgründen des Lebens liegt der magische Schleier der Sinnenwelt gebreitet. Von ihm gehen starke, täuschende Kräfte aus, die den Scharfblick des Menschen trüben, so daß er tändelnd am Rande des Abgrundes, in dem er früher oder später verunglücken wird, dahinwandelt, ohne der Gefahr inne zu werden. Nur Vertiefung in den verborgenen Reichtum des innersten Kernes der Seele kann den Zauber lösen und den Menschen zu seinem wahren Selbst befreien. Mit Besorgnis muß man ein Menschenleben betrachten, in welchem die Geburtsstunde des wahren, verborgenen Ich noch nicht geschlagen hat. Die Zeit ist kurz; wer weiß, vielleicht bleibt es endgültig an die Oberfläche gefesselt? Vielleicht müssen die verborgenen Seelentiefen ersterben, wenn sie das ganze Leben hindurch ungeweckt schlummern? Zu allen Zeiten wurde der große Geisteskampf um die Vertiefung der Seele geführt. Stets haben sich die einsamen Menschen mit den abgrundtiefen Seelen nebst ihren Jüngern und die oberflächlichen Genußmenschen als zwei verschiedene Typen gegenübergestanden. Beide Parteien behaupten, die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben. Der Kampf geht unentschieden weiter. Die Zeitalter kommen und gehen, haben aber keinen endgültigen Sieg einer der beiden Parteien gebracht. Es gibt wohl Schwankungen in der Zahl ihrer Vertreter. Es gibt Zeitalter der vorherrschenden Vertiefung und der überhandnehmenden Verflachung, oder, anders ausgedrückt, Zeitalter des Glaubens und des Unglaubens. Aber so vollkommen

Digitized by Google

ist der Sieg keiner der beiden Parteien gewesen, daß die andere schon jemals ganz verschwunden wäre.

Gegenwärtig deuten einige Zeichen der Zeit vielleicht darauf hin, daß wir einem Zeitalter zunehmender Vertiefung entgegengehen. Augenblicklich besteht aber noch als Frucht der letzten Dezennien eine Periode ungewöhnlich verbreiteter Verflachung. Wenn je eine Zeit in Gefahr war, das tiefe Innenleben ganz zu verlieren, so ist es unsere Zeit. Die Gefahr der Verflachung ist durch die moderne Technik in ganz ungewöhnlichem Maße gewachsen. Durch die gesteigerte Beherrschung der Natur ist das irdische Alltagsdasein um eine ganze Reihe freundlicher Genüsse bereichert worden. Es gibt jetzt so viele allgemein zugängliche Freuden in der irdischen Sinnenwelt, daß ein flaches Vergnügungsleben heute verführerischer denn je zuvor erscheint. Ferner leiden wir alle unter dem nervösen Hasten und Jagen unserer Zeit. Man hat keine Muße mehr zur Sammlung und zur stillen inneren Einkehr. Wie soll es da zur Vertiefung und zu gedeihlichem Wachstum der Seele kommen? Wenn uns erst das brausende Getriebe des modernen Lebens ganz erfaßt hat, so nimmt es mit seiner stürmischen Genußsucht und seiner atemraubenden Hetze die Seelen derart in Anspruch, daß eine Selbstbesinnung oft nicht mehr möglich ist. Darum verfallen die Menschen heute so mühe- und kampflos dem theoretischen und praktischen Materialismus. Die Tiefen ihrer Seele fanden niemals Zeit aufzuleben. Stets standen sie unter dem Eindrucke des Alltags und der modernen Oberflächenkultur, die alles Tiefere im Keime erstickten. So gründlich ist das Innenleben oft ertötet, daß viele nicht einmal etwas vermissen, wenn die Tiefen ihrer Seelen nicht aufleben.

Digitized by Google

So mancher ahnt gar nicht, was für einen Reichtum an Innerlichkeit seine Seele unter günstigen Umständen entfalten könnte und bemerkt den edlen Sklaven im Innern nicht mehr. Wie kann diesen Zuständen gesteuert werden? Wie vermögen wir, die wir uns in dem Getriebe des Alltags dauernd unzufrieden und unglücklich fühlen und noch die Sehnsucht nach Vertiefung in uns tragen, den verflachenden Einflüssen zu wehren? Wie wecken wir die im modernen Leben versteinerten Herzen unserer Mitmenschen, so daß auch sie etwas von unserer Sehnsucht empfinden?

Eines ist natürlich die Grundbedingung für einen gedeihlichen Fortschritt des Innenlebens: wir müssen uns Zeit schaffen zur Selbstbesinnung. Wir sollen endlich einmal aufhören, jede innere Regung in einem Strom von Vergnügen und Arbeit zu ersticken, und müssen wieder mehr auf die leisen Stimmen im Innern lauschen, die bei genügender Muße und Selbstbetrachtung bald vernehmlich genug zu reden beginnen. Man lasse sich nicht durch den Spott der Altersgenossen und durch die Furcht, ein Querkopf und unpraktischer Grübler zu heißen, irre machen: die Erfahrung der Besten und Tiefsten unter den Menschenkindern lehrt, daß solch einsame Stunden köstliche Schätze schenken, die mehr Befriedigung und Erholung gewähren als rauschende Festlichkeiten und lärmende Vergnügungen. Man gebe den großen und starken Bewegungen der Seele Raum und beenge sie nicht, bevor sie so stark und lebensfähig sind, daß sie die zügelnde Hand ohne Schaden vertragen. Dann wird man Spannkraft und Stärke für seine Seele gewinnen. Das sind schließlich doch die besten Güter, weil

Digitized by Google

sie über den Alltag erheben und auch in den schweren Schicksalsstürmen nicht im Stich lassen.

Zweitens halte man den großen vertiefenden Einflüssen des Lebens Stand und entziehe sich ihnen nicht. Es ist dafür gesorgt, daß im Laufe des Lebens oft an die Tore des verborgenen Innenlebens gepocht wird, wir müssen nur lernen darauf zu achten. Nur selten läuft ein Leben glatt und friedlich in harmlosem Lebensgenuß dahin. Früher oder später gibt es Stürme und widrige Schicksale auf dem Lebenswege. Wir wollen nicht klagen und jammern, wenn unser gleichmäßiges, freundliches Alltagsdasein gestört und aus seinem Geleise geworfen wird. Es ist zu unserem Heil, wenn das Schicksal sich unserer Seele annimmt und sie einmal etwas Tiefgehendes und Erschütterndes erleben läßt. Freude, Liebe und Leid heißen die drei großen Lebensmächte, welche an der Vertiefung der Seele arbeiten. Unter Freude verstehe ich selbstverständlich nicht das alltägliche Vergnügen und das sinnliche Behagen satter selbstzufriedener Seelen, das man ja auch mit jenem Namen benennt. Sondern jene tiefe und edle Freude meine ich, die nur selten in großen Augenblicken das Menschenherz durchzittert. Sie ist wirklich ein „Götterfunke". Wo sie echt und stark ist, klingt in ihr eine rätselhafte, aber sehr bestimmte Ahnung mit, für welche der Dichter des Liedes an die Freude den schönen Ausdruck schuf:

Brüder, überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Auch das Wort: Liebe ist so oft mißbraucht worden, daß hier ausdrücklich gesagt werden muß, daß nicht jede beliebige Verliebtheit oder jeder stürmische Sinnengenuß mit

Digitized by Google

gemeint ist. Liebe als vertiefende Lebensmacht ist nur jene starke, reine und zarte Liebe, die sich frei macht von wilder Begehrlichkeit und sich selbst aufopfert und hingibt, ohne um Lohn und Vergeltung zu sorgen. Es gibt wohl kaum ein Menschenherz, in dem solche Liebe unverfälscht und unvermischt wohnt. Aber etwas von solcher Liebe gibt es, Gott sei Dank, in vielen Seelen. Wo eine Spur davon vorhanden ist, da befruchtet sie das Beste und Tiefste in der Seele. Viele Schlacken und Härten, die anderen Mächten eigensinnig trotzten, werden durch solche echte Liebe für immer beseitigt, weil nun wirklich einmal das Innere und Gute in der Seele kräftig zu leben beginnt.

Die große und königliche Macht aber, welche das Läuterungswerk an der Seele zur Vollendung bringt, ist das Leid. Dünkt das vielen vielleicht eine harte Botschaft? Es ist dennoch Tatsache, daß die meisten Menschen erst durch Leid hindurchmüssen, ehe die Tiefen ihrer Seele erwachen. Wenn das zerstört wird, was uns das irdische Dasein lieb und genußreich machte, wenn der Seele das genommen wird, worauf sie ihre Hoffnung und ihr Glück baute, dann muß sie entweder verzweifeln oder aus sich heraus die ewigen unvergänglichen Kräfte entfalten, die uns kein Schicksal rauben kann. Das Leid ist daher der stärkste Apell an die tiefen verborgenen Kräfte der Seele. Schön und wahr sind die Worte, die ich in einem Roman von Polenz finde: „Alles ist groß und gut in der Welt, was uns fühlen macht, daß wir eine unsterbliche Seele besitzen. Darum ist selbst der Tod unserer Lieben gut.“ „Solche Gräber sind die wichtigsten Markſteine des Lebens. Es mag grausam klingen, aber: die Lebendigen brauchen Gräber. Den Sinn des Daseins in seiner Tiefe erfassen

Digitized by Google

kann allein der Mensch, der Tote hat, Tote, die nicht tot sind für ihn".

Drittens endlich wende man sich suchend an die zahlreichen Menschen, welche Leben in ihren Seelentiefen besitzen. Es ist ein Gesetz des Geisteslebens, daß kräftiges persönliches Leben ansteckende und weckende Wirkung hat. Wenn man mit Menschen in Berührung tritt, deren tiefste Seelenschicht lebt, so wird man bald selbst Leben in seinem Innern verspüren. Solche Menschen sind in unserer Zeit seltener geworden, als in früheren Epochen der Geschichte. Während sie früher vielleicht ungesucht die Lebensbahn kreuzten, haben wir heute die Pflicht, die wenigen aufzusuchen, die uns noch geblieben sind. Glücklicherweise sind wir nicht auf sie allein angewiesen. Ein gütiges Geschick hat es so gefügt, daß nicht nur die lebendige Gegenwart tiefer Geister, sondern auch die hinterbliebenen Werke ihres Geistes lebenzeugende Macht besitzen. Da tut sich ein weites Schatzhaus auf, dessen Benutzung jedem frei steht. Wie unermeßlich sind die Schätze des Geistes, die in den historischen Dokumenten der Vergangenheit niedergelegt sind! Wenn es in der Gegenwart keine großen Männer mehr geben sollte, so greife man zurück in den unerschöpflichen Vorrat der Geschichte und pflege Umgang mit den Großen der Vergangenheit. Unzählige verdanken alles, was sie an starken Seelenkräften besitzen, einem solchen Verkehr mit den Geisteshelden der Vorzeit. Was jemals von einer Menschenseele tief und wahr empfunden und verständlich dargestellt wurde, veraltet nie.

Drei große Gruppen von Darstellungen und Symbolen tiefsten inneren Seelenlebens gibt es, die wir zur Erweckung und Bereicherung unseres Innenlebens heranziehen

Digitized by Google

sollen. In aller echten Kunst steckt ein Stück übersinnliches Geistesleben, das nur in dieser Form dargestellt und festgehalten werden kann. Die großen griechischen Bildhauer, die tiefsinnigen deutschen Tonsetzer, die helläugigen Maler und vor allem die feinfühligen Poeten aller Zeiten haben in ihre Werke etwas von ihrem unermeßlich reichen Innenleben hineingeheimnißt. Wo ein empfängliches Gemüt vorhanden ist, da versteht es ihre Sprache, und unter dem Anschauen und Genießen der großen Kunstschöpfungen geht strahlend ein lichtes Innenleben verwandter Art auf.

In aller echten Philosophie ist tiefinnerliche Geistesbewegung vorhanden, die selbst durch scholastischen Formelkram nicht völlig erstickt werden kann. Die philosophische Lebensanschauung ist, wenn sie von großen Geistern geschaffen wird, nichts anderes als ein Suchen und Ringen um den adäquaten Ausdruck für das Tiefste, was der Menschengeist besitzt. Das kühne, niemals vollendbare Unternehmen der Philosophen besteht in einer sprachlichen Darstellung des übersinnlichen Geisteslebens. Wer mit offenem Herzen sich in dieses Riesenwerk vertieft, wird bald betroffen und erstaunt die Größe und Tiefe des Seelenlebens bewundern, die in den Werken der großen Denker zum Ausdruck kommt. Ist die Seele aber einmal von fremder Geistesarbeit innerlich ergriffen, dann ist der Weg zur Entstehung eigener Geistesbewegung nicht mehr weit.

Das Tiefste und Erhabenste aber, was der Menschengeist empfinden kann, hat er, soweit das Menschen möglich, in den historischen Religionen zum Ausdruck gebracht. Nichts wirkt stärker und unmittelbarer auf das menschliche Gemüt, als die lange Reihe historischer Dokumente, in denen die Genies der Religion erzählen, was sie mit ihrem

Digitized by Google

Gott erlebt haben. Wer hieran achtlos vorübergeht, beraubt sich der mächtigsten und edelsten Impulse, die für die Weckung des Innenlebens zu haben sind. Jede Religion besitzt einiges hiervon. Aber die eine mehr, die andere weniger. Die einen Religionen haben einen nahezu adäquaten Ausdruck für eine Reihe der zartesten Herzensbewegungen gefunden, — andere brauchen groteske, primitive Symbole, hinter denen nur das geschulte Auge des gelehrten Forschers das zum Ausdruck gebrachte Innenleben errät. Keine Religion besitzt eine solche Mannigfaltigkeit von genialen Darstellungen religiösen Innenlebens wie das Christentum. Das liegt in der Natur der Sache, denn keine andere Religion hat so tiefes geistiges Leben geweckt. Aus den klassischen Werken der christlichen Literatur strahlt unüberbietbare Geisteskraft, die zu jedem geraden, offenen Gemüt vernehmlich genug spricht. Hier ist die Hauptquelle der Verinnerlichung und Vertiefung für unsere geistesarme Zeit zu suchen. Ob es den Modernen nun gefällt oder nicht, wahr bleibt es doch, daß eine kraftvolle Erneuerung des Geisteslebens erst dann eintreten wird, wenn wir wieder gelernt haben werden, aus dem alten heiligen Buch der Christenheit Geist und Leben zu schöpfen.

Denn hier tritt uns die erhabenste und größte Verkörperung religiösen Innenlebens entgegen, die Gestalt Jesu Christi. Bei ihm ist das unvergleichlich Große, daß er nicht nur das Wort zur Darstellung seines religiösen Besitzes benutzt, sondern er ist mit seinem ganzen Sein und Wesen verkörperte und dargestellte Religion. So sehr lebt er aus den Tiefen seiner Seele, daß in all seinem Tun etwas davon zum Ausdruck kommt. Alle Religion

Digitized by Google

wendet sich suchend an die Tiefen der Menschenseele. Aber niemand hat eine solche Macht, die Tiefen der Seele zu erregen, wie der Stifter des Christentums. Wenn seine gewaltige, die Religion vollendet darstellende Person einem Menschen zur guten Stunde entgegentritt, wo das Herz für einen großen Eindruck offen ist, da ist es, als ob in der Tiefe der Seele etwas Neues erwacht und als ob eine verborgene Seelenkraft ausgelöst wird. Wer anhaltend mit aufrichtig suchendem Herzen Einwirkungen der Person Jesu Christi empfängt, muß eine Vertiefung seiner Seele als Gewinn davon tragen.

Verschieden werden freilich die Formen sein, in denen Jesus wirksam wird. Auf die einen wird er schnell und unwiderstehlich wirken. Wie ein Wettersturm wird er über ihre Seelen kommen, daß sie sich für immer gefangen dem König der Ehren beugen müssen. Andere brauchen wiederholte, häufige Eindrücke, unter denen ihre Seele langsam wächst, bis sie das volle Maß an Innerlichkeit empfangen, das Jesus zu vergeben hat. Verschieden werden auch die Erlebnisse sein, je nachdem, was vorher in den Seelen vorhanden war. Den oberflächlichen Genußmenschen bringt Jesus die ersten tieferen Regungen ihrer Seele. Von seiner Gestalt geht ein Ernst aus, der selbst den lachenden Spötter faßt. Hier wirkt die Gestalt Jesu Christi oft wie eine ganz neue Offenbarung, wie eine Stimme aus einer anderen Welt. Anders ist der Eindruck, wenn Jesus sich an solche Menschen wendet, die schon mitten im Prozesse der Verinnerlichung stehen. Wenn er religiöse Menschen, die den Kampf um eine religiös-sittliche Lebensanschauung aufgenommen haben, begegnet, so bringt er ihnen nichts schlechthin Neues, sondern er vollendet, was in ihnen schon

Digitized by Google

begonnen ist. Freilich gibt es hierbei auch Neues genug. Wer unabhängig von Jesu Person schon Religion und Sittlichkeit besaß, wird manchen Götzen verbrennen müssen, wenn er mit Jesus bekannt wird. Das Tiefste und Beste aber, was er erstrebt und gedacht hat, wird er behalten dürfen. Er wird es aus Jesu Hand geläutert und verschönt wieder erhalten und dazu noch einen ungeahnt reichen Schatz innersten Seelenlebens, nach dem sich unbewußt sein Herz schon lange gesehnt.

Die Wirkung der Person Jesu Christi vermag sogar die Unglücklichen zu erlösen, welche schweren Herzens ihrer Religion den Abschied gaben, weil der theoretische und praktische Materialismus der modernen Zeit ihren Sinn verblendete. Jesus Christus allein ist imstande, diese hart gebundenen und geknechteten Geister zu befreien. Wenn es nur gelingt, solche Menschen einmal recht tief in seine Seele hineinschauen zu lassen, dann regt der niedergedrückte Geist zum erstenmal wieder leise seine Schwingen. Wenn der ewige Gottesgeist an Jesu Person in seiner leuchtenden Klarheit erschaut wird, dann lebt er auch in den gefesselten Seelen auf, und es entsteht das siegesgewisse Bewußtsein: Mögen die Menschen reden was sie wollen, dennoch lebt etwas Ewiges, Unvergängliches, Geistiges in mir. Jesus belebt das bessere Teil der Seele wieder, so daß sie Vertrauen zu sich selbst gewinnt und dem Materialismus zum Trotze an ihr höheres Selbst glaubt. Er lehrt sie, den göttlichen Ursprung ihres Geistes fühlen. Hat sie sich erst seiner Führung anvertraut, so läßt er sie bald erleben, daß Gottesgeist und Menschengeist sich im Innersten der Seele berühren. Er allein hat Macht und Kraft

Digitized by Google

genug, die verborgenen Tiefen der Seele so zu beleben, daß sie der Not der modernen Zeit gewachsen sind. Überall wo sein Einfluß wirksam wird, lebt das wunderbare Bewußtsein auf, daß die Menschenseele ein Hauch aus Gott, ein Teil des großen, allgewaltigen Weltgeistes ist. Dann öffnen sich die Augen und sehen klar, daß Frieden und innerlich-tiefes Glück für die Menschenseele nur zu haben sind, wenn sie in dem großen Gottesgeiste ruht. Mit Dank und Jubel beugt sich das Menschenherz dann vor der Gestalt Jesu Christi, welche unablässig die verlorene, geknechtete Seele suchte und lockte. Mahnend und werbend tritt Jesus vor die verirrten Seelen und spricht zu jeder von ihnen: Du armes Menschenkind, warum willst du dich vor deinem Gott verstecken? Es gelingt dir doch nicht, denn er ist überall, auch in dir. Wenn du dich auch auflehnst gegen ihn und von ihm nichts wissen willst — du bleibst dennoch sein Kind, wenn auch ein verlorenes Kind. Denn du trägst den unvergänglichen Odem Gottes in dir und bist daher trotz allem sein. Komm und laß' dir durch mich dein unsterbliches Teil beleben, dein tiefstes, verborgenstes Sehnen erfüllen. Komm' und lerne durch mich, in, mit und aus Gott ewig zu leben!

Digitized by Google

6. Gebet.

Das letzte Kapitel hat in großen Zügen ein Schema der Entwicklung des menschlichen Geisteslebens vom Kindesalter bis zur Ausgestaltung der religiös-sittlichen Persönlichkeit gezeichnet und die Entstehung der Religion in dieses Schema eingegliedert. Es ergibt sich nun die Aufgabe, das, was in wenigen Strichen skizziert wurde, in seinen wichtigsten Einzelheiten zu betrachten, die allgemein gehaltenen Andeutungen der grundlegenden Skizze genauer auszuführen und mit den gehörigen Farben und Nuancen zu versehen. Im letzten Grunde handelt es sich dabei stets um dieselbe Sache, nur isolieren wir in diesem und den beiden folgenden Kapiteln jedesmal eine Seite, um sie schärfer auffassen und eindrücklicher darstellen zu können. Zunächst greifen wir einen Punkt heraus, der bisher noch ziemlich undeutlich blieb. Die Religion wurde als eine innerlichste Bewegung der menschlichen Seele bezeichnet, in welcher der Geist seines göttlichen Ursprungs gewiß wird und mit dem allwaltenden Weltgeist in persönlichen Verkehr tritt. Dieser direkte Verkehr mit Gott und seine Bedeutung für die Entfaltung des Innenlebens bedarf noch einer besonderen Betrachtung. Denn hier liegt die stärkste Wurzel der geistigen Kraft religiöser Menschen.

Digitized by Google

Der Verkehr mit Gott wird durch das Gebet vermittelt. Das Gebet ist der einzige Weg, der von der Menschenseele aufwärts zu Gott führt. Es ist deshalb Anfang und Ende allen religiösen Lebens. Aus dem Gebetsleben quillt der Reichtum an Innerlichkeit, der in christlichen Seelen anzutreffen ist.

Diese Sätze sind jedem im Christentum Erzogenen wohlbekannt. Mit Recht hat die Kirche unablässig zum Gebet gemahnt. Trotzdem läßt das landläufige Verständnis des Gebets viel zu wünschen übrig. Noch schlimmer sieht es mit der Praxis des Gebets aus. Es wird in unseren modernen Zeiten erstaunlich wenig gebetet. Merkwürdigerweise sträuben sich sogar suchende Seelen, die sich nach neuer Religion und kräftigem Innenleben sehnen, energisch gegen die Zumutung, daß sie beten sollen, um vorwärts zu kommen. Da muß offenbar ein Mißverständnis vorliegen. Es ist daher höchst wichtig, sich über die wahre Bedeutung des Gebets zu verständigen und den Lebensnerv des Gebetslebens so deutlich aufzuzeigen, daß die Gegner wenigstens verstehen, warum für jeden religiösen Menschen das Gebet unentbehrlich ist, und warum das Beten bei jeder Wendung zur Religion eine unerläßliche Bedingung zur Entstehung neuen Lebens ist. Es ist ein Irrtum, und zwar ein verbreiteter Irrtum, wenn man meint, Religion ganz ohne Gebet haben zu können. Um diese These zu beweisen, muß gezeigt werden, aus welcher falschen Auffassung die Abneigung gegen das Beten hervorgeht und welches die eigentliche Bedeutung des Gebets ist.

Hören wir zuerst die Gegner des Gebets. Gegen

Digitized by Google

das Gebet richtet sich der größte Teil der Feindschaft kirchenfeindlicher Kreise. „Betbruder" und „Betschwester" gelten in solcher Umgebung nahezu als Schimpfworte. David Friedrich Strauß behauptete — und leider finden seine Worte heute sicher noch ebensoviel Zustimmung wie zu seiner Zeit —: Wenn ein gebildeter Mann von heute in einer schwachen Stunde einmal gebetet habe, so schäme er sich hernach dieser unzweckmäßigen Handlung. Ähnliches steht auch bei Kant und anderen bedeutenden Männern zu lesen. In der Tat ist der erste Zweifel am Gebet, ob es einen Zweck hat zu beten. Selbst in kirchlich-frommen Kreisen taucht dieser Zweifel auf. Man sagt, Gott wisse ja auch ohne unser Gebet, was wir bedürfen, und werde uns ohne unser Zutun gerade das geben, was für uns das Beste ist. Man dürfe seiner Weisheit doch keine Vorschriften machen. Ein weiteres Stadium des Zweifels am Gebet entsteht, wenn man sich die feste, naturgesetzliche Regelung alles Weltgeschehens vergegenwärtigt. In der Welt geschieht nur, was nach ewigen, ehernen Gesetzen geschehen muß. Es hat daher keinen Zweck, Gott um etwas zu bitten. Er will und kann nichts anderes geben, als was uns nach der in der Welt herrschenden Notwendigkeit zukommen muß. Wer sich in diese Gedanken ganz einlebt, pflegt in der Regel das Beten einzustellen. Ein weiteres Stadium ist dann die Abneigung und der Haß gegen das Gebetsleben der Christen. Man findet es kleinlich und häßlich, daß sich die Frommen nicht in ihr Schicksal fügen wollen, sondern bei Gott Sonderrechte erbetteln. Alle Günstlingswirtschaft ist dem ehrlichen, gerade denkenden Manne verhaßt. Kultiviert nicht das christliche Gebetsleben eine solche schlimmster Art? Warum wollen die Christen

Digitized by Google

durchaus eine widerwärtige Favoritenstellung bei Gott einnehmen, die ihnen ermöglicht, sich allerhand Dinge auszubitten, die anderen versagt bleiben? Das ist das äußerste Stadium des Widerspruchs gegen das Gebet, das sich noch mit Gottesglauben und Religion einigermaßen verbinden läßt. Den Gipfelpunkt erreicht der Widerspruch, wenn der Gottesglaube schwindet. Glaube ich an Gottes Gegenwart nicht, so kann ich natürlich auch nicht zu ihm beten. Das scheint klar, bündig und selbstverständlich zu sein. Sobald ich in Zweifel an Gottes Existenz gerate, gebieten mir Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, das Gebet fallen zu lassen.

Alle diese Erwägungen verraten ein höchst mangelhaftes Verständnis dessen, was der Gläubige am Gebet besitzt. Auf wen sie Eindruck machen, der hat noch nie richtig gebetet und weiß nicht, welche Bedeutung das Gebet eigentlich für ihn haben sollte. Die Argumente richten ihre Spitze vor allem gegen das Bittgebet. Der sprachliche Ausdruck wirkt hier irreführend. Beim Worte: Gebet, denkt man unwillkürlich gleich an bitten. Irreführend wirkt auch die öffentliche Gebetspraxis der Gemeinde, wo das Bittgebet im Vordergrunde steht und dem Fernerstehenden daher unwillkürlich als die Hauptsache erscheint. Dem gegenüber muß aufs schärfste betont werden, daß das Bittgebet nur eine völlig untergeordnete Form des Betens ist. Wenn wir die Christen zu Betern erziehen, so haben wir nicht die Absicht, sie zu jammernden Bettlern zu machen. Alle Angriffe, die sich gegen das Bittgebet richten, treffen nur den äußersten Saum, aber nicht das Herz und den Lebensnerv des Gebets. Viele, welche das Bitten verlernten, haben dennoch nicht aufgehört zu beten.

Digitized by Google

Daß das Gebet mehr ist, als ein Bitten um allerhand Gaben aus der gütigen Hand Gottes, lehrt uns die merkwürdige Tatsache, daß das Gebet aufs engste mit dem Entstehen und Vergehen des neuen Lebens in Gott verknüpft ist. Sobald die ersten neuen Regungen in der Seele entstehen, so ist auch — oft ungerufen und ungewollt — das erste Gebet da. Wächst und gedeiht das Neue in der Seele, so wächst auch das Gebetsleben an Umfang und Innigkeit. Nimmt das Gebetsleben ab, so ist sicher auch das tief religiöse Innenleben im Schwinden. Hört das Gebet auf, so währt der übrigbleibende Rest an Religion auch nicht mehr lange. Das Gebet ist ein völlig zuverlässiger Gradmesser für das religiöse Leben der Seele. Wenn man wüßte, was und wie ein Mensch betet, so würde man seinen ganzen Besitz an Religion klar überschauen können. Freilich nur dann, wenn man wüßte, was er in stiller, einsamer Stunde seinem Gott zu sagen hat. Was jemand öffentlich betet und wozu er sich öffentlich bekennt, das ist kein genügender Wertmaßstab. Denn ganz abgesehen von all der Heuchelei, die sich hier einmischt, haben die Traditionen frommer Gebräuche eine starke suggestive Macht, so daß viele im öffentlichen Kultus unbefangen und ehrlich Gebetsformen brauchen, die dem Niveau ihres eigenen Gebetslebens keineswegs entsprechen. Aber wenn der Mensch ohne Zeugen mit seinem Gott redet, dann steht die Seele unverhüllt vor ihrem Schöpfer. Was sie dann zu sagen hat, zeigt deutlich, wie arm oder wie reich sie ist.

Diesen engen Zusammenhang zwischen Religion und Gebet mag jeder an sich selbst kontrollieren. Der Zusammenhang ist so gewiß Tatsache, daß er bei näherer Beobachtung von jedem an sich gesehen werden muß. Zur größeren

Digitized by Google

Sicherheit vergegenwärtigen wir uns ein objektives historisches Beispiel, das den Zusammenhang in unübertrefflich deutlicher Weise zeigt. Bismarck schreibt in dem berühmten Brief über seine religiöse Entwicklung an seinen zukünftigen Schwiegervater, daß er schon ziemlich früh auf Grund reiflicher Überlegung aufgehört habe zu beten. Er war damals, wie er selber klar wußte, von der Religion nur oberflächlich berührt, so daß ihm dieser Entschluß nicht sehr schwer fiel. Er zog also nur die Konsequenz seines damaligen inneren Zustandes, wenn er auf das Gebet verzichtete. Nunmehr verschwanden bald die letzten Reste der Religion, die er besessen hatte. Sie verblaßten schnell unter den Eindrücken des Studentenlebens und unter der Lektüre „aufgeklärter" Schriften. Mit der Zeit nahm ihn aber das Leben in die Schule. Unter mannigfachen Erlebnissen reifte er innerlich und lernte, daß seiner Seele etwas fehlte, was im Inneren frommer Freunde vorhanden war. Er vermißte es schmerzlich und auf den Rat eines Freundes fing er an, unter Zurückhaltung aller Kritik die Bibel zu lesen und unbefangen auf sich wirken zu lassen. Dieser Einfluß war von entscheidender Bedeutung. Aber wirklich anders wurde es in seinem Inneren erst, als einmal in schwerer Stunde das erste tiefempfundene Gebet sich ungesucht auf seine Lippen drängte. Von da an war sein religiöses Innenleben erwacht, die Fähigkeit zu beten hat er nicht mehr verloren. Wenige haben uns solche Erlebnisse so offenherzig, klar und ungeschminkt beschrieben, wie Bismarck es tat. Gleiches erlebt haben viele. Denn überall, wo das neue Leben erst in reiferem Alter voll erwacht, ist der Verlauf im wesentlichen der gleiche. Gebet und religiöses Innenleben sind aufeinander angewiesen und können ohneeinander

Digitized by Google

nicht bestehen. Der Kern und das Wesen des Gebetes kann dann aber nicht das bloße Bitten sein. Ihm muß noch etwas Tieferes zu Grunde liegen, das auch im Bittgebete mitklingt und letzterem erst Wert und Weihe gibt.

Dies Tiefere haben wir schon zu Beginn genannt. Es gilt wirklich Ernst zu machen mit der Behauptung der Religionen, daß das Gebet Verkehr mit Gott ist. *Im Gebet sollen wir Fühlung mit dem Gotte finden, der die Quelle und der Urgrund unseres gesamten geistigen Seins ist. Das Gebet ist der Aufschwung des Menschengeistes zum allgewaltigen Weltgeiste.* Wenn das erste Mal die Tiefen unserer Seele erwachen, daß wir den göttlichen, geistigen Ursprung unseres Selbst spüren; wenn wir das erste Mal fühlen, wie der geheimnisvolle göttliche Urgrund der Welt unsere Seele in ihren Tiefen berührt; wenn wir das erste Mal das Wehen des göttlichen Odems in uns wahrnehmen und uns vertrauensvoll dem Walten Gottes in uns hingeben, — dann wagt es die Seele, „Du" zu Gott zu sagen. Damit kommt uns unser Verhältnis zum Weltgeiste als persönliches Verhältnis zum Bewußtsein und dann haben wir im Geist und in der Wahrheit angebetet. Nicht wahr, wenn es sich so verhält, dann ist die Bedeutung des Gebetes hoch einzuschätzen. Das Gebet ist dann nichts mehr und nichts weniger, als ein *persönliches Verkehrsverhältnis zu Gott*, eine bewußte Verbindung mit den Abgrundtiefen des Weltgeistes, der unsere Seele trägt. Wenn man das Gebet unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, dann wird es allerdings verständlich, warum in der Religion alles von der Entfaltung des Gebetslebens abhängt. Denn wenn wirklich das Gebet eine Kommunikation der Seele mit göttlichen Kräften her-

Digitized by Google

stellt, so ist hier die Tür, durch welche das neue Leben in die Seele eintritt. Durch das Gebet strömen die belebenden göttlichen Geisteskräfte, welche die verborgenen Kräfte im Inneren wecken, mehren und entfalten, in die Seele ein. Das ist das Geheimnis des Gebets: es ist die Pforte zum ewigen Gottesgeiste, es ist das Tor des Himmels auf der Erde.

Das Sprichwort sagt: Not lehrt beten. Das ist ein wahres Wort und es ist doch auch wieder nicht wahr. Die Stoßgebete, welche in Notlagen von solchen gesprochen werden, die in ruhigen Zeiten sich um Gott und Göttliches gar nicht kümmerten und nun Gott als gefälligen Helfer herbeizaubern wollen, dürften nur selten bei Gott Gnade finden. Aber in anderem Sinne ist das Sprichwort wahr. Jede Not und Anfechtung erschüttert die Seele bis in ihre Grundlagen hinein und stellt ihre Kraft auf die Probe. Wenn uns unsere äußeren Hilfsmittel geraubt oder unsicher gemacht werden und wenn vor unseren Augen das zusammenbricht, worin wir hier im irdischen Leben unsere Hoffnung und unser Glück sahen, dann wird der Seele die schwere Aufgabe gestellt, aus sich heraus, aus ihren eigenen Kräften ohne äußerliche Stützen, zu leben und Trost und Frieden zu finden. In solcher Lage muß die Seele gleichsam Inventar aufnehmen von dem, was in ihr lebt, und überschlagen, ob es genügt, um ein befriedigendes Innenleben trotz aller äußeren Not zu führen. Da macht sich denn jeder Mangel und jede Lücke doppelt fühlbar, und deshalb wird in solchen Zeiten alles, was der Mensch noch an Lebenskräften besitzt, aus dem Verborgenen hervorgeholt und möglichst gepflegt und gesteigert. Unter solchen Umständen kann es geschehen, daß in der Seele dessen, der noch ein Fünkchen Religion

Digitized by Google

besitzt, der Funke zu heller Flamme angefacht wird. Dann wird tatsächlich die Not ihn beten lehren. Denn wenn als Folge der äußeren Not wirklich eine innerliche Neubelebung und Vertiefung eintritt, so kann es mitunter geschehen, daß sich zum ersten Male nach langer Zeit die Tür zur ewigen Gotteswelt wieder öffnet und die Seele sich kraftvoll zu ihrem Schöpfer erhebt. Sie erlebt dann wieder das große Geheimnis der Religion und fühlt sich innerlich von göttlichen Kräften berührt, zu denen sie in Beziehung treten darf. Wenn das geschieht, dann hat sie beten gelernt.

Nun darf man das Dargelegte nicht dahin mißverstehen, als ob das Gebet nichts weiter als eine subjektive Seelenregung wäre. Wendungen, wie: die Seele schwingt sich auf zu Gott und ähnliche, könnten zu dem Mißverständnis verleiten, daß das Gebet seine Wurzel allein in den Leistungen der eigenen Seele habe. Absichtlich habe ich zuerst stark betont, daß das Gebet kein Zaubermittel zur Verwirklichung unverständiger Wunschzettel ist, sondern eine tiefe Bewegung und Erregung der innersten Seelenkräfte. Alles, was tief auf dem Grunde der Seele vorgeht, ist beglückend für die Seele und bereichert und verschönt ihr Leben. Deshalb ist auch das richtige Beten eine beglückende und seelenstärkende Handlung. Als solche mußte es zuerst geschildert werden, um die Erörterungen in eine Bahn zu lenken, die wirklich zu einem vollen Verständnis des Gebets führt. Nun müssen wir aber den betretenen Weg zu Ende gehen, um die tiefste und wertvollste Seite des Gebetes zu schauen. Nicht das ist die Hauptsache im Gebet, daß wir uns mühen, uns zu Gott emporzuschwingen, sondern daß der allmächtige Gott uns entgegenkommt und uns in unserem Inneren erfaßt. Darin besteht

Digitized by Google

die unvergleichliche Größe des Gebets, daß in ihm nicht nur die Seele, sondern vor allem der ewige Gott tätig ist, daß er in der Gebetsstunde selbst die Seele berührt, zu sich emporzieht und ihr neue Ewigkeitskräfte schenkt. Das Gebet ist völlig unsere Handlung; und dennoch ist das Beste am Gebet, daß es gar nicht unsere Handlung, sondern eine Tat Gottes an unserer Seele ist.

Hier können wir einen tiefen Einblick in die Paradoxie aller Religion tun. Die Religion ist menschliche Seelenbewegung, sie kann nur dort entstehen, wo der Mensch sich selbsttätig zu regen und aus seinen Tiefen zu leben beginnt. Dennoch ist diese Seelenbewegung zugleich ein Geschenk, ganz und gar unabhängig von allen Anstrengungen der Seele. Die Seele würde keine echte und tiefe Religion in sich erzeugen können, wenn sie nur auf sich selber angewiesen wäre. Alle Ansätze dazu würden kraftlos im Sande verlaufen, wenn nicht die starke, ewige Gottesmacht im Inneren sie beginnen, stützen und vollenden würde. So eng berührt sich Gottesgeist und Menschengeist im Innersten der Seele, daß alles, was in dieser Sphäre geschieht zugleich Tat des Menschen und doch nur Tat Gottes an uns und in uns ist. Pascal hat diese Paradoxie unübertrefflich formuliert, als er Gott die Worte in den Mund legte: „Du würdest mich nicht suchen, wenn Du mich nicht schon gefunden hättest." Ebenso ist es mit dem Gebet: wir würden Gott nicht im Gebet suchen, wenn sein Geist nicht schon in uns wäre und uns das Beten lehrte. Gott sucht die Menschenseele überall und ununterbrochen. Er wirbt um den ewigen Menschengeist und lockt ihn immer wieder mit neuen Mitteln zu sich. Das Beten beginnt in dem Augenblick, wo es der Menschenseele zum Bewußtsein kommt,

Digitized by Google

daß Gott sie sucht. Wenn ihr das erste Mal die Augen aufgehen, daß sie Gottes Mühen um sich sieht und ihm tief im Inneren das erste Mal begegnet, dann kommt sie ihm im ersten echten Gebet entgegen. Durch das Gebet zieht Gott selbst in die Seele ein, ihr seine Kräfte mitteilend und sie nach seinem Willen gestaltend, — das ist der letzte und tiefste Sinn des Gebetes.

So beten, — ja wer möchte das nicht! Wenn man das Gebet so auffaßt, dann ist es eine große Sache beten zu dürfen. Aber hier werden viele fragen, ob es auch richtig ist, das Gebet so aufzufassen? Wie stimmt dazu die wirkliche Gebetspraxis der Gläubigen? Da steht doch immer das Bittgebet und die Frage nach der Erhörung, d. h. der wunderbaren Mitteilung des Erbetenen, im Vordergrunde. Läßt sich hier überhaupt eine Verbindung herstellen? So beten, wie es soeben beschrieben wurde, und so beten, wie der Gläubige faktisch zu allen Zeiten gebetet hat, scheinen doch ganz verschiedene Dinge zu sein. In der Tat, beim Bittgebet tritt ein neuer Zug hinzu, der nicht ursprünglich zum Wesen des Gebetes gehört. Das ist der lebhafte Wunsch nach Besitz gewisser Güter, die der allmächtige Gott den Seinen zweifellos geben könnte, wenn er wollte. Dieser Wunsch entsteht unabhängig vom Gebetsleben und hält je nach der natürlichen Begehrlichkeit des Wünschenden bescheidenere oder unbescheidenere Dimensionen inne. Wenn nun das Gebetsleben begonnen hat und wirklich ein direkter Verkehr mit der Gottheit stattfindet, da liegt der Gedanke sehr nahe, seine Wünsche geradeswegs vor Gottes Antlitz zu bringen und ihn durch Bitten gefügig und willig zu machen. Das Bittgebet hat also das eigent-

Digitized by Google

liche Gebet zur Voraussetzung. Wenn der Mensch gar keinen direkten Verkehr mit Gott kennen würde, so würde er nie auf den Einfall kommen, ihn um etwas zu bitten. Erst muß der Weg zu Gottes Thron gebahnt sein, ehe man daran denken kann, seine Anliegen dort vorzubringen. Folglich ist auch das Bittgebet ein richtiges Gebet, denn auch in einem solchen Gebet tritt die Seele in Verkehr mit ihrem Gott. Aber es ist ein Gebet zweiter Ordnung, wo der Verkehr mit Gott nicht rein um seiner selbst, sondern um anderer Gründe willen, d. h. um bestimmte irdische Ziele zu erreichen, gesucht wird. Eine Verbindungslinie ist also wohl vorhanden. Sie kann nur deshalb so leicht übersehen werden, weil die Begehrlichkeit der Frommen leider häufig den Wunsch nach Erteilung bestimmter Gaben allzustark in den Vordergrund treten läßt.

Weiter erhebt sich aber die schwierige Frage, ob es berechtigt ist, seine oft recht prosaischen irdischen Wünsche in dieser Weise mit dem Heiligsten und Zartesten, das es in der Seele gibt, zu verbinden? Entweihen wir nicht das Gebet, wenn wir unsere Wünsche mit hineinziehen, statt still zu lauschen, was Gott der Seele zu sagen hat? Ferner — jetzt kehren die früher berührten Argumente gegen das Bittgebet wieder — nützt es auch etwas, Gott seine Anliegen vorzutragen? Es ist ja doch schon bestimmt, was wir erhalten sollen und Gott wird uns ohne unser Gebet das geben, was er uns zugebilligt hat. Liegt nicht etwas Aufdringliches in einem Gebet, das Gott beeinflussen und bestimmen will? Das Gebet im idealen Sinne wird ja jeder religiöse Mensch gerne gelten lassen und pflegen; aber das Bittgebet! Wäre es nicht besser, das Bittgebet abzuschaffen?

Digitized by Google

Zunächst wollen wir uns daran erinnern, daß Jesus, dem man mangelnde Zartheit in solchen Dingen unmöglich vorwerfen kann, die Gleichnisse vom Freund, der um seiner unverschämten Zudringlichkeit willen das Erbetene erhält, und von der Witwe, welche der Richter befriedigt, um ihren endlosen Klagen zu entgehen, für das Gebet geprägt hat (Luk. 11,5 ff., 18,1 ff.). Es muß also wohl das Bittgebet seine berechtigte Seite haben. Sicher können wir nur sagen, daß das Bittgebet seine Grenzen überschritten hat, wenn es sich erlaubt, Gott direkte Vorschriften zu machen, und das Gebet in die Sphäre eines unfehlbaren Zaubermittels herabzieht. Alle professionellen „Gesundbeter" und ihresgleichen stehen im Verdachte, die Grenze überschritten zu haben. Doch wird man auch hier mit einem verächtlichen Urteil vorsichtig und zurückhaltend sein müssen. Es lebt in diesen Kreisen vielleicht oft mehr echte Frömmigkeit und tief innerlicher Gebetsverkehr, als die Fernerstehenden wahrhaben wollen. Bei einer im kleineren Kreise geführten Diskussion über Gebetserhörung hörte ich von einer Dame, deren klares und gesundes Urteil in anderen Dingen ich häufig konstatieren konnte, die mich frappierende Aussage, wenn sie bete, so habe sie die deutliche Empfindung, daß damit eine wunderbare Macht in ihre Hand gegeben sei; was sie ernstlich bäte, das geschähe auch zweifellos. Sie fügte allerdings sofort hinzu, daß die Verantwortlichkeit für das Erbetene ihr so schwer aufs Gewissen falle, daß sie nur selten, in ganz ungewöhnlichen, außerordentlichen Lagen wagen würde, so zu beten. Für gewöhnlich warne sie ein unbestimmtes Empfinden, Gebrauch von dieser Fähigkeit zu machen. Ich würde dieser Aussage keine allzugroße Bedeutung beilegen, — so interessant sie natürlich für den

Digitized by Google

psychologischen Beobachter in jedem Falle bleibt —, wenn ich nicht noch öfter in Kreisen, von deren echt christlichem Glaubensleben ich viel halte, ähnliche Gedanken gehört hätte, und wenn nicht auch das Neue Testament diese Auffassung unterstützen würde. An mir persönlich kenne ich ein solches Empfinden nicht und halte es für keine notwendige oder auch nur schlechthin normale Erscheinung des Gebetslebens. Für mein Empfinden hält sich ein Bittgebet nur dann in normalen Grenzen, wenn etwas von der Gethsemanestimmung: Nicht wie ich will, sondern wie du willst! darin liegt. Indessen wage ich nicht, eine weitgehendere Verwertung des Bittgebetes zu verurteilen. Vielleicht ist sie frömmer und „christlicher" als meine Auffassung? Da mir aber diesbezügliche Erfahrungen fehlen, kann ich mir jenen Standpunkt nicht aneignen und vermag auch nicht, ihn gegen die früher wiedergegebenen Angriffe zu verteidigen.

Das Bittgebet in den Grenzen, in denen ich es für normal und erlaubt halte, läßt sich durch folgende Erwägungen vom Vorwurf der Zudringlichkeit völlig reinigen. Wenn erst einmal ein Verkehr der Seele mit Gott eingeleitet ist, so hat die Seele ihrem Gott nicht nur Unaussprechliches und nicht nur abstrakt geistige Gedanken zu sagen. Sondern selbstverständlich treten wir dann mit unserem ganzen Sein und Wesen, mit dem ganzen Besitz unserer Seele vor Gottes Angesicht. Warum soll das, was nun einmal den größten Raum in unserer Seele einnimmt, unsere alltäglichen Sorgen und Bedürfnisse, hier ausgeschlossen sein? Gott kann man alles sagen und soll man alles sagen, was man auf dem Herzen hat. Das sind aber meist Wünsche und Bitten und daher nimmt unwillkürlich fast jedes Gebet die Form eines Bittgebetes an. Das ist

Digitized by Google

auch kein Fehler; selbst stürmische, oft wiederholte Bitten sind kein Fehler, wenn sie nun einmal so laut und aufdringlich das Herz durchklingen. Aber freilich, im Gebet sollen wir uns dazu hindurchringen, daß uns die Erfüllung unserer Wünsche etwas verhältnismäßig Gleichgültiges wird.

Das soll nicht aus dem Grunde geschehen, weil wir an der Fähigkeit Gottes, Bitten zu erfüllen, zweifeln. Einen solchen Zweifel wird der tief religiöse Mensch weit von sich weisen. Der Glaube, daß Gott der Welt mächtig ist und sie nach seinem Willen lenkt, ist ein unveräußerlicher Bestandteil aller Religion. Mag der Kausalzusammenhang noch so unverbrüchlich gelten, mögen wir uns die in der Natur herrschende Gesetzmäßigkeit so starr und unveränderlich denken wie wir wollen, — daran wird der Gläubige nicht zweifeln, daß Gott die Möglichkeit hat, mit den in der Welt gegebenen Mitteln alles aufs genaueste nach seinem Willen einzurichten und Bitten zu erfüllen, auch ohne zu diesem Zwecke sein Naturgesetz und die Korrelation aller Dinge zu „durchbrechen" oder aufzuheben. Wer es verspürt hat, daß Gott den Seelen nahe ist und sie zu sich zieht, zweifelt nicht, daß alles andere in der Welt auch Gott dienen muß und ihm ebenso zugänglich ist. Je kräftiger und tiefer das religiöse Erleben ist, desto kindlicher und naiver wird der Gläubige an die absolute Allmacht Gottes gegenüber der Erhörung von Bitten glauben.

Dennoch sollen wir im Gebet vor allem Entsagung lernen. Unsere stürmischsten Bitten werden Gott nicht umstimmen, wenn es in seinem Rate unwiderruflich beschlossen ist, uns die Bitte zu versagen. Es ist daher unbedingt nötig, Bescheidenheit und Fügung in den göttlichen Ratschluß zu erringen. Ob wir erhalten, was wir bitten, muß, während

Digitized by Google

wir beten, ganz in zweite Linie rücken. Die Hauptsache soll stets sein, daß wir mit unserem Gott im Gebete Fühlung gewinnen. Das ist ein so hohes Gut, daß dem gegenüber alles andere zurücktritt. Oft genug wird uns, wenn wir eine Bitte vor Gottes Angesicht aussprechen, schon dadurch allein klar werden, daß sie töricht und unangemessen war, und sie wird von selbst verstummen. Nur darauf kommt es an, daß wir mit unserem Gebete wirklich hinlangen zu Gottes Thron und daß unser Geist im Gebet Geisteskräfte aus Gott in sich aufnimmt. Dann macht uns das Gebet innerlich reich und frei gegenüber den äußerlichen Dingen. Wir gewinnen, wenn wir in diesem Sinne beten, das Eine, das not tut, und können dann ruhig und gefaßt ertragen, daß Gott unsere Bitten versagt. Mit Danksagung und Jubel werden wir dann in jedem Falle vor Gottes Antlitz treten, sowohl wenn er verweigert, als wenn er gibt, was wir bitten. Denn wenn wir innerlich im Gebet gewachsen sind, so ist Friede und Freude in der Seele, auch wenn sie noch das Weh um das versagte irdische Gut durchzittert.

Ein klassisches Beispiel für diese Art des Gebetes findet sich in den Briefen des Apostels Paulus. Im zwölften Kapitel des zweiten Korintherbriefes erzählt er von einer eigentümlichen Gebetserfahrung. Er hatte ein schweres Gebrechen an sich. Was für eines, wissen wir nicht mehr, aber es liegt wohl am nächsten an ein quälendes körperliches Leiden zu denken, das ihn in periodischen Anfällen heimsuchte. Er nennt es einen „Pfahl ins Fleisch", einen „Satansengel, der ihn ins Gesicht schlägt". Dreimal hat er den Herrn um Befreiung vom Leiden gebeten. Er bekam aber die Antwort: „Meine

Digitized by Google

Gnade ist dir genug; denn die Kraft kommt zur Vollendung an der Schwachheit". Erstens ist beachtenswert, daß Paulus nur dreimal bat. Dann wußte er, was des Herrn Wille war, und verzichtete auf die ersehnte Gesundheit. Er bemühte sich also nicht, eine Erhörung zu erzwingen. Zweitens ist wichtig, daß Paulus zwar nicht im gewöhnlichen Sinne „erhört" wurde, daß er aber eine Antwort erhielt und also in anderem Sinne doch erhört wurde. Auch das ist vorbildlich. Es kommt darauf an, daß das Gebet wirklich zu Gott dringt, und daß wir eine Einwirkung seines Geistes im Gebetsverkehr erlangen. Wenn das geschieht, so ist das Gebet erfolgreich gewesen, auch wenn die Erfüllung der Bitte versagt wird. In diesem inneren Sinne wird jedes aufrichtige Gebet erhört. Drittens endlich ist es ergreifend zu lesen, mit welchem Triumph Paulus gerade von diesem abgewiesenen Bittgebet spricht. Er lernte die Kraft göttlicher Gnade erst in der Schwachheit ganz kennen. Die Herrlichkeit des verborgenen Lebens in Gott wurde durch den Kampf mit der körperlichen Schwachheit ihm klarer als je zuvor. Deshalb ging er gestärkt, bereichert und innerlich erneut mit Lob und Dank aus dem Gebetskampf hervor, obgleich seine Bitte abschlägig beschieden wurde.

Wer nur um der äußeren Erhörung willen betet, betet also schlecht. Wir sollen beten, weil unsere Seele sonst nicht leben kann, weil ohne Gebet all die geheimnisvollen Schätze in den Tiefen unserer Seele nicht gedeihen und wachsen können. Das Gebet ist der Atem und der Herzschlag des neuerwachenden Innenlebens der Seele. Ein reicher seelischer Gewinn ist die unausbleibliche Folge des rechten Betens. Wer in diesem Sinne betet,

Digitized by Google

kann bald nichts mehr ohne Gebet tun. Wenn es uns erst zum Bewußtsein gekommen ist, daß hier die Quelle alles neuen Lebens und unserer stärksten geistigen Kraft liegt, so werden wir möglichst oft aus ihr zu schöpfen suchen. Das neue Leben der Seele ist in harten Kampf und Streit gestellt. In der Welt dringt täglich vieles auf uns ein, was das Eigenleben der Seele erdrückt und die Tiefen der Seele ertötet. Im Kampf um seine Existenz ist das neue Leben gezwungen, sich im Gebet immer wieder neue Kraft zu holen. Es kann nicht bestehen, wenn es nicht mit den eigentlichen Wurzeln seiner Kraft ständige Fühlung behält.

Deshalb wird, je kräftiger und tiefer sich das Innenleben entfaltet, das Gebetsleben einen immer größeren Raum einnehmen. Nicht in dem Sinne, als ob wir Gebetsstunde auf Gebetsstunde häufen müßten und immer mehr Zeit des Tages auf das Gebet verwenden sollten. Die tiefsten und heißesten Gebete sind meist die kürzesten. Man braucht es einem Menschen nicht notwendig am Gesichte anzusehen, daß er betet. Es wird dem Betenden bald Bedürfnis werden, bei allem, was er tut und vor hat, einen kurzen Aufblick zum Allmächtigen voranzuschicken, damit es in Gottes Namen und nach seinem Willen geschehe. Besonders in Lagen, die eine ungewöhnliche Konzentration von Willensenergie und Widerstandskraft erfordern, gibt nichts stärkere und anhaltendere Kraft, als eine kurze Vertiefung in das innere Heiligtum der Seele. Wer vor der Tat dorthin hinabsteigt, bringt die Gewißheit mit, daß er in Gottes Kraft handeln werde. Es gibt kein sieghafteres, unüberwindlicheres Bewußtsein eigener Kraft, als die Überzeugung, daß der allmächtige Gott in uns und durch uns handelt. Es brauchen nicht einmal gesprochene

Digitized by Google

Worte zu sein, in denen sich ein solcher Gebetsverkehr vollzieht. Es gibt auch nur empfundene, unaussprechliche Gebete. Doch sind letztere wohl die Ausnahme. In der Regel ist das Gebet nur dann fruchtbar, wenn der Betende mit klarem Bewußtsein und ernsten Gedanken den Zutritt zu Gottes Thron sucht. Das Ideal des Gebetsverkehrs wäre ein Zustand, in welchem alles, was wir denken, reden und handeln unter dem Bewußtsein der Gegenwart und Mitwirkung Gottes geschehen würde. Wie stark und unüberwindlich, wie rein und tief empfindend würden wir sein, wenn unser ganzes Leben sich so vor Gottes Augen abspielen würde! Leider ist es uns Menschen versagt, so weit zu gelangen. Aber eine möglichste Erweiterung des Gebetslebens wird jedem, dem Gottes Gegenwart fühlbar geworden ist, die wichtigste Aufgabe seiner Selbsterziehung sein.

Hiermit schließen wir unser Bild des normalen und idealen Gebetslebens. Die weiteren praktischen Details haben für uns hier kein Interesse. Eine Reihe von Fragen ist aber noch zu erledigen, die sich auf die Entstehung des Gebetslebens beziehen. Nicht jeder macht mit dem Gebete die beschriebenen schönen Erfahrungen. Es gibt zahllose Fälle, in denen Menschen Ansätze zum Gebetsleben machen, aber ohne Erfolg. Solche trübe Erfahrungen fehlen sogar im Leben treuer, gläubiger Beter nicht ganz. Jeder kennt wohl solche Stunden, in denen er beten möchte, aber nicht kann. Man sucht nach Worten und findet sie nicht, und findet man welche, so klingt in der Seele nichts mit. Wie lernen solche Menschen beten? Und weiter, was sagen wir denen, welche in Zweifel geraten sind und ehrlicherweise nicht mehr beten

Digitized by Google

können? Soll man sie zum Gebet anhalten oder soll man sie ihren Weg gehen lassen? Welches ist die Kraft, die sie zum Gebet zurückführt?

Diese Fragen sind von großer Tragweite. Die Lebensfähigkeit einer Religion hängt davon ab, ob sie ihre Bekenner zu Betern zu erziehen vermag. In vielen heidnischen Religionen ist das Gebet völlig entartet und zur leeren Formel erstarrt. Wo unter der Erstarrung ein Rest echten Gebetes verborgen ist, vegetieren die Religionen mühsam weiter fort. Wo auch der letzte Rest erstarrt, sterben die Religionen und verlieren ihr inneres, lebendiges Leben und ihre glaubenzeugende Werbekraft. Wie steht es mit dem Christentum? Wie lehrt das Christentum die Menschen beten? Unheimliche Symptome einer Erstarrung des Gebetslebens sind im Christentum der Gegenwart reichlich zu finden. Wieviel leeres Formelwesen umgibt uns hier von allen Seiten. Teils abergläubisch, teils heuchlerisch, teils teilnahmslos hört man die Menschen ihre Gebete hersagen. Das ist eine ernste Gefahr für das Christentum. Was gibt uns die Gewißheit, daß der lebendige Brunnen des Gebetes im Christentum nie versiegen wird? Kann nicht auch dem Christentum seine Stunde schlagen, in der es an innerer Erstarrung zugrunde geht? Ich glaube, der Kreis ist nicht ganz klein, der die Lage für hoffnungslos ansieht. Gerade die Menschen, welche durch das heute übliche Christentum nicht beten lernen konnten, sind überzeugt davon, daß das Christentum ohnmächtig den Nöten unserer Zeit gegenübersteht. Sie meinen, daß erst eine neue Offenbarung Gottes nötig sei, wenn sie wieder beten lernen sollen. Was haben die Vertreter des Christentums solchen Anschauungen entgegenzustellen?

Digitized by Google

Suchen wir, die aufgeworfenen Fragen der Reihe nach zu beantworten und die Bedenken nach Möglichkeit zu zerstreuen. Was zuerst die erfolglosen Gebetsversuche solcher, die gerne beten wollen, aber nicht können, betrifft, so ist gerade in dem Umstande, daß auch gläubige Beter vorübergehend Ähnliches erleben, eine genügende Auskunft gegeben. Hier muß man zur Beharrlichkeit ermahnen. Ebenso, wie es vielen Betern schließlich gelang, wird es einem jeden aufrichtig Suchenden schließlich auch gelingen. Man glaube nicht, daß man im Gebetsleben alles auf einmal haben kann. Wie jede Fähigkeit und Fertigkeit im menschlichen Seelenleben allmählich entsteht und wächst, durch Übung und Gewöhnung gekräftigt und entwickelt wird, so auch das Gebet. Viele brauchen erst eine lange Schulzeit, bevor sie sich zu einem rechten Gebetsleben erzogen haben. Daher soll man niemals verzagen, sondern unverdrossen immer wieder von vorne beginnen, auch wenn die Resultate anfangs kläglich genug sind. So wahr Gott die Seele sucht, muß sie schließlich von ihm ergriffen werden, wenn sie ihm suchend entgegengeht. Endlich einmal wird die Stunde schlagen, wo wir von ganzem Herzen beten und den Zugang zu Gott im Gebet finden können. Wo der ernste Wille zum Gebet vorliegt, ist also leicht zu helfen.

Schwieriger ist es, in jenen Fällen Auskunft zu geben, wo sich Mißerfolge im Gebet mit einem stark entwickelten Sinn für theoretische, intellektuelle Zweifel verbinden. Denn hierdurch wird der Wille zum Gebet aufgehoben. Seelen in dieser Verfassung sind oft in einer ganz verzweifelten Lage. Wie unter einem Bann drehen sie sich in einer kreisförmigen Gedankenbewegung, aus der sie schwer zu befreien sind. Sie wissen, mit Gott Fühlung gewinnen und an ihn un-

Digitized by Google

erschütterlich glauben kann man nur, wenn man betet. Beten hat aber nur dann einen Sinn, wenn man an Gott glaubt. Zu einem Gott, an dessen Existenz man nicht einmal glaubt, kann man doch ehrlicherweise nicht beten. Diese unheilvolle Ideenverknüpfung hindert viele, es mit dem Gebet auch nur zu versuchen, obgleich in solchen Seelen oft starke Sehnsucht nach Religion und echtem, unverfälschtem Kinderglauben wohnt. Solche Fälle wird man je nach den Umständen verschieden behandeln müssen. Zunächst scheiden diejenigen aus, in denen sich die theoretischen Zweifel zu einem klaren, seiner selbst gewissen Unglauben entfaltet haben. Solche Menschen kommen nicht in Frage, weil es ihnen schwerlich jemals einfallen wird zu beten. Wer gewiß ist, daß es keinen Gott gibt, der kann natürlich nicht beten und wir wollen ihn auch nicht dazu ermahnen. Rat und Anleitung bedürfen aber alle diejenigen, denen es noch nicht ausgemachte Sache ist, daß Gott tot ist. Allen solchen kann nur dringend ans Herz gelegt werden, das Gebet um theoretischer Zweifel willen nicht fallen zu lassen. Mit theoretischen Gründen läßt sich trefflich streiten. Mit ihnen kann dem im abstrakten Denken Ungeübten allerhand „bewiesen" werden, was mit der Wirklichkeit gar nicht übereinstimmt. Man halte daher fest, was man an seelischem Besitz hat, und lasse es sich nicht schnell wegdisputieren. Man sorge vielmehr um Mehrung des inneren Lebens. Sind die Seelentiefen wirklich lebendig geworden, so imponieren theoretische Spitzfindigkeiten und zahllose „Tatsachen" nicht mehr. Die Wirklichkeit im eigenen Innern, die durch das Gebet geweckt, genährt und gemehrt wird, ist auch eine Tatsache, und zwar die gewisseste aller Tatsachen.

Digitized by Google

Allerdings nur für den, der sie fühlt und erlebt. Wenn unsere halbgläubigen und ungläubigen Brüder und Schwestern klagen, daß es ja gerade daran bei ihnen fehlt, so dürfen wir ihnen dennoch zum Gebete raten. Auch bei ihnen kann es schließlich im Innern sich regen, wenn die rechte Stunde kommt, vielleicht schneller als sie glauben. Vielleicht greifen bald Freude oder Schmerz so tief in die Seele, daß der Quell in den Tiefen zu sprudeln beginnt und die Pforte zur Ewigkeit sich öffnet. Vorhanden ist der Quell überall, in jedem Menschenherzen. Ganz versiegt ist er, Gott sei Dank, nirgends. Wer wollte noch das Evangelium predigen, wenn er nicht glauben dürfte, daß jeder Mensch zum Leben berufen und mit Empfänglichkeit dafür ausgestattet sei? Verschüttet und versandet ist der Quell des Lebens in unendlich vielen Seelen. Er kann gereinigt und befreit werden; und zwar nicht nur durch plötzliche Erschütterung und große Ereignisse, sondern auch durch langsame, konsequente Selbsterziehung. Es ist Gottes ernstlicher Wille, daß das Innenleben jeder Seele auflebe. Wo immer sich ein Mensch aufmacht, den Weg zum Vater zu gehen, da muß Gottes Segen darauf ruhen. Gott läßt nicht ab zu helfen, zu suchen und zu werben, bis das Menschenherz mit ihm eins ist und im Gebetsverkehr Gnade um Gnade empfängt.

Wir sind also nicht auf eigene Kraft allein angewiesen, wenn wir uns zu dem ewigen Gott wenden und nach Vertiefung im Gebet trachten. Gott selbst kommt uns mit seinem Liebeswillen entgegen. Er hat denn auch dafür gesorgt, daß in dieser sichtbaren Welt Hilfsmittel genug vorhanden sind, die den Menschen, der zu ihm kommen will, beten lehren. Wenn vielleicht im heutigen Christen-

Digitized by Google

tum erschreckend viel Verfall des Gebetslebens zu konstatieren ist, so gibt es immerhin noch viele echte und treue Beter, welche uns ein ergreifendes Vorbild geben. Aber selbst wenn die gesamte zeitgenössische Christenheit vom Gebet abfiele und entartete, auch dann brauchen wir nicht zu sorgen. Das Christentum besitzt in den klassischen Urkunden seiner Entstehungsgeschichte ein unvergleichlich packendes und erweckendes Lehrbuch des Gebetes, an dem sich immer wieder neue Generationen von Betern heranbilden und Kraft und inneres Leben gewinnen können, auch wenn das Christentum in der gesamten Umgebung erloschen und erstarrt sein sollte. In einer Umgebung von lauter Ungläubigen und im Formelwesen Erstarrten vermag das Neue Testament kräftiges Innenleben und innigen Gebetsverkehr mit Gott zu wecken.

Wieder ist es die einzigartige Gestalt Jesu Christi, von der diese wunderbare Macht ausgeht. Weil er am Beginne des Christentums steht, deshalb wird es in der christlichen Religion nie so gehen, wie in den erstorbenen heidnischen Religionen. An seiner unvergleichlichen Persönlichkeit wird sich das Gebetsleben immer wieder neu entzünden.

Jesus ist zunächst ein leuchtendes Vorbild des Gebetes. Keiner hat so viel, so innig, so tief gebetet wie er. Leider wissen wir verhältnismäßig wenig von seinem Gebetsleben. Das Gebet ist etwas so Persönliches und Zartes, daß fremde Augen nicht zuschauen dürfen. Jesus betete seine tiefsten Gebete allein. Immer wieder wird uns berichtet, daß er sich in die Einsamkeit zurückzog, um zu beten. In dieses Heiligtum durften die Jünger nur selten hineinblicken. Was sie uns von solchen Einblicken erzählen,

Digitized by Google

ist aber doch so beschaffen, daß wir eine Ahnung davon bekommen, wie groß das war, was in Jesu Seele vorging. Von Jesus stammt das Vaterunser, das Gebet, welches alle Konfessionen und Parteien der Christenheit zu gleicher Andacht eint. Dieses Gebet konnte nur jemand zusammenstellen, beten und lehren, dessen ganzes Sein in Gott ruhte. Wie muß der selbst gebetet haben, der seine Jünger so beten lehren konnte! Jesus tat nichts ohne zu beten. Sein ganzes Tun und Lassen war vom Gebet getragen. Wenn er sich zu Tisch setzte, segnete er das Brot; die Jünger von Emmaus erkannten ihn daran, wie er das Brot segnete. Vor den Krankenheilungen pflegte er bittend zu Gott aufzublicken. Als er die große Einsicht gewonnen, daß das Reich Gottes den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart werden solle, da bricht er in ein jubelndes Dankgebet aus (Matth. 11, 25 f.). Einmal hören wir, daß er vor einer wichtigen Entscheidung die ganze Nacht einsam im Gebet zubrachte (Luk. 6, 12 ff.). In Gethsemane ringt seine Seele im Gebet mit Gott. Betend sehen wir ihn noch am Kreuz.

Ein Vorbild ist nicht unter allen Umständen beglückend. Wenn uns die Kräfte fehlen ihm nachzuahmen, so kann es geradezu quälend auf uns wirken. Jesus ist glücklicherweise nicht nur Vorbild, er ist mehr als das. Die Berührung mit ihm übt eine gewaltige weckende Wirkung aus, die ungeschwächt durch die Jahrhunderte fortwirkt. In leblosen Herzen weckt er doch noch einen Widerhall seiner Stimme und in verknöcherten Seelen schafft er mit Wundermacht neues Leben. Er allein vermag die Seele so zu treffen, daß sie wieder das Bedürfnis hat zu beten. In ihm steht

Digitized by Google

das Göttliche so licht und wirkungskräftig vor uns, daß es uns zur Anbetung lockt. Er zeigt nicht nur, wie wir beten sollen, sondern setzt die Seele bis in ihre innersten Tiefen in Bewegung, so daß ungesucht wieder Gebet in ihr sich emporringt. Er bringt uns seinen Gott und bringt ihn uns so lebendig und persönlich, daß auch wir etwas von der Gegenwart des himmlischen Vaters empfinden. Wo das geschieht, da blüht neues Leben empor, da findet die Seele zum ersten Male ihren Gott wieder. Wenn die Person Jesu Christi in rechter Weise auf uns wirkt, dann haben wir die klare Empfindung: Hier redet Gott selbst zu uns! Anbetend stehen wir dann vor der Offenbarung des himmlischen Vaters in Christo und nehmen mit dankbarem Herzen die Fähigkeit zu beten aus der Hand Jesu Christi entgegen.

Noch etwas Eigenartiges erlebt man, wenn die Person Jesu Christi dergestalt Einfluß auf unser Gebetsleben gewinnt. Die ersten Christen haben jede Art von Menschenvergötterung streng abgelehnt. Zu den Zeiten der Verfolgung weigerten sie sich standhaft, den Kaiserkultus mitzumachen. Sie besiegelten ihre Überzeugung, daß kein Mensch göttliche Ehren erhalten und angebetet werden dürfe, häufig mit ihrem Blute. Aber den Menschen Jesus von Nazareth haben sie als ihren erhöhten Herrn angebetet. Sie taten es, weil sie die Oster- und Pfingsterfahrung besaßen. Weil sich Jesus ihnen als der zur Rechten Gottes Erhöhte offenbarte, beteten sie zu ihm. Schon zu Lebzeiten Jesu ist ihm bisweilen eine Verehrung zuteil geworden, die über das Menschliche hinausging und einer Anbetung nahezu gleichkam. Die Ostererfahrung bestätigte und ergänzte also nur einen Eindruck, der die Jünger schon früher zur Anbetung Jesu

Digitized by Google

geführt hatte. Dieser Eindruck ist heute noch unabgeschwächt wirksam. Wer das Wunder vermag, daß er die Seele neuschafft, wer so groß ist, daß die bloße Erzählung von ihm genügt, um den Menschen Gott zu bringen, — ist der bloß ein Mensch? Deshalb geschieht es stets, wenn die Seele von Christus erfaßt und verwandelt wird, daß die Person Jesu Christi immer mehr die Grenzen des Irdischen hinter sich läßt und sich vor den Augen des gläubig Aufschauenden zu göttlicher Glorie und Majestät erhebt. Wenn Christus uns neues Leben und neues Gebet schenkt, so verwächst er so untrennbar mit den Regungen des Gottesgeistes tief im Grunde der Seele, daß wir nicht anders können, als in ihm eine gewaltige Verkörperung ebendesselben Gottesgeistes zu sehen, zu dem wir beten. *Wer in Jesu Namen betet, wird über kurz oder lang gewiß auch zu Jesus beten.* Verwächst seine Gestalt erst mit unseren tiefsten Gebetserfahrungen, so können wir bald nicht anders, als unser Gebet auch an ihn zu richten.

Hier ist eine von den stärksten Wurzeln des Glaubens der Kirche an die Gottheit Jesu Christi. *Wer alles, was er an Innenleben und Gottesgeist besitzt, aus der Hand Jesu Christi empfing, wie sollte der nicht zu ihm beten und ihn als seinen Gott verehren?* Es ist hier etwas anderes als die Verehrung, welche wir den großen Männern Gottes entgegenbringen, die durch ihr Zeugnis erweckend und belebend auf unsere Seelen wirkten. Trotz aller Verehrung werden wir nie vergessen können, daß jene Männer nur Werkzeuge in der Hand Gottes waren. Wir werden sie nur als treue Diener und Verwalter des Wortes Gottes ehren, nicht aber als das Wort Gottes selber. Bei Jesus allein ist das, was er redet,

Digitized by Google

so sehr sein Wort, daß er als Verkörperung des ewigen Gotteswortes vor uns tritt. Die Neubelebung unserer Seele empfangen wir nicht nur durch ihn von Gott, sondern von ihm direkt aus seiner göttlichen Kraft. Was er uns schenkt, gibt er aus seinem Eigentum, kraft der Vollmacht und unüberwindlichen Stärke seines ganzen Wesens. Und weil er kann, was nur Gott kann, weil Christi Geist und der Geist Gottes in der Gebetserfahrung des Christen untrennbar zusammenfließen, deshalb steht die Christenheit anbetend vor Jesus von Nazareth als dem menschgewordenen Gotte und gibt dem einen Menschen göttliche Ehren, die sie jedem anderen verweigern muß.

Digitized by Google

7. Sünde.

Versetzen wir uns in eine Situation, die uns völlig geläufig und alltäglich ist. Wir befinden uns in einer munteren Gesellschaft, die sich eines harmlosen Verkehrs freut. Die Mehrzahl besteht aus jüngeren Menschen, die froh in die Welt blicken und fähig sind, alles Angenehme und Schöne, was das Leben bringt, voll und ungeteilt zu genießen. Vielleicht befinden sich auch einige ältere Leute in der Gesellschaft. Aber sie sind keine Spielverderber, sondern haben sich „ein jugendfrisches Herz" bewahrt. Um nun eine solche Situation den Zwecken dieses Kapitels anzupassen, nehmen wir etwas als gegeben an, was in der Regel nicht zutreffen wird, aber immerhin gelegentlich vorkommen kann. Wir denken uns in unserer Gesellschaft lauter Menschen, die von den Tiefen ihrer Seele noch nichts gespürt haben. Sie haben noch so gut wie nichts von dem erlebt, was wir in den beiden letzten Kapiteln besprochen haben. Freilich, sie wissen alle viel von Religion zu reden. Wir nehmen an, daß es gebildete, gut unterrichtete Leute sind. Das Urteil im Religionsunterricht lautete vielleicht bei allen: ausgezeichnet. Aber dennoch hat sie das, was sie dort hörten, nie wirklich innerlich getroffen. Ihre Lebenserfahrung kennt noch nichts von den großen Bewegungen, über die sie

Digitized by Google

eine endlose Anzahl von Worten gelernt haben. Selten wird eine genußfrohe, lustige Gesellschaft aus lauter solchen Menschen zusammengesetzt sein. Aber einige werden zweifellos fast in jeder größeren Schar jugendlicher Menschen anzutreffen sein.

Unsere Gesellschaft ist gut miteinander bekannt. Man versteht sich gegenseitig und mag sich. Man unternimmt vielerlei zusammen. Stets ist Vergnügen und Lust das Endziel des gemeinsamen Verkehrs. Zunächst bewegt man sich in den Grenzen dessen, was allgemein für statthaft gilt. Man ist ja in gewissen Gewohnheiten erzogen, und diese haben uns frühzeitig dazu bestimmt, das eine für erlaubt, das andere für verboten anzusehen. Aber gelegentlich kommt auch etwas vor, was zwar eigentlich nicht mehr als statthaft gilt, aber viel Vergnügen macht. Es reißt ein lockerer Ton ein, und man gibt sich, ehe man sich's versieht, unerlaubten Vergnügungen hin. Nun, nach dem durchschnittlichen Urteil der Menschen ist das gar nicht so schlimm, wenn die liebe Jugend einmal die Grenzen des Erlaubten nicht ganz genau einhält. Wer wollte so griesgrämig sein und ihr Vergnügen stören?! Mag sie sich doch recht von Herzen ausleben. Man ist ja nur einmal jung. Freundlich sagt man: „Jugend hat keine Tugend" und was dergleichen erbauliche Redensarten mehr sind. Niemand will der „Philister" sein, der ernsthaft ermahnt, selbst wenn sie es arg genug treiben. In der Tat, meist werden die jungen Leute ja mit den Jahren gesetzter. Wenn sie sich ausgetobt haben, kehren sie in der Regel in die Bahnen der Konvention zurück. Mit schlauem Lächeln läßt daher der erfahrene Lebenskundige die Jungen ihre wilden Wege gehen. Die Zeit wird sie schon zahm machen.

Digitized by Google

Indeſſen, wer weiß, ob alle den Weg zurück finden? Einige von der Geſellſchaft werden ſich vielleicht veranlaßt fühlen darüber nachzudenken, warum denn das ſchöne Vergnügen, dem ſie ſich ſo fröhlich hingaben, unerlaubt ſein ſoll. Mit welchem Rechte gelten Grenzen für das Vergnügen? Warum darf man nicht darüber hinausgehen? Alles Geſundheitsſchädliche und den Körper Zerrüttende muß natürlich vermieden werden. Aber warum darf ich nicht ſo viel und vielerlei genießen, als ich vertragen und ermöglichen kann, ohne meinen Körper zugrunde zu richten?

In der Schule hat man gelernt: Gottes Gebot ſetzt feſte Grenzen für das Erlaubte und das Verbotene, die nicht überſchritten werden dürfen. Das ſchöne Vergnügen iſt nicht erlaubt, weil es ſich in Widerſpruch zu Gottes Gebot befindet. Nun fragen ſich die Nachdenklichen in unſerer Geſellſchaft, warum denn Gottes Gebot durchaus Recht haben ſoll. Jetzt kommt es ihnen plötzlich zum Bewußtſein, daß alles, was ſie von Gott gelernt haben, eigentlich nur leere Worte waren. Sie haben nie etwas „erlebt", wenn man von Gott redete. Was andere von „Erlebniſſen" mit Gott erzählten, war ihnen ſtets recht unverſtändlich. Sucht man ſie mit dem Worte: Sünde, zu ſchrecken, ſo fällt ihnen jetzt ſicher ein, daß „Sünde" ja auch eines von dieſen unverſtändlichen Worten war, das für ſie nie innere Bedeutung gewann. Woher ſtammt das Geltungsrecht, das ſich dieſe Maſſe von alten heiligen Worten anmaßt? Was iſt es um den Gott, von dem man ſo viel redet und lernt, den man aber nicht ſieht und nicht erfährt? Mit neuem Intereſſe blickt man jetzt in die weitverbreitete Literatur, welche dem alten Gottesglauben und der alten Sittlichkeit zu Leibe

Digitized by Google

geht. Hier kann man lesen, daß der Glaube an Gott und sein Gebot zu den hoffnungslos veralteten Begriffen gehöre, an welchen nur Rückständige und Törichte Wohlgefallen finden. Das paßt so gut zu den eigenen Erfahrungen. Warum sollen durchaus Pastor und Lehrer Recht haben und jene klugen Bücher Unrecht? Sie sind ja meist von tüchtigen Gelehrten geschrieben, auf deren folgerichtiges Denken man sich schon verlassen kann. So geht der Gottesglaube bei denen, die in der Tiefe ihrer Seele noch kein Leben haben, bald kampflos und widerstandslos in Trümmer. Wenn aber Gottes Existenz zweifelhaft ist, dann natürlich erst recht die Geltung seines Gebotes. Weiter hört man, daß die angeblichen Gottesgebote von klugen Pfaffen und Regenten ersonnen seien, welche durch sie das törichte und unmündige Volk zu ihrem Vorteil gängeln und unterdrücken wollten. Mit Interesse und Zustimmung wird auch von diesen Lehren Notiz genommen. Endlich sieht man, wie die Gebote Gottes überall fast von allen Menschen übertreten werden. Wie häufig stimmt die Praxis der „Gläubigen" nicht mit der von ihnen theoretisch vertretenen Moral! Da erscheinen jene „freien Geister", welche mit Bewußtsein das Gebot übertreten, als die konsequenteren, und bereitwillig schließt man sich ihnen an. Von ihnen lernt man sogar, das früher heilige Gebot mit Spott zu behandeln. Es gilt ja in jenen Kreisen für guten Ton, etwas „frivol" zu sein. Hat man die Bahn schon soweit durchmessen, so wird man sich unschwer in diesen Ton finden und ihn sogar für recht amüsant halten.

Ist diese erste Autorität, welche eine Grenze für das Erlaubte festsetzt, erfolgreich überwunden, so tritt unseren angehenden Freigeistern eine andere entgegen. Ältere Freunde

Digitized by Google

fragen sie etwa: Habt ihr denn kein Gewissen? Wißt ihr nichts von der geheimnisvollen Stimme im Inneren, die uns sagt, was gut und was böse ist? Habt ihr nie etwas vom kategorischen Imperativ der Pflicht gehört? Kennt ihr die Selbstgesetzgebung der sittlichen Persönlichkeit nicht, welche einen festen Maßstab für das Handeln vorschreibt? Aber diese Fragen vermögen keinen dauernden Eindruck hervorzurufen. Das Gewissen richtet freilich, aber — es gibt ein irrendes und fehlendes Gewissen, das den einen hartnäckig gebietet, was andere abscheulich finden. Warum soll ein Gewissen, das gerade die christliche Moral für gut befindet, das einzig normale sein? Bei verschiedenen Völkern spricht das Gewissen verschieden, es ist also kein absolut zuverlässiger Maßstab. Außerdem läßt es sich sichtlich durch Erziehung und Gewöhnung erheblich modifizieren. Sehr oft verbietet uns das Gewissen im Alter, was es in der Jugend von uns zu fordern schien. Warum muß das Gewissen gerade so erzogen werden, wie dem Christentum nahestehende Moralphilosophen verlangen? Vielleicht gewöhnt es sich im Laufe weniger Generationen an einen ganz neuen, heute unerhörten Wertmaßstab für gut und böse? Der kategorische Imperativ mit der Selbstgesetzgebung der sittlichen Persönlichkeit muß solchen Menschen, wie wir sie hier im Auge haben, notwendig wie eine leere Redensart vorkommen. Die Tiefen ihrer Persönlichkeit sind ja noch nicht erwacht, wie sollen sie da Verständnis für moralische Grundsätze haben, die nur aus jenen Tiefen hervorwachsen. Sie werden daher konsequenter- und ehrlicherweise nur sagen können: Gehört haben wir von solchen Dingen wohl, aber wir haben uns nie etwas Greifbares darunter denken können. Für uns waren das

Digitized by Google

nur Worte, spitzfindige Worte abstrakter Pedanten. Praktische Bedeutung haben sie für uns nie gehabt.

Aber man führt gegen die genußsüchtigen Grübler, die so gerne eine Legitimation für ihr verbotenes Vergnügen finden wollen, noch eine Reihe handgreiflicher, „objektiver" Argumente ins Feld. Der Mensch ist seiner Natur nach für ein gesellschaftliches Leben bestimmt. Ohne Gemeinschaft und sozialen Zusammenschluß vermag er nicht zu existieren. Zum Bestehen der menschlichen Gesellschaft ist aber das Einhalten gewisser Sitten notwendig. Wenn alle Individualitäten ihre Genußsucht schrankenlos ausleben wollten, so würde die menschliche Gesellschaft zugrunde gehen. Das gesellschaftliche Wohl zieht also deiner Bewegungsfreiheit Grenzen. Wenn alle die Grenzen verachteten, so würde die Gesellschaft zerstört werden. Folglich darfst du gewisse moralische Grundsätze auch nicht verachten, denn was hast du vor anderen voraus? Es ist dein eigener Nachteil, wenn du gesellschaftzerstörend wirkst. Dein eigener, wohlverstandener Nutzen erfordert eine geordnete Gesellschaft. Von ihr empfängst du mehr Genuß und Glück als du verlierst, wenn du die Schranken gesellschaftlicher Sitte respektierst.

Diese Argumentation vermag aber leider nicht zu retten, was sie retten will. Wer garantiert dafür, daß die gegenwärtig geltende soziale Moral das größtmögliche Maß an Glück gewährt? Man wird vielleicht vergnüglicher und besser leben, wenn man eine ganz andere Moral an die Stelle setzt. Ferner ist es sehr schwierig, einen genußsüchtigen Menschen davon zu überzeugen, daß er um des Wohles der Gesellschaft willen sich Entbehrungen auflegen soll. In vielen Fällen ist es allerdings

Digitized by Google

klar, daß durch gewisse Handlungen der Gesellschaft ein Schaden beigebracht wird, der sich sofort an seinem Urheber rächen wird. Solche Handlungen wird man kluger Weise möglichst vermeiden. Insbesondere jeder Kollision mit dem Strafgesetzbuch geht man ängstlich aus dem Wege. Was wird aber geschehen, wenn sich die Möglichkeit bietet, ungestraft und ohne direkte Schädigung der persönlichen Interessen zu sündigen? Mir scheint, wer die beiden grundlegenden Instanzen der Sittlichkeit nicht anerkennt, wird sich keinen Augenblick besinnen, in einer solchen Situation das Strafbare zu tun, sofern es ihm Genuß und Vergnügen verspricht. Der Gedanke an die Schädigung der „Gesellschaft" wird, wenn nicht ein handgreiflicher eigener Nachteil daraus entspringt, schwerlich abhaltend wirken. Wenn die „Gesellschaft" wirklich ernstlich mit den Anforderungen der Genußsucht in Konflikt gerät, so wird in der Mehrzahl der Fälle die Genußsucht nicht nachgeben, sondern sie wird der Gesellschaft den Krieg erklären. Sind wirklich mein persönlicher Genuß und mein Nutzen die einzigen Maßstäbe für meine Handlungen, so ist es nur konsequent, wenn ich meine Bedürfnisse rücksichtslos befriedige, gleichviel ob ich andere schädige oder nicht. Ich erwarte von den anderen auch nichts anderes. „Leben und leben lassen." Die Frage nach der Art des Genusses wird zu einer reinen Machtfrage. Andere Schranken als die Grenzen des durch meine Machtmittel Erreichbaren können, wenn man erst so weit ist, nicht anerkannt werden. Stellt sich die Gesellschaft meinem Tun entgegen, so ist es eine Frage der Macht, wer stärker ist, ich, meinen Genuß durchzusetzen, oder die Gesellschaft, mich zu hindern.

Ist diese Gedankenreihe innerlich angeeignet und zu

Digitized by Google

einem durch Lebenserfahrung gefestigten persönlichen Besitz geworden, so sieht es mit der Seele schlimm genug aus. Es sind gefährliche Menschen, die so denken, mit denen man nur vorsichtig verkehren kann, weil man ihrer Handlungen nie sicher ist. Es sind Wüstlingsnaturen, brutale Genußmenschen. Aus solcher Gesinnung wächst in vielen Fällen ein radikaler Anarchismus hervor. Wie haben sich doch die liebenswürdigen, fröhlichen Menschen plötzlich von Grund aus verwandelt! War das heitere Genußleben wirklich so harmlos, wenn es zu solchen Konsequenzen führen konnte? Es birgt in der Tat eine große Gefahr in sich. Nicht die einzelnen bedenklichen Amüsements und Ausschreitungen sind das Gefährliche. Sondern die Gefahr liegt darin, daß in dem beschriebenen geselligen Treiben der oberflächliche Lebensgenuß zum Höhepunkt des Daseins erhoben wird. Über die Tiefen des Lebens und der Seele gleitet man ruhig hinweg und weist dem mehr oder weniger derben Genusse alltäglicher Lebensgüter eine prinzipiell vorherrschende Stellung an. Wenn Menschen, in deren Seelentiefen kein Leben ist, sich anhaltend in solcher Geselligkeit bewegen, so kommt es mit einer gewissen Notwendigkeit zur Entwickelung in der angegebenen Richtung. Es ist von ihrem Standpunkte aus nur konsequent, wenn sie ihre Lebensanschauung auf dem Prinzip des rücksichtslosen Strebens nach sinnlichen Genüssen aufbauen.

Freilich werden nicht alle „oberflächlichen" Seelen diesen Weg beschreiten. Konsequenz in der Lebensauffassung ist im ganzen nur selten zu finden. An diesem oder jenem Punkte wird fast jeder seinen Prinzipien untreu, häufig ohne es selbst zu bemerken. Zudem bewegen sich viele in einem solchen Wirbelsturm von Brotarbeit und Vergnügungen,

Digitized by Google

daß sie nie Zeit zum Nachdenken und zur konsequenten Ausgestaltung ihrer Weltanschauung finden. Sie leben ruhig in den Tag hinein, ohne sich der Bedeutung dessen, was sie tun, bewußt zu sein. Viele bewahrt auch ein gütiges Geschick vor größeren Versuchungen und allzu schlechter Gesellschaft, so daß sie eigentlich nie Veranlassung haben, mit Bewußtsein die Schranken des in ihren Kreisen Üblichen und Erlaubten zu überschreiten. Das alles ist aber nur eine Art von glücklichem Zufall. Die Gefahr einer rohen und brutalen Auffassung des Lebens ist in solchen Kreisen stets sehr groß. Tritt einmal die Praxis und die Philosophie des Lasters recht verführerisch an solche Seelen heran, so sind sie rettungslos verloren. Sie haben nichts, was sie der Verführung entgegenstellen könnten, und haltlos treiben sie bald bis zu den äußersten Konsequenzen ihrer Lebensführung, die nicht selten vor Gericht oder im Zuchthause ihren traurigen Abschluß finden.

Es dünkt nun manchen vielleicht hart, daß gerade eine junge, harmlose und vergnügte Gesellschaft zum Ausgangspunkte dieser Erörterungen gemacht worden ist. Ist denn der Lebensgenuß verboten? Sollen wir denn immer, wenn wir die Blüten vom Baume des Lebens pflücken, voll Angst und Schauder daran denken, wohin uns das Leben noch führen könnte? Es liegt mir völlig fern, asketische oder weltflüchtige Ideen predigen und den Lebensgenuß als etwas Verbotenes hinstellen zu wollen. Dennoch habe ich absichtlich eine Gesellschaft, die sich erlaubten Freuden hingibt, zum Ausgangspunkte gewählt. Es ist ein Gesetz des Bösen, daß es sich stets aus kleinen, unmerklichen und „erlaubten" Anfängen entwickelt. Wer würde das Böse tun, wenn es uns nur in abschreckender, brutaler

Digitized by Google

Gestalt vor Augen treten würde? Ein Dieb oder ein Raubmörder wird man nicht mit einem Mal. Die Geschichte aller Verbrecher lehrt, daß eine lange Kette kleinster und kleiner Vergehungen immer weiter hinab führt. Dem liegt ein unumstößliches psychologisches Gesetz zugrunde. Wenn eine Handlung einmal geschehen ist, so bleibt eine Disposition für sie in der Seele zurück, welche mehr oder weniger stark zur Wiederholung nötigt. Durch Wiederholung wächst allmählich der Hang zu Taten ähnlicher Art, solange bis er den Menschen unwiderstehlich zwingt. Das gilt sowohl im Guten als im Bösen, für das Böse aber mehr als für das Gute, weil hier die Entwicklung der Leidenschaften rascher und unberechenbarer zu verlaufen pflegt. Infolge dieses psychologischen Gesetzes entsteht alles Schlechte, das uns erschreckt, aus ganz unschuldigen Handlungen. Jeder Sünder, der vor dem Verbrechen steht, kann in gewissem Sinne von sich sagen:

Doch — alles, was dazu mich trieb,
Gott, war so gut! ach, war so lieb!

Ausgenommen sind nur jene unglücklichen Individuen, bei denen eine krankhafte Entartung schnell und unvermittelt zu völlig pathologischen Verbrechen führt. Bei einem jeden normal angelegten Menschen geht eine lange Leidensgeschichte allmählichen, unaufhaltsamen Fallens dem Verbrechen voran. Es ist daher wichtig, die ersten unmerklichen Anfänge zu kennen, aus denen die großen bösen Taten hervorgehen. Solche unschuldige Anfänge sind aber zweifellos in jedem harmlosen Verkehr vorhanden, weswegen bei aller Fröhlichkeit und unreflektierter, jugendfroher Hingabe an den Lebensgenuß ein gewisses Maß genauer Selbstbeobachtung durchaus wünschenswert ist.

Digitized by Google

Kehren wir nun zu unserem Ausgangspunkte zurück, und betrachten wir eine andere innere Entwicklung. Nehmen wir an, daß zu jenem fröhlich-oberflächlichen Kreise einer gehörte, der schon etwas Leben in dem innersten Kerne seiner Seele besaß. Er hat gelegentlich empfunden, daß rätselhafte, unermeßliche Tiefen in seiner Seele verborgen sind. Auf ihn hat daher die Lehre, daß das Leben nicht nur aus Essen, Trinken und Amüsement besteht, starken Eindruck gemacht. Das Leben in den Tiefen seiner Seele genügte, ihn das verstehen zu lassen. Dieser Mensch wird in jenem Kreise andere Erfahrungen machen, als die übrigen. Inmitten der fröhlichen Geselligkeit überkommt es ihn — wie ein leises Gähnen. Mitten im Lebensgenuß empfindet er etwas wie Langeweile, ein gewisses Unbefriedigtsein. Das ist nicht zu verwechseln mit jener Langeweile, welche aus gesellschaftlicher Unbeholfenheit entsteht. Menschen, welche infolge mangelnder Anlage oder mangelnder Erziehung im Verkehr nur geringe Erfolge haben, fühlen sich bisweilen in Gesellschaft stark gelangweilt. Sie verdanken das aber oft nur ihrer Ungeschicklichkeit und nicht ihrem größeren Werte. Am reinsten ist jenes Gefühl, das hier gemeint ist, gerade in Augenblicken gesellschaftlichen Erfolges und rauschenden, voll genossenen Vergnügens zu beobachten. Die Seele ist mit vollem Herzen beim Vergnügen, — und doch bleibt eine Stelle unbefriedigt und leer. Im Innersten gibt es einen Fleck, der beim üblichen Vergnügen öde und kalt bleibt. Man fühlt sich nicht gefördert durch den Verkehr.

Die Erinnerung bietet zu diesem Erlebnis eine wichtige Ergänzung. Merkwürdigerweise bot die Einsamkeit zur Belebung dieses verborgenen Zweiges des Innenlebens

Digitized by Google

mehr als die rauschende Geselligkeit. Es gab wohl auch Geselligkeit, in der volle Befriedigung der Seele eintrat und die Tiefen der Seele mitlebten, dann war es aber sicher ein kleinerer Kreis ernster Menschen und nicht eine der konventionellen Festlichkeiten. Am meisten wirkten große Eindrücke in der Natur und Kunst, in Schule und Kirche, gute Bücher und die großen Bewegungen der Seele, die man nicht erzählt, sondern einsam innerlich durchkämpft. Hieraus lernt die Seele, daß es zweierlei Umgang mit Menschen gibt. Einen, bei dem die Oberfläche der Seele befriedigt wird, aber die Tiefen leer ausgehen, und einen anderen, bei dem die Tiefen der Seele geweckt und belebt werden, selbst dann, wenn die oberflächlichen Seelenregungen stark zu kurz kommen. Für den Menschen, der etwas Leben in den Tiefen der Seele hat, ist der letztere Verkehr natürlich der weitaus interessantere, obgleich der Sinn für den prickelnden Reiz eines oberflächlichen, aber amüsanten Verkehrs keineswegs verloren zu gehen braucht. Selbstverständlich wird er den tieferwirkenden Umgang nach Möglichkeit suchen und pflegen, den anderen aber als etwas mehr oder weniger Gleichgültiges behandeln.

Nun tritt noch eine neue Erfahrung hinzu. Wenn in den harmlos lustigen Kreisen des oberflächlichen Verkehrs einmal etwas bunt gelebt wird und die Forderungen der Moral vernachlässigt werden, so werden jene tiefer angelegten Menschen sich dem vielleicht zunächst gleichfalls harmlos hingeben und gewiß auch den eigentümlichen, aufregenden Zauber eines solchen Schrittes genießen. Aber bei ihnen werden sich über kurz oder lang ziemlich quälende Gewissensbisse einstellen. Sie machen dabei die Entdeckung, daß der neue Verkehrston den tiefsten Regungen

Digitized by Google

ihrer Seele geschadet hat. In der Tiefe ist etwas kälter und ruhiger geworden. Sie fühlen genau, daß ihr innerstes Leben sterben wird, wenn sie es längere Zeit solchen Einwirkungen aussetzen. Deshalb schlägt ihr Gewissen ganz anders als das ihrer oberflächlichen Genossen. Damit ist ihnen aber etwas sehr Wichtiges widerfahren. Sie sind um eine große Erkenntnis reicher geworden. *Sie haben zum ersten Male ein lebendiges Verständnis für das Wort: Sünde, gewonnen.* Es gibt in der Welt Dinge, welche das geheimnisvolle Innenleben der Persönlichkeit fördern; es gibt Dinge, welche es weder fördern noch schädigen; es gibt aber auch Dinge, welche alles kräftige Innenleben ertöten. *All das, was das Innenleben in seiner Entfaltung hindert und ein kräftiges Wachstum in die Tiefe unmöglich macht, ist Sünde.* Jetzt haben sie wirklich einen lebendigen Wertmaßstab in sich, an dem sie prüfen können, was gut und was böse ist.

Es mag ausdrücklich betont sein, daß diese Erfahrung nicht nur „religiösen" Menschen zugänglich ist. Viele Menschen, in deren Leben die Religion keine große Bedeutung erlangt hat, erleben in der einen oder anderen Form dasselbe. Es ist nicht nötig, daß sie schon das Bewußtsein erlangt haben, daß ihr Geist mit dem Gottesgeiste in Berührung steht und aus ihm stammt. Es genügt, wenn sie gespürt haben, daß in der Menschenseele etwas Hohes, Geheimnisvolles, Geistiges lebt. Sie müssen dann auch erfahren, daß dieses ihr besseres Selbst durch sündige Taten Schaden leidet. Natürlich wird nicht gleich alles, was die Menschen Sünde nennen, in dieser Weise auf sie wirken. Vielmehr werden sie das Sünde nennen, was ertötend auf das geheimnisvolle Etwas in ihrer Seele wirkt, gleichviel ob

Digitized by Google

andere es auch so nennen. In der Regel wird sich aber eine überraschende Übereinstimmung mit den Sündenerfahrungen anderer Menschen zeigen. Die individuellen Unterschiede sind, wenn ich recht sehe, in der Praxis weniger groß, als man nach der erstaunlichen Mannigfaltigkeit der Charaktere anzunehmen geneigt wäre. Ist der Mensch mit seiner Erfahrung so weit, dann ist es mit der harmlosen Genußfreude vorbei. Er kann nicht mehr leichten Herzens sündigen. Jetzt gibt es Dinge, die gemieden werden müssen, wenn das bessere Teil der Seele nicht Schaden nehmen soll. Lassen wir die Vorsicht außer Acht und sündigen wir dennoch leichtfertig weiter, so wird sich in uns der quälende Vorwurf erheben: Du hast dir selbst unverantwortlich geschadet. Wir werden uns dann vor uns selber schämen müssen. Je tiefer und stärker die inneren Regungen unseres geistigen Seelenkernes werden, desto deutlicher und schmerzlicher wird sich die innere Reaktion gegen den verwüstenden Einfluß sündigen Lebens gestalten.

Es ist daher nicht bequem, ein reges und tiefes Seelenleben zu besitzen. Wo andere nur Episoden erleben, über die sie schnell hinweggleiten, gehen im empfänglichen, tiefgründigen Geist Katastrophen vor sich. Wo andere harmlose Lebensfreude sehen und skrupellos genießen können, ist der tiefer Angelegte herben Gewissensqualen ausgesetzt. Wenn unsere Seelentiefen zu leben beginnen, können wir nicht mehr alles mitmachen, was andere tun. Wir können nicht mehr fünf gerade sein lassen, sondern müssen wählen zwischen dem, was gut und böse ist. Die inneren Regungen stellen sich hemmend einer Menge von Genüssen in den Weg. Da die Seele aber sehr wohl weiß, daß jene Genüsse angenehm sind, und da starke und elementare Triebe

Digitized by Google

den sündigen Genüssen entgegenkommen, gibt es innere Zerrissenheit, Kampf und Streit. Um unserem geistigen Leben nicht zu schaden, müssen wir auf vieles verzichten, aber dann bleiben wieder andere kräftige Triebe unbefriedigt und viele unangenehme Empfindungen sind die Folge. So wirkt das innere Leben bei seiner Entstehung als ein Störenfried, der Unruhe und Unzufriedenheit in die Seele trägt. Mit dem satten Behagen am Alltag ist der Störenfried nicht zufrieden und bekrittelt und verhöhnt es nach Kräften. Je länger er wirkt, je stärker er sich entfaltet, desto tiefere Furchen zieht er in die glatte Oberfläche der Seele. Wo er stark genug ist, zwingt er der Seele den Entschluß ab, fortan alles sündige Handeln zu meiden.

Nichts erscheint selbstverständlicher als dieser Vorsatz. Haben wir eingesehen, daß gewisse Handlungen unserer Seele schaden, nun so tun wir sie natürlich nicht. Aber jetzt bäumt sich die genußsüchtige Tierseele in uns mächtig auf. Schmerzlich fühlen wir, durch wie viele und starke Fasern das Menschenherz mit sündiger Lust verwachsen ist, wenn wir ernstlich den Versuch machen, den Vorsatz in Taten umzusetzen. Es gibt nichts Schwereres, als auf sündige Lebensfreude zu verzichten, wenn man sie einmal in ihrer verführerischen Macht gekostet hat. Mit ehernen Ketten sind wir an sie gebunden. Unsere befleckte Phantasie umgaukelt uns stets mit neuen lockenden Bildern, wenn erst einmal das Sündenleben Macht über sie erlangt hat. Es ist unsagbar schwer, sich hiervon freizumachen. Die Erinnerung an verbotene Freuden der Vergangenheit wirkt lähmend auf den Willen, der eine Erneuerung in der Gegenwart nicht zulassen will. Ehe wir

Digitized by Google

es uns versehen, hat die alte sündige Gewohnheit wider unseren Willen von uns Besitz genommen und einer unheimlichen Nötigung folgend, verfallen wir immer wieder in die alten Schleichwege, obgleich wir schon längst gelernt haben, sie zu hassen. Der Kampf wächst sich geradezu zu einem Kampfe zwischen zwei Seelenhälften aus. Ein neues, geistiges Ich kämpft wider ein altes, im Genußleben fest eingewurzeltes Ich. Sieg und Niederlage wechseln in bunter Reihenfolge. Jedesmal ist innerer Schmerz und tiefe Unzufriedenheit die Folge. Bald ist es der eine, bald der andere Teil, der schmerzlich leidet.

Aber das ist noch nicht der höchste Grad der Zerrissenheit. Noch hat die Qual ihren Gipfelpunkt nicht erreicht. Eine weitere Verschärfung der Lage entsteht — es klingt paradox und ist doch so — durch die Religion. Gerade jenes tiefe, beglückende Innenleben, das bisher nur nach seiner erhebenden und beseligenden Seite dargestellt wurde, reißt die Seele in wilde Stürme und Schmerzen hinein. In den großen Kämpfen um Gut und Böse geschieht es wohl, daß die tiefsten Tiefen der Seele erwachen. Der Kampf um die Herrschaft der sittlichen Persönlichkeit wirkt erschütternd auf die Seele, und wir sahen, daß gerade hierin die günstigste Vorbedingung für das Erwachen der Religion gegeben ist. Inmitten des Ringens tritt oft der große Augenblick ein, wo die Seele zum ersten Male wirklich empfindet, daß sie aus ewigen Höhen stammt und Geist aus Gottes Geist ist. In demütigem Glück erschauernd fühlt sie sich in ihrer schlechthinigen Abhängigkeit von Gott und erlebt die Gegenwart des lebendigen Gottesgeistes im Inneren. Aber ihr reinstes Glück verwandelt sich sofort in ihr niederdrückendstes Unglück. Wenn die Seele Gott als

Digitized by Google

den lebendigen Gott kennen gelernt hat, so gewinnt Gottes Offenbarung und sein Gesetz eine neue Bedeutung. War letzteres früher etwas mehr oder weniger Gleichgültiges, ein Sittengesetz neben anderen, so verwandelt es sich jetzt in ein heiliges, unanfechtbares Gebot. Wir erfahren daraus, daß Gott von uns Reinheit des Herzens und Handelns fordert, die wir nicht besitzen. Unser inneres Leben legt beredtes Zeugnis für diese Forderung ab. Wir fühlen deutlich: die neue Erfahrung bedeutet eine Vertiefung unseres besseren Selbst. Gott steht auf der Seite des geistigen Ich und verdammt unsere Hingabe an die Sünde ebenso, wie wir uns selbst verdammen. Nun ist der Konflikt erst recht trostlos. Denn wir wissen jetzt, daß wir uns nicht nur an uns selbst, sondern an unserem Schöpfer, an dem innersten Heiligtum unserer Seele versündigen, wenn wir der Sünde dienen. An Gott, an dem lebendigen, allmächtigen Gott haben wir gesündigt, wenn wir im Kampfe mit der Sünde unterliegen.

Man sollte nun denken, das Bewußtsein der Gegenwart Gottes müßte andererseits eine mächtige Stärkung der sittlichen Kräfte bedeuten. Haben wir Gott gefunden, müssen wir dann nicht in seiner Kraft den Sieg gewinnen? In der Tat entsteht eine gewaltige Förderung des besseren Selbst durch die Berührung mit Gott. Aber drückend liegt die Schuldenlast der Vergangenheit auf der Seele und einen völligen Sieg gibt es auch mit Gott nicht. Die Erfahrung lehrt, daß wir auch mit Gottes Beistand nicht siegen, wenigstens nicht völlig und unbedingt siegen. Soll unser innerer Wert nach unseren sittlichen Leistungen im Kampfe mit der Sünde bemessen werden, so bleiben wir zeitlebens etwas Halbes, Zerrissenes und Unvollkommenes.

Digitized by Google

Viele Menschen bleiben auf dieser Stufe stehen und müssen ihr ganzes Leben hindurch ein trostloses Hin- und Herschwanken zwischen Sieg und Niederlage, zwischen dem stolzen Gefühl errungener Freiheit und dem elenden Gefühl ekelhafter Selbstverachtung und sittlicher Ohnmacht durchleben. Sie tragen den Konflikt ungelöst und unheilbar in sich. Hier lockt sie die Welt mit ihren sündigen Freuden, dort das selige Erleben Gottes, das innere, verborgene Leben in Gott. Beide Hälften der Seele stehen unvereinbar und unbesiegbar in trotzigem Gegensatze einander gegenüber. Das ist eine verzweifelte Lage. Sie kann das Leben unerträglich machen und den Menschen zu den wunderlichsten Taten verleiten. Ein Teil der Menschheit hilft sich durch einen bequemen Kompromiß und sucht abwechselnd beiden Seiten gerecht zu werden. Indessen, wo das neue Leben wirklich stark und kräftig entwickelt ist, macht es bald alle Kompromisse zu schanden. Keine der beiden Seelenhälften wird sich freiwillig beugen. Sie sind beide geborene Herrscher und wollen alles oder gar nichts.

Aus diesem Zwiespalt entspringen Einsiedlerleben und Mönchtum. Wenn das äußere Leben in der Welt die Reize zur Sünde darbietet, dann liegt es nahe, die Sünde durch Beseitigung der Reize zu bekämpfen. Man geht hinaus aus dieser „Welt“ und hofft, daß es in der Einsamkeit gelingen werde, der Sünde Herr zu werden und ein befriedigendes Leben im Verkehr mit Gott zu führen. Es mag sein, daß einigen dieses Gewaltmittel gute Dienste leistet. Es vermindert jedenfalls die Versuchung zur Sünde. Allein den Sieg gibt es doch nicht. Denn wohin sollen wir vor uns selbst hinfliehen? Die „Welt“ ist ja kein äußerliches Ding, das man beliebig abstreifen könnte. Die „Welt“ im

Digitized by Google

Sinne der Sünde trage ich selbst in mir. In der Einsamkeit wird mir die unerschöpfliche Phantasie immer neue sündige Bilder vorzaubern, und wenn auch die großen Versuchungen wegfallen, so werden kleine, unbeachtete Dinge mir zur Versuchung werden. Wir tragen die Sünde in uns, sie steckt nicht bloß in der Welt um uns. Wir nehmen uns selbst überallhin mit, uns selbst mit unserer Zerrissenheit und unseren Sünden. Deshalb sind Klöster und Wüsten so oft die Stätten leidenschaftlicher Verzweiflungskämpfe gewesen. Das alte Ich wurde auch in der Einsamkeit nicht still. Das sündige Herz blieb ein trotzig und verzagtes Ding, trotz aller Häufung von Andachten, Bußübungen und Gebeten.

Menschen, die derartiges erlebten, haben tief unter der Sünde gelitten. Sie haben aber noch immer nicht das Äußerste erfahren, was die Sünde einem frommen Herzen zufügen kann. Es gibt noch eine Steigerung der Sündennot, und diese wird merkwürdigerweise nur dort erlebt, wo der Einfluß des Sünderheilandes Jesus Christus sich geltend macht. Jesus wirkt nicht nur belebend und erweckend auf die Tiefen der Seele, sondern er hat zugleich den Beruf, unsere verborgene Sünde zum Bewußtsein zu bringen und dadurch unsere Seele in Anfechtung und Elend zu führen. Bevor er Erlöser von der Sünde wird, ist er der Richter der Sünde. Das ist er, weil er der einzige sündlose Mensch war. Bei ihm gab es jenen Konflikt, den wir beschrieben haben, überhaupt nicht. Er tat das Gute, als ob es das Selbstverständliche wäre. Der Kampf mit der Versuchung zur Sünde blieb ihm nicht erspart. Er kannte aber nie das quälende Gefühl sittlicher Ohnmacht. Stets siegte das geistige Element. Es hatte

Digitized by Google

eine so unbedingte Vorherrschaft, daß in seiner Seele der Zwiespalt tatsächlich durch schlechthinige Unterordnung des irdisch-oberflächlichen Teiles der Seele getilgt war. Er brauchte keinen Bruch mit einer sündigen Vergangenheit zu vollziehen, denn er hatte von Kind auf den Willen des himmlischen Vaters erfüllt. Der unüberbrückbare Zwiespalt zwischen Weltfreude und einem Leben in Gott existierte für ihn nicht. Sein Gottesbewußtsein war so stark, daß er alles heiligen konnte und auch die irdische Freude von ihrer sündigen Beimischung reinigte. Ihm war alles rein, weil er ein wirklich reines Herz hatte. Seine Seele war in der Verfassung, die wir alle vergebens erstreben. Die sittlich-religiösen Grundlagen seiner Persönlichkeit beherrschten so vollkommen sein ganzes Sein und Leben, daß keine Versuchung stark genug war, das innere Gleichgewicht und die wunderbare Harmonie dieser Persönlichkeit zu stören.

Zunächst wirkt Jesus als ein begeisterndes *Ideal* reiner Menschlichkeit auf uns. Wenn wir doch ihm gleich sein könnten! Wir wissen aber, wenn wir auch noch so ehrlich streben und kämpfen sollten, wir werden nie werden, wie er war. Dann kommt blitzartig die Erkenntnis: Jesus ist nicht nur ein weltfremdes Ideal. *Er ist der einzige wirklich normale Mensch*, den es auf Erden gegeben hat. Wie er sollten die Menschen eigentlich sein. Wenn *einer* aus der Menschheit das Ziel erreichen konnte, dann war ja das Menschengeschlecht schon vorher so angelegt, daß es sündlos werden konnte. Warum ist es nicht sündlos geworden? Warum ist und bleibt er der Einzige?

Nun öffnen sich die Augen und wir sehen *das radikale Verderben der Menschheit*. Sie war, wie die Gestalt

Digitized by Google

Jesu zeigt, bestimmt zur Hervorbringung tief angelegter Menschen, die jene Zerrissenheit nicht kannten und die unbedingte Herrschaft des Geistes über die ganze Welt erkämpfen sollten. Die Wirklichkeit zeigt eine genaue Umkehrung dieses normalen Verhältnisses. Der Geist ist gebunden an die Außenwelt, unterjocht unter die Herrschaft des sündigen Ich. Im besten Falle vermag er sich als ungern geduldeter Eindringling neben dem gewöhnlichen Sündenleben zu behaupten. Die Alleinherrschaft vermag er nicht zu erringen. Dann hat ja aber die Menschheit ihren Zweck verfehlt! Sie ist nicht das geworden, was sie hätte werden können und sollen! Sie ist eine verlorene und verdammte Welt. Der Weltschöpfer kann diese Welt nicht mehr brauchen, sie ist verdorben und wert vernichtet zu werden. Überall leben die Menschen nur an der Oberfläche, die Tiefen ihrer Seele sind tot oder doch fast leblos. Als wandelnde Leichen gehen sie umher, verloren in niedrigem Genußleben. Dabei ist ein jeder beanlagt zu normaler Entwicklung und weiß es oft nicht! Unfehlbar geht er im allgemeinen Sumpf des Verderbens unter. Welch tragisches, herzzerreißendes Schauspiel!

Aber wir sehen, wenn die Augen einmal geöffnet sind, noch mehr. Wir sehen auch etwas von dem Wege, auf dem es mit der Menschheit soweit kam. Das Gesetz der Gewöhnung haben wir schon kennen gelernt. Wenn wir in die Geschichte zurückblicken, so finden wir dort noch ein anderes, weit furchtbareres Gesetz wirksam. Durch ein unheimliches Gesetz der Vererbung pflanzt sich die Sünde von Generation zu Generation fort. Das ist wohl die bitterste Seite der sündigen Taten, daß wir durch sie nicht nur uns, sondern unseren Nachkommen schaden. Unsere

Digitized by Google

Laster und Ausschweifungen schädigen in ganz unberechenbarer Weise unsere unschuldigen Kinder. An Geist und Leib verkrüppelte Individuen verdanken ihre Gebrechen nur allzu häufig den Sünden ihrer Eltern. Doch wenn wir auch von diesen entsetzlichsten Fällen einer bösen Erbschaft absehen, bleibt das Gesetz schrecklich genug. Sündige Gewohnheiten, die wir neu erwarben, treten bei unseren Nachkommen schon als angeborene Anlage zu gleichem Tun auf. Bevor noch das Kind zu bewußtem Leben erwacht, haben die dunklen Mächte im Innern schon über sein Schicksal entschieden. Mit Freuden begrüßen wir tüchtige und edle Anlagen, die uns als ein wertvolles Erbe unserer Vorfahren mühelos in den Schoß fallen. Wir müssen aber daneben ein quälendes Erbe tragen, die Fehler, Gebrechen und Sünden unserer Väter, die sich ebenfalls unerbittlich auf uns fortpflanzen. Zum Glück vererben sich nicht alle Eigenschaften in ununterbrochenem Wachstume weiter, sondern mehr oder weniger unberechenbare Gruppen von Eigenschaften der Vorfahren finden sich in dem Kinde bald gesteigert, bald geschwächt wieder. Das vermag aber die Härte des Gesetzes nur wenig zu mildern, denn die Tatsache bleibt bestehen, daß schon vor unserer Geburt über die Grundlagen unserer geistigen Existenz unabhängig von unserem Willen verfügt worden ist. Die Sünden unserer Väter werden uns in dieser Weise zugerechnet. Ob wir es gerecht finden oder nicht, — es ist Tatsache, daß wir an der Schuld unserer Vorfahren mitzutragen haben. Jetzt verstehen wir, wie es allmählich zur Entartung des Menschengeschlechts gekommen ist. Der erste Sünder vererbte auf seinen Sohn schon einen Hang zur Sünde, so daß letzterer seine Eltern bald an Sünde übertraf. So ging

Digitized by Google

es weiter, bis sich in der ganzen Menschheit eine sündige Degeneration stabil für alle Zeiten festsetzte. Warum werden wir mit kraftlosen, matten, fluglahmen Seelen geboren, deren Tiefen erstarrt oder verdorrt sind? Weil wir einer unabsehbaren Kette von Sündergenerationen unseren Ursprung verdanken. Der Fluch unserer Vorfahren lastet mit grausamer Härte auf uns.

Noch ein drittes Gesetz gibt es, das die unerbittliche Gewalt der Sünde über uns verschärft. Wir können es etwa das Gesetz der sozialen Beeinflussung nennen. Wir tragen notwendigerweise einen Durchschnittstypus unserer sozialen Sphäre an uns. Das Milieu, in dem wir aufwachsen, prägt einem jeden seine Schablone auf. Dieses Gesetz hat unbedingte Geltung, obgleich noch Spielraum genug für die Entfaltung der Individualitäten übrig bleibt. Jeder verkörpert den Durchschnittstypus in origineller, einzigartiger Weise, und viele besitzen daneben Eigenschaften, welche sich weit vom Gewöhnlichen entfernen. Aber die charakteristischen Grundzüge pflegen in einer sozialen Sphäre fast stereotyp wiederzukehren. Niemand ist so stark und „genial", daß er sich diesem Einfluß völlig entziehen kann. Häufig weist die erbliche Beanlagung einen Menschen in eine ganz andere soziale Sphäre, als er der Geburt nach entstammt. Aber nur in seltenen Fällen ist die Anlage stark genug, um das Schema seiner Umgebung kraftvoll zu durchbrechen. In der Regel werden die erblichen Anlagen durch den sozialen Einfluß allmählich nivelliert, bis durch Entwicklung und Stärkung der möglicherweise sehr schwachen passenden Eigenschaften und durch konsequente Unterdrückung aller fremdartigen Erscheinungen wieder ein Exemplar des Durchschnittstypus gestaltet ist. Das gilt schon für die kleineren

Digitized by Google

sozialen Verbände, wie Familien, Korporationen und Stände. In noch stärkerem Maße wiederholt sich dieselbe Erscheinung in den großen sozialen Gebilden, den Nationen, Menschenrassen und Staaten. Hier sind die Typen viel konstanter, weil es meist nur einige allgemeine Grundzüge sind, die der große soziale Verband dem Menschen aufprägt. Mit um so größerer Sicherheit sind sie bei allen Vertretern des gleichen Milieus zu finden. Es ist nun für die Verbreitung der Sünde von größter Bedeutung, daß zu allen Typen dieser Art auch sündige Charakterzüge gehören. Der Mensch wird in eine große Gesellschaft von Sündern hineingeboren, die ihm im Verkehr mit absoluter Notwendigkeit etwas von ihren sündigen Gewohnheiten mitteilt. Damit schließt sich die Kette der Sündenherrschaft zu einem festen, lückenlosen Ganzen. Sollte jemand durch glückliche Fügung der erblichen Belastung durch die Sünde soweit entgehen, daß die Anlage zum Guten in ihm unbedingt vorherrscht, so ist dafür gesorgt, daß ihn seine Umgebung verdirbt und die vorhandenen Keime des Bösen zu starkem Wachstum bringt.

Jetzt überschauen wir das ganze Elend des sündigen Menschengeschlechts. Mit eiserner Konsequenz trägt jede böse Tat fortzeugend böse Früchte. Keine Sünde kann ungestraft begangen werden. Sie zieht mit unerbittlicher Notwendigkeit ihre bösen Folgen nach sich. Sie hinterläßt ihre Spur in der menschlichen Seele und wird zur Grundlage einer neuen bösen Tat. Sie wird zum schlechten Beispiel für den Unschuldigen und verführt ihn ebenfalls zum Bösen. Sie vererbt sich in geheimnisvoller Weise auf unsere Kinder und zwingt auch sie in den Bannkreis der Sünde hinein. Was du Böses getan hast, hast du getan

Digitized by Google

für alle Zeiten. Die Spuren davon werden niemals untergehen. Die Sündenschuld von Jahrtausenden lastet auf uns, und deshalb kommen wir nicht empor. Grausam und unerträglich hart liegt das Joch der Sünde auf der Menschheit. Unschuldige leiden für die Taten der Schuldigen, Kinder um der Sünde der Eltern willen. Wahrlich, es ist kein totes Dogma, wenn die protestantische Kirche lehrt: Der Mensch ist schon vor seiner Geburt ein verlorener, verdammter Sünder! Es ist eine bittere Lebenserfahrung, die jeder machen kann, der Augen hat, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind. Ein alter Arzt sagte mir einmal: Gott vergibt vielleicht Sünden; die Natur vergibt nie etwas, denn mit naturgesetzlicher Notwendigkeit müssen auf jede Handlung ihre guten oder schlechten Konsequenzen folgen. Er hatte Recht; die Beobachtung lehrt uns alle Tage, daß diese Notwendigkeit als Verhängnis auf der Menschheit lastet. Wir würden über die Sünde spotten können und spielend mit ihr fertig werden, wenn nicht ein unbegreifliches Geschick uns in eine Welt gestellt hätte, wo jene drei Gesetze unerbittlich gelten. So ist dafür gesorgt, daß die Sünde ihre Strafe in sich trägt. Seelenmörderisch wirkt sie fort von Geschlecht zu Geschlecht. Das schleichende Gift zersetzt die besten und edelsten Kräfte der Menschheit. Die Welt ist krank, todeskrank, verloren. Gibt es für sie überhaupt noch eine Rettung??

Hilfesuchend blickt der in den Tiefen der Seele geweckte Geist aus seiner Knechtschaft zum Gottesgeiste empor. Der große Schöpfergeist, der unsere Seelen im Innern berührt, kann er uns nicht befreien? Wissen die Religionen kein Hilfsmittel? Freilich, in allen Religionen wird von der Seligkeit in Gott und von der Vergebung

Digitized by Google

der Sünden geredet. Aber wer den ganzen Umfang des sündigen Verderbens überschaut, dem hilft das Bewußtsein der Nähe Gottes nicht mehr. Denn wir haben nun Gott von einer ganz neuen Seite kennen gelernt. Das, was man den lieben Gott nennt, zerrinnt uns hoffnungslos unter den Händen. Gott ist ja der große Schöpfergott, der die Natur ins Leben rief. Die Gesetze der Welt sind seine Gesetze. Dann aber ist er der Urheber jener grausamen Ordnung, die uns Menschen knechtet und bindet! Dann ist es ja sein Wille, daß die Menschheit in ihren Sünden ersticke und verloren gehe! Wir wissen jetzt, daß Gott ein grausamer, harter Herrscher ist, über alles Verstehen hart und grausam. Er läßt den Gerechten statt der Ungerechten büßen. Er bürdet unschuldigen Kindern die Lasten der Eltern auf und straft sie für das, was sie nicht begangen haben. Er läßt die Völker um der Sünde einzelner willen leiden und einzelne wegen der Sünde ihres Volkes. Er häuft Leid über Leid auf seine Kreatur und läßt sie kraftlos dahinsinken in Sündennot und Todeselend. Wahrlich, wenn es einen Gott gibt, so ist er ein zorniger, unbegreiflicher Gott. Jetzt verstehen wir, was es heißt, wenn die Religionen sagen, der Zorn Gottes laste auf der Welt. Gottes Zorn ist kein blinder Affekt, wie der Menschenzorn. Er ist die harte, eiserne Folgerichtigkeit, mit der Gott die sündige Tat sich bis in ihre äußersten Konsequenzen auswirken läßt. Von diesem Gott sollen wir Hilfe erwarten? Was hilft dem verzweifelnden Sünder der Glaube an das Dasein Gottes? Er vermag ja an ihn nur als an den richtenden, verdammenden, zornigen Gott zu glauben. Tröstet man ihn mit den üblichen

Digitized by Google

Wendungen, daß Gott dennoch barmherzig und die Liebe ist, so wird ein Mensch, der ein voll entwickeltes Sündenbewußtsein in sich trägt, gequält aufschreien: Aber so zeigt mir doch seine Barmherzigkeit! Seht ihr denn die harte, strafende Hand Gottes nicht? Der Gott, der solch ein Geschick auf die Menschheit legte, vergibt nicht. Wenn es auch immer wieder behauptet wird, so kann und vermag ich nicht daran zu glauben. Wir unseligen Menschenkinder sind verdammte und verlorene Sünder und ich der größte unter ihnen!

Diese Krisis in der Seele ist hart und schwer. Sie geht auf Leben und Tod. Alle Binden sind von den Augen gefallen, die Seele sieht die Wirklichkeit in ihrer ganzen Härte und Abscheulichkeit. Die Partie aller nichtchristlichen Religion ist gegenüber einer solchen Vertiefung des Sündenbewußtseins verloren. Ihre Trostmittel versagen, wenn sie solchen Seelenzuständen gegenübertreten. Eine Seele, welche die Sünde gesehen hat, wie sie wirklich ist, läßt sich nicht mehr in sorglosen Schlummer wiegen. Für sie gibt es nur zwei Auswege aus der Krisis. Der eine führt zur Verzweiflung. Betritt die Seele diesen Weg, so lehnt sie sich trotzig gegen den harten Gott auf und lebt verstockt ihr Sündenleben weiter. Wenn Gott es so gewollt hat, so mag es denn sein. Wir wollen dann bewußt und frech die Sünder sein, zu denen uns Gottes grausame Führung gemacht hat. Das sind die unheimlichsten Exemplare des sündigen Menschengeschlechts. Sie sind die ruhelosen, dämonischen Geister der Verführung, die nicht ruhen, bis sie alles, was noch rein dasteht, in den Kot hinabgezogen haben. Es gibt aber noch einen einzigen anderen Weg. Und dieser Weg führt zur Rettung.

Digitized by Google

Hier erst, solchen Zuständen gegenüber zeigt sich Jesus Christus in seiner ganzen Größe. Wo alle anderen nichts mehr können, bringt er die Heilung. Durch ein einfaches Mittel. Es klingt fast trivial, so gewohnt sind wir in christlicher Umgebung davon sprechen zu hören. Es ist aber in Wirklichkeit die tiefste und am schwersten zugängliche Erfahrung des Menschengeschlechts. Jesus heilt die zerissene Seele, indem er ihr die Sünde vergibt. In Jesu Christo und um Jesu Christi willen ist der grausame, zornige, richtende Gott dennoch der barmherzige Gott der Liebe, der die Menschenseele immer noch sucht, ihr die Sünden vergibt und sie zu unvergänglichem Leben erneuert.

Aber wie denn? Ist das nicht auch wieder eines von den vergeblichen Trostmitteln, die wir eben zurückwiesen? Trotz allem ist Gott barmherzig, — das haben andere auch gesagt. Warum weisen wir jene zurück und halten dennoch Christi Botschaft für die Erlösung? Was hat denn Jesus vor den anderen voraus, daß wir ihm mehr glauben als den übrigen? Er hat es vielleicht ergreifender und schöner gesagt als seine Vorgänger; aber er sagt doch, wie es scheint, nichts wesentlich anderes. Warum hat er Recht, die anderen aber nicht?

Bei Erwägung dieser Frage ist zunächst folgende Tatsache zu berücksichtigen. Kein Prophet oder Religionsstifter hat ein so feines und tiefes Verständnis für die Sünde gehabt wie Jesus. Niemand sah die verborgenen und versteckten Wurzeln der Sünde in den Tiefen des Herzens wie er. Er hatte ein volles Verständnis für die Größe des sündigen Verderbens, er wußte sich gerade zu den Verlorenen und Sündern gesandt. Trotzdem wagt er es, den Gott der

Digitized by Google

Liebe durch Wort und Tat zu predigen. Er sieht offenen Auges die Verwüstungen, welche die Sünde angerichtet hat, und hält dennoch die Welt für eine Arbeitsstätte der Güte Gottes und die Menschen für Kinder des himmlischen Vaters. Ich glaube, wenn die anderen Helden der Religion so tief in das Wesen der Sünde hineingesehen hätten wie er, so wäre ihnen der Mut vergangen, den barmherzigen Gott zu predigen. Jesus ist daher der einzige, der bei klarem Verständnis für den Umfang und die Bedeutung der Sündenschuld den barmherzigen, liebevollen Gott predigt. Dadurch allein schon unterscheidet er sich stark von allen seinen Vorgängern.

Aber darin liegt noch nicht seine ganze, ihm allein eigentümliche Größe. Fragt man ihn, woher er denn das Recht hat, den barmherzigen Gott zu verkündigen, so behauptet er, daß der Rechtsgrund hierfür in seiner eigenen Person liegt. Er bedarf keiner Beglaubigung und Bestätigung, sondern von sich aus vergibt er die Schuld, aus eigener Vollmacht. Denn einerseits trägt er den großen Gott Himmels und der Erde als lebendigen Besitz in sich und weiß, daß der richtende Gott, mit welchem er völlig eins ist, dem Menschengeschlechte Liebe und Barmherzigkeit entgegenbringt. Andererseits hat er das stolze Selbstbewußtsein, daß er die Welt durch sein Werk erlöst. Er braucht keine Vollmacht, denn er schafft und bewirkt die Sündenvergebung. Er behauptet, daß in geheimnisvoller Weise durch sein Blut der Zorn Gottes gestillt und das Gericht über den Sünder aufgehoben wird. Man kann diesen Anspruch maßlos und phantastisch finden. Besonders werden es solche tun, deren Sündenbewußtsein nicht sehr tiefgehend ist. Aber wenn der Mensch hineingestellt ist in jenen

Digitized by Google

härtesten Seelenkampf, wenn er sich wirklich verloren weiß: dann ist der Augenblick gekommen, wo Jesus seinen Anspruch wirksam geltend macht. Es ist sein Geheimnis, wie er diese rätselhafte Macht über die Herzen gewinnt; Tatsache ist, daß es geschieht. Wenn er vor die durch Sündenlast gebeugte Seele tritt und zu ihr spricht: Ich vergebe dir deine Sünde, dann löst sich der Bann. Die Seele gewinnt Vertrauen zu ihm und neues Leben wächst aus ihren Tiefen empor.

In einem solchen Augenblicke erscheint er dem Herzen unfaßlich groß. Er wagt es, als barmherziger Gott vor uns hinzutreten und uns zu sagen, daß er uns noch liebt, und daß folglich Gott uns liebt. Er weist uns nicht etwa hin auf die Spuren des gütigen Vatergottes im Weltgeschehen. Sondern wenn uns Gottes Liebe ungewiß wird und wir nach der Tatsache fragen, in welcher wirklich die Liebe Gottes zu sehen ist, weist er uns auf sein Leiden und Sterben hin. Wir sehen das Entsetzlichste, was auf Erden geschehen ist: Jesus am Kreuz! Auch er ein Opfer des auf der Welt lastenden Zornes! Und dieser Anblick befreit. Gerade hier zeigt er sich als der liebende Sünderheiland, der die Welt durch sein Leiden erlöst. Er trägt das Schwerste und fährt dennoch fort, in seiner ganzen Person der sichtbare Liebeswille Gottes zu sein. In Christus ist der barmherzige Gott wirklich auf Erden zu sehen. An die Tatsache, daß diese einzigartige Person für uns lebte und für uns starb, klammert sich das zerrissene Herz und die Sündenlast weicht. Jesus ist so groß, daß wir aus seiner Hand die Vergebung der Sünden dankbar entgegennehmen und ihm zu glauben vermögen, wenn er uns die Liebe und Gnade Gottes zuspricht.

Digitized by Google

Nun empfangen wir wieder zurück, was uns im Sündenkampfe verloren ging: die fröhliche Gewißheit, daß der unsere Seele tragende Gott der Gott der Liebe ist. Zuerst war es unser Glück und Stolz, daß wir Gott im Innern nahe sein durften. Dann wurde es unser Unglück und unsere Verzweiflung. Denn wir verspürten die Heiligkeit Gottes und empfanden unsere Sündhaftigkeit. Wir fühlten uns von Gott verstoßen und waren verdammt und verloren. Jesus nimmt dieses quälende Bewußtsein durch seine Vergebung von uns, und nun dürfen wir uns wieder getrosten Mutes des Verkehrs mit dem ewigen Gottesgeiste freuen. Er stellt zugleich auch unerwarteterweise das normale Verhältnis unserer Seele her, indem er unserem besseren Selbst die prinzipielle Vorherrschaft verschafft. Nichts stärkt die Kraft im Kampfe gegen die Sünde so sehr, wie die Erfahrung, daß unsere Sünde von uns genommen ist und uns nicht zugerechnet wird. Die Sünde fällt durch diese Erfahrung in sich zusammen. So unwahrscheinlich es auch klingt, es ist dennoch richtig: die Sünde büßt einen großen Teil ihrer dämonischen Werbekraft ein, wenn man weiß, daß Gott sie vergibt. Zudem wirkt die von Christo empfangene Liebe als der stärkste Impuls zur Entfaltung innerer Kraft und sittlicher Energie. Er hat uns zuerst geliebt, wie sollten wir ihn nicht wiederlieben? So geschieht es, daß wir wirklich durch Jesu Vergebung neue Kraft bekommen und häufiger und sicherer über die Sünde siegen als zuvor. Es geht vorwärts mit dem sittlichen Leben, wenn es auch noch oft Schwankungen und Rückfälle gibt. Aber darauf bauen wir unser Seelenheil nicht, sondern einzig auf die Zusage der gewaltigen Person Jesu Christi. Wir wissen, daß am Ende des Kampfes mit der

Digitized by Google

Sünde ohne Christi Beistand und Vergebung nur sittliche Ohnmacht und Verzweiflung zu finden sind.

Wie steht nun die Gestalt Jesu Christi vor uns? Zu welch göttlicher, himmlischer Größe ist sie vor unseren Augen durch die tiefsten Erfahrungen unseres Innenlebens gewachsen! Wer ist der Mann, der solche Macht hat über unsere Herzen, daß er uns das Tiefste erleben läßt, dessen wir fähig sind? Wer ist er, der durch sein Wort die Seelen gesund und uns zu normalen Menschen macht, obgleich wir verloren und todeskrank waren? Wer ist er, der uns zu gleicher Zeit richtet und begnadigt, zur Hölle der Verdammnis erniedrigt und zu den lichten Höhen himmlischen, ewigen Lebens emporführt?

Digitized by Google

8. Nächstenliebe.

Dreimal schon haben wir dieselbe Sache unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und hierbei immer wieder neue Seiten ins Auge gefaßt. Noch ein viertes und letztes Mal soll die Geschichte der allmählichen Vertiefung der Seele nebst den verschiedenen Weltauffassungen, welche die einzelnen Stadien dieses Prozesses mit sich bringen, an uns vorüberziehen. Diesmal sollen als letzte und abschließende Seite des Vorgangs die Veränderungen in der Stellung zur umgebenden Außenwelt, insbesondere zu den Mitmenschen, unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Je nach dem Stadium der erreichten Vertiefung denkt der Mensch über seine Umgebung anders und dem Wechsel der Gedanken entspricht auch ein Wechsel des Tuns. Verfolgen wir diese Schwankungen in der Haltung der Menschen und suchen wir zu begreifen, wie mit zwingender Notwendigkeit aus einer Veränderung in der Beschaffenheit der Seele auch eine veränderte Weltstellung hervorgeht.

Beginnen wir wieder mit einem gewöhnlichen Alltagsmenschen, der die Tiefen seiner Seele nie deutlich gespürt hat. Wenn er ein intelligenter, tatkräftiger Mensch ist, so wird er ein nüchterner, praktischer Realist sein, der sich ehrlich müht, die Dinge so zu nehmen, wie sie wirklich sind. Er wird

Digitized by Google

sich hüten, dem anheimzufallen, was er und seinesgleichen poetische Illusionen und unpraktischen Idealismus nennen. Die Welt und der Mensch sind leider beide nicht sehr ideal, der Wirklichkeitssinn rät daher von einer allzu optimistischen Beurteilung beider ab. Andererseits würde unser Realist eine allzu finstere, pessimistische Auffassung der Welt auch als übertrieben und einseitig ablehnen. Ganz gemein und bestialisch sei der Mensch denn doch nicht. Wenn man es nur versteht, mit ihm umzugehen, so läßt sich das Dasein ganz erträglich gestalten. Man muß die Menschen nehmen, wie sie im gewöhnlichen Leben wirklich sind. Wenn man den Durchschnittsmenschen bei seinem Tun und Lassen genau beobachtet, wird man bald über die wahren Triebfedern seines Handelns unterrichtet sein. Kennt man sie erst, dann wird es möglich sein, in der Welt solche Zustände zu schaffen, die allen billigen Anforderungen genügen.

Es ist interessant zu erfahren, was denn ein solcher nüchterner Beobachter als Grundtriebfeder der menschlichen Handlungen zu entdecken meint. Jene Klasse von Menschen hat es so oft in Wort und Schrift verkündet, daß es nichts weniger als ein Geheimnis ist. Sie nennen den Egoismus die Grundlage alles menschlichen Handelns. Der Mensch tut das, was ihm nützt, d. h. was ihm im Sinne der Alltagswelt nützlich und angenehm ist. Will man den Menschen Verkehrsformen schaffen, die ihren Bedürfnissen entsprechen, so muß man den Egoismus und den praktischen Nutzen zur Basis seiner Pläne machen. Wechselseitige „Interessen" und Machtverhältnisse sind in der großen und in der kleinen Politik schließlich doch das Ausschlaggebende.

In der Tat, jene klugen Beobachter haben unbe-

Digitized by Google

streitbar recht. So wie die Menschen jetzt sind, d. h. nach jener radikalen Veränderung ihres normalen Wesens, deren wir im vorigen Kapitel gedachten, herrscht der Egoismus überall in der Welt. Will man bei den Menschen etwas erreichen, so erlangt man das Gewünschte in der Regel, wenn man bei seinen Manövern den Eigennutz des Egoisten als ausschlaggebenden Faktor richtig in Rechnung stellt. Der Egoismus ist so unbestreitbar das Grundprinzip des Durchschnittsmenschen, daß er selbst bei innerlich vertieften, seelisch reich entwickelten Persönlichkeiten oft noch lange die praktisch herrschende Norm ihres Handelns bleibt, obgleich sie — häufig ohne sich dessen klar bewußt zu sein — im Prinzip längst mit ihm gebrochen haben. Wie sehr er uns allen in Fleisch und Blut übergegangen, können wir auch daraus entnehmen, mit welcher Selbstverständlichkeit wir unseren Verkehr nach egoistischen Grundsätzen regeln. Menschen, die uns angenehm sind, suchen wir auf und schätzen wir. Andere, deren Auftreten uns unsympathisch berührt, verachten und meiden wir nach Möglichkeit, besonders wenn wir unabhängig von ihnen sind und weder Förderung noch Schädigung von ihnen zu erwarten haben. Unser ganzer sozialer Verkehr ruht auf den beiden Gesetzen der Antipathie und Sympathie einerseits, des gesellschaftlichen Ansehens, d. h. der Macht zu nützen oder zu schaden, andererseits. Beides sind durchaus egoistische Prinzipien. Wer nicht besonders dazu angeleitet wird, über diese Frage nachzudenken, wird es sicher ganz selbstverständlich finden, daß die Menschen so handeln. Sieht er doch tagtäglich, wie alle, mit Ausnahme einiger weniger, die man aber meist Sonderlinge schilt, in der angegebenen Weise verfahren.

Digitized by Google

Man muß nun nicht denken, daß der Egoismus an sich etwas ganz Gemeines und Niedriges ist. Das Wort „Egoismus" hat im Schlagwortgetümmel mit Unrecht einen stark verächtlichen Beigeschmack gewonnen. In der Hitze der Polemik bezeichnete man mit diesem Namen eine habgierige, brutale Geistesrichtung, ohne zu bedenken, wie unbestimmt und allgemein der Ausdruck ist. Er meint zunächst nichts weiter, als eine Gesinnung, bei welcher das eigene Wohl und Wehe den Ausgangspunkt für die Beurteilung und Behandlung aller Dinge bildet. In diesem Sinne ist aber nicht bloß die brutale Begehrlichkeit Egoismus. Es gibt vielmehr auch einen liebenswürdigen, sympathischen Egoismus. Mit Egoisten lebt es sich ganz angenehm, wenn man das Glück hat, in ihren Kreisen Beifall und entgegenkommende Sympathien zu finden. Wenn wir den Egoisten etwas bieten können, was ihnen genußreich und wertvoll ist, so werden sie uns aufs zuvorkommendste behandeln und auch einige Opfer nicht scheuen, um sich das Angenehme, das wir ihnen bringen, zu erhalten. Wenn wir ihre Kreise nicht stören, so werden sie uns auch in Ruhe lassen. Ein angeregter, freundlicher, herzlicher Verkehrston ist zwischen Erzegoisten vollkommen möglich, er ist sogar das Gewöhnliche.

Es gibt auch eine Art von egoistischem Altruismus. Der Egoist ist fähig, mit hingebender Sorgfalt für andere zu sorgen, wenn sein Herz ein reges Interesse an ihnen nimmt. Er sorgt für sie keineswegs um ihrer selbst willen, sondern weil ihr Wohlergehen zu seinen persönlichen Interessen gehört. Ihm selbst würde etwas an der Behaglichkeit fehlen, wenn jene Menschen, die er lieb hat, aus seiner Umgebung verschwänden oder in eine jammervolle Lage gerieten. Aus einer solchen Zuneigung

Digitized by Google

kann eine Gesinnung entstehen, welche mit dem Egoismus nichts mehr gemein hat. Aber notwendig ist das nicht. Zuneigung und Sympathie sind angenehme Gefühle, die der Egoist sorgfältig pflegen wird, um sein Dasein glücklich und inhaltreich zu gestalten. Er braucht deshalb noch lange nicht auf die prinzipiell egoistische Stellung zur Welt zu verzichten. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn man die Ehe einen Egoismus zu zweien genannt hat. Gewiß ist es nicht immer so. Vielmehr ist die Ehe oft die hohe Schule der Selbstlosigkeit und Aufopferungsfähigkeit. Aber etwas Wahres liegt dennoch in jenem Worte. Für sehr viele Ehen ist es zweifellos die einzig zutreffende Bezeichnung. Statt daß jeder für sich egoistisch ist, tut man seine Interessen zusammen und wahrt sie mit größerem Erfolge gemeinsam. Das erweitert sich dann später zu einem Egoismus der Familie. Nun sind es die Interessen der Kinder, welche die Eltern zu den ihrigen machen und genau so egoistisch vertreten wie ihre eigenen. In demselben Sinne gibt es einen Standesegoismus, Nationalegoismus und so fort. Man sieht hieraus, wie unzulänglich es ist, den Egoismus als ein eigensinniges Isolieren der eigenen, persönlichen Interessen eines einzelnen Individuums anzusehen. Das ist nur eine besonders auffallende und anstößige Form des Egoismus. In milderen Formen sind wir alle mehr oder weniger Egoisten, ohne daß jemand daran Anstoß nimmt. Insbesondere die verschiedenen Erscheinungsformen des Kollektivegoismus sind heute durch die öffentliche Meinung gleichsam offiziell sanktioniert. Die Verkehrsformen der großen Politik bewegen sich mit unverhohlener Offenheit in egoistischen Bahnen. Man hält das allgemein für schlechter-

Digitized by Google

dings notwendig. Wer anders denkt, gilt als ein unpraktischer idealistischer Schwärmer, den man in der praktischen Politik nicht brauchen kann.

Die raffinierteste Form des Egoismus, in der er so verwandelt auftritt, daß man ihn fast nicht wiedererkennt, ist die egoistische Mitleidsmoral. Das wird viele auf den ersten Blick frappieren. Mitleid und Egoismus, wie reimt sich das zusammen? Das sind ja zwei unvereinbare Gegensätze! Sehen wir aber näher zu, so werden wir bald konstatieren können, daß der Gegensatz nicht unüberbrückbar ist. Erstens sind Elend und Unglück ein widerwärtiger Anblick. Kein Menschenherz ist so hart, daß es fremdes Elend ganz teilnahmlos anzusehen vermag. Es ist zum mindesten unangenehm, zerlumpte oder leidende Menschen zu sehen. Folglich muß dafür gesorgt werden, daß solch ein Anblick uns nicht stört. Das ist dauernd aber nur durch geschickt organisierte soziale Fürsorge zu ermöglichen. Daher bleibt dem Egoisten nichts übrig, als sich Bestrebungen dieser Art anzuschließen, wenn er vom widerwärtigen Anblick befreit sein will. Zweitens sind Mitleid und Teilnahme von Natur angenehme Gefühle. Wir würden sie sonst nicht so gerne im Theater oder anderswo in gemilderten, ästhetisch genießbaren Formen in uns hervorrufen lassen. Um diesen natürlichen Zug zum Mitleid zu betätigen und dadurch eine Reihe angenehmer Gefühle zu erlangen, pflegt so manche egoistische Seele mitleidige Regungen. Drittens sagt sich der egoistische Mensch, daß er selbst auch vom Unglück getroffen werden könnte. Wer wird ihm dann helfen? Vorsorglich beteiligt er sich an der Begründung von Pflegestätten, Altersheimen und dergleichen, um selbst für alle Fälle gesichert zu sein. Viertens endlich hat tiefes Mitleid eine häßliche

Digitized by Google

Begleiterscheinung. Eine Stimme im Inneren freut sich ganz leise darüber, daß wir selbst es nicht so schlecht haben. Das ist allerdings ein so niedriger Charakterzug, daß ihn viele nicht wahrhaben wollen. Die meisten bekämpfen ihn schonungslos, sobald sie ihn in sich entdecken. Indessen braucht nur ein ganz geringer Grad von Abstumpfung des Gewissens einzutreten, so wird sich jene Stimme deutlich geltend machen. Vielen ist es ein Genuß, mitleidig zu sein, weil sie dadurch erst zum vollen Bewußtsein ihres eigenen Besitzes an Glücksgütern gelangen. Man sieht, es gibt viele Verbindungslinien zwischen dem Egoismus und dem Mitleid.

Diese merkwürdige Kombination von Mitleid und Egoismus kann man historisch an einer der größten Erscheinungen des menschlichen Geisteslebens studieren. Im Buddhismus, dessen schöne altruistische Moral jedermann fesselt und innerlich bewegt, lassen sich die egoistischen Motive noch sehr deutlich erkennen. Bezeichnend hierfür ist die berühmte Erzählung über die Motive, um derentwillen der Buddha seine Heimat verließ und nach einer Erlösung vom Leide zu suchen begann. Als ihm das erste Mal Not, Krankheit und Tod in erschütternder Weise vor Augen traten, war ihm fortan die Freude an der Welt vergällt. Er fragte sich: Wie kann ich froh sein, wenn das Leid mich jeden Augenblick überfallen kann? Deshalb ging er hin und suchte nach einem Mittel, welches vom Leide befreit oder doch wenigstens dem Leid seine Schrecken nimmt. Dementsprechend ist auch die ganze Moral, die er schuf, von egoistischen Motiven durchsetzt. Er schreibt strenge Askese und harte Entsagung vor. Aber im letzten Grunde geschieht das doch nur, um größeren Übeln zu entgehen.

Digitized by Google

Lieber trägt er den gleichmäßigen Schmerz der Entbehrung, dem durch innere Seelenruhe einigermaßen der Stachel genommen werden kann, als den wilden Schmerz des Leides, welcher den begehrlichen Menschen auf Schritt und Tritt überfällt. So vermag also der Egoismus sogar eine edle, entsagungsvolle Weltanschauung hervorzubringen, wenn er von einer edlen, vornehm veranlagten Persönlichkeit vertreten wird. Wenn man mit der Vieldeutigkeit des Wortes Egoismus spielt, so kann man das paradox auch so ausdrücken: der egoistische Mensch wird durch das Leben in Lagen gebracht, in denen er aus Egoismus nicht egoistisch handelt.

Fassen wir den Begriff des Egoismus im weitesten Sinne des Wortes, so ist er die Gesinnung, welche dem „natürlichen" Menschen am nächsten liegt und als völlig selbstverständlich gilt. Der Egoismus ist daher unwiderlegbar, solange der Mensch in seinem „natürlichen", d. h. in seinem durch lange Degeneration gewordenen Seelenzustande beharrt. Für Seelen ohne Tiefe wird der Egoismus stets die einleuchtendste und natürlichste Moral sein. Ihnen wird man nichts Durchschlagendes vorhalten können, wenn man sie von ihrem Egoismus befreien will. Denn dazu ist Bekanntschaft mit Seelenregungen nötig, die jenen Seelen zunächst noch fremd sind. Alle Argumente des Idealismus werden daher wirkungslos abprallen, da eine Basis für ihr Verständnis hier überhaupt nicht vorhanden ist. Das einzige, was sich in diesem Milieu tun läßt, ist eine Verteidigung des edlen Egoismus gegen den brutalen und eine Bekämpfung der gemeinen egoistischen Motive durch die höherstehenden. Es wäre schon viel gewonnen, wenn der Egoismus überall in verfeinerten, liebenswürdigen

Digitized by Google

Formen auftreten wollte. Viel Leid und Elend würde dadurch aus der Welt geschafft werden.

Das Bild wird ein total anderes, sobald die erste große Vertiefung der menschlichen Seele stattgefunden hat, d. h. sobald der Mensch erkannt hat, daß ein geheimnisvolles geistiges Selbst, das nicht nur zum bequemen Genuß der üblichen Lebensfreuden bestimmt ist, in ihm lebt. Wir Menschenkinder haben die sonderbare Eigentümlichkeit, daß wir an unseren Mitmenschen nur das verstehen, schätzen und anerkennen, wovon wir selbst ein wenig besitzen. Was wir an uns selbst gar nicht erfahren haben, weckt unser Mißtrauen, wenn wir es an anderen sehen. Lasterhafte Menschen wollen nicht glauben, daß es reine Menschen gibt. Teils um sich selbst zu entschuldigen, teils, weil sie sich wirklich nicht vorstellen können, wie es möglich ist, daß ein Mensch die Herrschaft über seine niederen Triebe gewinnt, behaupten sie: wenn die sogenannten Reinen völlig aufrichtig wären und ihre Laster nicht heuchlerisch verbergen wollten, so würde man sehen, daß sie ebenso schlecht sind, wie alle anderen. Oder weitere Beispiele. Wer selbst nicht treu ist, wird stets der Treue anderer mißtrauen. Wer seine Pflicht nicht pünktlich erfüllt, wird es ganz natürlich finden, daß andere es auch nicht tun und mißtrauisch ihre Arbeit überwachen; er kann gar nicht glauben, daß jemand auch ohne das seine Pflicht tun wird. Wer unmusikalisch ist, kann nicht verstehen, was für einen Genuß man an ernster Musik finden kann. Wer gänzlich irreligiös ist, kann nicht begreifen, was die Menschen immer wieder zur Religion hintreibt. So kommt es, daß der Egoist an anderen auch nur den Egoismus sieht und versteht. Geschieht einmal eine Tat aus reiner Hingebung, ohne jede Beimischung egoistischer

Digitized by Google

Motive, so wird der Egoist dem verständnislos gegenüberstehen. Er wird nicht eher ruhen, als bis er ein egoistisches Motiv entdeckt hat, aus welchem jene Tat entsprungen sein könnte. Alsdann wird er kategorisch behaupten, daß dies der eigentliche Grund zur Handlung war. In vielen Fällen wird er wirklich die Bestätigung seines „scharfen" Beobachtungsblickes erhalten, da ja in der Tat der Egoismus die gewöhnliche Triebfeder der Handlungen ist. Das bestärkt ihn dann wieder in seiner Ansicht, daß der Egoismus, den er an sich selber kennt, die einzige und ausschließliche Triebfeder des Handelns ist. Nun verstehen wir, was es bedeutet, wenn in einer Menschenseele sich ein neues, verborgenes Innenleben regt. Jetzt werden ihr die Augen aufgetan, daß sie es auch an anderen sieht und versteht. Die Vertiefung der eigenen Seele führt zur Entdeckung der Seelentiefen in anderen. Hat man den ersten Grad der Vertiefung erlebt und ist man selbst zu einer geistigen Persönlichkeit geworden, so erwartet man von anderen eine ähnliche Vertiefung.

Hieraus entspringt zunächst eine Anerkennung der Rechte der Persönlichkeit, d. h. dessen, was man seit dem Zeitalter der Aufklärung allgemeine Menschenrechte zu nennen pflegt. Wer den Wert der Entwickelung zur Persönlichkeit kennt und weiß, daß nur freie, selbständige Entfaltung der eigenen Seelenkräfte wirklich persönbildend wirkt, muß notwendig zwei Forderungen als allgemeines Menschenrecht ansehen. Erstens müssen die Lebensverhältnisse der Menschen so gestaltet werden, daß Raum für die Entstehung von Persönlichkeiten geschaffen wird, mag auch das egoistische Interesse darunter leiden, wie z. B. durch Abschaffung der Sklaverei und desgleichen. Starke, edle Persönlichkeiten sind

Digitized by Google

stets für die Rechte anderer eingetreten, selbst dann, wenn ihre eigenen Interessen empfindlich geschädigt wurden. Zweitens ist zu fordern, daß jede knechtende Bevormundung in der Entfaltung der Persönlichkeit beseitigt werde. Wer selbst eine Überzeugung frei errungen hat, achtet sie beim anderen und schützt die Freiheit in der Entwicklung der Persönlichkeit, auch wenn sich die Entwicklung nicht ganz in den gewünschten Bahnen vollzieht. Wenn der Geist sich wirklich frei entfaltet, d. h. wenn die Seele wächst und sich vertieft, so kann das Resultat vielleicht anders sein, als wir es wünschen, schlecht und verabscheuungswürdig wird es nie sein. Schlechtes entsteht nur, wenn die Seele an der Oberfläche bleibt. Was aus den Tiefen des Geistes kommt, ist immer gut, mag es mit noch so vielem Bösen und Gemeinen gemischt zutage treten.

Die Achtung der Rechte der Persönlichkeit ist aber noch nicht alles, was aus unserer Vertiefung zu Persönlichkeiten folgt. Auch in dem Maßstabe, nach welchem wir unsere Mitmenschen wertschätzen und lieben, vollzieht sich eine bemerkenswerte Änderung. Dem Egoisten sind Menschen soweit liebenswert, als sie Sympathiegefühle in ihm auslösen und im Verkehr etwas Angenehmes zu bieten vermögen. Hat man entdeckt, daß die Seele noch eine Geheimgeschichte und eine verborgene Innerlichkeit haben kann, so werden uns mit einem Male auch unsympathische, abstoßend wirkende Menschen interessant. Wer weiß, vielleicht haben sie eine verborgene Tiefe, die sie unendlich viel liebenswerter macht, als die unzähligen oberflächlichen Schwätzer? Fortan forscht man nach dem unsichtbaren Menschen im Inneren und richtet je nachdem, was man von ihm weiß, errät oder ahnt, seine Wertschätzung

Digitized by Google

ein. Nun lieben wir die Menschen nicht nur um dessentwillen, was sie uns sind, sondern um dessentwillen, was sie selbst sind. In diesem tieferen Sinne kann man einen Menschen aufrichtig lieb haben, von dem man weiß, daß er im Verkehr uns nie etwas Erfreuliches bieten wird. Erst auf dieser Basis taucht die entfernte Möglichkeit auf, alle Menschen liebenswert zu finden. Wer weiß, wenn wir die Geheimgeschichte der menschlichen Herzen offen lesen könnten, — vielleicht gibt es kein einziges darunter, das unserer Teilnahme, Achtung und Liebe unwürdig wäre?

Was hier nur als Möglichkeit am Horizonte erscheint, gewinnt greifbarere Gestalt, sobald ein weiterer Grad der Vertiefung, die *Wendung zur Religion*, vollzogen wird. Wenn die Seele die gewaltige Erfahrung gemacht hat, daß sie aus Gott ist, daß ihre Wurzeln in den ewigen Allgeist hinabreichen, dann geht uns ein neues Licht über unsere Mitmenschen auf. Derselbe Urgrund, in dem mein Geist wurzelt, umfaßt auch die Wurzeln jeder anderen Seele. Es gibt keine einzige Seele, die nicht aus dem Gottesgeiste stammte und seinen Hauch in sich trüge. *Wie nah sind uns mit einem Male die Menschen gerückt!* Bisher gingen wir gleichgültig neben den Mitmenschen und hielten sie für fremde Wesen neben uns. Jetzt entdecken wir ein starkes Einheitsband in den Tiefen der Seele. Der Gottesgeist, der in mir wohnt, ist zugleich die Wurzel des Geistes meiner Mitmenschen. Wir sind durch Gott untrennbar zu einer Einheit verbunden! Die alten Indier drückten diese Entdeckung durch das schlichte Wort aus: „Das bist du auch!“ Das heißt, du bist in gewissem Sinne dasselbe wie dein Mitmensch, denn er ist eine Ausprägung des göttlichen Allgeistes und seine Kreatur, ebenso wie du es bist.

Digitized by Google

Ist es dann aber noch möglich, einen Menschen zu hassen und ihm in unversöhnlicher Feindschaft gegenüberzustehen? Gibt es dann in der ganzen Welt einen einzigen Menschen, der uns fremd und gleichgültig sein könnte? Wenn ich den Allgeist liebe und verehre, dann muß ich auch alle Menschen lieben und verehren, weil ihre Seelen aus dem Gottesgeiste hervorgehen. *Wer Gott liebt, kann die Menschenseele, in der sich Gottes Bild spiegelt, nicht hassen.*

Selbst dann nicht, wenn unsere Mitmenschen feindselig und gefahrdrohend uns gegenübertreten. Wehren muß ich mich gegen den Angriff der Mitmenschen. Gott hat mir meine Kräfte gegeben, damit ich die Glücksgüter, die er mir gab, erhalte, schütze und mehre. Aber ich brauche meinen Gegner nicht zu hassen, kann ihn vielmehr als eines der Werkzeuge und eine der Ausprägungen des Willens Gottes aufrichtig verehren und lieben, obgleich ich mit ihm ringen und kämpfen muß. Freilich würde viel Kampf und Streit entbehrlich werden und für immer verschwinden, sobald diese Gesinnung allgemein herrschen würde und alle Menschen das deutliche Bewußtsein hätten, in dem einen Allgeiste zu untrennbarer Einheit verbunden zu sein. Aber auch dann würde die Welt vielleicht nicht ganz ohne Kampf bleiben. Gottes Kreatur ist so mannigfaltig, daß Gegensätze stets möglich bleiben. Dem Kampfe wäre aber der Stachel genommen, wenn die Gegner auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens und aufrichtiger Liebe ihren Gegensatz ausfechten würden. Starkes religiöses Empfinden führt mit Notwendigkeit zu einer solchen Gesinnung. *Das Gebot der Feindesliebe, das Christus so gewaltig verkündigte, ist prinzipiell in jeder tiefgehenden religiösen Regung enthalten.* Christus hat der Mensch-

Digitized by Google

heit kraft der genialen Tiefe seiner Intuition zum Bewußtsein gebracht, was sie in ihrer religiösen Anlage schon lange besaß, ohne daß sie sich darüber völlig klar werden konnte. Darum liegt in der Forderung der Feindesliebe noch nichts spezifisch Christliches. Das Christentum bringt hier nur zum Abschluß, was in der gesamten religiösen Entwicklung der Menschheit erstrebt wurde. Der Gedanke der Feindesliebe kann von jeder echt und tief empfundenen Religion höherer Ordnung in sich aufgenommen werden. Nur die niederen Religionen, in denen die „Götter" dämonische, übermächtige Einzelwesen neben anderen sind und die Erkenntnis des Allgeistes fehlt, können die Wendung zur Feindesliebe nicht vollziehen.

Das Christentum bringt aber eine andere Vertiefung der Seele und mit ihr eine Umwandlung des Verhaltens zum Mitmenschen, die in der Geschichte der Religion nur hier zu finden ist. Erinnern wir uns an das, was im vorigen Kapitel besprochen wurde. Dort sahen wir, wie das Christentum den Menschen zur vollen Erkenntnis der Sünde der Welt führt. Schauerliche Tiefen der Sünde taten sich vor uns auf, und wir sahen die entsetzliche Verkehrung, die mit den Menschen vor sich gegangen ist. Wir sahen das vergebliche Ringen des Menschen mit der Sünde, seine kraftlosen, schmerzlichen Niederlagen im Kampfe um das bessere Selbst. Wir vergegenwärtigten uns, wie der Jünger Jesu Christi durch das Vorbild seines Meisters zu dem Bekenntnis genötigt wurde: Ich bin ein verlorener und verdammter Sünder! Schließlich zeigte sich in der Gnade Jesu Christi das Heilmittel, durch welches dem Menschen Frieden und Vertrauen zu Gott wiedergegeben wurden.

Wer die dort beschriebenen Erfahrungen mit Sünde und Schuld gemacht hat, für den zeigt sich seine Umgebung

Digitized by Google

wieder in einem neuen Lichte. Vorher konnte er verächtlich auf seine Mitmenschen hinabsehen. In wie vielen von ihnen ist der Gottesgeist elend geknechtet! Wie viele haben ihren Menschenberuf verfehlt und alles Göttliche in sich ausgerottet! Da regt sich leicht ein pharisäischer Hochmut und man dankt Gott, daß man nicht so ist wie andere Leute. Selbst die Überzeugung, daß alle Seelen vom Allgeiste getragen werden, kann den Hochmut nicht ganz brechen. Wir werden auf Grund dieser Überzeugung die Mitmenschen — und zwar Freunde und Feinde in gleicher Weise — lieben, soweit wir sie wirklich als würdige Gestaltungen des Allgeistes anerkennen können. Aber begegnen wir einem heruntergekommenen, ekelerregenden Menschenkinde, in welchem alles Göttliche erstorben zu sein scheint, so ist trotz allem Mitleid gleich ein hochmütiges Verdammungsurteil fertig. Das wird anders, wenn der Mensch sich selbst einmal verloren und verdammt gefühlt hat. Damit ist alle Selbstüberhebung für immer zerschlagen. Wen kann der Christ verachten? Er war ja selbst einst ebenso verächtlich, ja vielleicht noch elender und verworfener als seine verlorenen Mitbrüder. Wer erfahren hat, daß Gott ihn begnadigte und ihn trotz aller Schuld doch noch mit väterlichem Erbarmen annimmt, — kann der irgend jemanden von der Gnade ausschließen?

Das unterscheidet den Christen von anderen religiösen Menschen, daß er eine barmherzige Gnade kennt, welche den Elenden und Verlorenen rettet und ihm neues Leben schenkt. Deshalb gibt es für ihn keine hoffnungslos verlorenen Sünder auf Erden. Denn Christus hat uns mit Wort und Tat gezeigt, daß niemand so elend ist, daß er nicht gerettet werden könnte. Auch wo die rettende Hand Gottes zurückgewiesen

Digitized by Google

wurde, hört die suchende Liebe Gottes nicht auf. Die Heruntergekommenen und Religionslosen stehen vielleicht Gott näher, als so mancher „religiöse" Mensch, der stolz und hochmütig von der Höhe seiner seelischen Kultur auf die „leblosen und toten Geister" hinabblickt. Der Christ kennt keine Ausnahmen in der Nächstenliebe. Seine Nächstenliebe hat eine tiefere Quelle, als die Nächstenliebe anderer Menschen, sie ist daher auch umfassender und tiefer. Er ist gegen den Nächsten barmherzig, weil er selbst Barmherzigkeit erfahren hat. Er richtet nicht, weil er selbst gerichtet wurde und dennoch Gnade empfing. Wem zehntausend Pfund geschenkt wurden, der kann um hundert Groschen nicht hadern. Der Christ kennt eine allgewaltige Liebe, mit der er aus seinem Sündenelend herausgeliebt worden ist. Seine Nächstenliebe ist ein Widerschein dieser starken Gottesliebe und wächst aus ihr täglich neu hervor. Sie kann, wenn sie echt ist, den Nächsten nicht richten und verdammen, sondern muß dem verlorenen Bruder in demütiger Liebe nachgehen und ihn stets ebenbürtig neben, ja über sich stellen.

Erst auf dieser Basis kann es zu richtiger Demut und Selbstverleugnung kommen. Hier erst wird der Egoismus in seiner Wurzel gefaßt und ausgerottet. Wer kann als Christ noch stolz sein auf das eigene Ich? Es war ja verloren und weggeworfen; es war unbrauchbar für Gottes Zwecke in Gottes Welt. Wenn es gilt, ein fremdes Leben zu fördern und zu erhalten, so wird der Christ gern bereit sein, sein eigenes Leben dafür einzusetzen. Denn was liegt an seinem verlorenen Sünderleben? Kein anderes Leben ist so gering, daß es sich nicht lohnte, das eigene Leben dafür zu opfern. Es liegt etwas Großes

Digitized by Google

darin, sich selbst einmal ganz verloren zu haben, oder, wie Paulus es ausdrückt, mit Christus zusammen gestorben zu sein. Man muß nur wirklich Ernst damit machen, so ist die ganze Welt verwandelt. Sämtliche Werte sind umgewertet; die Rangordnung der Welt gilt nichts mehr. Es gibt dann keinen Menschen, den wir hochmütig als unter uns stehend ansehen können. Wir werden froh bereit sein, jedem, der unseren Lebensweg kreuzt, nach Kräften zu dienen, mag er in den Augen der Welt auch noch so gering sein. Denn dazu sind wir in der Welt, um die Liebe, welche die vergebende, suchende Gnade unseres Heilandes in uns weckte, in die böse, liebloſe Welt auszustrahlen. Aus einem echten Christenherzen soll warme Liebe strahlen und leuchten, die das Böse durch das Gute überwindet. Daß wir durch Sünder und Elende selbst leiden müssen, daß unsere Mitbrüder mit harter, feindlicher Hand uns schlagen, was kümmert's uns? Wir lieben sie unverändert weiter, denn wir wissen, trotz der Niedrigkeit ihrer Gesinnung bleiben sie Gottes Kinder, wenn auch verlorene Kinder. Sie sind ein Werkzeug in der Hand des allmächtigen Gottes, und sie werden uns nichts zufügen, als was er uns bestimmt hat. Wir müssen es daher geduldig tragen. Sie sind eine Prüfung der Liebeskraft, die Jesus in unsere Herzen gelegt. Was ist stärker, ihr Haß oder unsere Liebe? Oft machen unsere feindlichen Brüder es uns schwer genug, sie nicht zu hassen. Aber wenn es auch immer wieder bitter aufwallt im Herzen, — um so sieghafter leuchtet die alles überwindende Liebe, welche die Bitterkeit tilgt und dem Bruder mit offenem Herzen die Hand zur Versöhnung reicht.

Paradox und widerspruchsvoll ist die Stellung des Christen zu der Welt. Er haßt die Welt, weil sie die

Digitized by Google

Welt der Sünde ist; und dennoch liebt er sie, weil sie aus Gottes Geist geborene Seelen in sich trägt und eine Stätte des Wirkens der unerschöpflichen Gottesliebe ist. Er hat mit der Welt gebrochen und grundsätzlich auf sie und ihre Güter verzichtet, um in einer anderen, höheren Geisteswelt ewig leben zu können; und dennoch lebt er gern in ihr, denn sein geistiges Leben kann nur entstehen und wachsen, wenn der Strom des Lebens es überflutet und wenn im Kampf mit dem Bösen die sieghafte Kraft des Guten erprobt und gefestigt wird. Die Welt ist dem Christen ein Jammertal voll Sünde, Elend und Tod, — am liebsten würde er ganz aus ihr fliehen, um in seiner ewigen Heimat bei Gott zu leben; und dennoch weiß er sich von Gottes Hand in die Welt gestellt und weiß, daß sein irdischer Beruf Gottesdienst ist; er sieht die Welt als einen Garten Gottes an, voll köstlicher, reiner Güter und Freuden, die nur durch die Sünde entstellt und verdorben, dem reinen Herzen noch heute rein und keusch genießbar sind. Das sind Widersprüche, die jedem Nichtchristen unvereinbar scheinen. Aber wer durch Sündenerfahrungen hindurchgegangen ist, wie wir sie beschrieben haben, muß notwendigerweise so widerspruchsvoll über die Welt denken. „Die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die mit der Welt verkehren, als hätten sie nichts davon; denn die Gestalt dieser Welt vergehet" (1 Kor. 7, 29—31). — Diese Auffassung der Welt ist bitterernst, denn sie macht sich keine Illusionen und kennt die schaurigen Abgründe des Sündenlebens. Dennoch ist sie nicht finster und weltflüchtig, wie viele meinen. Der Christ allein kennt die Freude der Welt

Digitized by Google

in ihrer ganzen ernsten Schönheit. Er sieht die Krankheit der Welt ernster an, als jeder andere. Aber er kennt auch die Liebe, welche die Kranken erlöst und die Sünde überwindet. Deshalb ist es ihm eine Lust, in dieser Welt der Liebe zu leben und sich ihrer Güter zu freuen. Seine Welt kennt eine Freudensonne, in deren Lichte all das unsagbare Elend seinen bitteren Schmerz verliert und durch eine höhere Macht überwunden wird. Einzig auf dieser Grundlage ist es möglich, sich des Lebens wirklich zu freuen, ohne leichtfertig oder kurzsichtig zu sein. Froh und getrost steht der Christ in der Welt, die ihm als Arbeitsstätte gegeben ist, in ihr zu leben und zu wirken.

Alles Gesagte ist denen, die unter christlicher Erziehung aufwuchsen, wohlbekannt. Es gibt viele dithyrambische Schilderungen der Liebe, welche Jesus in den Menschenherzen weckte. Inmitten der Kulturvölker gibt es kaum einen, der nicht schon häufig Ähnliches gehört oder gelesen hätte. Bei vielen stellt sich aber, wenn sie wieder etwas derartiges hören, unwillkürlich die bittere Frage ein: Warum redet man so viel von christlicher Liebe und warum sieht man im Leben so wenig davon? Warum sind die Jünger Christi — und darunter eifrige Christen, d. h. fleißige Kirchgänger und gesinnungstüchtige Bekenner — in der Regel so entsetzlich egoistisch? Was sie von der Liebe zum Nächsten reden, ist wunderschön, was sie tun, ist meist kleinlich und niedrig. Also ist die christliche Darstellung der Nächstenliebe nur ein Idealbild, das der Wirklichkeit nicht entspricht. Wer wäre auch imstande, ein solches Ideal in Wirklichkeit umzusetzen? Wo findet man einen Menschen, der fähig ist, seinen Gegner, der ihn vernichten will, aufrichtig zu lieben? Das Ideal der christlichen Nächstenliebe hält man in diesen

Digitized by Google

Kreisen einfach für unrealisierbar. Ist es aber nicht realisierbar, so ist es nur eine schöne Redensart, eine hohle Phrase.

Dem gegenüber ist zunächst zu sagen, daß das Ideal seine Bedeutung und seine Geltung nicht verliert, wenn es in der Wirklichkeit nirgends realisiert wird. Wenn die Wirklichkeit auch nirgends so ist, wie das Ideal fordert, so bleibt es doch wahr, daß es so sein sollte. Wie herrlich und schön wäre das Leben in der Welt, wenn die christliche Nächstenliebe Wirklichkeit werden würde! Das Ideal bleibt daher richtunggebend für unsere sittliche Entwicklung. Wer für aufopfernde Nächstenliebe Sympathie gewinnt und sich für die Schönheit solchen Tuns begeistert, wird unwillkürlich in seinen Handlungen dadurch beeinflußt werden. Mag der Egoismus bei den „Christen" auch noch kraftvoll herrschen, er ist doch eingeschränkt und gemildert durch das Ideal der Nächstenliebe. Viele egoistische Taten, die der Naturmensch sorglos begehen würde, werden dem Namenchristen unwillkürlich anstößig sein. Viele andere Taten, die der Namenchrist ohne Gewissensbisse begeht, werden dem vom Christentum innerlich Erfaßten unmöglich sein, oder er wird wenigstens vor sich selber erröten, wenn er sie begeht. So wirkt das Ideal jedenfalls veredelnd und verklärend auf die Menschheit. Überall weckt es Liebe in den Herzen, mag es auch nur eine kraftlose Liebe sein. Bei einigen wenigen aber hat das Christentum wirklich starke, aufopfernde Liebe geweckt. Es ist einfach nicht wahr, wenn man behauptet, daß im Leben der heutigen Christen nichts von Liebe zu spüren ist. Es gibt heute ebenso wie zu allen Zeiten Helden der Nächstenliebe, die sich für die Mitmenschen aufopfern, ohne darüber ein Wort zu verlieren. Freilich, solche Heldentaten werden meist in der Stille

Digitized by Google

verrichtet. Nur selten dringt ein christliches Liebesopfer an die Öffentlichkeit, wie es z. B. bei der Begründung der äußeren und inneren Mission geschah und in ihrer Arbeit noch heute bisweilen geschieht. In der Verborgenheit, bei der stillen Arbeit in Haus und Familie oder an den Armen und Elenden, haben wir die Menschen zu suchen, in deren Herzen echte christliche Liebe wohnt. Oft haben wir sie näher, als wir ahnen, es fehlt nur das Auge, sie zu sehen und in ihrem Tun zu begreifen.

Freilich, vollkommen wird diese Liebe in einem Menschenherzen nie sein. Auch wo sie stark und echt ist, bleibt doch noch immer ein kleiner Rest von Egoismus nach. Wir Menschenkinder können den Erdenstaub von unseren Füßen in dieser Welt nicht loswerden. Nur einmal ist das Ideal der Nächstenliebe wirklich vollkommen zur Tat geworden. In Jesu Gestalt war das Ideal volle, echte Wirklichkeit. Hier stand ein Mann einer Welt gegenüber, die ihn haßte und verfolgte. Er hat es dennoch nicht übers Herz gebracht, den Haß zu erwidern. Bis ans Ende liebte er seine Verfolger, sie waren ja auch Kinder seines himmlischen Vaters. In seiner Liebe konnte ihn nichts irre machen, sein Volk, das ihn verwarf, liebte er unverändert weiter. Als sie ihn töteten, da konnte er noch am Kreuze für sie beten. Es ist also möglich, in dieser Welt zu leben und dennoch das Ideal der Nächstenliebe zu verwirklichen. Wie in allem anderen, so hat uns auch hierin Jesus ein unübertreffliches Vorbild hinterlassen, an welchem wir lernen können, was wahre Nächstenliebe ist. Wo das Evangelium Christi lebensvoll verkündigt wird, steht dies Vorbild in seiner leuchtenden Schönheit vor den Augen der Hörer.

Digitized by Google

Aber auch hier gilt, was früher schon in anderem Zusammenhange gesagt wurde. Jesus ist mehr als ein Vorbild. Er hat nicht nur Liebe, sondern weckt sie auch in anderen. Die Kunde von seiner Liebe hat herzbewegende, gewinnende Macht. Unter ihrem Einfluß erhalten verstockte und harte Herzen wieder Kraft zu Regungen der Liebe. Viel Schönes und Großes läßt sich von Jesus sagen; das Größte und Packendste ist doch immer wieder die Liebesfülle, die in seinem Herzen wohnte. Die Gestalt des leidenden Heilandes, der seine Verfolger mit betender Liebe umschließt und nicht schmähte, als er litt, wirkt wunderbar ergreifend auf die Seelen der Menschen. Ein schönes Beispiel dafür, das als typisch für viele Fälle angesehen werden darf, hat Fritz Reuter dem Leben abgelauscht. Er erzählt von einem Mädchen, das vor der Kirchentür von einer Nachbarin grundlos beleidigt und beschimpft wird. Das Herz des Mädchens wurde so schwer, daß ihr der Kirchgang verleidet war. Sie lief nach Hause und gab sich dort ihrem grenzenlosen Kummer hin. Da kam ihr der Einfall, Trost in der Bibel zu suchen, und glücklicherweise schlug sie gerade die Stelle auf, wo erzählt wird, wie Jesus unschuldig litt.

„Im Anfang was't ehr wild un wirr,
Sei kunn nicht mal de Baukstaw seihn;
Un all ehr Sinn gung in de Irr;
Doch as sei les': „Sie spott'ten sein
Und schlugen ihn ins Angesicht";
Dunn würd in ehre Nacht dat Licht,
Un stille, sel'ge Tranen flöten
Ut ehre säuten Ogen dicht,
Un lösten sei ut allen Nöten.
Un rauhig gung sei an ehr Dagwark wedder."

Digitized by Google

Sie vermochte später derselben Nachbarin einen großen Liebesdienst zu erweisen, ohne an die erlittene Schmach zu denken.

Das ist eines von den zahllosen Beispielen der tröstenden und belebenden Wirkung der Gestalt Jesu Christi. Diese Wirkung setzt sich ununterbrochen fort, wo von Jesus erzählt wird. Seine Liebe wirkt über die Jahrtausende hinweg bis in die Gegenwart hinein. Schon das wäre groß, wenn Jesus nur seine Zeitgenossen in seiner unvergleichlichen Weise geliebt hätte. Er kann aber noch weit mehr als das. Er vermag den Eindruck zu machen, als ob er jeden einzelnen, der von ihm hört oder liest, persönlich geliebt hätte. Er erscheint dem empfänglichen Herzen nicht nur als eine große Gestalt der Vergangenheit, sondern durch seine unermeßliche Liebe wird er zeitlos und zu einer gegenwärtigen Lebensmacht. Hier ist wieder ein rätselhaftes Element jenes geheimnisvollen Prozesses, in welchem Jesus aus der Reihe der menschlichen Gestalten hinausrückt und vor dem Auge der gläubigen Seele sich in eine himmlische, ewig lebendige Person verwandelt. Bei näherer Bekanntschaft mit Jesus entsteht früher oder später die feste Überzeugung, daß Jesu Liebe nicht nur die Volksgenossen seiner Zeit, sondern ein jedes suchende und kämpfende Menschenherz umfaßt. Der Ruf: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ galt nicht nur für Jesu Lebenszeit. Wer ihn heute im Kampfe um Gott und das eigene Ich hört, kann nicht anders, als ihn auf sich persönlich zu beziehen. Kommen wir mühselig und beladen zu dem großen Heilande der Vergangenheit, so fühlen wir uns von ihm geliebt. Wir spüren, daß von ihm eine

Digitized by Google

Liebeskraft ausgeht, die unsere Nöte kennt und auch für uns sorgt. Wir können dann gar nicht zweifeln, daß wir ein Recht haben, zu Jesus in ein solches persönliches Verhältnis zu treten. Er kam in die Welt, um die Verlorenen zu suchen. Er kam auch zu uns und überwältigte uns durch die Glut der Liebe, die aus seinem Herzen quoll. Er liebte uns und weckte dadurch heiße Gegenliebe und neue, vergebende Bruderliebe in unseren Seelen. Weil er das kann, halten wir ihn für die Verkörperung der ewigen Gottesliebe, die lebendig, allgegenwärtig und unvergänglich ist. Hier ist mehr als ein ergreifendes Stück Geschichte. Hier ist Leben, das keinen Tod kennt, hier ist Gottes Liebe offenbar im Fleisch. Mit dem Dichter sprechen wir:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart.
Ich geb' mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebet ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken."

Ins Meer der Liebe, die heute, nach bald zweitausend Jahren jugendfrisch und stark ist wie am ersten Tag.

* * *

Wir stehen am Schlusse eines größeren Abschnittes unserer Betrachtungen. Blicken wir zurück und vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was die letzten Kapitel brachten. Wir sahen, wie je nach dem Umfange und der Tiefe des Seelenlebens das Leben und die Welt von verschiedenen Köpfen sehr verschieden aufgefaßt wird. Wir lauschten den geheimsten Regungen des Menschenherzens und suchten uns, so gut es geht, über das Unaussprechliche zu verständigen. Wir sahen ein neues, verborgenes Innenleben in

Digitized by Google

der menschlichen Seele aufsteigen und sich entfalten. Wir beobachteten, wie im Kampfe des Lebens allmählich, unter steter Gefahr an der Oberfläche festgehalten zu werden, jene tiefe Bewegung der Seele entsteht, welche den Menschen zur Religion führt und ihn zu einem innerlich lebendigen Jünger Jesu Christi macht. Wer das durchlebt hat, was wir beschrieben, der hat sich im Getümmel des Lebens einen köstlichen Schatz erworben: er ist ein Christ geworden, der ewiges Leben in seiner Seele trägt. *Das persönliche Christentum, dessen Entstehung wir von verschiedenen Seiten betrachtet haben, ist für alle, welche es so erlebt haben, ein wertgeschätzter, unaufgebbarer Besitz. Es ist ein Stück mühsam erkämpfter seelischer Eigenart, das sich niemand durch theoretische Argumente nehmen lassen wird.* Mehr wird man die praktischen Feinde, die Oberflächlichkeit und die Sünde, zu fürchten haben. Wir wissen, daß hier Kräfte vorhanden sind, welche die Seele wirklich töten. Aber wir kennen auch die ewigen Quellen, aus denen die Bewegung stets neu gestärkt werden kann, und glauben daher fest an den schließlichen Sieg des Guten in unseren Seelen.

Die traditionelle Kirchenlehre hat verschiedene Schemata, in denen sie jenen großen Veränderungsprozeß der Seele zur Darstellung bringt. Man spricht von *Wiedergeburt und Bekehrung* oder von *Erweckung und Erneuerung*. Auch als Entstehung eines *neuen Menschen* im Gegensatze zum alten Adam, der durch tägliche Reue und Buße ersäuft werden muß, wird der von uns dargestellte Prozeß häufig bezeichnet. Andere geläufige Schemata sind die Begriffe *Rechtfertigung, Erlösung und Versöhnung*, oder auch die Vorstellung einer *Ausgießung des*

Digitized by Google

Heiligen Geistes. Was wir besprochen haben, kann unschwer in eine dieser Formen gebracht werden. Es handelt sich hier immer nur um verschiedene Namen für ein und dieselbe Sache. Absichtlich ist aber die Anlehnung an eines der gebräuchlichen Schemata vermieden worden. Jene Begriffe leiden alle darunter, daß sie in der Schulsprache allmählich abgenutzt und trivial geworden sind. Sie sind so häufig gedankenlos nachgesprochen worden, daß weite Kreise meinen, man könne sich überhaupt nichts dabei denken. Sobald jene Schlagworte fallen, glauben daher viele, der Pflicht des Aufmerkens enthoben zu sein. Deshalb sollte das Innenleben der christlichen Seele hier völlig unabhängig von den kirchlichen Schlagworten beschrieben werden. Wir besitzen eine ganze Reihe moderner psychologischer Schablonen, die allgemein geläufig und verständlich, aber noch nicht trivial und abgenutzt sind. Sie sind bei der Darstellung nach Möglichkeit verwandt worden, damit der Mensch von heute in seiner Sprache von den großen Dingen zu hören bekommt, die Gott an der Seele wirkt. Was gesagt wurde, sollte keine Formel, sondern Wirklichkeit, erlebbare, die Seele bewegende Wirklichkeit sein. Die Verknüpfung mit der üblichen Formel vollzieht wohl jeder mühelos selber, wenn er erfährt, daß in jenen alten Formeln das geschilderte Seelenleben ausgedrückt werden sollte.

Nur an ein altes Schema möchte ich zum Schluß selbst meine Darlegungen anlehnen, weil es das klassische Schema unserer evangelischen Kirche ist. Wir Protestanten leiten unsere Rechtfertigung aus dem Glauben ab. Glaube und Liebe ist für uns der kürzeste Ausdruck unseres seelischen Besitzes. Nun, die letzten Kapitel haben in ihrer Art

Digitized by Google

zum Ausdruck bringen wollen, was es heißt, Glauben und Liebe haben. *Wie Glaube und Liebe entstehen*, — das war das Thema, das uns hier beschäftigt hat.

Wenn das der Wirklichkeit entspricht, was wir beschrieben haben, so können wir ein verbreitetes Mißverständnis des Begriffes „Glaube" leicht beseitigen. Glauben heißt nicht das Auswendiglernen einer Lehre oder das Fürwahrhalten bestimmter geschichtlicher oder ungeschichtlicher Erzählungen. Das sind für den christlichen Glauben Vorstufen und Vorbedingungen. Denn wie soll man von Christus Einwirkungen empfangen, wenn man von ihm nie etwas erzählen hört? Oder wie soll man gläubiger Christ werden, wenn man der Meinung ist, daß die ganze biblische Geschichte eitel Erfindung und Lüge sei? Ohne Lernstoff und ohne ein gewisses Maß von Vertrauen zur Richtigkeit der historischen Überlieferung kann christlicher Glaube nicht entstehen. Dennoch ist der christliche Glaube ebenso wie jeder andere religiöse Glaube seinem Wesen nach etwas ganz anderes. *Glauben heißt ein neues Innenleben bekommen. Der Glaube ist Aufgeschlossenheit für die Einwirkungen des großen Gottes Himmels und der Erde.* Wenn die Seele die Berührung des ewigen Gottesgeistes erfährt und vertrauend ihre Wurzeln in den überirdischen Grund des Geisteslebens senkt, dann hat sie Glauben. In diesem Sinne gibt es Glauben überall, wo es Religion gibt. Glaube und lebendige Herzensreligion sind geradezu Wechselbegriffe. Wo in diesem Sinne geglaubt wird, quillt aus dem Glauben selbstverständlich die Liebe. Wer offen ist für Gott und seine Liebe, hat auch ein Herz für Gott und seine Kreatur, besonders für das irdische Ebenbild Gottes im Menschen.

Digitized by Google

Der christliche Glaube hat ein besonderes Merkmal, das ihn von verwandten Erscheinungen deutlich unterscheidet. Im christlichen Sinne glauben heißt: ein Herz haben für das, was Christus uns bringt. Wer sein Herz den Einwirkungen Christi öffnet und Jesus dort sein Werk verrichten läßt, der darf sich einen gläubigen Christen nennen. Wir sahen, wie Jesus Christus solchen Herzen Eigenartiges und Einzigartiges zu bringen hat. Er vollendet und vertieft zunächst die Bewegung, welche die Religion unabhängig von ihm im menschlichen Herzen begann. Wer schon Glauben besitzt, dem mehrt er den Glauben. Dann gibt er auch Seelenregungen, die nur er zu wecken versteht. Die Religionen haben den Menschen vertieft und veredelt. Sie haben ihn gelehrt, die Mitmenschen zu achten und zu lieben. Eines haben sie nicht vermocht: sie konnten den Egoismus nicht völlig entwurzeln. Sie waren nicht stark genug, den Menschen ganz zu zerbrechen, daß er sich selbst verlor und nur noch aus Gottes Hand lebte. Einem egoistischen, selbstsüchtigen Menschen ein Herz voll hingebender, aufopfernder Nächstenliebe zu schenken; die Selbstüberhebung und den Stolz gänzlich zu vertreiben und den Hochmütigen zum demütigen, verlorenen Sünder zu machen; den verlorenen Sünder aus der Gnade Gottes neu aufleben zu lassen, daß er sich als Gottes Kind weiß, obgleich er nichts als Sünde und Schuld um und in sich sieht; — dies große Wunder vermag nur Jesus Christus allein.

Digitized by Google

Das Dogma der Kirche

Digitized by Google

Statt über den wunderbaren metaphysischen Scharfsinn des griechisch-orientalischen Geistes, welcher in Sätzen und Definitionen, die unserem plumperen Verstande bedeutungslos erscheinen, die Symbole der wichtigsten geistlichen Realitäten sah, zu spotten, ist es vielmehr unsere Pflicht, dem Schicksal zu danken, daß gerade zur Zeit, da sie gebraucht wurden, sich Männer fanden, die für uns das taten, was wir für uns nie selbst tun konnten, und uns als köstliches, wahrhaft mit dem Herzblut ihres Geschlechts bezahltes Erbteil eine Metaphysik hinterließen, die zugleich christlich und wissenschaftlich ist. Jeder Versuch, dieselbe zu vervollkommnen, hat sich bisher vergeblich erwiesen. Charles Kingsley.

Unser Wissen ist Stückwerk.

1 Kor. 13, 9, vgl. 10 u. 12.

Mysteria divinitatis rectius adoraverimus quam vestigaverimus. Philipp Melanchthon.

Digitized by Google

9. Die Person Jesu Christi.

Unsere Erörterungen hielten sich bisher unabhängig von den üblichen Formen der geltenden Kirchenlehre. Die historischen Probleme der Entstehungsgeschichte des Christentums untersuchten wir nach streng historischen Grundsätzen. Das, was wirklich geschehen war, suchten wir nach historisch-kritischer Methode festzustellen. Ob unsere Resultate dem „Glauben" oder dem „Unglauben" bequem waren, kümmerte uns dabei wenig. Zunächst war das Bild so zu zeichnen, wie es sich in den Grenzen der voraussetzungslosen, objektiven Geschichtswissenschaft mit genügender Sicherheit gewinnen läßt. Die offenen Fragen und Lücken dieses Geschichtsbildes wurden deutlich gekennzeichnet und auch die kontroversen Punkte als solche angedeutet. Der zweite Teil unserer Erörterungen beschrieb eine Anzahl persönlicher, seelischer Erfahrungen, an deren Wirklichkeit nicht gezweifelt werden kann. Sie werden so, wie sie dargestellt wurden, von vielen erlebt. Man kann über den Wert und die Bedeutung des Erlebten verschiedener Meinung sein. Der Ungläubige wird das, was wir Vertiefung nannten, als Illusion bezeichnen, und das, was wir als Oberflächenkultur darstellten, für die einzig reale Wirklichkeit halten. Ausschlaggebend wird für ein solches Urteil, wie wir sahen, die

Digitized by Google

Kraft und Eigenart des persönlich Erlebten sein. Indessen, man urteile wie man wolle, an der Tatsache, daß solche Zustände im Bannkreise des christlichen Einflusses vorhanden sind, kann nicht gerüttelt werden. Ein Innenleben ähnlicher Art wird es überall geben, wo immer die Bibel gelesen und das Evangelium vom Christus verkündigt wird.

Die Tendenz der beiden ersten großen Abschnitte war, ein verhältnismäßig sturmfreies Gebiet zu schaffen, auf welchem gegenseitiges Verständnis und gemeinsame Arbeit der verschiedenen Parteien möglich ist. Kontroverses gibt es auch hier freilich genug. Die Erörterung der historischen Probleme ist in ständigem Fluß und die Darstellung der psychischen Erlebnisse wird unwillkürlich durch das subjektive Erleben des Darstellenden so stark gefärbt, daß er trotz des Strebens nach Objektivität weder alles sehen, noch das Gesehene völlig unparteiisch darstellen kann. Dennoch kann die Erörterung der bisher behandelten Probleme einen ruhigen, akademischen Charakter behalten. Wir bewegten uns durchweg auf dem Gebiete der irdischen, jedermann zugänglichen Wirklichkeit. Die besprochenen inneren Zustände wird vielleicht nicht jeder persönlich durchleben, an anderen kann sie aber jeder aufmerksame Beobachter sehen. Unsere historischen Behauptungen können an dem objektiven Quellenfunde kritisch geprüft werden. Die empirische Wirklichkeit ist die allen Forschern gemeinsame, übergeordnete Autorität, welcher sich die bisherigen Erörterungen rückhaltlos unterwerfen. Wenn etwas ihr nicht entspricht, so muß es korrigiert werden. Ich bin daher der Meinung, daß man sich in diesen Fragen schließlich auch mit Andersdenkenden verständigen kann, wenn auf beiden Seiten der unbedingte Respekt vor den Tatsachen vorhanden ist. Wenn beide Teile ehrlich bestrebt

Digitized by Google

sind, nur das zu sehen, was wirklich da ist, so müssen sie schließlich dasselbe sehen.

Nun ist aber der Punkt gekommen, an dem sich eine völlige Scheidung vollzieht. Sie ist schon in der vorhergehenden Darstellung angebahnt worden. Das Charakteristische der religiösen Bewußtseinszustände war, daß in ihnen ein neues Verhältnis zur unsichtbaren Geisteswelt entstand. Aus einer Reihe bestimmter Vorgänge in den Tiefen der Seele erwächst die Überzeugung, mit dem ewigen, überirdischen Gott und seiner übersinnlichen Welt in Verkehr zu stehen. Es tut sich also in ihnen ein weites Feld überempirischer, metahistorischer Wirklichkeit, oder mit einem geläufigeren Ausdruck bezeichnet, eine transzendente, übersinnliche Welt auf, in welcher der „Gläubige", d. h. derjenige, der die entsprechenden Seelenbewegungen erlebt hat, heimisch ist. Diese Welt bleibt den „Ungläubigen" verschlossen. Bei der Diskussion hierüber können sie nicht mehr mittun. Die Seelenregungen, in denen der Gläubige den Zugang zur Überwelt findet, sind noch irdisch-empirische Größen, welche der allgemeinen Beobachtung unterliegen; die Offenbarung der Überwelt, die sich in ihnen vollzieht, nicht mehr. Wenn wir nun dazu fortschreiten, die wichtigsten Erkenntnisse der übersinnlichen Welt, die aus dem religiösen Erleben des Gläubigen entspringen, zu fixieren, so wenden wir uns fortan hauptsächlich an solche, bei denen die nötigen psychischen Voraussetzungen gegeben sind. Wo das Innenleben sich in anderer Richtung entwickelt hat, muß das volle Verständnis für die folgenden Ausführungen fehlen.

Wir treten damit hinaus auf das umstrittenste Gebiet in dem Geisteskampfe der Gegenwart. Zunächst besteht hier der große Gegensatz zwischen denen, welche die Realität

Digitized by Google

einer übersinnlichen Geisteswelt rundweg leugnen, und denen, welche sie trotz aller scharfsinnigen Gegenbeweise unentwegt weiter behaupten. Auf diese Fehde brauchen wir nicht mehr einzugehen, da wir die psychischen Wurzeln, aus denen sie entspringt, zur Genüge kennen gelernt haben. Wir verstehen, wie mit einer gewissen Notwendigkeit die einen die Existenz der transzendenten Welt leugnen, die anderen sie schwankend und zweifelnd anerkennen, die dritten sie kräftig bejahen und aus ihr leben müssen. Damit ist der vielgestaltige Streit aber noch keineswegs erledigt. Sondern bei denen, welche gemäß ihrem Innenleben entschieden an die Überwelt glauben und auch starke christliche Einflüsse empfangen haben, gibt es noch eine weitere sehr verwickelte Streitfrage. Wie steht es mit dem Dogma der Kirche? Wächst es aus dem christlichen Glaubensbewußtsein unmittelbar hervor, oder ist es ein Fremdkörper, der aus anderen Quellen in das Christentum eindrang? Bekanntlich ist „undogmatisches Christentum" heute ein weitverbreitetes Schlagwort. Das christliche Seelenleben mit seiner wunderbaren Kraft und Tiefe wollen heute alle haben, die unter den Einfluß Jesu Christi gekommen sind. Aber das Dogma der Kirche lehnen viele von ihnen als etwas Fremdartiges und Unverständliches ab. Ich stelle die zu beweisende These an die Spitze: das alte kirchliche Dogma ist auch für die Gegenwart ein angemessener Ausdruck der dargelegten seelischen Erfahrungen. Wer alles durchlebt hat, was in den vorigen Kapiteln besprochen wurde, kann das kirchliche Dogma unschwer in seinen grundlegenden Hauptpunkten akzeptieren. Denn er besitzt die religiösen Wurzeln, aus denen es erwuchs, müßte also, wenn das Dogma nicht vorhanden wäre, es spontan aus sich heraus neu bilden. Wohlverstanden, das

Digitized by Google

gilt nur für die Hauptpunkte des Dogmas, nicht für alle Einzelheiten. Das Dogmengebäude der Kirche ist ein komplizierter Bau, an dem es viel überflüssigen Zierrat und manche entbehrliche Türmchen gibt. Nur die Grundpfeiler lassen sich nicht fortnehmen, ohne daß das Gebäude stürzt. Diese Grundpfeiler werden aber niemals beseitigt werden können, weil sie mit Notwendigkeit aus dem Innenleben des Christen hervorgehen und sich von dorther unaufhörlich erneuern. Die Richtigkeit dieser Behauptung soll nun an den wichtigsten Begriffen des Dogmas nachgewiesen werden.

Beginnen wir zuerst mit der kirchlichen Lehre von der Person Jesu Christi. Dann stehen wir gleich vor der Kernfrage des modernen Christentums, der Frage nach der Gottheit Jesu Christi. Das kirchliche Dogma lehrt: Jesus Christus war Gott. Der paradoxe Satz: der Lehrer von Nazareth war zugleich der allmächtige Gott, steht im Mittelpunkte der kirchlichen Verkündigung. Mit ihm steht und fällt das kirchliche Dogma. Hier heißt es sich entscheiden: entweder — oder. Entweder kann dieser Satz noch in irgend einem Sinne festgehalten werden, — dann läßt sich auch noch über die weiteren Aufstellungen des Dogmas diskutieren. Oder der Satz gilt nicht mehr, — dann ist es auch mit dem gesamten kirchlichen Dogma nichts.

Wie entstand die Lehre, daß Christus Gott sei? Zunächst ist festzustellen, daß das Erdenleben Jesu nicht die einzige Quelle hierfür war. Wenn seine Geschichte mit dem Tode geendigt hätte und nachher nichts weiter geschehen wäre, so würde der Glaube an seine Gottheit nicht existieren. Erst Ostern und Pfingsten haben den Glauben an die Gottheit Jesu Christi geschaffen. Die ungeheure Tatsache, daß die Jünger den Auferstandenen

Digitized by Google

sahen und mit ihm redeten, und die Geistesausgießung, welche die Jünger der Macht des erhöhten Herrn zuschrieben, haben sie veranlaßt, ihren Meister als Herrn und Gott zu verehren. In diesen wunderbaren Ereignissen sahen sie die feierliche Legitimation seiner göttlichen Herkunft, von der sie schon während seines Lebens etwas ahnten, ohne daß ihr Glaube genügende Kraft und Klarheit erlangen konnte. Fortan ist Jesus den Jüngern ein überirdisches Wesen, ein himmlischer König. Ja noch mehr, sie verehren in ihm die Erscheinung Gottes im Fleisch.

Hatten die Jünger recht, wenn sie solches behaupteten? Waren ihre Visionen und Ekstasen ein wirklicher Verkehr mit dem Auferstandenen? Besaß Jesus wirklich göttliche Kraft, so daß er nach seinem Tode bei den Jüngern erscheinen konnte? Diese Fragen begegneten uns schon einmal zum Schluß unserer historischen Erörterungen. Dort blieben sie eine offene Frage. Jetzt haben wir das Material in der Hand, sie zu beantworten. Wer mit Jesus durchlebt hat, wovon die letzten Kapitel berichteten, wird allerdings glauben müssen, daß die Jünger wirklich mit dem Auferstandenen in Verkehr gestanden haben. Nicht weil er genau dasselbe erlebt hat, wie die Jünger. Die Christuserscheinungen der Osterzeit sind einmalige Ereignisse, die sich nicht mehr wiederholen. Aus unseren Erlebnissen mit der Person Jesu Christi folgt nicht, daß er den Jüngern erschienen ist. Das erfahren wir nur aus den historischen Berichten des Urchristentums. Wohl aber erleben wir, daß Jesus mehr ist als ein genialer Mensch. Seine übermenschliche Majestät kann noch heute erfahren werden. Wer sie erfahren hat, der ist bereit der Verkündigung der Jünger Glauben zu schenken. Was dem Durch-

Digitized by Google

schnittsmenschen höchst unglaubwürdig erscheint, wird von denen bereitwillig geglaubt werden, die Jesus in seiner alles Menschliche weit überragenden Größe kennen gelernt haben. Wenn Jesus an unserer Seele sein Werk völlig verrichtet hat, werden wir keinen Augenblick zögern, ihm so Gewaltiges zuzutrauen, wie die Berichte von Ostern und Pfingsten erzählen. Glauben wir aber den Berichten der Jünger, d. h. gewinnen wir wirklich die Überzeugung, daß sie den Auferstandenen lebendig vor sich sahen und mit ihm verkehrten, so vervollständigt sich dadurch wiederum das Bild, das wir durch unsere Erfahrung von Jesus erhielten. Wir lernten an ihm übermenschliche, göttliche Macht kennen; uns fehlte aber ein Ausdruck beziehungsweise eine Formel für sie. Die Erfahrung der Jünger ergänzt hier das, was wir erlebten. Nun wissen wir, er ist der Auferstandene, der Erhöhte, der Sohn Gottes. Nun wissen wir, daß wir ihn mit den Jüngern als unseren Herrn und Gott verehren dürfen. *Aus der Zusammenwirkung des Zeugnisses der ersten Jünger mit der persönlichen Lebenserfahrung entstand und entsteht der Glaube an die Gottheit Christi.* Das Zeugnis der Jünger steht unveränderlich für alle Zeiten geschrieben. Wo es mit der wechselnden Lebenserfahrung nicht harmonisch zusammenklingt, kann der Glaube an die Gottheit Christi sich nicht entfalten. Wo die Lebenserfahrung aber auf den rechten Ton gestimmt ist, da fließt das Zeugnis der Apostel zu einem brausenden Akkord mit ihr zusammen. Aus der Tiefe der Seele ringt sich dann das Bekenntnis empor: Jesus unser Herr und Gott!

Vielleicht dünken manchem diese Schlüsse etwas vorschnell? Gewiß erleben wir Großes an Jesus. Aber ist

Digitized by Google

es wirklich so groß, daß wir ihm göttliche Würde beilegen können? Ist bei der Argumentation gründlich erwogen, wie Ungeheueres wir Jesus zutrauen, wenn wir glauben, daß er das Grab sprengte und in himmlischer Glorie den Jüngern entgegentrat? Dieser Einwurf hat meine Gedanken oft anhaltend beschäftigt und mir oft bittere Sorgen gemacht. Aber zuletzt zerrinnt er doch unter dem Eindrucke der Person Jesu Christi. Jesus vermag der Lebenserfahrung so Gewaltiges zu bringen, daß es nicht vorschnell ist, wenn man das Vermessenste von ihm aussagt. Wir haben die einzelnen Erfahrungen geschildert, die man an ihm macht. Fassen wir die einzelnen Beobachtungen zu einem Gesamtbilde zusammen und vergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz, wie Großes an ihm geschaut und erlebt werden kann.

Viererlei ist es, wenn man es übersichtlich gruppieren will. Zum ersten ist Jesu menschlich-historische Erscheinung übermenschlich groß. Wenn wir ganz objektiv und nüchtern betrachten, was wir von dem Nazarener wissen, so finden wir ein Charakterbild, das die Grenzen der Menschheit nicht recht innehalten will. Seine barmherzige Liebe, seine Sündlosigkeit, seine stahlharte Energie, sein weiches Kindergemüt, — das alles zusammen ergibt ein überwältigendes Bild menschlicher und doch wieder übermenschlicher Seelengröße. Je länger und je vertrauter man mit ihm bekannt wird, desto mehr steigert sich der Eindruck des Übermenschlichen. Zum zweiten sind die Wirkungen, welche er über die Jahrhunderte hinaus auf die Seele ausübt, wunderbar groß. Das läßt sich deutlich sehen, wenn man die Wirkungskraft Jesu an der Wirkung anderer historischer Persönlichkeiten mißt. Wem sonst ward in der Geschichte eine so lang an-

Digitized by Google

dauernde und so ausgebreitete Wirksamkeit beschieden? Kein einziger hat hierin Jesus annähernd erreicht. Niemand hat in ähnlicher Weise Arme und Reiche, Vornehme und Geringe, Schwarze und Weiße, Alte und Junge fesseln können. Niemand hat dem Wechsel des Zeitgeistes so unverwüstlich standgehalten. Jesus allein vermochte jedem Stande und jeder Nation in jedem neuen Jahrhundert wieder die gleiche unerschöpfliche Gabe zu bieten, indem er die sündigen Seelen in den Tiefen bewegte und neu schuf. Das sind objektive Tatsachen. Hierzu tritt noch der merkwürdige subjektive Eindruck, daß die schöpferische Kraft und die barmherzige Liebe, welche von Jesus ausgehen, gegenwärtige, lebendige Kräfte sind. Wir fühlen uns gesucht und geliebt, uns mit unseren speziellen Fragen und Nöten, wenn wir mit Jesus in Berührung treten. Wie schön paßt dieser Eindruck zu der Lehre der Jünger, daß der Auferstandene unsichtbar allezeit bei seinen Jüngern ist, sie durch seine lebendige Gegenwart tragend und erneuernd! Müssen wir nicht eine ähnliche Lehre aufstellen, um jene Wirkungskraft zu erklären?

Zum dritten rückt er durch seine sündentilgende Kraft vollends aus den Grenzen der Menschheit hinaus und stellt sich an den Ort, den im religiösen Leben sonst nur Gott einnimmt. Wir sahen, wie Jesus die Sündenerkenntnis vertieft. Erst unter seinem Einfluß eröffnet sich der Einblick in das ganze Sündenelend der Menschheit. Er bringt die Menschen soweit, daß sie sich selbst von Gott ihre Sünde nicht mehr vergeben lassen wollen, sondern nur noch den heiligen, zürnenden Gott fühlen. Dann vergibt Jesus aus seiner Vollmacht die Sünde und nimmt sie weg. Er selbst ist die sündentilgende und gnadenspendende Macht. Wo

Digitized by Google

er so erlebt wird, kann er nicht mehr als Mensch angesehen werden. Von einem Menschen wollen wir uns die Sünde nicht vergeben lassen Wenn er dem Sünder seine Schuld vergibt, so wird er vom Begnadigten als der barmherzige, liebende Gott im Fleisch erlebt.

Zum vierten endlich tritt in der Gebetserfahrung des Christen eine mystische Gemeinschaft mit dem erhöhten Herrn ein, aus welcher der Gläubige die feste Überzeugung der fortdauernden lebendigen Gegenwart Christi erhält. Wenn er uns beten lehrt und seine Kraft und Sündenvergebung die Seele erneuen, so werden wir bald zur Anbetung Jesu Christi geführt. Er verwächst dann so sehr mit den tiefsten Regungen des religiösen Lebens und wirkt so einmütig mit dem Gottesgeiste im Inneren zusammen, daß uns deutlich wird, wie er und der Vater eins sind. Als menschliche Verkörperung des Gottesgeistes, der im Gebet die Herzen berührt, tritt er dann vor uns. Wir wissen aber, daß dieser Gottesgeist ewig, unvergänglich und bei den Betenden stets gegenwärtig ist. Ein Gleiches müssen wir daher auch von Jesus sagen.

Wer das alles wirklich erlebt hat, kann der noch glauben, daß die Erscheinungen der Jünger bloße Halluzinationen waren? Das Wunder der Person Jesu Christi und ihrer Wirkungen auf die Menschenseele ist so groß, daß wir ihm leicht etwas schlechthin Beispielloses und Einzigartiges zutrauen können. Wer an der eigenen Seele gespürt hat, wie Jesus die Seele vertieft, wie er neues Leben in ihr schafft, wie er sie so umgestaltet, daß sie oft kaum wiederzuerkennen ist, wer als verlorener Sünder vor Jesu Richtstuhl stand und begnadigt von dannen ging, — kann der an der Osterbotschaft ernstlich zweifeln? Ich meine, sein ganzes Herz

Digitized by Google

schlägt der Kunde: Christ ist erstanden! entgegen. Ja, die Jünger haben recht: er ist der Auferstandene und Lebendige. Er ist erhöht zu göttlicher Majestät und weilt heute noch unsichtbar mitten unter den Seinen. Wir können nicht anders, wir müssen ihn mit den Jüngern als Gott verehren. Er ist durch unsere tiefste Lebenserfahrung unser Heiland und unser Gott geworden. Wir müssen daher mit einstimmen in das Bekenntnis der Kirche: „Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren".

Soweit entwickelt sich unser Gedankengang verhältnismäßig einfach. Die Lebenserfahrungen, welche zu ihm führen, sind freilich sehr kompliziert und häufig schwer zu erringen. Es dauert oft lange und kostet viel innere Kämpfe, bis die Seele die Beschaffenheit gewinnt, welche ihr die Anerkennung der Gottheit Christi ermöglicht. Aber insofern sind die dargelegten Gedanken einfach, als sie sich aus den beschriebenen Lebenserfahrungen klar und unzweideutig ergeben. Kein anderes Bekenntnis sagt genug von Jesus, als das Bekenntnis, daß er Gott ist. Ist man aber soweit, daß dieser Satz einleuchtet und als Resultat praktischer Lebenserfahrung gewiß ist, so erheben sich ungeheure Denkschwierigkeiten für den grübelnden Verstand. Wie kann jemand zugleich Mensch und Gott sein? Das spricht den einfachsten Gesetzen der Logik Hohn. Es gehört zum Begriffe Mensch, daß er nicht Gott ist, und zum Begriffe Gott, daß er nicht Mensch ist. Wie reimt sich beides in einer Person zusammen? Der „gesunde Menschenverstand" sträubt sich gegen die Anerkennung einer solchen paradoxen Formel. Dennoch kann sie ihm nicht erspart werden. Unsere Lebenserfahrung an Jesus zwingt uns, gerade in dieser widerspruchsvollen Formel das Erlebte auszudrücken. Also heißt

Digitized by Google

es wählen zwiſchen dem klaren Verſtande und den myſtiſchen Lebenserfahrungen in der Tiefe der Seele??

Das iſt ein fatales Dilemma, aus dem man jedenfalls irgendwie hinauskommen muß. Ein ſolcher Zwieſpalt im Denken iſt auf die Dauer ſchwerlich zu ertragen. Die Arbeit der chriſtlichen Dogmatik aller Zeitalter hat ihren Mittelpunkt an dieſem ſchwierigſten aller dogmatiſchen Probleme. Es gibt eine reiche Blütenleſe von Verſuchen, der Denkſchwierigkeiten Herr zu werden und zu zeigen, wie man ſich Gottheit und Menſchheit in eins vereint denken könne. Unſäglich viel Scharfſinn und Fleiß iſt zur Löſung dieſer dogmatiſchen Quadratur des Zirkels verwandt worden, leider mit völlig negativem Erfolge. Wir ſind bisher keinen Schritt weiter gekommen. Auch den ſcharfſinnigſten Denkern gelang es nicht, die Gottheit und Menſchheit in eins zu denken. Irgendwo blieb ſtets eine Lücke. Das ſoll in Kürze an den wichtigſten Verſuchen in der chriſtologiſchen Frage gezeigt werden. Doch verzichten wir hierbei auf eine detaillierte hiſtoriſche Darlegung einzelner Löſungsverſuche, und begnügen uns mit einer Erörterung der wichtigſten Gedankenſchemata, mit denen das chriſtologiſche Problem bisher bearbeitet worden iſt. Dieſelben großen Gedankenreihen kehren ſchließlich überall wieder. Sie wiederholen ſich endlos in feineren individuellen Variationen, die aber, ſoviel ich ſehen kann, das Problem in keiner Weiſe vorwärts bringen.

In den erſten Jahrhunderten der Geſchichte des Chriſtentums hat ein Löſungsverſuch viel Staub aufgewirbelt und die Kirche in feindliche Parteien zerſpalten, der als Vorſtufe für die ſpäteren Erörterungen von Intereſſe iſt, heute aber wohl ſchwerlich wieder in lebensfähiger Geſtalt erneuert werden kann. Daß in Chriſtus etwas Göttliches war, darin

Digitized by Google

waren damals wie heute alle, die mit dem Christentum innere Fühlung hatten, einig. Aber man fragte sich, welches Göttliche in Christus Mensch geworden sei? War es der himmlische Gott selbst oder ein Göttliches zweiter Ordnung, eine Art Zwischenwesen zwischen Gott und Welt? Vielleicht war Christus nur ein Halbgott? Das war zu Beginn der Geschichte des Christentums eine brennende Frage, denn man dachte sich allgemein eine ganze Stufenreihe von halbgöttlichen Wesen zwischen Gott und Welt. Die christologische Frage ließ sich tatsächlich in befriedigender Weise lösen, wenn man jene Vorstellung von Halbgöttern als gegeben annehmen durfte. Denn die Paradoxie im Glauben an die Gottheit Christi liegt ja darin, daß der eine alles umfassende und tragende Gott mit seiner ganzen Fülle in ein einzelnes menschliches Individuum eingegangen sein soll. Von einem Zwischenwesen, das nur teilweise göttliche Eigenschaften besaß, ließ sich das schon eher denken. Trefflich fügte sich in diesen Rahmen auch die Geschichte Jesu ein. Es wurde begreiflich, daß er einerseits überirdische Herrlichkeit besaß, andererseits aber doch zu dem himmlischen Vater beten konnte. Wir verstehen daher den Zauber, der von dieser Lehre ausging und die klügsten und gebildetsten Männer der ersten Jahrhunderte mehr oder weniger stark in die Bahnen solcher Denkweise zwang. Es war jener große Geisteskampf, aus welchem ein kleiner Ausschnitt unter dem Namen: Der arianische Streit, allgemein bekannt ist. Gemäß dem damaligen Stande der Bildung war es nur natürlich, wenn der „Arianismus“ in der Kirche fast siegte. Dennoch hat die Kirche in richtigem Takt diese Lehre nach langem Schwanken zuletzt als ketzerisch verworfen. Ausschlaggebend war die religiöse Schätzung der Person Jesu Christi. Man konnte sich nicht entschließen, nur ein Gött-

Digitized by Google

liches zweiter Ordnung in ihm zu finden, weil man an ihm und in ihm den großen Gott Himmels und der Erde erlebte. An der Kraft und Tiefe des Eindruckes der Person Jesu Christi scheiterte die Idee, daß er ein Halbgott sei. Heute muß man urteilen, daß es in der Tat nicht möglich war anders zu entscheiden. Damals waren „Halbgötter" noch ein diskutabler Begriff. Heute ist dieser Gedanke völlig unmöglich geworden. An überirdische Zwischenwesen, die zeitweilig Mensch werden, glauben wir nicht mehr. Entweder erschien Gott selber in Christo oder er war eben ein gewöhnlicher Mensch, wie wir anderen auch.

Eine Vorfrage war also in diesem ersten Stadium des christologischen Problems glücklich gelöst und ein Seitenweg für immer abgeschnitten. Die ganze, wahre Gottheit sollte Jesus zugeschrieben werden. Damit traten aber dann auch die ungeheuren Schwierigkeiten dieser Forderung in ihrer ganzen Schärfe vor die Augen der Dogmatiker. Alsbald schickte man sich frischen Mutes zur Lösung der Schwierigkeiten an. Damals war der spekulative Geist des philosophierenden Theologen noch nicht durch so viele Mißerfolge entmutigt wie heutzutage. Zwei Wege waren zur Lösung des Problems gangbar. Sie wurden alsbald beschritten, und auf ihnen gelangte man zu den beiden Hauptschemata für das dogmatische Verständnis der Person Jesu Christi. Entweder stellte man sich entschlossen auf den Boden der Menschheit Jesu Christi und suchte nun irgendwie das Göttliche in diesen Rahmen einzuspannen oder hinzuzukonstruieren. Oder man stellte sich entschlossen auf den Boden der Gottheit Christi und suchte, so gut es ging, das Menschliche in diesem Rahmen unterzubringen oder hinzuzukonstruieren. Je nach den verschiedenen Perioden der

Digitized by Google

Entwicklung des allgemeinen philosophischen Zeitgeistes hat bald das eine, bald das andere Schema vorgeherrscht. Gegenwärtig hat das erste zweifellos das Übergewicht. Doch ist es vielleicht nur eine Frage der Zeit, daß das zweite — das übrigens auch unter den Theologen der Gegenwart noch Vertreter hat — wieder mehr Verbreitung und Anerkennung findet. Auf beiden Wegen läßt sich eine Christologie erreichen, welche die Glaubensinteressen der Kirche soweit vertritt, daß sie sich offizieller Duldung und Anerkennung erfreuen kann. Die Vorzüge und Mängel der beiden Schemata wollen wir durch ein kurzes Verweilen bei ihnen ins Licht zu setzen versuchen.

Wenn man von der vollen und unverkürzten Menschheit Jesu ausgeht und bestrebt ist, das Göttliche hinzuzufügen, so liegt am nächsten, das gegenseitige Verhältnis als eine Art Inspiration zu denken. Jesus ist nach dieser Auffassung ein Mensch, der von Gott erleuchtet und mit Geist erfüllt ist. Ebenso, wie die Propheten und andere Gottesmänner vom göttlichen Geiste inspiriert wurden, so auch Jesus Christus. Er empfing den Geist in besonders hohem Maße. Das Göttliche trat mit ihm in innigere Verbindung wie mit jenen anderen Geistbegabten. Dem Wesen nach ist es aber derselbe Vorgang. Der Inspirationsprozeß führte zuletzt zu einer ungewöhnlichen Verklärung und Vergeistigung der irdischen Gestalt Jesu, so daß das Grab ihn nicht halten konnte und er nach seiner Auferweckung zu göttlicher Würde erhöht wurde. Die Kirche hat mit Recht diese Anschauung stets als besonders ketzerisch bekämpft. Es ist kein Wunder, daß die Erneuerung solcher Theorien durch Schüler Ritschls viel Beunruhigung und Widerspruch in orthodoxen Kreisen hervorgerufen hat. Denn nach dieser Auffassung

Digitized by Google

bildet das Göttliche nur einen ganz äußerlich angehängten Zusatz zum Menschlichen. Christus ist im Grunde nur Mensch und nichts weiter. Von anderen unterscheidet er sich dadurch, daß er stärkere Einwirkungen von Gott empfing. Das hebt ihn natürlich nicht aus den Grenzen der Menschheit hinaus. Das Göttliche beeinflußt wohl seine Person, gehört aber nicht wesentlich zu ihr. Diese Auffassung ist mit den von uns gesammelten Erfahrungstatsachen unvereinbar, denn nach ihnen muß das Göttliche als ein persönlicher Besitz Jesu gedacht werden. Jene Christologie ist daher nur auf Grund abweichender Erfahrungen möglich.

Es läßt sich aber nach einem ähnlichen Schema noch eine andere Christologie gewinnen, welche sich mit den kirchlichen Anforderungen einigermaßen befriedigend abfinden kann. *Das Schema der Inspiration wird erweitert und der Verkehr des Göttlichen und Menschlichen in Christo als ein beständiges Inkontaktstehen, als eine fortwährende Berührung und Beeinflussung des Menschlichen durch das Göttliche und umgekehrt aufgefaßt.* Der göttliche Faktor in der Person Jesu Christi, auf dessen persönliche Selbständigkeit gegenüber dem Vatergotte solche Theorien Wert zu legen pflegen, hat sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth zu unauflöslicher Einheit verbunden. Diese Einheit besteht aber nicht in einer Verschmelzung des Göttlichen und Menschlichen, sondern in beständiger Wechselwirkung. Der eine Teil tut nichts ohne den anderen. Christologien dieser Art vermögen scheinbar die volle Gottheit Jesu Christi aufzunehmen. Sie haben daher häufig in großem kirchlichen Ansehen gestanden. Ihr Fehler besteht darin, daß die Einheit beider Teile wohl behauptet, aber nicht einleuchtend gemacht wird. In Wirk-

Digitized by Google

lichkeit bestehen nach diesem Schema zwei Personen, ein göttlicher und ein menschlicher Christus, die zwar in gegenseitiger Willensübereinstimmung handeln und unauflöslich aneinander gekettet sind, aber dennoch im Prinzip völlig selbständig bleiben. Dieser Umstand ist bedenklich, weil die bereitwillig anerkannte Gottheit Jesu Christi illusorisch wird. In der geschichtlich-empirischen Wirklichkeit steht wiederum nur der Mensch Jesus von Nazareth, der von göttlichen Kräften beeinflußt wird. Womit wir bei dem Schema der Inspiration, das ja vermieden werden sollte, angelangt sind. Also kommen wir auch mit dieser Variation nicht weiter. Jede Christologie, welche mit der vollen und selbständigen Menschheit Jesu Ernst macht, wird an derselben Klippe scheitern. *War Jesus voller Mensch, so kann seine Gottheit nur künstlich hinzukonstruiert werden.*

Diesem Bedenken Rechnung tragend, versuchte man es mit dem *anderen möglichen Wege*, auf welchem sich allerdings diese Schwierigkeit völlig vermeiden läßt. *Man ging hierbei von dem göttlichen Faktor in Christus aus und konstatierte zuerst seine völlige Gottgleichheit und absolute persönliche Selbständigkeit.* Von dieser Basis aus suchte man dann auch die Menschheit Jesu zu verstehen und irgendwie zu zeigen, wie der Gott Christus Mensch werden konnte, ohne doch aufzuhören, Gott zu sein. Sein eigentliches Wesen bleibt für diese Auffassung die Gottheit; aber *Gott ward in Christo Fleisch und wandelte in Menschengestalt auf Erden.* Der Vorzug der Christologien, welche dieses Schema verwenden, ist, daß sie wirklich eine einheitliche, in sich geschlossene Erlöserpersönlichkeit gewinnen. Wenn man die Theorien rein abstrakt-theoretisch, ohne Berücksichtigung der historischen Wirk-

Digitized by Google

lichkeit konstruieren dürfte, so würde sich tatsächlich eine logisch korrekte, widerspruchsfreie Anschauung auf dieser Grundlage gewinnen lassen. Der unüberwindliche Fehler solcher Christologien ist aber, daß sie die rein menschliche Gestalt Jesu Christi zerstören und infolgedessen mit dem, was nun einmal historisch unanfechtbar bezeugt ist, in Konflikt geraten. Nach Theorien dieser Art ist Jesus kein Mensch mehr. Er ist seinem Wesen nach von allen anderen Individuen unterschieden und die Menschheit nur ein Schein, ein mehr oder weniger gleichgültiges Gewand seiner göttlichen Person.

Dieser Mangel findet sich an allen Variationen des sehr verschiedener Gestaltungen fähigen Schemas. Klar und deutlich ist er an den Christologien zu sehen, welche Jesus in einem Scheinleibe auf Erden wandeln lassen. Hier ist der Mangel so stark, daß die Kirche einmütig diese Theorien als ketzerisch verworfen hat, obgleich sie viel weniger empfindlich gegen die Verminderung des Menschlichen als gegen eine Verkürzung der Gottheit zu sein pflegt. Nach einer anderen Variation wird das Menschliche in Jesus allmählich in das Göttliche aufgesogen. Das Menschliche verschwindet im Meer der Gottheit. Hier ist es auch offensichtlich, daß Jesu Menschheit nur ein Anhängsel ist, was mit der geschichtlichen Wirklichkeit gar nicht stimmt. Auch diese Theorie ist gelegentlich verketzert worden, erfreut sich aber dennoch einer weitgehenden Duldung und Anerkennung. Eine der feinsten Variationen bieten die altorthodoxen protestantischen Dogmatiker in Anlehnung an bedeutende Vorgänger in der kirchlichen Tradition. Nach ihrer Lehre nahm Christus einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele an, aber keine menschliche Persönlichkeit. Das organisierende

Digitized by Google

Prinzip, das seine gesamten Seelenkräfte beherrschte und zu lebendiger Persönlichkeit gestaltete, war seine göttliche Person. Christus besaß demnach eine vollkommen menschliche Natur, aber eine unpersönliche. Das personbildende Prinzip in ihr war die Gottheit. Auch diese Theorie beschneidet die Menschheit Jesu in unstatthafter Weise. Eine „unpersönliche" menschliche Seele ist überhaupt keine Menschenseele mehr. Gerade die echt menschliche Persönlichkeit Jesu ist eines der anziehendsten Elemente in den Berichten der Evangelien. Jesus tritt uns vor allem durch sein Leiden, Kämpfen und Sterben nahe. Wie kalt und abstrakt wird das alles, wenn man hört, daß es gar kein Mensch war, der also strebte und litt, sondern eine inkarnierte transzendente Person! Das Wertvollste im Menschen ist seine Persönlichkeit. Sie erst gibt seiner Erscheinung Eigenart und Charakter. Wenn man Christus die menschliche Persönlichkeit abspricht, so nimmt man ihm das, was den Menschen erst zum Menschen im vollen Sinne des Wortes macht. Es hilft auch nichts, wenn man, um dieses Schema dem modernen Zeitbewußtsein schmackhafter zu machen, darauf hinweist, daß in jeder Seele göttliche Kräfte personbildend wirken. Die stete Fühlung mit der Gottheit wirkt gewiß fördernd und gestaltend auf das Innenleben. Sobald der Einfluß des Göttlichen aber solche Dimensionen annimmt, daß die menschliche Persönlichkeit gesprengt wird, tritt uns an Stelle des Menschen ein Halbgott entgegen.

Es erweist sich also, daß beide angegebenen Wege nicht zum Ziele führen und unfähig sind, das Zusammenbestehen des Göttlichen und Menschlichen in Jesu Person befriedigend zur Anschauung zu bringen. Sollte nicht eine Kombination beider Wege möglich sein? Eine solche

Digitized by Google

liegt tatsächlich im kirchlichen Dogma vor. Auf dem Konzil zu Chalcedon wurde festgesetzt: in dem einen Christus sind zwei Naturen vereint, die göttliche und die menschliche. Sie sind unauflöslich und untrennbar verbunden, bleiben aber unvermischt, jede für sich selbständig. Es ist nur eine Person Jesu Christi vorhanden, aber beide Naturen nehmen gleichen Anteil an der Personbildung. Wenn wir von dem nicht ganz glücklich gewählten Ausdruck „Natur" absehen, so kann zugestanden werden, daß in der Tat volle Menschheit und volle Gottheit hier gewahrt sind. Aber infolgedessen ist das Dogma keine Lösung des christologischen Problems. Das ist ja gerade das Rätsel, wie Göttliches und Menschliches in Jesu bei aller Selbständigkeit zu persönlicher Einheit verbunden sein können. Das Dogma formuliert den paradoxen Erfahrungstatbestand richtig. Es erklärt aber nicht das Geringste, denn es lehrt: zwei unvereinbare Dinge sind eins geworden, aber bleiben dennoch unvermischt und getrennt.

Eine Kombination beider möglichen Wege ergibt also immer wieder nur das Problem und keine Lösung. Erst recht keine Lösung ergibt sich aus Mischformen der großen christologischen Typen. Es gibt Christologien, die eine Reihe einzelner Denkmotive der Hauptschemata geschickt miteinander kombinieren und so wieder neue Variationen schaffen, die sich keinem der beschriebenen Typen zwanglos unterordnen. Als ein Beispiel einer solchen Mischchristologie wollen wir hier die Theorie der Selbstentäußerung Christi, oder, wie sie in der Terminologie der dogmatischen Schule heißt, die Lehre von der Kenose Christi, kurz besprechen. Sie ist neueren Datums und hat in der Theologie des 19. Jahrhunderts bedeutende, kirchlich hochangesehene Vertreter ge-

Digitized by Google

habt. Christus konnte nach ihr Mensch werden, weil er sich einer Reihe von göttlichen Eigenschaften freiwillig entäußerte. In der Erhöhung durch Auferstehung und Himmelfahrt erhielt er das Aufgegebene wieder. Wir erkennen unschwer das Denkmotiv, welches einst die Idee eines Halbgottes so verführerisch erscheinen ließ. Wenn die Gottheit eingeschränkt wurde, konnte man sich eine Vereinigung des rein Menschlichen mit ihr leichter denken. Daneben wirkt dann noch das Interesse, die Gottheit zum festen Ausgangspunkte zu machen. Sie soll ungeschmälert das personbildende Prinzip der Gestalt Jesu Christi sein. Durch die Idee der Selbstentäußerung wird sie soweit beschränkt gedacht, daß die Grenzen der Menschheit nicht zerstört werden. Der Gedanke empfiehlt sich auch dadurch, daß er biblisch ist. Kurz, es scheint fast, allen Teilen ist geholfen. Die Menschheit wird rein und ungestört bewahrt, die Gottheit bleibt im wesentlichen unvermindert und die Einheit von Göttlichem und Menschlichem wird konkret vorstellbar. Aber es scheint doch nur so. Die Idee der Selbstentäußerung ist ein wirkungsvolles und anschauliches Schema, wenn sie die grenzenlose Fülle der Liebe in Christo illustrieren und erbaulich dem Gemüte nahe bringen soll. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke wird sie vom Apostel Paulus im zweiten Kapitel des Philipperbriefes gewaltig und herzbewegend gepredigt. Ganz anders liegt die Sache aber, wenn die Idee mit dem Anspruche auftritt, eine befriedigende theoretische Lösung des christologischen Problems zu sein. Dazu ist sie schlechterdings ungenügend. Denn entweder macht man Ernst mit dem Gedanken der Selbstentäußerung und denkt sich, daß Jesus wirklich göttliche Eigenschaften aufgab. Dann war er aber während seines Erdenwandels nicht

Digitized by Google

Gott, sondern im besten Falle ein Halbgott. Oder man sucht den Gedanken der Selbstentäußerung zu mildern und denkt sich, daß Jesus nur auf den Gebrauch von göttlichen Eigenschaften zeitweilig verzichtete, obgleich er sie stets in unverminderter Fülle besaß. Dann ist aber seine Menschheit ein täuschender Schein. In Wirklichkeit war er dann etwas anderes als in seiner historischen Erscheinung. Nur uns erscheint er als Mensch, während er seinem wahren Wesen nach Gott blieb. Also ist es auch mit dieser Christologie nichts. Der harte Widerspruch im Denken bleibt weiter bestehen. Die Geschichte der Christologie bietet das tragische Schauspiel vergeblichen Ringens. Die Christologie steht heute noch im wesentlichen auf demselben Fleck, auf dem sie zu allen Zeiten gestanden hat. Aller Tiefsinn und alle Dialektik scheitert an dem großen logischen Widerspruche, der in der Formel liegt: Der Mensch Jesus war zugleich wahrhaftiger Gott.

Dann bleibt es also doch dabei, daß man wählen muß zwischen dem klaren Verstande und den mystischen Lebenserfahrungen in der Tiefe der Seele? Dann muß also der gläubige Christ seinem Glauben das berüchtigte sacrificio del intelletto bringen? Dazu werden sich nicht viele entschließen. Nur wenige, deren Innenleben ungewöhnlich stark, konstant und tief ist, werden ihren Glauben allen Einwänden des Verstandes zum Trotze behaupten. Für den Durchschnittsmenschen ist es unabweisliches Bedürfnis, zu wissen, daß sein Glaube durch Vernunftgründe nicht widerlegt werden kann. Ihren Glauben durch die Vernunft beweisen wollen heute nur noch sehr wenige. Aber die meisten wollen doch genügende Gründe dafür haben, daß es möglich ist zu glauben. Sie verlangen den

Digitized by Google

Beweis, daß wissenschaftliche und logische Argumente den Weg zum Glauben nicht versperren, daß er vielmehr auch bei dem heutigen Stande der Wissenschaft offen bleibt. Solche Menschen sind gegenüber dem Dargelegten in übler Lage. Ihr Herzensbedürfnis, ihre ganze religiöse Lebenserfahrung treibt sie instinktiv zum Glauben an die Gottheit Christi. Aber dann stellt sich der Verstand in den Weg, und sie wagen doch nicht, das Undenkbare zu glauben.

Verschärfend wirkt auf diese Situation noch die große Umwälzung, welche im Denken der modernen Welt stattgefunden hat. Im Altertum und im Mittelalter glaubte man noch an die wissenschaftliche Erforschbarkeit der übersinnlichen Welt. Man glaubte, die tatsächlichen Beziehungen zwischen Göttlichem und Menschlichem wissenschaftlich darstellen und verstandesmäßig begreifen zu können. Die Offenbarung Gottes galt nur insofern für übervernünftig, als die menschliche Vernunft ohne Gottes Hilfe nicht darauf verfallen wäre, sich die überweltliche Welt gerade so vorzustellen, wie es auf Grund der Offenbarung geschah. Nachdem aber einmal Gott die nötigen Erkenntnisse mitgeteilt hatte, meinte man, sie nachträglich vernünftig und widerspruchsfrei denken zu können. Seit die moderne Wissenschaft in der empirisch-sinnlichen Wirklichkeit ihren festen Standort genommen hat, ist das alles anders geworden. Die übersinnliche Welt verblaßte, und die Sicherheit, mit der sich die früheren Philosophen und Theologen in ihr bewegten, verschwand, aller Wahrscheinlichkeit nach für immer. Seit Kant ist es zum Gemeinplatze geworden, daß das Übersinnliche wissenschaftlich unerforschbar ist. Die übersinnliche Welt stellt man sich seitdem — wenn man es überhaupt noch für nötig befindet an sie zu glauben —

Digitized by Google

als eine „intelligible" Welt vor, d. h. als eine Welt, die man in abstrakten Gedankenketten denken, aber nicht in der gegebenen Wirklichkeit anschauen kann. Wir wissen jetzt, daß alle unsere Gedanken über Gott und seine Beziehungen zur Welt — mit Einschluß der durch die Offenbarungsgeschichte dargebotenen Ideen — nur Symbole für eine uns im letzten Grunde unerforschliche Wirklichkeit sind. Auch die abstraktesten und am tiefsten durchdachten Gedanken dieser Art können die verborgenen Tiefen der Gottheit nicht erschöpfen. Wenn man von diesem Standpunkte aus auf die dargelegten christologischen Versuche zurückblickt, so muten sie leicht fremdartig und mittelalterlich an. Sie erscheinen als spitzfindige, scholastische Begriffsklaubereien, die doch nichts Rechtes zustande bringen. Man fragt sich dann: Kann man nicht diesen ganzen kunstvollen Apparat übersinnlicher Spekulationen, welche die Wirklichkeit des zu Beschreibenden doch nicht erreichen, einfach für immer beseitigen? Kann nicht auch die anstößige Formel der Gottheit Christi mit zu dem entbehrlichen scholastischen Apparate gerechnet werden? Ist es nicht genug, Jesus in seiner menschlichen Hoheit anzuschauen und sich überirdisches, geistiges Leben von ihm schenken zu lassen, ohne ihn gerade Gott zu nennen?

Obgleich sich gegenwärtig die Stimmen mehren, welche diesen Ausweg als beste Lösung anpreisen, so wird er doch nicht für alle gangbar sein. Es sei bereitwilligst zugestanden, daß es eine christliche Frömmigkeit gibt, welche an Tiefe und Breite der Gemütsbewegung dem klassischen Typus evangelisch-kirchlicher Frömmigkeit ebenbürtig ist, obgleich sie sich aus intellektuellen Gründen scheut, die Formeln der Orthodoxie zu wiederholen. Doch liegt darin eine starke

Digitized by Google

Inkonsequenz. Das religiöse Leben, welches der kirchlichen Frömmigkeit wesensverwandt ist, drängt mit gebieterischer Notwendigkeit zur Prägung von Formeln, welche den alt-orthodoxen nahestehen. Hier ist noch einmal mit Nachdruck auf das in der ersten Hälfte des Kapitels Gesagte zurückzuweisen. Sobald man anfängt, über das Erlebte zu reflektieren und nach einer begrifflichen Prägung für den Glaubensbesitz zu suchen, muß sich alsbald die Idee der Gottheit Jesu Christi einstellen. Auf die Dauer kann man das Denken über religiöse Dinge und die begriffliche Formulierung religiöser Erkenntnis nicht verbieten. Zeitweilig, in Zeitaltern, die der Spekulation sehr abgeneigt sind und der religiösen Begriffsbildung fast unüberwindliche intellektuelle Schwierigkeiten in den Weg stellen, mag es berechtigt sein, daß sich das christlich-fromme Gemüt ganz auf sein innerstes Erleben zurückzieht und auf jede dogmatische Gedankenbildung verzichtet. Für immer kann dieser Zustand unmöglich bestehen bleiben, da auf Grund einer unabänderlichen Organisation des Menschengeistes das Denken immer wieder gegen seine Schranken ankämpfen muß. Wo es nicht gelingt, einen adäquaten Ausdruck für die Wirklichkeit zu schaffen, da begnügt man sich mit einem Annäherungswert, der es einigermaßen gestattet, die Erfahrung denkend zu begreifen. Der Satz von der Gottheit Christi wird daher immer wieder in der dogmatischen Diskussion auftauchen, solange es ein christliches Innenleben der beschriebenen Art gibt.

Wie aber dann aus unserem fatalen Dilemma hinauskommen? Mir scheint, gerade die Gedankenreihe, welche auf den ersten Blick den Verzicht auf das dogmatische Denken nahe legte, vermag uns

Digitized by Google

von dem sacrificio del intelletto zu befreien. Die moderne Auffassung der Wissenschaft ermöglicht uns, eine widerspruchsvolle Formel beizubehalten, ohne auf klares Denken zu verzichten.

Bevor die menschliche Wissenschaft sich entschlossen auf den Boden der sinnlich-empirischen Erfahrung stellte, herrschte allgemein der Glaube an die logische Begreiflichkeit der Welt. Man glaubte an die Allmacht des Gedankens und meinte, wenn eine Gedankenkette nur logisch fehlerfrei konstruiert sei, so müsse sie notwendig der Wirklichkeit entsprechen. Die Neugestaltung der modernen Wissenschaft hat den Beweis für die Unrichtigkeit einer solchen Auffassung schlagend geführt. Was die kühnsten logischen Gedankenketten nicht erraten konnten, ja, sogar solche Dinge, welche man auf Grund abstrakter Erwägungen für unmöglich hielt, erwiesen sich vor dem scharfen Auge des mit verbesserten Hilfsmitteln versehenen Beobachters als wirklich. Umgekehrt erwiesen sich naturwissenschaftliche Begriffe, die man logisch nicht widerlegen konnte und daher für bewiesen ansah, als reine Phantasmagorien, die der Wirklichkeit gar nicht entsprachen. Infolge solcher Erfahrungen ist man mit der Behauptung der logischen Begreiflichkeit der Welt in unseren Tagen sehr vorsichtig und zurückhaltend geworden. Wir wissen gewiß, daß wir die letzten Tiefen der Dinge nicht begreifen. Die absolute Bemeisterung alles Wirklichen durch den logischen Gedanken bleibt zwar nach wie vor das Ideal der menschlichen Wissenschaft. Wir wissen aber, daß sterblichen Menschen die Realisierung dieses Ideals noch auf lange hinaus, ja, man kann getrost sagen, auf immer versagt ist. Die Wissenschaft hat daher in erster Linie eine bescheidenere Aufgabe zu lösen. Sie hat mit offenem Auge

Digitized by Google

die Wirklichkeit zu belauschen und vor allem nach einer korrekten Darstellung des hier Geschauten zu streben. Ob die Formeln, welche sich hierbei ergeben, widerspruchsfrei sind oder nicht, ist gleichgültig, wenn sie nur genau die Wirklichkeit widerspiegeln. Es ist freilich nicht logisch notwendig, daß eine genaue Beobachtung der Wirklichkeit zu widerspruchsvollen Begriffen führen muß. Es wäre denkbar, daß die Wirklichkeit genau zu den Ansprüchen menschlichen Denkens paßt, in welchem Falle sich schnell ein logisch unanfechtbares Weltbild ergeben würde. Die Entwicklung der modernen Wissenschaft zeigt, daß die Dinge nicht so liegen. Sogar in den Grundbegriffen, mit denen die Wissenschaft operiert, lassen sich Widersprüche nicht völlig vermeiden. Man denke nur an den Begriff des Atoms, eines unteilbaren und dennoch räumlich ausgedehnten Körpers! Es gibt kaum einen Begriff, der einen stärkeren logischen Widerspruch enthielte, und dennoch ist er unendlich fruchtbar für die Entwicklung des menschlichen Wissens gewesen und kann noch eben nicht entbehrt werden. Woraus klar zu sehen ist, daß die Wirklichkeit nur annäherungsweise und nicht ohne Vermeidung von Widersprüchen gedacht werden kann.

Die Widersprüche häufen sich, wenn man mehrere größere Provinzen der Wissenschaft zu einem widerspruchsfreien Ganzen zusammenfügen will. Das kann man z. B. an dem unlösbarsten aller Denkprobleme, dem Problem der Willensfreiheit studieren. Hier prallen zwei große Gedankenschemata, die beide zur Erklärung der Wirklichkeit geprägt wurden, hart aufeinander. Einerseits führt die mechanisch-kausale Betrachtungsweise, welche in der Naturwissenschaft ihre Triumphe feiert, mit zwingender Konsequenz

Digitized by Google

zur Beseitigung des freien Willens. Wie sie alles nach seiner mechanischen Notwendigkeit zu begreifen sucht, so ist sie auch auf dem Gebiete der Psychologie bestrebt, die freie Tätigkeit des Geistes in eine Reihe berechenbarer, unbedingt notwendiger Prozesse aufzulösen. Man kann nicht leugnen, daß das mit weitgehendem Erfolge geschehen ist. Auch der menschliche Geist zeigt sich, sobald man seine einzelnen Funktionen sorgfältig prüft, als dem allgemeinen Kausalnexus unterworfen. Andererseits gibt es im menschlichen Geistesleben eine Reihe von Erscheinungen, die nur dann befriedigend erklärbar sind, wenn man die Freiheit des Willens als gegebene Tatsache ansieht. Die Verantwortlichkeit, ohne welche menschlich-sozialer Verkehr unmöglich ist, die frei schaffende Produktivität des Künstlers und manches andere wird unbegreiflich, wenn der Mensch nur ein willenloses Werkzeug der unpersönlichen, zwingenden Macht des Kausalnexus ist. Die Geisteswissenschaften, welche gerade diesen Seiten des menschlichen Seelenlebens ihre spezielle Aufmerksamkeit zuwenden, können daher das Schema der freien Persönlichkeit nicht entbehren, wenn sie die Wirklichkeit, welche sie darstellen und begreifen sollen, zum Ausdruck bringen. Wie ist beides zu vereinigen? Für menschliches Denken, soviel ich sehen kann, überhaupt nicht. Die Wirklichkeit zeigt sich hier so vielgestaltig und reichhaltig, daß sie durch eine einzige, in sich geschlossene Denkweise nicht erschöpfend dargestellt werden kann. Wir müssen uns den verborgenen Tiefen des Daseins von verschiedenen Seiten nähern, um seine Wirklichkeit fassen zu können. Wenn verschiedene Betrachtungsweisen in Widerspruch zueinander stehen, so ist das noch kein Beweis, daß eine von beiden falsch ist. Beide können gelten,

Digitized by Google

wenn sie sich auf unanfechtbare Erfahrungstatsachen stützen und wenn sich deutlich machen läßt, daß hier eines der unlöslichen Rätsel des Daseins vorliegt. Diesen Tatbestand hat Kant klar geschaut und in seiner berühmten Lehre von den Antinomien der Vernunft für alle Zeiten festgelegt. Er sah, daß die Vernunft bei der denkenden Bearbeitung der Wirklichkeit in eine Reihe unlösbarer Widersprüche gerät. Sowohl die These als die Gegenthese lassen sich aus der gegebenen Wirklichkeit beweisen. Er war noch der Meinung, die Antinomien lösen zu können. Darin zeigt sich aber nur, wie sehr der Überwinder des Rationalismus noch an den Rationalismus gebunden war. Lebte er heute, so würde er sicher anerkennen, daß hinter jeder seiner Antinomien eines der undurchdringlichen Geheimnisse des Daseins verborgen ist.

Von diesem Standpunkte aus ergibt sich eine befriedigende Auffassung des Denkproblems, welches die Lehre von der Gottheit Christi der Dogmatik stellt. Es ist auch hier so, daß die in der Person Jesu Christi vorliegende Wirklichkeit so groß und unerschöpflich ist, daß sie nur in zwei einander widersprechenden Betrachtungsweisen vollständig beschrieben werden kann. Einerseits müssen wir die Gestalt Jesu dem Schema irdischer Menschlichkeit völlig unterordnen, da nur so die zarten, rein menschlichen Züge seiner Gestalt voll zum Ausdruck kommen. Andererseits ist es unbedingt notwendig, ihn als ein göttliches, überirdisches Wesen, als den im Fleische offenbaren Gott zu denken, damit die Fülle überirdisch-göttlicher Macht, die von ihm ausgeht und an seiner Person geschaut werden kann, ihren einzig zutreffenden Ausdruck findet. Daß beides sich nicht reimt, wissen

Digitized by Google

wir wohl, aber es braucht uns nicht anzufechten. Wenn schon die anderen Geheimnisse des Daseins nur durch widerspruchsvolle Gedankenreihen wissenschaftlich formuliert werden können, wieviel mehr dies Geheimnis aller Geheimnisse. Denn was kann es Unbegreiflicheres geben, als die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in der Gestalt Jesu Christi? Wir wollen uns freuen, daß Gott uns tatsächlich in der Geschichte als der in Christo Mensch gewordene entgegentritt und uns bescheiden begnügen, wenn wir diese Tatsache schauen und glauben dürfen, ohne begreifen zu wollen, wie das Unbeschreibliche geschah.

Wenn wir so stehen, so können wir auch den *christologischen Versuchen der christlichen Dogmatik einen schönen und tiefen Sinn abgewinnen*. Sie verlieren das „Scholastische", spitzfindig-abstrakt Übersinnliche, wenn man sie nicht als vollgültige wissenschaftliche Bewältigung des Problems ansieht, sondern als das, was sie wirklich sind: *als Annäherungswerte und Symbole*, in denen der menschliche Geist das Undenkbare soweit zu denken und zu veranschaulichen sucht, wie es ihm möglich ist. Dann gewinnen die scharfsinnigen Deduktionen der Dogmatiker sogar ein bedeutendes Interesse. Wir brauchen irgend einen Ausdruck für das Geheimnis der Person Jesu Christi und werden daher trotz aller Mängel der vorhandenen Formulierungen uns doch an eine derselben anlehnen müssen. Wir werden nur frei sein von der Überhebung, welche die eigenen christologischen Formeln als vollkommene Lösung des Problems ansieht. Während die Dogmatiker früher meist der Meinung waren, die göttlichen „Personen" und „Naturen" klar zu durchschauen, haben die Neueren schon weit mehr Verständnis dafür, daß auch der offenbare Gott noch seine Geheim-

Digitized by Google

nisse vor den Gläubigen hat. Je mehr der moderne wissenschaftliche Geist den Menschen die Unerforschlichkeit und Unausdenkbarkeit der sinnlichen und übersinnlichen Welt zum Bewußtsein bringen wird, desto unergründlicher werden uns die Tiefen der Gottheit erscheinen. Ich hoffe, die zudringliche Vielwisserei unserer protestantischen orthodoxen Dogmatik, die genau über das Detail der Vereinigung von Göttlichem und Menschlichem in Christo Auskunft gab, ist für immer dahin. Wir bilden uns nicht mehr ein, mit unseren kleinen, menschlichen Gedanken die Geheimnisse des Gottesgeistes so vollkommen meistern zu können, daß wir jeden, der in irgend einem Detail anders denkt, als verworfenen und verdammten Ketzer ansehen. Die Christologie der Zukunft steht unter dem Zeichen des Spruches: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbaret im Fleisch!“ (1. Tim. 3, 16.)

Digitized by Google

10. Der Gott Jesu Christi.

Als der Naturmensch über die Dinge der Welt nachzudenken begann und nach Ursachen für das Geschehen in seiner Umgebung suchte, dachte er sich zuerst alles, was ihn umgab, lebendig und beseelt. Jeder Baum, jeder Stein, der murmelnde Quell, der unermeßliche Himmel über ihm —, sie galten ihm alle als Träger verborgenen seelischen Lebens. Nach seiner Vorstellung wohnten in ihnen unsichtbare Geister, welche die Ursache der sonderbaren Veränderungen waren, die er an ihnen so oft wahrnehmen konnte. Wenn der Donner rollte, so meinte er die Stimme eines lebendigen Wesens zu hören. Wie selbstverständlich und naheliegend solche Gedanken dem erwachenden menschlichen Verstande sind, können wir noch heute an Kindern reichlich beobachten. In einem gewissen Lebensalter behandeln sie in der Regel die Dinge als beseelt und ihresgleichen. Wer selbst zu den wenigen Ausnahmen gehört hat, wird sich dennoch durch Beobachtung kindlicher Spiele leicht von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen können. Lebhafte Kinder verwandeln im Spiel die toten Gegenstände in lebendige Phantasiegestalten und behandeln sie als Kameraden, mit denen man sich unterhalten kann. Alles erscheint ihnen lebendig, und nichts ist

Digitized by Google

ihnen natürlicher, als alle Gegenstände der Umgebung personifiziert und mit geheimnisvollem Leben erfüllt zu denken. Ebenso war es auch in jenen Zeiten, da der erwachsene Mensch noch nichts anderes als ein Kind im Denken war. Überall, wo die Kultur das primitive Stadium noch nicht überschritten hat, vermenschlicht man die Natur und versucht die Naturprozesse als Wirkungen lebendiger Wesen zu verstehen.

Bei dieser Auffassung konnte es aber nicht lange bleiben, wenn der grübelnde Verstand erst einmal erwacht war und nach einer befriedigenden Erklärung des Weltgeschehens zu suchen begann. Fortschreitendes Denken und sorgfältigere Beobachtung mußten einem solchen primitiven Weltverständnis bald ein Ende bereiten. Jene Geister blieben stets verborgen hinter und in den Dingen. Es gab Menschen, welche behaupteten die Geister gesehen zu haben, aber für gewöhnlich war und blieb der leblose Baum ein gewöhnlicher Baum, der tote Stein eine leblose Masse, der sprudelnde Quell ein rastlos bewegter, lebloser Stoff. Man konnte daher mit Recht an der Existenz der niemals deutlich wahrnehmbaren Geister zu zweifeln beginnen. Statt an sie zu glauben, hielt man sich lieber an das Sichtbare und Greifbare. Machte man dieses zum Ausgangspunkte der Beobachtung, so fand man, daß die Welt nur aus materiell stofflichen Dingen bestand, die teils als belebte, teils als unbelebte Wesen wahrgenommen wurden. Das Leben erschien der Beobachtung nicht mehr als Äußerung eines in dem toten Stoffe verborgenen, unsichtbaren Geistes, sondern der Stoff schien selbst die merkwürdige Eigenschaft zu besitzen, daß er Leben hervorbringen konnte und Leben in sich trug. In diesem Stadium

des Denkens entstand die naturwissenschaftliche Weltbetrachtung, welche es unternahm, das Sichtbare aus dem Sichtbaren zu erklären. Man suchte nun nicht mehr nach verborgenen geistigen Ursachen des Geschehens, sondern suchte in etwas sinnlich Wahrnehmbaren den Urstoff, aus dem alles geworden. Zuerst geschah das in naiver Weise. Wasser, Luft, Feuer und Erde mußten alle der Reihe nach als der Weltstoff gelten, welcher den verschiedenen Erscheinungen des irdischen Lebens zugrunde liegt. Mit der Zeit erdachte man sich verfeinerte Theorien. Heute sind es die sogenannten chemischen Elemente, welche als letzte Grundstoffe angesehen werden. Doch ist das, wie es scheint, noch nicht das abschließende Wort. Viele träumen von einer Zukunft, in der man die chemischen Elemente auf ein einziges wird zurückführen können. Man sieht, die Arbeit, welche in den Zeiten primitiven Denkens begonnen wurde, hat ihr Ende noch nicht erreicht. Man ist fort und fort auf der Suche nach dem sinnlich wahrnehmbaren Urstoff der Welt. Ob die Bemühungen der Wissenschaft einst hierin von Erfolg gekrönt sein werden? Kein Mensch kann es voraussagen. Vielleicht stehen wir unmittelbar vor der Entdeckung des Weltstoffes, vielleicht aber ist das Sichtbare wirklich aus verschiedenen Elementen aufgebaut, die sich nicht mehr auf eine Einheit reduzieren lassen.

Indessen sieht man der endgültigen Lösung dieses Problems heute mit geringeren Hoffnungen entgegen, als zur Zeit der ersten Anfänge menschlicher Wissenschaft. Hätten die ersten griechischen Philosophen unsere chemischen Kenntnisse besessen und wäre ihnen die exakt-wissenschaftliche Feststellung des „Urstoffes" gelungen, so hätten sie

Digitized by Google

zweifellos geglaubt, das Welträtsel ohne Rest gelöst zu haben. Es gibt auch heute unter den naturwissenschaftlich Geschulten, wie es scheint, nicht ganz wenige, deren Denken auf jener primitiven Stufe festgebannt geblieben ist. Ein kraftbegabter, lebenzeugender, sinnlich wahrnehmbarer Stoff würde allen Anforderungen genügen, die sie an den Urgrund der Welt zu stellen haben. Den meisten Gebildeten wird aber eine so harmlose Stellung zu den Welträtseln nicht mehr genügen. Das philosophische Denken hat seit seinen ersten Anfängen so gewaltige Fortschritte gemacht und die Kompliziertheit der Welträtsel so deutlich aufgewiesen, daß jene Stellung nur bei Ignorierung der tiefsten und wahrsten philosophischen Gedanken möglich ist. Gleich zu Beginn der philosophischen Gedankenarbeit regten sich Zweifel, ob die letzte Grundlage der Welt überhaupt unter den sinnlich wahrnehmbaren Dingen gesucht werden darf. Die weitere Entwicklung der Philosophie führte zu dem sicheren Resultate, daß nichts sinnlich Wahrnehmbares in der Beschaffenheit, wie es uns erscheint, die letzte Grundlage der Welt sein kann. Selbst wenn die Chemie den Triumph erleben sollte, daß ihr die Herstellung des Urelements gelingt, so würden wir der Lösung des Welträtsels fast ebenso fern stehen wie vorher. Denn das Sichtbare ist nicht das letzte, wahre Wesen der Dinge, sondern in der sinnlichen Wahrnehmung treten wir in Beziehung zu einem schlechterdings geheimnisvollen Urgrunde der Dinge, der wissenschaftlich unerforschlich ist. Die Dinge der Außenwelt sind die Erscheinung eines wissenschaftlich unerforschbaren Etwas, — das ist die These, welche die Philosophie in jahrhundertelanger Arbeit, wie mir scheint, endgültig bewiesen hat. Ist

Digitized by Google

das aber so, dann ist es für die Weltanschauung ziemlich gleichgültig, ob die Gegenstände der Außenwelt aus einem oder aus vielen sinnlich wahrnehmbaren Stoffen zusammengesetzt sind. Denn den letzten Urgrund und das eigentliche Wesen der Dinge können wir dann auf dem Wege wissenschaftlicher Bearbeitung der Sinneswahrnehmung doch nicht ergründen. Deswegen erscheint dem heutigen Denker die streng wissenschaftliche Erforschung der Sinnenwelt zwar interessant und wertvoll, — auch ganz abgesehen von dem bedeutenden praktischen Nutzen der modernen wissenschaftlichen Errungenschaften, — aber er hofft nicht mehr, auf diesem Wege zur Entschleierung des grundlegenden Geheimnisses des Daseins zu gelangen.

Vergegenwärtigen wir uns kurz die Gedanken und Beobachtungen, welche die Philosophie allmählich zu ihrer soeben dargelegten These führten und den Beweis für die wissenschaftliche Unerforschbarkeit des Weltgrundes bilden. Den ersten Anstoß zu tiefergehendem Nachdenken gaben die Sinnestäuschungen und die Traumbilder. Man mußte bei genauerer Beobachtung bald bemerken, wie häufig Sinnestäuschungen stattfinden. Zunächst lag darin nichts Auffallendes. Man war ja glücklicherweise nicht nur auf eine einzige Art von Wahrnehmungen angewiesen und konnte die falschen Aussagen des einen Sinnes durch den anderen korrigieren. Indessen, wenn man bedachte, daß sämtliche Sinne mitunter Täuschungen unterworfen sind, so mußte man sich fragen: Wodurch wissen wir, daß der kontrollierende Sinn, dem wir ohne weiteres eine richtigere Auffassung zutrauen, in diesem Falle keiner Täuschung unterworfen ist? Vielleicht ist die Täuschung bisweilen so vollendet, daß wir unfähig sind

Digitized by Google

sie zu durchschauen? Solche Gedanken wurden verstärkt durch den Vergleich mit den Bildern, welche uns der Traum vorgaukelt. Wenn wir träumen, so wissen wir nicht, daß das Geschaute nur Schein ist. Die wahrgenommenen Dinge erscheinen uns als wirklich, und erst das Erwachen zeigt, daß es ein Traum war. Kann es nicht mit der sogenannten Wirklichkeit des Lebens ebenso sein? Vielleicht ist unser ganzes Leben nur ein Traum, über dessen Nichtigkeit uns kein Erwachen belehrt? Wo ist das objektive, unparteiische Kriterium, welches die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit unfehlbar zieht? Der Hinweis auf die untrügliche objektive Wahrnehmung vermag nichts zu helfen, denn gerade die „untrügliche" sinnliche Wahrnehmung ist es, welche uns im Traum bunte Scheinbilder vorführt und uns sogar im „wachen" Zustande mitunter Halluzinationen sehen läßt, an deren objektive Realität wir unmöglich glauben können.

Durch solche Erwägungen wurde die Zuverlässigkeit der sinnlichen Wahrnehmung ernstlich in Frage gestellt. Die weitere Verfolgung dieser Gedanken führte zu einer großen Entdeckung: man wurde sich des subjektiven Faktors in der sinnlichen Wahrnehmung bewußt. Zunächst hatte man ohne weiteres die von den Sinnen dargestellte Welt als objektiv real angesehen. Die Wahrnehmung galt als genaues Bild des Wirklichen. Nun wurde man sich darüber klar, daß zwei sehr wichtige subjektive Faktoren mit im Spiel waren. Erstens ist der Zustand des Wahrnehmens ein subjektiver Prozeß. Auf Anlaß des äußeren Reizes produziert die Seele selbsttätig das Erlebnis, welches wir sinnliche Empfindung nennen. Sowie dieser Tatbestand richtig aufgefaßt ist, muß man fragen: Inwiefern kann ein

Digitized by Google

pſychiſcher Prozeß Abbildung eines materiellen Gegenſtandes ſein? Zweitens mußte die fortſchreitende Forſchung entdecken, daß zwiſchen den objektiven Dingen und den ſubjektiven Wahrnehmungen die Sinnesorgane eingeſchaltet ſind, welche die von der Außenwelt ausgehenden Reize aufnehmen und verarbeiten und dann erſt ihrerſeits die Veranlaſſung zu den wahrnehmenden Funktionen der Seele ſind. Alle ſinnliche Wahrnehmung muß durch dieſes Medium hindurch. Inwieweit wirkt es umgeſtaltend und verändernd auf das Bild der Wirklichkeit? Wieviel kommt auf Rechnung der objektiven Reize und wieviel auf Rechnung der organiſchen Prozeſſe in den Sinneswerkzeugen? Man ſieht unſchwer, daß durch dieſe Entdeckungen der Zweifel an der objektiven Richtigkeit des alltäglichen Weltbildes erheblich verſtärkt wird. Freilich, von der Furcht vor Sinnestäuſchungen und Halluzinationen wird man durch ſolche Beobachtungen befreit. Sie bieten eine genügende Erklärung der bloß ſubjektiven Wirklichkeit vieler Wahrnehmungen. Krankhafte Entartungen oder zufällige ſpontane Bewegungen innerhalb der Sinnesorgane müſſen natürlich notwendig zu Wahrnehmungsbildern führen, welche mit der objektiven Wirklichkeit gar nicht zuſammenhängen. Es wird alſo verſtändlich, daß eine ſinnliche Wahrnehmung ohne äußeren Einfluß durch ſelbſttätige Funktion der entſprechenden Nervenelemente entſtehen kann. Auch die Sinnestäuſchungen laſſen ſich entweder als fehlerhafte Funktion der Aufnahmeorgane oder als Ergebnis einer mangelhaften Zuſammenwirkung der vielen komplizierten Reizvorgänge verſtehen. Daß die Bilder der Sinneswahrnehmung reiner Schein ſind, wird man demnach nicht mehr befürchten. Wohl aber wird man einſehen, wie ſchwierig hier Irrtum und Wahrheit zu trennen

Digitized by Google

sind. Denn nun steht man vor der Grundfrage aller philosophischen Weltbetrachtung: *Wieweit deckt sich das subjektive Anschauungsbild mit der objektiven Wirklichkeit?* Soviel ist schon auf Grund des Dargelegten klar, daß erhebliche Unterschiede bestehen müssen. In den Sinnen malt sich nur eine Welt *für uns*, die als Reaktion der Sinneswerkzeuge und der Seele gegen den Einfluß der Außenwelt entsteht. Wir sehen die Welt daher stets nur so, wie sie unseren Sinnen erscheint, nie wie sie *an sich* ist. Inwieweit ist das Bild der Welt für uns ein getreues Abbild dessen, was die Welt an sich ist?

War man gegenüber der objektiven Richtigkeit des Wahrgenommenen skeptisch geworden, so richtete sich das Mißtrauen zunächst gegen die *Eigenschaften der Dinge, welche nur durch einen Sinn bezeugt werden.* Die Farben, die Töne, der Geschmack, der Geruch und die Wärme erweckten zuerst den Verdacht, daß sie nur ein subjektives Produkt der Sinne und kein adäquates Abbild der Wirklichkeit seien. Man sagte sich, daß man alle diese Eigenschaften aus dem Geschehen in der Welt fortdenken könne, ohne daß deshalb die Dinge aufhörten zu existieren. Wenn jene „subjektiven" Qualitäten in das wahrnehmende Subjekt verlegt wurden, so blieben die Dinge ihrem Wesen nach dennoch, als was sie uns erschienen, nämlich räumlich ausgedehnte, sichtbare, greifbare Dinge. Merkwürdigerweise sind diese Gedanken, welche sich zuerst auf Grund allgemeiner Erwägungen einstellten, durch die physikalische Detailforschung der Gegenwart in vollem Umfange bestätigt und sichergestellt worden. Wir wissen jetzt, daß es außer uns keine Farben gibt, sondern nur Lichtwellen von verschiedener Bewegung. Trifft eine solche Bewegung ein empfängliches Auge, so

Digitized by Google

entsteht dort die subjektive Wahrnehmung von Licht und Farbe. Ebenso gibt es außerhalb des Ohres keine Töne, sondern nur Schallwellen. Ganz analog existieren auch die Qualitäten der anderen Sinne nicht objektiv außer uns, sondern die Dinge sind der Ausgangspunkt eines Prozesses, welcher zur Veranlassung der subjektiven Geschmacks-, Geruchs- oder Wärmeempfindung wird, wenn er das betreffende Sinnesorgan trifft und dort die entsprechenden inneren Vorgänge auslöst.

Das Weltbild verwandelt sich eigentümlich, wenn man versucht, diese Erkenntnisse darauf anzuwenden. Die objektive Welt ist dann ein großer Haufe rhythmisch bewegter, räumlich ausgedehnter Stoffteilchen. Mit dieser Annahme meinen viele, das letzte, wahre Wesen der Dinge ergründet zu haben. Die durch mehrere Sinne bezeugten Eigenschaften, d. h. räumliche Ausdehnung, räumliche Bewegung und das Geschehen in der Zeit, werden meist als die letzten Grundpfeiler der Wirklichkeit angesehen, weil mit ihnen die Dinge selbst verschwinden würden.

Indessen, es ist doch durchaus fraglich, ob diese Grenzregulierung zwischen Wahrheit und Irrtum im sinnlichen Weltbilde haltbar ist. Dieselben Gründe, welche die objektive Wirklichkeit der Farben, Töne u. fraglich machten, lassen sich auch gegen die objektive Realität von Raum und Zeit ins Feld führen. Es sind keine neuen Sinne, welche uns die räumlich-zeitliche Grundlage des Weltbildes vermitteln, sondern dieselben Wahrnehmungen, deren Zeugnis sich in Bezug auf die anderen Eigenschaften der Dinge als trügerisch erwies, werden zur Veranlassung der Vorstellungen von Raum und Zeit. Mit welchem Rechte nehmen wir für sie eine be-

Digitized by Google

sondere Bedeutung in Anspruch? Wenn alle anderen Qualitäten der Sinneswahrnehmung nur subjektive Realität haben, so auch Raum und Zeit. Es ist für sie schlechterdings kein Grund zu einer Ausnahmestellung ausfindig zu machen. Daß die Dinge der Außenwelt dadurch aufgehoben werden, kann uns nicht irre machen. Denn es verschwinden nur die Dinge, wie sie uns erscheinen. Die objektive Wirklichkeit selbst bleibt natürlich unverändert bestehen, wir müssen uns nur an den Gedanken gewöhnen, daß sie ihrem Wesen nach etwas total anderes ist, als wie sie in der Wahrnehmung erscheint. Für Raum und Zeit gilt dasselbe, wie für die einfachen Qualitäten der einzelnen Sinne. Objektiv außer uns gibt es nicht etwa Raum und Zeit, sondern ein gewisses Etwas, das unsere Sinne so beeinflußt, daß wir die Raum und Zeitvorstellung bilden müssen. Demnach ist auch das physikalische Weltbild noch nicht ein adäquater Ausdruck der Wirklichkeit. Wellenbewegungen, Kräfte, Stoffe, — das sind Vorstellungen, welche der sinnlichen Wahrnehmung entstammen und daher subjektiv sind. Sie haben ihren Wert und ihre volle Berechtigung als ein Versuch, die Welt innerhalb der Grenzen sinnlicher Wahrnehmung wissenschaftlich zu begreifen, und kommen der tatsächlichen Wirklichkeit sicher ein gut Teil näher, als das naive Weltbild des Alltags. Aber ein absolut zutreffendes Bild der Außenwelt vermögen sie auch nicht zu bieten. *Die wirkliche Welt ist nicht räumlich und zeitlich, sondern sie ist die Veranlassung zur Bildung der Raum- und Zeitvorstellung.* Raum und Zeit sind nur Symbole der Wirklichkeit, nicht die Wirklichkeit selbst. Die wirkliche Welt haben wir uns raumlos und zeitlos zu denken.

Digitized by Google

Vertieft sich der grübelnde Verstand in diese Gedankenreihe und sucht er mit forschendem Blicke den Abgrund des Seienden in seiner wirklichen Gestalt zu überschauen, so wird uns schwindlig zu Mut. Die Gedanken verlieren sich in nebelhafte, unermeßliche Fernen, wo wir nichts Konkretes mehr wahrnehmen können. Eine raum- und zeitlose Welt! Kann man sich dabei noch etwas Bestimmtes denken? In der Tat, man muß offen eingestehen, daß der Faden, welcher zur Lösung des Geheimnisses des Daseins führen sollte, hier ins Unendliche entgleitet, wohin wir mit unserer Fassungskraft nicht mehr folgen können. Wer sich je mit diesen Gedanken ernstlich beschäftigte, hat etwas von der Unbegreiflichkeit des Daseins gefühlt. Das Geheimnisvolle und Unergründliche der Welt tritt hier lebendig vor die Seele. Schwindelerregend und ehrfurchtgebietend steht die unermeßliche und unausdenkbare Wirklichkeit in ihren gigantischen Konturen vor uns. Dennoch ist mit dem Gedanken der Raum- und Zeitlosigkeit keineswegs etwas ausgesagt, wobei man sich gar nichts mehr denken kann. Der menschliche Verstand hat die merkwürdige Fähigkeit, das Unbegreifliche und Unvorstellbare durch Symbole und Analogien wenigstens annähernd zur Darstellung zu bringen. Obgleich ihm eine streng wissenschaftliche Erkenntnis und klare Anschauung des jenseits der Sinnenwelt Gelegenen versagt ist, vermag er sich doch wenigstens ein abstrakt-symbolisches Bild davon zu machen. Ein solches Bild beansprucht nicht, die volle Wirklichkeit des Übersinnlichen zu erreichen, wir sind aber dennoch überzeugt, daß wir mit ihm der absoluten Wirklichkeit näher kommen, als durch das konkrete, wissenschaftliche Begriffsmaterial. In diesem Sinne lassen sich sowohl die Raumlosigkeit als auch

Digitized by Google

die zeitlose Ewigkeit des Weltengrundes durch Bilder und Analogien veranschaulichen.

Für die erstere bietet die Musik eine passende Analogie. In einem Akkorde sind mehrere getrennte Töne zu einer Einheit verbunden, die nicht räumlich ist. Der Akkord bietet ein Nebeneinander einzelner Bestandteile, welches dem Beisammensein der Dinge im Raume analog und doch raumlos ist. Von hier aus eröffnet sich die Möglichkeit, eine Ordnung der wirklichen Dinge zu ahnen, in welcher alles, was in der Welt ist, zu einem großen raumlosen Akkord zusammenfließt, ohne daß die Getrenntheit der einzelnen Dinge aufgehoben wird. Die menschliche Anschauung vermag die Mannigfaltigkeit der Welt nur aufzufassen, wenn sie räumliche Schemata in Anwendung bringt und den Erfahrungsstoff perspektivisch ordnet. Wir können aber begreifen, daß eine Anschauung, welche anders organisiert ist als die menschliche, ohne solche Schemata auskommen kann. Die oben dargelegten Gründe machen die Annahme, daß die objektive Wirklichkeit tatsächlich in eine raumlose Ordnung gegliedert ist, unvermeidlich. Der Weltengrund darf daher nicht als räumlich ausgedehnt, sondern nur nach Analogie des raumlosen Akkordes gedacht werden. Er wird uns dadurch schlechthin unbegreiflich, denn in das Gebiet der raumlosen, allgegenwärtigen Anschauung vermögen wir Menschenkinder gemäß der unveränderlichen Organisation unseres Geistes nicht zu gelangen. Aber wir ahnen etwas davon, wie Gewaltiges ein Geist zu schauen vermag, der jene Sphärenharmonie so wahrnimmt, wie sie wirklich ist.

Die Zeitlosigkeit des Weltengrundes ist dem menschlichen Verstande weit schwerer vorstellbar zu machen. Unsere psychische Innenwelt ist frei von den Fesseln der räumlichen

Digitized by Google

Perspektive, welche die Anschauung der Außenwelt so tyrannisch beherrscht. Die Prozesse des Seelenlebens sind raumlos, weswegen es uns verhältnismäßig leicht ist, eine raumlose Ordnung der Dinge zu denken. Anders ist es mit der Zeit. Nicht nur die Außenwelt erscheint uns dem Gesetze der Zeit unterworfen, sondern auch unser psychisches Eigenleben verläuft in demselben Rhytmus zeitlichen Geschehens. Um ein zeitloses Weltbild zu schauen, müssen wir uns in höherem Maße von uns selbst befreien, als für die Raumlosigkeit erforderlich war. Doch gibt es auch hier eine veranschaulichende Analogie. Der menschliche Geist hat die Fähigkeit, in der Erinnerung größere Zeitabschnitte in einen Moment zusammenzufassen. Er vermag das, was in langer Zeit geschah, gleichsam wie ein großes, auf einer Fläche aufgetragenes Bild auf einmal vor dem Geiste erscheinen zu lassen. Davon kann jeder an sich selbst eine Probe machen, indem er die wichtigsten Ereignisse seines Lebens zurückblickend zu einem Gesamtbilde vereint. In bedeutend größerem Maßstabe wird dieselbe Funktion beim Studium der Geschichte ausgeübt. Der Historiker vermag schließlich Jahrhunderte, ja Jahrtausende mit einem Blick zu übersehen. Das ist gerade eine von den anziehendsten Seiten der Geschichtswissenschaft, daß sie das Zeitliche über sich selbst hinaushebt und das Längstvergangene in gegenwärtigen, lebendigen Besitz verwandelt. Freilich ist diese geistige Gegenwärtigkeit der Vergangenheit nur in sehr engen Schranken zu verwirklichen. Bei dem Überblicke muß das Detail entschwinden und nur die großen Grundlinien der Geschichte bleiben sichtbar. Aber je reicher und stärker der Geist ist, welcher in solcher zeitloser Betrachtung die Vergangenheit mit einem Blicke überschaut, desto mehr

Digitized by Google

Details versteht er in dem Gesamtbilde festzuhalten. Daraus ergibt sich der gewaltige Gedanke einer idealen Ausübung dieser Funktion. Wir können uns zwanglos einen Geist denken, dem das gesamte historische Geschehen zeitlos und in jedem Augenblicke gegenwärtig vor Augen steht. Von hier aus ergibt sich der schwindelerregende Ausblick auf eine Weltordnung, in der die Zeit aufgehoben ist, obgleich die zeitliche Aufeinanderfolge der Dinge bestehen bleibt. Es läßt sich denken, daß in der Wirklichkeit alles in zeitloser Aufeinanderfolge vor sich geht. Nur unserem begrenzten Verstande ist es versagt, die einzelnen Vorgänge anders als zeitlich auseinandertretend anzuschauen. In Wirklichkeit mögen die Dinge so geordnet sein, daß die einzelnen Prozesse geschieden bleiben, obgleich sie sich zeitlos in schlechthiniger Simultaneität abspielen. „Gott sieht die Zeit nicht nur der Länge nach, sondern auch in die Quere." Fassen wir diese „zweite Dimension" der Zeit richtig auf, dann gewinnen wir eine Vorstellung davon, was es heißt, daß der Weltengrund zeitlos oder, wie man es mit einem anderen Worte bezeichnen kann, ewig ist. Denn ewig sein heißt nicht: in ununterbrochener Zeitfolge fortexistieren. Wer die Ewigkeit anschauen will, kommt ihr nicht näher, wenn er die Jahre zählt und kein Ende findet. Ewig sein heißt zeitlos sein, oder richtiger: über die Schranken der Zeit erhaben sein. Der ewige Geist kennt keine Trennung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern alles Geschehen ist in ihm gleich gegenwärtig. So haben wir uns auch die Ordnung der absoluten Wirklichkeit zu denken: in unveränderlicher, zeitloser Ruhe alles auf einmal umfassend und dennoch die ganze Fülle des Daseins, die wir uns in dem Schema der

Digitized by Google

Zeitordnung zur Anschauung bringen, unvermindert und unvermischt in sich beschließend.

Vielen scheint es, daß der philosophische Gedanke in zügelloser Willkür dahinjagt, wenn er derartigen Spekulationen nachgeht. Es mögen ja ganz artige Betrachtungen für ein müßiges Spiel der Phantasie sein, wenn man solche und ähnliche Gedankenreihen zum Zeitvertreibe an seinem Geiste vorübergleiten läßt. Ist es aber nicht zuviel behauptet, wenn man für sie auch objektive Geltung in Anspruch nimmt? Woher wissen wir, daß die letzte Wirklichkeit gerade so und nicht noch ganz anders beschaffen ist? Nach welchem Maßstabe sollen Wahrheit und Irrtum in solchen Gedankenketten, die den festen Boden der Empirie völlig zu verlassen scheinen, geschieden werden? In der Tat, wir werden uns hüten müssen, in den alten Erbfehler aller Philosophen zu verfallen, die ihre Gedankenbilder für einen vollendeten Ausdruck der Wirklichkeit hielten. Der Wert solcher Spekulationen liegt vielmehr darin, daß an ihnen die unerforschliche Tiefe der Welt klar zum Bewußtsein gelangt. Wir verlassen mit den dargelegten Gedanken keineswegs völlig den Boden der empirischen Beobachtung. Es gibt doch zu denken, daß sich ähnliche Gedanken auch bei den besonnensten Forschern in vorsichtiger Form immer wieder erneuern. Wenn ein Zeitalter glaubte, sie für immer ausgerottet zu haben, so war das stets nur die Vorbereitung für ein verstärktes, der neuen Situation angepaßtes Wiederaufleben der uralten philosophischen Bildersprache. In der empirischen Wirklichkeit muß also wohl etwas liegen, was immer wieder auf jenes von uns entworfene Bild einer raum- und zeitlosen Wirklichkeit hinweist. Die empirische Sinnenwelt trägt für den denkenden

Digitized by Google

Beobachter deutliche Spuren dessen, daß sie nicht die letzte, absolute Wirklichkeit ist, an sich. In ihren Widersprüchen und unerklärlichen Rätseln weist sie unmißverständlich auf ein anderes, umfassenderes Sein hin, welches in der sinnlichen Anschauung nur unvollkommen und zum größten Teile gar nicht zur Erscheinung kommt. Hinter dem Schleier der Sinnenwelt sehen wir Gestalten sich regen, die wir nicht deutlich erkennen können. Wir können sie nur beschreiben, wie wir sie sehen. Was sie an sich ihrem Wesen nach sind, vermögen wir zu ahnen, aber nicht zu wissen. So verhält es sich auch mit der raum- und zeitlosen Ordnung der Dinge. Durch den Schleier der raum-zeitlichen Anschauung hindurch erkennen wir deutlich eine raum- und zeitlose Wesenheit der Welt. *Wir wissen gewiß, daß der Urgrund der Welt nicht zeitlich und räumlich ist.* Wir wissen gewiß, daß die empirische Sinnenwelt nur ein schwacher, vielfältig gebrochener und getrübter Wiederschein des blendenden Lichtes ist, welches die Welten belebend und schaffend durchflutet. Aber sollen wir Positives über den Urgrund der Welt aussagen, so vermögen wir es nicht. Hinter den Dingen liegt die unerforschliche Tiefe des Seins, die dem Menschenauge in dieser Welt für immer verborgen ist.

Die europäische Philosophie ist von jeher gewohnt gewesen, die letzte Grundlage der Wirklichkeit, welche sie durch ihre Spekulationen erreichte, mit dem Namen „*Gott*“ zu bezeichnen. So war es schon zu Beginn der griechischen Philosophie. Der Urstoff wurde damals ohne weiteres Gott genannt. So ist es auch weiter geblieben. Die Philosophie lernte Neues und Tieferes über den Weltgrund denken, aber der alte Name blieb. So ist denn auch der heutige Philosoph gewohnt, *jenes letzte unfaßbare*

Digitized by Google

Etwas, welches den Erscheinungen der Sinnenwelt zugrunde liegt, Gott zu nennen. Aus den dargelegten Gedankengängen läßt sich etwas Wichtiges für den philosophischen Gottesbegriff lernen. Gott ist raum- und zeitlos, oder positiv ausgedrückt: er ist allgegenwärtig, d. h. die raumlose Ursache der gesamten räumlichen Erscheinungswelt, und ewig, d. h. die zeitlose Ursache aller Erscheinungen in der Zeit. Klar ist auch, daß ein allgegenwärtiger und ewiger Gott keinen anderen Gott neben sich haben kann.

Aber dieser philosophische Gott ist ein recht fremdartiges Wesen, das zu uns Menschenkindern in einem äußerst kühlen Verhältnis steht. Freilich, er trägt auch uns, wie alle anderen Dinge. Aber der raum- und zeitlose Urgrund der Welt ist so wenig anschaulich und konkret vorstellbar, daß wir mit ihm nicht viel anfangen können. Wenn wir von Gott nichts mehr als das aussagen dürfen, so ist er für uns ein interessanter abstrakter Gedanke ohne praktische Bedeutung. Er ist in dieser Gestalt ein wertgeschätzter Gast in der Studierstube des grübelnden Denkers, im Strome des Lebens ist er völlig bedeutungslos. Indessen ist der beschriebene Gottesbegriff nicht das letzte Wort der Philosophie in dieser Sache. Bisher betrachteten wir die räumlich-zeitliche Außenwelt, welche uns von den Sinnen gemalt wird. Wenn man von ihr ausgeht, so gelangt man allmählich zu der Vorstellung eines unerforschlichen, raum- und zeitlosen Weltgrundes. Dieses abstrakte und inhaltsleere Schema läßt sich erheblich erweitern, wenn wir einen anderen philosophischen Ausgangspunkt wählen und uns in die Wunder des psychischen Innenlebens versenken. Letzteres ist auch ein Be-

Digitized by Google

ſtandteil der empiriſchen Wirklichkeit. Der unſichtbare menſchliche Geiſt mit ſeinem Denken und Streben gehört ebenſo zur Empirie wie die lebloſe Materie und die mannigfachen ſichtbaren Dinge um uns herum. Eine philoſophiſche Betrachtungsweiſe, welche dieſen Faktor aus dem Spiele läßt, iſt daher notwendigerweiſe einſeitig und kann die Fülle der Wirklichkeit nicht erſchöpfen. Schon die alten Philoſophen haben den Satz aufgeſtellt: Wenn du die Welt erkennen willſt, ſo erkenne zuvor dich ſelbſt. Das klingt merkwürdig. Wir Modernen ſind ſo ſehr gewohnt, die objektiven Tatſachen als entſcheidende Inſtanz in Fragen des Weltverſtändniſſes anzuſehen, daß wir den Satz eher umkehren würden: Erſt erkenne die Welt, d. h. beobachte nüchtern die objektiven Tatſachen und erforſche ihre Geſetze, dann wirſt du vielleicht auch dich ſelbſt erkennen können. Indeſſen, wir ſind ſoeben dieſen Weg gewandelt, und haben uns überzeugt, daß er zu keiner befriedigenden Auffaſſung, ſondern zu lauter Rätſeln führt. Dabei haben wir bemerkt, in wie hohem Maße unſere Anſchauung von rein ſubjektiven Faktoren abhängig iſt. Das Weltbild wird uns durch das Medium der Sinne vermittelt und von unſerer empfindenden und wahrnehmenden Seele aufgebaut. Es iſt daher niemals rein objektiv, ſondern beſteht zunächſt aus pſychiſchen Elementen. Es kann daher auch nicht vom Standorte der „objektiven" Außenwelt befriedigend erklärt werden. Wenn überhaupt, ſo kann es vielleicht durch weiſe Selbſterkenntnis der Seele richtig gedeutet und verſtanden werden. Jene Regel der Alten enthält daher eine tiefe und unvergängliche Wahrheit. Sehen wir zu, was die Philoſophie über den Weltengrund auszuſagen hat, wenn ſie ſich auf den Boden des geiſtigen Innenlebens ſtellt.

Digitized by Google

Wenn menschliche Intelligenz und menschliches Geistesleben in der Welt als ein nicht zu übersehender Faktor der Wirklichkeit existieren, so ist sicher, daß im Weltengrunde eine genügende Ursache für diesen Tatbestand zu finden sein muß. Die Tatsache, daß der Mensch eigenartiges, intelligentes und zwecksetzendes Geistesleben besitzt, ist stets die stärkste Instanz gegen eine Mechanisierung des Weltganzen gewesen. Der Weltengrund ist imstande, Intelligenz und Geistesleben aus sich hervorzubringen. Folglich kann er nicht völlig intelligenzlos sein, sondern irgend etwas, was dem menschlichen Geiste wesensverwandt ist, muß in ihm enthalten sein. Dieser Gedanke verknüpft sich mit einer weiteren Erwägung. Bei der Beobachtung der „objektiven" Außenwelt konstatierten wir, daß sie uns trotz aller eindringenden Untersuchung immer nur die Außenseite eines schlechterdings verborgenen Seins bleibt. Soweit auch die wissenschaftliche Forschung vordringt, stets ist sie vor „Erscheinungen" gestellt. Ins innere Wesen der Dinge, wie es an sich ist, dringen Mikroskop und Seziermesser nicht ein, weil sie stets nur neue Erscheinungen der Sinnenwelt zutage fördern. Wenn man doch irgendwie sich von dem Medium der sinnlichen Wahrnehmung befreien und die Dinge innerlich anschauen könnte, wie sie unabhängig von den Vorgängen in unseren Sinnesorganen sind! Die Größten unter den Philosophen haben behauptet, daß es möglich sei. Sie finden im menschlichen Geiste den Schlüssel zu dem Rätsel. Der Mensch hat die Eigenschaft, sowohl Erscheinung als auch Ding an sich zu sein. Von außen betrachtet ist er räumlich ausgedehnter Körper. Von innen betrachtet, erlebt er sich als menschliche Seele, als empfindenden, fühlenden, denkenden und streben-

Digitized by Google

den Geist. Hierin liegt sein inneres, eigentümliches Wesen, das hinter der körperlichen Erscheinung verborgen ist. Der Mensch als Ding an sich ist Geist. Wenn es sich beim Menschen so verhält, dann liegt der Schluß nahe, daß es bei den übrigen Dingen der Außenwelt nicht anders ist. Auch sie erscheinen in der Sinnenwelt als räumlich ausgedehnte Körper. In Wirklichkeit sind sie aber Geist, in demselben Sinne, in welchem der Mensch Geist ist. Der Mensch ist der komplizierteste und höchststehende Körper in der Erscheinungswelt, der als inneres Äquivalent das feinste und komplizierteste Seelenleben besitzt, das es in der Welt gibt. Die Körper niederer Ordnung sind entsprechenderweise die Außenseite einer psychischen Wirklichkeit niederer Ordnung. Das verborgene Wesen der Welt scheint sich nun tatsächlich zu entschleiern. Alles ist Geist, immaterielle, psychische Wirklichkeit. Die einzelnen Bestandteile dieser Wirklichkeit wirken so aufeinander, daß der Geist höherer Stufe, welcher die Fähigkeit sinnlicher Anschauung besitzt, eine räumlich geordnete Körperwelt vor sich sieht. Draußen, außer uns, gibt es unzählige geistige Energiezentren, Monaden oder wie man sie sonst nennen will, welche auf unsere Sinnesorgane so einwirken, daß in uns das Bild der alltäglichen Sinnenwelt entsteht.

Diese Schlußfolgerungen dürften im großen und ganzen bündig und unwiderlegbar sein. Es sind auf dieser Grundlage eine Reihe sehr verschiedener Weltanschauungen möglich, je nachdem, was man sich über die Beschaffenheit des menschlichen Geistes beziehungsweise der menschlichen Seele für Vorstellungen macht. Sieht man im Willen die Grundfunktion des Geisteslebens, so wird man sich das verborgene Wesen der Dinge als Willen denken. Andere

Digitized by Google

ſtellen die Intelligenz, das Vorſtellen oder ſonſtige pſychiſche Funktionen an denſelben Platz. Auf die detaillierte Ausgeſtaltung ſolcher Weltbilder wollen wir uns hier nicht einlaſſen. Uns intereſſiert nur der kühne Eroberungszug in den innerſten Kern der Wirklichkeit als Großes und Ganzes. Von ihm muß man, wie mir ſcheint, zunächſt urteilen, daß er geglückt iſt. Es iſt merkwürdig, wie ſich dem Menſchengeiſte immer wieder Gedanken dieſer Art aufdrängen. Man ſtudiere irgend einen vielgenannten Philoſophen eines beliebigen Zeitalters, deſſen Philoſophie nicht im Skeptizismus ſtecken blieb. Man wird finden, daß er auf dem beſchriebenen Wege zu der Erkenntnis vordringt, daß der Weltgrund dem Menſchengeiſte gleicht und daß der Geiſt das verborgene Geheimnis der Sinnenwelt iſt. Die wenigen Ausnahmen beſtätigen nur die Regel. Spekulationen dieſer Art werden ſich immer wieder erneuern, weil hier wirklich ein neuer tiefer Einblick in das Weſen der Dinge möglich wird. Nun gewinnt der Gottesbegriff, wie es ſcheint, Inhalt, Farbe und Leben. Wenn es möglich iſt, Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes auf den Weltengrund zu übertragen, was hindert uns, ihm Fühlen, Wollen und Denken zuzuſchreiben? Eine reiche Fülle lebensvoller Eigenſchaften laſſen ſich dann von ihm ausſagen. Als lebendige, geiſtige Perſönlichkeit können wir ihn uns denken, oder als logiſche, zweckeſetzende Intelligenz. Der kalte und fremde Weltengrund ſcheint plötzlich näher gerückt zu ſein und wir verſpüren Geiſt von unſerem Geiſte, Art von unſerer Art in ihm.

Indeſſen bei näherer Betrachtung erweiſt es ſich, daß der Abſtand, welcher uns von der Erkenntnis der Gottheit trennt, doch noch immer unermeßlich groß iſt. Mag man ſich Gott ſo menſchlich denken, wie man will, eines bleibt

Digitized by Google

dabei unzweifelhaft: unser Geist und der Gottesgeist sind nicht identisch. Wir sind nicht imstande, die ganze Welt zu tragen und zu bewegen, wie der Gottesgeist es tut. Wir sind an subjektive Vorstellungsweisen gebunden, welche für den Weltgeist nicht existieren können. Unser Innenleben ist in die Fesseln der Zeit gespannt, welche den Weltengrund nicht umschließen. Gott ist also bei aller Verwandtschaft erheblich anders als unser Geist. Wir können ihn uns nur nach dem Bilde unseres Geistes denken. Er muß Eigenschaften besitzen, welche unseren geistigen Fähigkeiten analog sind, aber wir können nicht sagen, wieweit die Analogie reicht. Damit rückt er plötzlich wieder in die Ferne. Alles Menschliche, was wir ihm zuschreiben, verwandelt sich in ein Symbol für etwas schlechthin Unaussagbares und Unerforschliches. Der Weltgrund ist letztlich doch nicht unser Geist, sondern er bleibt uns fremd und unbegreiflich. In seine äußersten Tiefen dringen wir nicht ein, sondern je weiter wir in der Erkenntnis fortschreiten, desto rätselhafter und unergründlicher erscheint uns sein Wesen. Jener kühne Eroberungszug ins Übersinnliche ist demnach geglückt und doch nicht geglückt. Geglückt, — denn er sagt etwas Neues und Großes von den Tiefen der Welt, nämlich, daß sie dem Menschengeiste wesensverwandt sind. Mißglückt, — denn er entschleiert doch nicht, wie man anfänglich hoffte, das letzte, verhüllte Geheimnis der Gottheit. Es bleibt eine offene und auf philosophischem Gebiete unlösbare Frage, in welchem Grade sich der Weltgeist vom Menschengeiste unterscheidet.

Dieser Unterschied ist aber von größter praktischer Bedeutung. Wir wollen gerne wissen, ob Gott ein persönliches Interesse an uns hat, ob sein Ohr für unsere Bitten und Wünsche

Digitized by Google

offen steht. Mit anderen Worten, die praktisch wichtigste Frage ist, ob ein Verkehr mit der Gottheit möglich ist und ob wir Gott in unsere Menschenschicksale mit hineinziehen dürfen. Darüber gibt der philosophische Gottesbegriff keine bestimmte Auskunft. Wenn wir uns Gott ganz nach Menschenart denken dürften, so wäre es sicher, daß er lebhaften Anteil an unseren Schicksalen nimmt. Da er aber jedenfalls anders ist als wir, läßt sich nicht sicher sagen, ob er Menschliches ebenso menschlich beurteilt wie wir. Gott bleibt ein unbekannter, ferner Gott, solange wir uns bloß auf dem Boden des abstrakten Denkens bewegen. Er ist auch in seiner vollkommensten philosophischen Gestalt kaum mehr als ein abstraktes Gedankending, dessen Bedeutung im praktischen Leben der Sinnenwelt nicht sehr hoch einzuschätzen ist. Dazu kommt denn noch, daß die Schlußfolgen, mit denen der Philosoph zu einer Beschreibung des Weltengrundes gelangt, zwar klar und bündig, aber doch nicht absolut unanfechtbar sind. Unanfechtbare wissenschaftliche Erkenntnis gibt es nur auf dem Gebiete der empirischen Sinnenwelt. Sobald die Gedanken des Philosophen sich mühen, über diesen Bannkreis hinaus vorzudringen und über die letzten Gründe des Seins etwas zu sagen, werden sie mehr oder weniger hypothetisch und schwankend. Eine unanfechtbare Stringenz der Schlüsse ist hier nicht zu erreichen, obgleich man im allgemeinen genügenden Grund hat, an die Richtigkeit der dargelegten Erwägungen zu glauben, und obgleich eine strikte Widerlegung der These, daß der Weltengrund nach dem Bilde des Menschen zu denken sei, ebenfalls unmöglich ist. So bleibt es denn trotz allem dabei, daß die philosophische Gotteslehre zwar interessante und nütz-

Digitized by Google

liche Gedanken über Gott vorzubringen hat, daß er aber durch sie dem menschlichen Geiste nicht nahegebracht und wirklich lebendig gemacht werden kann.

Jetzt ist es Zeit, sich daran zu erinnern, daß die Philosophie den Namen „Gott" nicht selber geprägt hat. Sie hat ihn nur geborgt und auf ihre Gedankengebilde übertragen. Lange vor der Entstehung philosophischer Weltbetrachtung war die Gottesidee in der Religion heimisch. Von hier entlehnte die Philosophie den Gottesnamen, um ihre neuen Gedankengebilde in alte, bekannte Formen einzukleiden. In der Religion erhält die Gottesidee ihren Inhalt durch ein eigentümliches inneres Erleben. Man fühlte, daß die Seele von geheimnisvollen, tiefen Kräften berührt wurde. Man spürte das Eingreifen einer dunklen, fremden Macht, welche die Seele überwältigte und sie ihre schlechthinige Abhängigkeit vom Urgeiste empfinden ließ. Als zum ersten Male eine empfängliche Seele dieses Mysterium der Gegenwart göttlichen Geistes im Herzen erlebte, als sie das erste Mal unter der Berührung göttlichen Odems erschauerte, — da nannte sie das Wesen, welches ihr unsichtbar nahe war, Gott. Seitdem gibt es lebendige Religion und einen religiösen Gottesbegriff auf Erden.

Wo jenes grundlegende Erlebnis sich wiederholt, gewinnt der Gottesgedanke Inhalt und Kraft. Gott ist dann nicht mehr der ferne, fremde Gott, sondern eine reale geistige Macht, welche mit der Seele in Verkehr tritt. Der religiöse Mensch kann, solange er von philosophischen Grübelfragen unbeeinflußt bleibt, Gott nur als einen persönlichen, lebendigen Gott denken. Erst nachträgliche Reflexion läßt ihn an der Richtigkeit dieser Deutung

Digitized by Google

seines Erlebnisses irre werden. Wer beobachten gelernt hat, wie vielen Selbsttäuschungen die Seele preisgegeben ist, wird auch der Religion gegenüber mißtrauisch und fragt sich, ob er es hier mit Wirklichkeit oder Illusion zu tun hat. Darin aber sind alle religiös empfänglichen Menschen einig, daß ihre Eindrücke so beschaffen sind, als ob eine persönliche, lebendige Macht von ihrer Seele Besitz ergreife und in Verkehr mit ihr trete. Wo der Eindruck stark genug ist, werden ihm skeptische Bedenken auf die Dauer nur wenig anhaben können. Das Stück erlebter geistiger Wirklichkeit läßt sich, wenn es echt ist, weder fortinterpretieren noch wegdisputieren. Infolgedessen hat die Gottesidee in der Religion eine andere und günstigere Stellung als in der Philosophie. Sie bedeutet hier nicht mehr einen abstrakten Gedanken, der als mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothese aus der Beobachtung der Erscheinungswelt erschlossen wird, sondern sie ist Ausdruck tiefster Glaubenserfahrung und ruht auf den Einwirkungen einer lebenzeugenden, mächtigen Geisteskraft.

Wenn Gott in der Religion so erlebt wird, so folgt daraus noch nicht gleich, daß der Geist, welcher die Seele berührt, der eine, allwaltende Gott Himmels und der Erde ist. Das elementare religiöse Erleben garantiert nur die Lebendigkeit und Geistigkeit Gottes. Alles weitere bleibt eine offene Frage. Man kann etwa an Dämonen denken, welche sich der Seele nahen und von ihr Besitz ergreifen. Man kann sich Gott als einen starken Geist denken, der einen Teil der Erde beherrscht, etwa als einen Landesgott oder Nationalgott. Bekanntlich haben die primitiven Stufen der Religion eine Fülle derartiger Gottesvorstellungen produziert.

Digitized by Google

Dieses Stadium der Religion wurde durch zwei mächtige Faktoren überwunden. Der eine Faktor war die Entwicklung des philosophischen Denkens. Wo die philosophische Gedankenarbeit soweit fortgeschritten war, daß sie die oben wiedergegebenen Schlüsse über das Wesen des Weltengrundes vollzogen hatte, mußte sie bedeutenden Einfluß auf die Religion gewinnen. Polydämonistische und polytheistische Gedanken über Gott wurden durch sie unmöglich gemacht. Das Schlußproblem der Philosophie war der geheimnisvolle, geistige Weltengrund, der alle Dinge erhält, bewegt und trägt. Die Philosophie war durch die ganze Entwicklung ihres Denkens genötigt, seine Einheit und Einzigkeit zu behaupten. Wenn diese Gedanken sich mit der Gotteserfahrung der primitiven Religionen verbanden, so mußte daraus die Vorstellung des einen Gottes Himmels und der Erde entstehen. Die Annahme mehrerer begrenzter göttlicher Mächte vertrug sich nicht mit einem stark entwickelten philosophischen Denken. Infolgedessen sehen wir in der Geschichte überall mit dem philosophischen Geiste auch den Monotheismus in die Religionen einziehen. Eine monotheistische Deutung paßte ebensogut zu dem primitiven religiösen Erlebnis, wie eine polytheistische. Es war daher nur selbstverständlich, daß die Religionen unter dem Einfluß der Philosophie auf den Polytheismus verzichteten und allmählich den Übergang zum Monotheismus vollzogen.

Diese Verknüpfung von Philosophie und Religion gereichte der Religion aber nicht nur zum Segen. Einerseits bedeutete die Einführung des philosophischen Gottesbegriffes zweifellos einen Fortschritt. Der Fortschritt hatte aber eine Kehrseite, die unter Umständen gefährlich werden

Digitized by Google

konnte. Die ganze Abstraktheit und Wesenlosigkeit des philosophischen Gottesbegriffes lastete nun auch auf dem religiösen Gottesbegriff. Wenn die Philosophie sich mit einer Religion verband, in welcher das Innenleben nur schwach entfaltet war, konnte sie geradezu ertötend wirken. War der erlebte Gott persönlich oder unpersönlich? War er ein Gott, der sich um Menschen kümmert und zu dem man beten kann? Diese Fragen, die für das religiöse Bewußtsein ursprünglich nicht existierten, legten sich jetzt schwer und erkältend auf die Gemüter der Frommen. Wo die Religion nicht ungewöhnlich viel Herzenswärme und tief bewegtes Innenleben besaß, gewann die Philosophie die Oberhand, und dann wurde der religiöse Gottesbegriff ebenso weltfremd, abstrakt und leblos, wie der philosophische. Freilich, eine kleine Spur warmen Lebens mußte auch nach der Verschmelzung übrig bleiben. Aber in der Regel war es doch nur eine mehr oder weniger starke religiöse Färbung des philosophischen Gottesbegriffes. Die Philosophie erwies sich fast überall als Tyrannin. Ihr Gottesbegriff gewann meist die unbedingte Vorherrschaft und wurde durch die Frömmigkeit nur leicht modifiziert. Historisch können wir diesen Vorgang an der Entwicklung der indischen Religion und der spätgriechischen Philosophie studieren. In beiden Fällen verband sich eine hochentwickelte Philosophie mit einem verhältnismäßig schwach entwickelten religiösen Innenleben. Es geschah zum größten Nachteile der Religion. Letztere war nicht imstande, das ungeheure abstrakte Begriffsmaterial, das ihr aufgebürdet wurde, innerlich zu erwärmen, und deshalb gab es sowohl in Indien als in Griechenland ein Stadium der Entwicklung, wo die Religion nichts weiter als eine religiös gefärbte Philosophie war. Man

Digitized by Google

war stark im Denken geworden, aber schwach im Erleben Gottes.

Indessen braucht es nicht mit absoluter Notwendigkeit so zu gehen. Wenn das religiöse Leben stark genug ist, so kann sich auch das Umgekehrte ereignen, daß der religiöse Gottesbegriff den philosophischen als Färbung und Modifikation in sich aufnimmt, ohne doch an seiner Lebendigkeit und Wärme Schaden zu leiden. In der Geschichte ist das nur einmal geschehen: in der Entwicklung des Gottesbegriffes der christlichen Kirche. Auch hier hat manchmal das Philosophische das Religiöse überwuchert und erstickt. Aber die Regel ist es nicht. In den Glaubenssystemen christlicher Denker ist häufig religiöse Innigkeit und Lebendigkeit mit großem philosophischem Tiefsinn gepaart.

Das konnte hier nur deshalb geschehen, weil sich in der Entstehungsgeschichte des Christentums der andere Faktor kräftig geltend gemacht hatte, der die Religion über die primitive Stufe hinaushebt. Eine Reinigung und Vertiefung der Gottesidee ist nicht nur durch philosophisches Denken zu erreichen, sondern weit wirkungsvoller und lebendiger durch Steigerung und Ausgestaltung des religiösen Verkehrs mit der Gottheit. Diesen Faktor hat der menschliche Wille nicht zu seiner freien Disposition, sondern er muß hier dankbar, mit offenem Herzen entgegennehmen, was die Gottheit ihm an Zuwachs religiösen Innenlebens zu teil werden läßt. Wenn es Gott gefällt sich dem Menschen klarer zu offenbaren und ihn tiefer in seine Geheimnisse hineinblicken zu lassen, als die durchschnittliche Religiosität der Menschheit und vernünftige, kluge Beobachtung vermögen, so muß eine Fortentwicklung der Gottesidee die Folge sein. Ein einziges Volk der Welt ist von Gott

Digitized by Google

so geführt worden. Das war die providentielle, weltgeschichtliche Bedeutung des Volkes Israel. Die Israeliten besaßen so wenig philosophischen Geist, wie kaum ein zweites Volk der Erde. Dennoch haben sie ohne Zuhilfenahme philosophischer Erwägung einen monotheistischen Gottesbegriff geschaffen, weil die Fülle der Offenbarung über sie ausgeschüttet wurde.

Sie haben anfangs wahrscheinlich nicht viel anders über Gott gedacht als die Nachbarvölker. Der durchschnittliche, religiöse Israelit älterer Zeit sah seinen Gott schwerlich als den einen Gott Himmels und der Erde an, sondern verehrte ihn als einen Nationalgott, der in besonders engem Verhältnis zum Volkstum Israels stand. Im alten Testamente sind reichliche Spuren dieser Anschauung vorhanden. Der Gott Israels galt lange Zeit hindurch vielen als ein Gott neben anderen Göttern. Israel hielt natürlich seinen Gott für den stärksten, und sein Gesetz verbot, anderen Göttern neben ihm zu dienen. Dasselbe dachten aber andere Nationen von ihren Göttern auch. Hierin liegt keine spezifische Eigentümlichkeit der israelitischen Religion. Was Israel einzig und allein besaß, war etwas anderes. Das waren seine großen Offenbarungsträger, die gewaltigen Sprecher Gottes, welche Gott nur diesem Volke geschenkt hat.

Es ist uns Epigonen schwer, ja unmöglich die gewaltigen Erlebnisse dieser großen Geister in vollem Umfange nachzuempfinden. Wir sehen, daß in ihrem Inneren der Quell der Offenbarung reicher sprudelt als in uns. Aber wie das war, was sie erlebten, können wir nur ahnen, nicht klar durchschauen. Für sie war zunächst ein gewisser ekstatischer, visionärer Zug charakteristisch. Gesichte und

Digitized by Google

Stimmenhören sind ihnen allen eigentümlich. Rücken sie hierdurch in bedenkliche Nähe zu den Irren und Gestörten unserer Tage, so verliert sich doch dieser Eindruck wieder, wenn wir sehen, wie dieselben Männer eine großartige politische Wirksamkeit entfalteten, der es an nüchternem Wirklichkeitssinn wahrlich nicht fehlte. Dazu sind sie meist geniale Poeten, die in klassischer Vollendung die Sprache ihres Volkes meisterten und in tiefempfundenen Dichtungen ihre Gedanken über Gott, Welt und die Schicksale ihres Landes niederlegten. Hierin treten sie uns in so schlichter, menschlicher Größe nahe, daß wir klar sehen: das waren keine „pathologischen" Gestalten. Ihr „ekstatisches" Wesen hat eine andere Ursache. Sie erleben etwas schlechthin Überwältigendes, Einzigartiges in ihrer Seele. Das religiöse Innenleben steigert sich bei ihnen aus einem mystischen, unaussprechlichen Erlebnis zu einer klaren, mit Worten zu beschreibenden Offenbarung. Der Geist kommt über sie, und sie müssen reden. Es gibt für sie keinen Widerstand, sie müssen sprechen und dem Volke Gottes Willen verkündigen. Gott berührt sie in den Tiefen der Seele anders und stärker als die übrigen Menschen. Sie wissen, fühlen und hören, daß Gott ihnen etwas Neues und Unerhörtes zu sagen hat, und geben ihre Botschaft weiter mit Worten, die aus Geist und göttlicher Kraft geboren sind. Ihre Seele war so sehr auf diesen Mittelpunkt ihres religiösen Lebens konzentriert, daß sie freilich im Leben oft einen geistesabwesenden, gestörten Eindruck gemacht haben mögen. Die menschliche Seele ist eben zu klein, um ohne Störungen ihrer „normalen", d. h. alltäglichen Funktionen ein Gefäß der Offenbarung Gottes zu sein.

Israel hat viele solche Männer besessen. Pro-

Digitized by Google

pheten nennt man sie nach dem griechischen Ausdruck, der sich in unserer deutschen Bibelübersetzung eingebürgert hat. Sie haben die Religion Israels zu der gewaltigen Geistesmacht gestaltet, die sie in der Geschichte der Menschheit ist. Auf Grund tiefer religiöser Erfahrung, ohne alle philosophischen Erwägungen kamen sie bald zu der Erkenntnis, daß es nur einen Gott in der Welt gibt, den Gott, der mit so unwiderstehlicher Macht in ihre Seelen eingriff. Die anderen Götter schrumpften neben ihm zu einem Nichts zusammen. Die Propheten spotteten über die Verehrung der Götzen neben dem einen Gott Himmels und der Erde. Der Gott, der sich ihnen offenbarte, konnte nichts Göttliches neben sich dulden. Er mußte auch der Gott anderer Völker sein. Er hat Israel zu einem besonderen Gnadenbunde erwählt, es steht ihm aber völlig frei, Israel zu verwerfen und ein anderes Volk zu erwählen. Nach seinem freien Willen schaltet er in der Welt. In einer großartigen Unbekümmertheit um die Frage nach der Möglichkeit einer schrankenlosen Willkürherrschaft Gottes, verkünden die Propheten auf Grund der ihnen zuteil gewordenen Offenbarung den Gott, welchem nichts unmöglich, dem alles in der Welt schlechthin unterworfen ist. Das war freilich ein anderer Gottesbegriff, als die Philosophie auf Grund ihrer behutsamen Erwägungen lehrte. Der Gott der Propheten ist ein verzehrendes Feuer, ein mächtiger unwiderstehlicher Herrscher. Er ist aber zugleich der Gott der Barmherzigkeit, der im Menschenherzen Wohnung macht und durch den Mund seiner berufenen Sprecher seinen Gnadenbund verkündigen läßt. So erlebten ihn die Propheten im innersten Herzen und so zeugten sie von ihm. Sie sammelten den Schatz reiner

Digitized by Google

Gottesoffenbarung, welchen das Volk Israel in seiner geschichtlichen Tradition besitzt.

Den Höhepunkt der Offenbarung bildet der letzte und größte aller Propheten. Das Volk Israel war dazu berufen, das menschliche Gefäß größter und reinster Gottesoffenbarung hervorzubringen, den Propheten von Nazareth. Er überragt seine Brüder um Haupteslänge. In keinem floß der Strom göttlichen Wortes so kristallklar und unerschöpflich wie in ihm. Die besten und tiefsten Traditionen der altisraelitischen Prophetie erneuerte er. Er predigte den Gott der Propheten, weil er das gleiche tiefe Innenleben besaß wie die Gottesmänner der Vergangenheit. Mit unerreichbarer und unübertrefflicher Klarheit schaute sein Blick in die göttlichen Geheimnisse hinein. Er wußte für sie Bilder und Begriffe zu finden, in denen er das Gesehene auch den blöden Augen veranschaulichte. In der ganzen Geschichte hat es keinen zweiten so wirkungsvollen Prediger Gottes gegeben wie ihn. An seinen Worten lernt die Welt noch heute, was sie von Gott weiß. Unermüdlich, in immer neuen Wendungen lehrte Jesus sein Volk den himmlischen Vater kennen. Er ist weit von allen abstrakten, philosophischen Erwägungen entfernt. Was er redet, hat er erlebt und gesehn. Er redet aus dem vollen Besitze der Gegenwart Gottes. Den himmlischen Vater kennt er als den über alle Welt erhabenen Gott Himmels und der Erde. Dennoch predigt er ihn als den nahen Gott, als den liebenden Vater der kleinsten Dinge auf Erden. Der unermeßliche, ewige, weltferne Gott kennt nach Jesu Lehre jeden Sperling und zählt die Haare auf dem Haupte des Menschen. Das Kleinste und das Größte erfreut sich der gleichen liebenden Fürsorge. Allerdings predigt Jesus nicht nur von der Liebe

Digitized by Google

und Gnade. Er weiß auch vom richtenden und zürnenden Gott zu zeugen, der den Sünder straft und sein Volk zu verstoßen vermag. Starr und unerbittlich steht Jesus den Feinden des Reiches Gottes gegenüber. Der Grundton seiner Verkündigung ist aber doch die Botschaft vom gnädigen Gott, der durch ihn das Verlorene sucht. Von Gottes unendlicher Liebe und Barmherzigkeit hat niemand so durch Tat und Wort gezeugt, wie Jesus.

Wir würden aber Jesu Bedeutung völlig mißverstehen, wenn wir ihn nur als einen Propheten auffassen würden, der eine verbesserte Lehre von Gott und seinem Willen schuf. Er war zweifellos ein Prophet. Als solcher muß er zunächst verstanden werden. Aber darüber hinaus muß man zu dem Eigentümlichen seiner Offenbarung fortschreiten, das ihn von allen anderen Propheten spezifisch unterscheidet. Dieses liegt, wie wir schon so oft gesehen, in seiner unvergleichlichen Persönlichkeit. Er predigte und lehrte nicht nur von Gott, sondern er war selbst Gott. Deshalb ist seine Offenbarung so unvergleichlich wirkungskräftig. Deshalb ist sie schlechthin einzigartig und unwiederholbar. In ihm ward der ewige Gottesgeist Mensch. Gott kann nun in Jesu Gestalt angeschaut werden. Wer wissen will, wie Gott ist, der schaue Jesus an, und in seiner Person wird ihm Gott menschlich verkörpert entgegentreten.

Allerdings ist das Gewand der Menschheit in mancherlei Beziehung kein genügendes Darstellungsmittel des Göttlichen. Gottes Ewigkeit und Allgegenwart, seine schlechthinige Geistigkeit und seine alles Weltliche weit hinter sich lassende Wesensfülle, können an einer menschlichen Gestalt nicht geschaut werden. Hierzu brauchen wir nach wie vor die

Digitized by Google

philosophischen Hilfsbegriffe, in denen wenigstens eine annähernde Vorstellung von diesem Tatbestande erlangt werden kann. Jesus muß in dieser Hinsicht aus dem Irdischen in das Transzendente übersetzt werden, wenn wir an ihm lernen sollen, was Gottes Wesen sei. In anderer Hinsicht aber ist gerade die Menschlichkeit Jesu das einzige vollkommene Darstellungsmittel für die tiefsten und wertvollsten Seiten des Wesens der Gottheit. Das, was der Gottheit Leben verleiht und sie für Menschenherzen praktisch bedeutsam macht, konnte gar nicht vollendeter und überzeugender dargestellt werden, als durch eine Menschwerdung des Göttlichen. Wie gleichgültig ist uns im praktischen Leben ein ewiger, geheimnisvoller Weltgrund, der uns nie deutlich sichtbar wird und den wir nicht fassen und begreifen können! Wie belebt sich dagegen der Gottesgedanke, wenn wir erfahren, daß Gott unsere Sünde straft, oder daß er liebend für unser Ergehen sorgt. Dies beides bildet aber den Kernpunkt der Offenbarung Jesu Christi. Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe treten uns in Christo verkörpert und anschaubar entgegen. Die ungeheure Paradoxie im Wesen Gottes, daß er die Sünde der Menschheit unbarmherzig straft und verfolgt, und daß er dennoch dem reuevollen Sünder barmherzig Sünde vergibt, hat in Jesus greifbare Gestalt gewonnen. Alle Religionen haben etwas von dieser Eigentümlichkeit Gottes geahnt. Jesus hat sie nicht nur klar und deutlich gelehrt, sondern uns anschaulich vorgelebt.

Er brauchte nicht viel Worte zu verlieren, um die Menschen zu lehren, was Heiligkeit ist, denn er war rein und heilig. Wer ihn kennen lernt, weiß, daß Gott voll-

Digitized by Google

kommene Reinheit von uns fordert, und wir sahen, wie von Jesu Person das schärfste und tiefgehendste Gericht über die Sünde der Menschheit ergeht. In derselben tatkräftigen Form zeigte er, wie tief und unerschöpflich Gottes Liebe sei. Er trat mitten in die Menschheit und liebte mit der ganzen Macht seines unergründlichen Herzens, — da wußten die Menschen, was Gottes Liebe ist. Wie Christus sich freundlich dem Verlorenen naht, wie er seine Feinde auf betendem Herzen tragen konnte, — so ist Gottes Barmherzigkeit und Gnade beschaffen. Viel schöne Gedanken über Gottes Heiligkeit und Liebe hat Jesus uns geschenkt. Wir danken ihm dafür. Aber sie verblassen und werden entbehrlich, wenn man daran denkt, was seine bloße Existenz und sein persönliches Auftreten lehrten. Gott ist so, wie Jesus war, so heilig und streng und doch so unsagbar barmherzig und liebevoll! Wem der lebendige Gott zu entschwinden droht, wem durch philosophische Abstraktionen und verwickelte Zweifelfragen die Gewißheit des richtenden und begnadigenden Gottes ins Wanken gerät, der fliehe zur Gestalt Jesu Christi und schaue tief in sie hinein. Diese grenzenlose Reinheit und diese unermeßliche Liebe waren einst wirklich! Sie waren echte, unanfechtbare historische Wirklichkeit! Kannst du da noch zweifeln, daß Reinheit und Liebe in dieser Welt etwas Wirkliches sind? Kannst du zweifeln, daß Gott heilige Liebe ist, wenn du die Gottesliebe menschgeworden vor dir siehst? Wahrlich, hier ist der Himmel offen und hier blicken wir hinein in Gottes Herz. Ob wir uns Gott denken können oder nicht, was verschlägt's? Sein Herz ist uns bekannt. Seinen Liebeswillen hat er uns klar und unmißverständlich offenbart. Mögen zahllose unlösbare Rätsel uns rings umgeben,

Digitized by Google

an diesem einen wichtigsten Punkte können wir volle Gewißheit haben. Gott hat an dieser Stelle den Schleier vom Antlitz gezogen und uns seine heilige Liebe unverhüllt sehen lassen. In diesem Hauptstücke ist die Offenbarung Gottes vollendet und wir schauen Gott, wie er wirklich ist. Demütig und geduldig warten wir, bis er uns von den Banden der Sinnlichkeit befreit, die es uns verbieten, sein sonstiges Wesen zu schauen, wie es an sich beschaffen ist. Vertrauensvoll harren wir, bis es ihm gefällt die Binde von unseren Augen zu nehmen und seine ganze Herrlichkeit zu offenbaren.

Bis dahin gibt es manches unlösbare Denkproblem in Bezug auf die Gottheit. Insbesondere die Gestalt Jesu Christi stellt dem Denken des Christen eine schwierige Frage, auf welche zum Schluß noch mit einigen Worten eingegangen werden muß. Wenn wir an die Gottheit Jesu Christi glauben und bekennen, daß Gott in ihm Mensch ward, so fragt unser Denken: Wie verhält sich der Gott in Christo zu dem Vatergotte, den Jesus während seines Erdenlebens betend anrief? Die Kirche hat hierauf mit der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes geantwortet. Es gibt drei göttliche Personen und doch nur einen Gott. Was haben wir von dieser Lehre zu halten? Ist sie, wie viele behaupten, hoffnungslos veraltet? Oder läßt sich ihr noch heute ein Sinn abgewinnen? Viele meinen, die Trinität ohne weitere Diskussion ablehnen zu müssen, weil sie zu klar aller vernünftigen Überlegung widerspricht. Drei Personen sind nicht eine Person und ein Gott kann nicht drei Götter auf einmal sein. Indessen haben wir jetzt schon Argumente in der Hand, welche dieses Bedenken hinfällig machen. Wir sahen, daß der logische Widerspruch kein ab-

Digitized by Google

solut entscheidender Grund gegen eine Behauptung ist. Die Wirklichkeit ist komplizierter als unsere logischen Gedankenverknüpfungen. Es ist daher möglich, daß die Beobachtung in der Wirklichkeit Tatsachen aufweist, welche uns in logischem Widerspruch zu stehen scheinen. Ferner sahen wir, daß Gott für menschliche Weisheit unerforschlich ist. Wir fanden in der Gottheit eine Wirklichkeit, die wir notdürftig durch Analogien und Bilder uns vorstellen, aber nicht verstandesmäßig begreifen konnten. Uns fehlen die Mittel zu einer vollkommenen Erfassung des Übersinnlichen, und deshalb reden wir von der Gottheit in Bildern und Gleichnissen, statt in konkreten Anschauungen und klaren Begriffen. Unter solchen Umständen eröffnet sich die Möglichkeit, daß ein widerspruchsvolles Bild vielleicht besonders geeignet ist, die Tiefe und den Reichtum des göttlichen Wesens zur Darstellung zu bringen. Wir können daher nicht so leichten Kaufes auf die Trinitätslehre verzichten, sondern haben uns ernstlich die Frage zu stellen, ob sie sich mit Notwendigkeit aus dem dargelegten Glaubensstandpunkte ergibt. Ist das der Fall, so werden wir sie trotz des in ihr enthaltenen Widerspruches beibehalten müssen.

Die Theologen unterscheiden Offenbarungsdreieinigkeit (ökonomische Trinität) und Wesensdreieinigkeit (ontologische Trinität). Die erstere bietet kein Problem. Wer überhaupt an einen persönlichen Gott glaubt, wird nicht bezweifeln, daß das Göttliche sich den Menschen in sehr verschiedenen Formen offenbart hat. Gott wird geahnt in der Anschauung der Natur und wird gefühlt in den Regungen des religiösen Gemüts. Wo immer in der Welt etwas hiervon erlebt wurde, hat man an die Existenz des himmlischen Vaters geglaubt. Neben diese grund-

Digitized by Google

legende Form der Offenbarung tritt die schlechthin einzigartige Gestalt Jesu Christi. Hier zeigt Gott Seiten seines Wesens, die vorher noch nicht enthüllt waren. In seinem Sohne hat Gott der Menschheit also eine neue Stufe der Offenbarung geschenkt. Endlich hat Gott von seinem Sohne ein mächtiges Innenleben ausgehen lassen, wie es die Welt in dieser Weise bisher nicht gekannt hatte. Es kam ein Wehen göttlichen Geistes über die Seelen derer, die Christus nachfolgten, und gestaltete ihre Seelen um. Damit war wieder eine neue Seite göttlichen Wirkens und Wesens erschlossen. Die Christenheit erhielt die Offenbarung des Heiligen Geistes. Diesen unanfechtbaren historischen Tatbestand hat die Kirche zu der Formel zusammengefaßt: Der eine Gott hat sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart. Damit ist zunächst noch nichts über verschiedene Personen in Gott ausgesagt, sondern einfach das, was in der Geschichte allen Augen sichtbar vorliegt, zu einem bequemen Schema zusammengefaßt. In diesem Sinne wird jeder, der nur soweit im Bannkreise des Christentums steht, daß er in ihm göttliche Offenbarung findet, die Dreieinigkeit Gottes anerkennen können. Es ist vielleicht nicht unwichtig zu konstatieren, daß der Wortlaut des vielumstrittenen Apostolikums nicht mehr als die Offenbarungsdreieinigkeit festlegt. Genauere Angaben über die Art und Weise, in welcher die verschiedenen Erscheinungsformen des Göttlichen sich zueinander verhalten und im Wesen Gottes begründet sind, finden sich nur im Nicänum und Athanasianum.

Ist es nötig, zu solchen „genaueren" Angaben fortzuschreiten? Kann man sich nicht einfach mit der Offenbarungsdreieinigkeit begnügen? Ist es notwendig, auch an eine Wesensdreieinigkeit, d. h. an eine

Digitized by Google

wirkliche Dreiheit im Wesen der Gottheit zu glauben? Der Vorschlag, auf die Wesensdreieinigkeit zu verzichten, hat mancherlei für sich anzuführen. Er wird dem Umstande gerecht, daß die Tiefen des Übersinnlichen für uns nicht erforschbar sind. Es scheint daher durchaus wünschenswert zu sein, daß man sich allzu bestimmter Aussagen über sie enthält. Ferner würde die Paradoxie der kirchlichen Trinitätslehre völlig in Wegfall kommen. Daß wir Menschen verschiedene Anschauungsformen brauchen, um das eine Göttliche zu denken, ist völlig einleuchtend. Anstößig ist nur, daß Gott selbst als eine Mehrheit und dennoch als Einheit gedacht werden soll. Indessen gibt es einen Punkt, an welchem es schlechterdings notwendig ist, über die bloße Offenbarungsdreieinigkeit hinauszugehen, vorausgesetzt natürlich, daß man auf dem Boden der von uns dargelegten Glaubenserfahrungen steht. Sowie man mit der Annahme der Gottheit Christi wirklich Ernst macht, kann man der Konsequenz, daß im Wesen Gottes mehrere Persönlichkeiten enthalten sind, nicht aus dem Wege gehen. Jesus Christus ist, wie wir sahen, eine neue persönliche Gestaltung des Göttlichen. Mit allen anderen Erklärungen des Göttlichen in ihm konnten wir uns nicht einverstanden erklären. Dann steht aber der persönliche Gott Jesus Christus dem persönlichen Vatergotte als zweite Persönlichkeit gegenüber, und es bleibt nichts übrig, als Gott doppelpersönlich zu denken. An diesem Punkte hat naturgemäß der Streit um das trinitarische Dogma am schärfsten eingesetzt. War es der Kirche erst einmal deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß Christus wahrer Gott war, so war die entsprechende Ausgestaltung des trinitarischen Dogmas unvermeidlich.

Digitized by Google

Eigentümlich ist es hierbei mit der Lehre vom Heiligen Geist gegangen. Ihretwegen hat es nur wenig Streit gegeben. Als die Doppelpersönlichkeit: Vater und Sohn, feststehender Glaubenssatz geworden war, zog man ohne Zaudern die gleichen Konsequenzen für den Heiligen Geist. War dies Verfahren berechtigt? Zunächst konstatieren wir, daß es notwendig war, die Geistesmitteilung als Wirkung einer Person in Gott zu denken. Es ist schwer, ja unmöglich, sich den göttlichen Geist als unpersönlich vorzustellen. In diesem Falle wäre er eine Art von überirdischem, unsichtbarem Fluidum, welches mechanisch-magisch in die Seelen einströmt. So grob substanziell wird sich heute wohl niemand mehr die Sache vorstellen wollen. Persönliches Innenleben entzündet sich nur an persönlichem Leben. Das religiöse Bewußtsein macht von dieser Regel keine Ausnahme. Wenn der Heilige Geist als Ursache des christlichen Innenlebens gedacht werden soll, so muß er jedenfalls eine Persönlichkeit sein. Soweit liegt die Sache einfach. Aber nun erhebt sich die schwierige Frage, ob der Geist notwendig eine neue Person in Gott sein muß? Genügen nicht die Personen des Vaters und des Sohnes, um den persönlichen Charakter der Geistwirkungen zu erklären?

In der Tat muß zugestanden werden, daß die Annahme einer dritten Persönlichkeit in Gott nicht mit schlechthiniger Notwendigkeit aus der Glaubenserfahrung folgt. Hier steht die Sache anders als bei der Person Jesu Christi. Um der Persönlichkeit des Heiligen Geistes willen hätte sich die Kirche schwerlich in alle die Denkschwierigkeiten gestürzt, welche durch die Annahme mehrerer Personen in Gott bedingt werden. Aber nun, wo diese Schwierigkeit

Digitized by Google

schon sowieso vorhanden ist, gewinnt die Frage einen erheblich anderen Charakter. Ist erst einmal der Unterschied von Person und Person in Gott an einer Stelle zweifellos konstatiert, so wird man an ihn auch dort denken dürfen, wo weniger zwingende Gründe dafür vorhanden sind. Solche sind für die Lehre von der selbständigen Persönlichkeit des Heiligen Geistes tatsächlich anzuführen. Erstens ist negativ festzustellen, daß die Glaubenserfahrung der Annahme einer besonderen Persönlichkeit des Heiligen Geistes in keiner Weise widerspricht. Zweitens legt uns die Glaubenserfahrung der ersten Jünger eine solche Annahme nahe. Die Apostel empfanden die Ausgießung des Heiligen Geistes als eine neue Offenbarung Gottes. Sie besaßen die Offenbarung Christi, wurden aber zu Pfingsten mit einer Macht bekannt, welche Jesu Wort an ihren Herzen ganz anders wirksam machte wie bisher. Damals wurde der Unterschied zwischen den Wirkungen Jesu und dem, was der Geist brachte, stärker empfunden wie jetzt, wo die Wirkungen der historischen Überlieferung von Jesus und der Einzug des göttlichen Geistes zu einer untrennbaren Einheit zusammenfließen. Die Jünger haben daher keinen Augenblick Bedenken getragen, den Heiligen Geist als dritte koordinierte Größe neben Vater und Sohn zu stellen. Drittens endlich sind nach dem Berichte des neuen Testamentes die Jünger von Jesus selbst zu einer solchen Koordination des Geistes angeleitet worden. Die Geschichtlichkeit dieser Nachricht ist kritisch angefochten worden, doch scheint mir, daß sie sich dennoch weiter behaupten läßt. Die Urchristenheit hätte schwerlich die trinitarischen Formeln so einmütig und sicher gehandhabt, wenn sie nicht irgendwie auf die Offenbarung Jesu Christi zurückgehen würden.

Digitized by Google

Das alles zusammen läßt es als berechtigt erscheinen, wenn die Kirche bei der Ausgestaltung des Dogmas den Geist analog der Person Jesu Christi behandelte. Sobald an die Selbständigkeit der göttlichen Person Jesu Christi fest geglaubt wurde, stellte sich der Glaube an die selbständige Person des Geistes von selber ein. Und dabei wird es wohl auch für die Zukunft sein Bewenden haben.

Es bleibt uns also an der Paradoxie der Trinitätslehre nichts erspart. Sie geht wirklich in ihrer anstößigsten Form aus der dargelegten Glaubenserfahrung hervor. In Gott sind drei selbständige Personen. Aber wo bleibt dann die Einheit? Dann haben wir ja drei Götter und nicht einen! Es ist klar, daß das eine unmögliche Annahme ist. Der Monotheismus ist für das Christentum viel zu selbstverständlich, als daß darüber eine Diskussion überhaupt noch statthaft wäre. Aber wie dann die Paradoxie lösen?

Ganz kann sie nicht gelöst werden. Es ist hier ebenso, wie bei der Lehre von der Gottheit Christi. Die Wirklichkeit Gottes ist so reich, daß sie nur in einer widerspruchsvollen Formel zum Ausdruck gebracht werden kann. Die Paradoxie kann aber soweit gemildert werden, daß sie für das Denken nicht mehr unerträglich ist.

Erstens ist es zweifellos, daß die Einheit Gottes nicht allzu abstrakt und mathematisch gedacht werden darf. Gott trägt die ganze Lebensfülle des Weltalls mit ihrer Mannigfaltigkeit in sich. Folglich muß in ihm Raum für starke Differenzierungen sein, obgleich er der eine Gott ist und bleibt. Dieselbe Denkschwierigkeit, welche die Trinitätslehre belastet, kehrt an einer anderen Stelle wieder, wo

Digitized by Google

kein Mensch daran denkt, sie als unvernünftig zu beurteilen. Wie die Vielheit der Einzeldinge zu einer Einheit zusammenzubringen sei, ist eines der ältesten und rätselhaftesten-philosophischen Probleme. Bis heute stehen sich Pluralismus und Monismus unausgeglichen gegenüber. Beide sind notwendige Denkweisen zur vernünftigen Betrachtung des Weltalls, auf die nicht verzichtet werden kann. Sie lassen sich aber nicht ohne logische Härten miteinander verbinden. An diesem Umstande hat in der naturphilosophischen Betrachtung noch nie jemand Anstoß genommen, sondern ihn einfach als gegebenen Tatbestand hingenommen. Darf man nicht vielleicht sagen: was der Philosophie recht ist, das ist der Trinitätslehre billig?

Zweitens dürfen wir nicht vergessen, daß alles, was wir vom übersinnlichen Wesen Gottes aussagen, nur ein Bild ist, um uns das Unbeschreibliche annähernd zur Anschauung zu bringen. Die Dreieinigkeitslehre besagt demnach genau genommen gar nicht, daß drei absolut selbständige Persönlichkeiten wirklich so, wie wir sie denken, in Gott vorhanden sind. Sondern auf ihren präzisesten Ausdruck gebracht lehrt sie: Gottes Wesen ist so reich, daß wir die Fülle seiner Offenbarung nur zur Anschauung bringen können, wenn wir drei selbständige Persönlichkeiten in ihm tätig denken. Wenn Menschengeist das verrichten würde, was Gott tut, so würden wir die Zusammenarbeit dreier besonderer Individualitäten konstatieren können. Wir nehmen dasselbe daher auch für das innere Wesen der Gottheit an, vergessen aber nicht, daß die Drei in Gott nicht getrennte menschliche Personen sind. Wie Gott es macht, daß seine dreifaltige Persönlichkeit eine Einheit bildet, ist sein Geheimnis. Wenn

Digitized by Google

wir die Anschauung des Übersinnlichen besäßen, würden wir es wahrscheinlich begreifen können. Da sie uns versagt ist, müssen wir uns mit dem mangelhaften und widerspruchsvollen Bilde der Dreipersönlichkeit behelfen.

Mir scheint, daß so die Denkschwierigkeit ihre Anstößigkeit verliert und daß man von hier aus der Dreieinigkeitslehre eine wichtige Bedeutung zuschreiben kann. Sie ist wirklich ein volltönender, wertvoller Abschluß der christlichen Gotteslehre. *Erstens ist sie eine kräftige, kurze Zusammenfassung dessen, was die Fülle der geschichtlichen Offenbarung bietet.* Wenn die Formel: Vater, Sohn und Heiliger Geist gebraucht wird, klingt in der Seele des Gläubigen immer etwas von der Freude am Großen, das auf Golgatha, zu Ostern und zu Pfingsten geschah, mit. *Zweitens ist sie ein ständiger Protest gegen jede Verflachung des Gottesbegriffes.* An ihr wird uns die Unermeßlichkeit und Unerforschlichkeit des Gottesgeistes immer wieder von neuem klar. Wir wünschen keinen Gott, der in bequemen, glatten Formeln gedacht werden kann. Unser Gott muß größer sein, als menschliches Denken. Deshalb freuen wir uns, daß seine Offenbarung ihn nur noch geheimnisvoller und tiefer macht. Denn nie ahnen wir die Unergründlichkeit des Mysteriums der Gottheit stärker, als wenn er sich uns als der dreieinige Gott offenbart.

Digitized by Google

11. Das Werk Jesu Christi.

„Viele suchen jetzt nach Gott, und manche schreiben und erzählen, daß sie nun Gott gefunden. Ich lese das.

Aber der eine kann dem anderen nicht helfen in dieser Sache. Und es geht ihnen zu leicht. Und sie schreiben zu gut. Und schreiben. Wir glauben so wenig an Worte . . . . . Mein Bruder hat recht; Taten müssen reden.

Doch auch an Taten glauben wir nicht. Mein Bruder hat Taten vollbracht. Aber die Leute gehen nur und fragen sich, was darunter versteckt liegen kann und was er mit diesen Taten erreichen will. Sein Leben müßte der hergeben, dem wir glauben sollten; und auch da glaubten wir noch nicht, sofern als nur ein Gedanke da war, daß sein Opfer in die Zeitung kommen konnte.

Sein Leben mußte er geben, doch so, daß es niemand wußte; ja, er selbst mußte nicht wissen, daß er etwas Hervorragendes tat. Im geheimen mußte er bluten, mit Scherz auf der Zunge und Lächeln auf den Lippen; und sein Haar mußte er salben und sein Antlitz mußte er waschen, so daß niemand merkte, daß er blutete, sondern alle sich die Augen nach dem Tollkopf ausrenkten und sagten: „wer die Welt so leicht nehmen könnte wie der!“

Digitized by Google

Da würden wir, wenn es eines Tages aufkäme, glauben, daß hier auf der Welt etwas Hohes gewesen."

So Arne Garborg in seinem Büchlein vom „verlorenen Vater". Wer denkt nicht unwillkürlich an Jesus und sein Lebenswerk bei diesen Worten? Freilich, bei ihm stimmt nicht alles zu den verlautbarten Wünschen. Ein fröhlicher „Tollkopf" war Jesus auch in der Freude nicht, und nie hat er den Eindruck zu wecken gesucht, daß er das Leben leicht nahm. Aber dennoch besitzt er gerade das, was jene Ausführungen eigentlich meinen, nämlich jene stille, ruhige Heiterkeit und Freudigkeit, welche dem Fernerstehenden nichts von den Schmerzen der Seele verrät. Seinen Jüngern gab er die Regel, daß sie das Fasten in der Stille betreiben mögen, wo es niemand sah. Nach außen sollten sie dabei fröhlich erscheinen, ihr Antlitz waschen und sich nichts merken lassen. Dieselbe Regel hat er selbst in seinem Leben stets befolgt. Wenn er beim Festmahl der Sünder saß, hat ihm niemand angesehen, was er in stillen Stunden litt. Nur seine vertrautesten Freunde hat er bisweilen in das unermeßliche Leid, welches die Erfolglosigkeit seiner Predigt ihm brachte, hineinblicken lassen. Aber auch in ihrem Kreise verstand er, seine Schmerzen zu verhüllen. In seinen Abschiedsreden liegt eine göttliche Ruhe und Freudigkeit, obwohl er damals bereits wußte, daß er in den Tod ging. Bei allem Ernste der Abschiedsfeier ruhte auf ihr der Zauber eines heiteren Seelenfriedens in so hohem Maße, daß keiner der Jünger imstande war, den unmittelbar folgenden Gebetskampf in Gethsemane vorauszuahnen und in seiner ganzen Schwere mitzuempfinden.

Noch in einem anderen Punkte deckt sich das Bild Jesu mit Garborgs Gedanken nicht ganz. Jesus wußte

Digitized by Google

daß das groß war, was er tat. Er wußte, weshalb er in den Tod ging und welches Ziel dadurch erreicht werden sollte. Dennoch hat er gerade das verwirklicht, was Garborg im Grunde meint. Jesus war völlig frei von dem Wunsche, „in die Zeitung zu kommen", oder sagen wir präziser: er war frei von jeglicher Eitelkeit und Selbstüberhebung. Nie hat er etwas um des Beifalls willen getan. Er tat vielmehr schlicht und selbstverständlich das Gute, das er seiner Charakteranlage nach tun mußte. Daß er sich seines inneren Wertes und seiner übermenschlichen Größe klar bewußt war, versteht sich von selbst. Wie sollte er, der die Fülle der Gottesliebe und Offenbarung in sich trug, nichts davon wissen? Seinem Selbstbewußtsein fehlt aber trotzdem gerade jener Zug, der die edlen Taten dem Skeptiker verdächtig macht. Jesus wußte, daß er mehr war als andere, er wußte, welche gewaltige Bedeutung sein Werk hatte, und er war dennoch nicht „groß in seinen eigenen Augen". Er hat sicher in den Stunden stiller Selbstbetrachtung nicht an seine Größe und seinen Ruhm gedacht, sondern einzig an die Schwere der Verantwortung für seinen Beruf.

Ohne es zu wollen, hat Garborg daher einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der glaubenzeugenden Wirkungen Jesu geliefert. Weil Jesus so frei von jeglicher gekünstelten Pose ist, weil er so unvergleichlich schlicht, klar und einfach, und dabei doch so wunderbar tief ist, deshalb glaubt man diesem einen Menschen mehr als anderen. Aus der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit des Charakters und des Tuns Jesu Christi erklärt sich zu einem Teile das grenzenlose Vertrauen, welches die Menschenherzen ihm und seiner Botschaft immer wieder entgegenbringen. Freilich, nicht

Digitized by Google

aus ihnen allein. Der letzte Grund der lebenweckenden Wirkung Jesu liegt in der Fülle des Göttlichen, die in ihm wohnt. Aber es ist nicht zufällig und gleichgültig, daß das Göttliche sich gerade durch dieses menschliche Medium den Weg zu den Herzen bahnt. Das Göttliche in Jesu wirkt nur deshalb so stark und unwiderstehlich auf die Menschen, weil es hier in Gestalt reinster und edelster Menschlichkeit vor ihre Augen tritt. Wir haben gesehen, wie Jesus den Einfluß, den er auf die Seelen gewinnt, ausnutzt, um ihnen ein neues Innenleben, neuen Glauben und neue Liebe zu schenken.

An dieser Stelle haben wir besonders auf eine Seite der Erfahrungen an der Person Jesu Christi zurückzublicken. Wir sahen, wie die Bekanntschaft mit Jesus den Menschen in die äußersten Tiefen der Sündenerkenntnis führt. Er ist der strenge Richter über die Sünde, an dessen Heiligkeit aller Selbstruhm zuschanden wird. Wer sich dünkt, er sei vollkommen und heilig, der stelle sich neben Jesus, und er wird bald beschämt verstummen. Jesus lehrt uns, die verborgenen Wurzeln der Sünde erkennen und macht uns zu armen, verlorenen Sündern. Hat er uns aber in bittere Gewissensqualen hinuntergestürzt, so hebt er uns auch wieder auf. Er nimmt die Sünde von uns, nachdem er uns ihren ganzen Umfang und ihre lastende Schwere gezeigt. Er versöhnt uns mit dem Vater im Himmel, daß wir nicht mehr verlorene Gefäße des Zornes, sondern geliebte Kinder Gottes sind.

Am liebsten würde ich bei dem früher Gesagten stehen bleiben und die nachfolgenden Erörterungen ganz fortlassen. Wer Jesu Gnade erfahren hat, steht auf festem Grunde für Zeit und Ewigkeit. Praktisch bedarf er nichts

Digitized by Google

mehr. Er hat in Christo den gnädigen Gott und daraufhin läßt es sich fröhlich leben und getrosten Mutes sterben. Wenn nur das grübelnde Denken nicht wäre! Auch bei diesem geheimnisvollsten Erlebnis der Seele stellt der kritische Verstand seine üblichen Fragen. *Wie war es möglich, daß Gott gerade diesen Weg der Versöhnung erwählte? Warum hat das Werk Christi sühnende Macht? Wie ist es zu erklären, daß von der Gestalt Jesu solche einzigartige Kräfte der Vergebung ausgehen?* Die Fragen klingen vermessen genug, denn der Verstand verlangt hier nicht mehr und nicht weniger, als eine Aufklärung über die geheimnisvollen Pläne Gottes. Er wünscht zu begreifen, was nur für Gott begreiflich ist. Kein Wunder daher, daß hier einige der schwersten Probleme des christlichen Denkens auftauchen. Bewegten sich schon die anderen Sätze des Dogmas in einer Sphäre, die dem vernünftigen Denken eigentlich nicht mehr zugänglich ist, wievielmehr die Lehren über diese Fragen, welche direkt in das innerste Geheimnis der Gottheit eingreifen. Es läßt sich daher voraussagen, daß es hierbei ohne Widersprüche und Härten für das Denken nicht abgehen wird.

Die *klassische Theorie der evangelischen Kirche* in dieser Frage ist die Lehre vom *stellvertretenden Strafleiden Christi*. Christus ist nach ihr das Sühnopfer für die Sünde der Welt. Die Welt war verdammt und Gottes gerechter, heiliger Zorn lastete auf ihr. Da kam Christus und nahm die Strafe und den Zorn auf sich. In seinem Leiden summieren sich alle Strafen der Sünden, die Gottes gerechtes Gericht während des ganzen Weltenlaufes verhängt. Dadurch, daß Christus die gesamte Sündenlast der Welt trug, hat er die Strafe aufgehoben. Gottes

Digitized by Google

Zorn ist gestillt und seiner Gerechtigkeit ist genug getan, denn die Strafen, die er verhängte, sind in vollem Umfange verbüßt. Gottes strafende Gerechtigkeit hat also kein Anrecht mehr auf den Sünder, den Jesus annimmt. Jesus darf die Sünden vergeben und Gottes Liebe verkünden. Die Sünder dürfen fröhlich und getrost zu Gott kommen und sich auf Christi Gnade berufen, wenn sie in Gott neben der barmherzigen Liebe seine heilige, strafende Gerechtigkeit spüren.

Der Vorzug dieser Theorie ist, daß sie in vollem Umfange der Sündenerfahrung, wie wir sie schilderten, gerecht wird. Aber das vernünftige, natürliche Denken nimmt starken Anstoß an ihr. Deshalb ist der Widerspruch gegen sie von der Zeit ihrer Entstehung an nicht verstummt und heute stärker denn je. Fragt man einen der Feinde des Christentums oder einen der Unkirchlichen, was er denn für das Unvernünftigste und Unannehmbarste im orthodoxen Lehrsystem halte, so wird man in der Regel die Antwort erhalten: die Lehre vom stellvertretenden Strafleiden Christi. Sehen wir uns die Hauptargumente an, welche man gegen diese Lehre vorgebracht hat.

Beginnen wir mit einem sehr leicht zu beseitigenden Einwand, der sich eigentlich nur gegen eine besondere Nuancierung der Theorie richtet. In unserer Darstellung ist diese Nuance so sehr in den Hintergrund geschoben, daß dadurch schon der zu rügende Fehler korrigiert ist. Mit dem lateinischen Fremdworte bezeichnet, heißt die Lehre vom stellvertretenden Leiden Christi die Satisfaktionstheorie. In den Darstellungen der alten Dogmatiker tritt der Gedanke, daß durch Jesus der beleidigten Ehre Gottes genug getan wird, stark in den Vordergrund. Das Wort:

Digitized by Google

Satisfaktion, hat aber gegenwärtig für viele Ohren einen unangenehmen Klang. Von Jahr zu Jahr wächst die Bewegung, welche den traditionellen Satisfaktionsbegriff, der heute bekanntlich noch die Grundlage des Duellwesens bildet, völlig ausrotten will. Wenn man aber nicht einmal für die Regelung menschlicher Privatverhältnisse mehr den Gedanken der Satisfaktion gelten läßt, um wie viel unerträglicher ist er in einer Theorie, welche das Verhältnis Gottes zum Menschen veranschaulicht! Auch diejenigen, welche für menschliche Privatverhältnisse den traditionellen Ehrbegriff unverändert beizubehalten wünschen, werden zugeben, daß es nicht angeht, ihn auf Gott zu übertragen. Gott darf man sich doch nicht als beleidigten Privatmann denken, der seine Ehre zu wahren sucht. Ein beleidigter Gott, der von den Menschen Satisfaktion verlangt, ist für modern denkende Menschen eine unmögliche Vorstellung. Man kann auf diese Vorstellung aber bereitwillig verzichten, ohne daß die Theorie des stellvertretenden Strafleidens sich wesentlich ändert. Das Wort: genugtun, behält einen guten Sinn, wenn man jene Nuance, welche vom ritterlichen Duell allmählich hineinkam, wieder fortnimmt und ihm seine ursprüngliche Bedeutung wiedergibt. In diesem Sinne ist es oben gebraucht und die Lehre vom Strafleiden Jesu Christi ohne Bezugnahme auf eine Beleidigung Gottes dargestellt worden.

Etwas schwieriger ist schon ein zweites Bedenken. Es ist ein unangenehmer Gedanke, daß Jesus unter dem Zorne Gottes stehen soll. Der einzige Mensch, welcher untadelig vor Gott war und folglich Gott vollkommen wohlgefällig sein mußte, konnte doch unmöglich zugleich Gottes Zorn erregen. Gott mußte, wenn überhaupt einen Men-

Digitized by Google

schen, so Christus lieben. Dementsprechend heißt es auch: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Wie soll gleichzeitig göttlicher Fluch und Haß auf dem Sohne ruhen? — Dies Bedenken schwindet, wenn wir mit den Worten: Gottes Zorn und Haß, richtige Vorstellungen verbinden. Hier müssen wir uns mehr als sonst daran erinnern, daß sie nur ein dem menschlichen Seelenleben entnommenes Bild für unbeschreibliche Eigenschaften Gottes sind. Gottes Zorn und Haß sind nicht leidenschaftlich und wild, wie Zorn und Haß schlechter Menschen. Wir verstehen darunter Gottes unbeugsame, heilige und gerechte Konsequenz, mit der er auf die Sünde die Strafe folgen läßt. Wenn wir für sie die beiden ungenügenden Bilder beibehalten, so geschieht es nur, weil wir ausdrücken wollen, daß Gott nicht kalt und fühllos die Strafe über die Sünde verhängt. Er ist kein starres, teilnahmloses Fatum, sondern empfindend nimmt er Stellung zu den Menschen. Aber sein Zorn und seine Liebe sind ruhiger und überlegter, als die menschlichen Affekte. Deshalb ist es möglich, daß er seinen Zorn auch auf denen lasten läßt, welche andererseits Gegenstand seiner innigsten Liebe sind. Das Verhältnis eines strengen, aber liebevollen menschlichen Vaters zu seinen Kindern bietet uns eine treffliche Analogie hierzu. Letzterer wird die volle Strenge seines Zornes auf den Kindern lasten lassen, wenn in ihrer Mitte etwas Schlechtes begangen ist. Er wird auch die Unschuldigen mit darunter leiden lassen, damit sie die Bedeutung der Sünde voll ermessen können. Trotzdem wird er dabei alle Kinder, auch das Schuldige, herzlich lieb behalten. Wenn etwa eines der unschuldigen Kinder aus gutem Herzen dem Schuldigen einen Teil der Strafe abnehmen sollte, so wird

Digitized by Google

er den ganzen Ernſt ſeines ſtrafenden Zornes auf das ſtellvertretend eintretende Kind übertragen, und dennoch wird er es in dieſem Augenblicke gewiß doppelt lieb haben und bei paſſender Gelegenheit ſeine Liebe deutlich ſpüren laſſen. Nach dieſer Analogie läßt ſich das angeführte Bedenken erledigen. Auf dem ſterbenden Heilande konnte Gottes Zorn laſten, und dennoch hat ihn Gott ſicher nie mehr geliebt, als gerade damals, wo die Strafe auf ihm lag.

Zu den durchſchlagenderen und wirklich ſchwerwiegenden Argumenten gegen die orthodoxe Verſöhnungslehre gelangen wir erſt mit einem dritten Bedenken. Die ganze Lehre hat eine fatale Ähnlichkeit mit einem juriſtiſch ſtipulierten Kaufkontrakt. Es wird ſorgfältig gerechnet auf beiden Seiten: bei den Menſchen ſoviel Sündenſtrafen, bei Chriſtus ebenſoviel Sündentilgung. Iſt ein ſolches Rechenexempel der großen Sache würdig? Iſt es wirklich möglich, die zarten Beziehungen der vergebenden Gnade Gottes in juriſtiſch-geſetzliche Formeln zu faſſen? Bekanntlich verſagt der Buchſtabe des Geſetzes gegenüber allen feineren ſittlichen Beziehungen der Menſchen. Das Recht kann nur einen verhältnismäßig groben äußeren Rahmen für ſie feſtlegen. Oder will es wirklich jemand unternehmen, alles das z. B., was die Ehe zu einem erfreulichen, veredelnden Verhältnis geſtaltet, im Rahmen eines Eherechtes darzuſtellen? Dasſelbe gilt doch wohl auch von dem Verhalten Gottes zum Sünder. Dies tiefſte und innerlichſte ſittliche Verhältnis kann unmöglich nach juriſtiſchen Kategorien erſchöpfend betrachtet und richtig berechnet werden. Dieſes Bedenken iſt nicht ſo leicht zu erledigen. Es iſt unwiderlegbar, ſolange man auf der Baſis natürlicher, vernünftiger Überlegung ſteht und die orthodoxe Verſöhnungs-

Digitized by Google

lehre als das auffaßt, was sie ursprünglich sein wollte, nämlich als eine wirkliche vollgültige Erklärung der vergebenden Macht Jesu Christi.

Man könnte versuchen, der Wucht dieses Angriffes dadurch auszuweichen, daß man die hohe Bedeutung rechtlicher Verhältnisse betont. Es ist doch etwas Großes um das Bewußtsein, für sein Recht kämpfen oder leiden zu müssen. Ein klares und starkes Gefühl für Gerechtigkeit ist eine der edelsten Tugenden. Von hier aus läßt sich vielleicht verstehen, daß die Theologie vor allem Gottes Gerechtigkeit betont und sich das Verhältnis Gottes zum Sünder als ein Rechtsverhältnis denkt. Indessen ist das nur eine Umgehung des im vorigen Argumente angeführten Tatbestandes. Es fällt keinem Gegner der orthodoxen Lehre ein zu behaupten, daß Recht und Gerechtigkeit etwas Geringes seien, und auch die unleugbaren Vorzüge juristischen Denkens wird niemand bestreiten wollen. Nur gerade an dieser Stelle sind sie aus dem oben angegebenen Grunde unzulänglich. Außerdem ist es für die Theorie nicht ganz ungefährlich, gerade die Gerechtigkeit zu betonen. Denn wenn die Orthodoxie sich allzu stark auf das Rechtsbewußtsein stützt, kommen die Gegner mit einem weiteren, vierten Argumente, welches das allerschwerwiegendste ist. Angeblich soll die Gerechtigkeit Gottes das Strafleiden Christi unvermeidlich machen. Diese sogenannte Gerechtigkeit ist aber, wenn man sie an dem Maße dessen mißt, was in der Welt gemeinhin Gerechtigkeit genannt wird, schreiende Ungerechtigkeit. Eine merkwürdige Gerechtigkeit, die den Unschuldigen für die Schuldigen leiden läßt! Es spricht ja im Gegenteil den elementarsten Grundsätzen des Rechtsbewußtseins Hohn, wenn dem einzigen

Digitized by Google

Sündlosen die Sündenstrafen der ganzen Welt aufgebürdet werden. Dieses Argument ist so tiefgreifend, daß es, wie wir sehen werden, einer jeglichen Form der christlichen Versöhnungslehre Schwierigkeiten bereitet. Es ist eines der stärksten Motive zur Verwerfung der christlichen Weltauffassung seitens der denkenden Zeitgenossen.

Damit sind die Einwände gegen die kirchliche Versöhnungslehre leider noch keineswegs erschöpft. Als fünftes Bedenken schließt sich die Beobachtung an, daß die Satisfaktionstheorie genau genommen die Vergebung der Sünde aufhebt. Gott vergibt die Sünde gar nicht, sondern er wird durch das Sühneopfer Christi abgefunden, so daß er keinen Rechtsanspruch mehr auf den Sünder hat. Sechstens fragt man sich, wozu denn dieser ganze komplizierte Sühneapparat überhaupt nötig war? Ein edler Mensch darf doch Sünde vergeben, ohne ungerecht zu sein, sobald er sich von der bußfertigen Gesinnung seines Widersachers überzeugt hat. Sollte das Gott unmöglich sein? Warum vergibt er nicht ohne weitere Umstände dem reuigen Sünder seine Schuld? Siebentens endlich wirft man der kirchlichen Versöhnungslehre vor, daß sie sittlich bedenklich sei. Es wird aus ihr nicht ersichtlich, warum der begnadigte Sünder fortan Gutes tun soll. Christus hat ja alle Sündenstrafen getragen, der Sünder braucht also seinerseits nichts zu tun und nichts zu fürchten. Buße und Bekehrung werden, genau genommen, durch diese Lehre entbehrlich gemacht. Es ist interessant, daß dieses alte Argument gegen die Lehre von der alleinseligmachenden Gnade in Christo, das einst schon Paulus entgegengehalten wurde und eines von den klassischen Kampfmitteln der katholischen Kirche gegen Luthers Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben war und ist, auch in

Digitized by Google

protestantisch erzogenen Kreisen Eingang gefunden hat. Die kirchliche Versöhnungslehre ein Freipaß zum Sündigen, — unter dieses Schlagwort lassen sich die „sittlichen" Bedenken gegen die Satisfaktionstheorie am kürzesten zusammenfassen.

Blicken wir zurück auf die dargelegte Kritik der Satisfaktionstheorie, so sehen wir, daß genau das eingetreten ist, was wir im voraus ankündigten. Das Geheimnis der Versöhnung ist so groß, daß es in logisch widerspruchslosen Formeln nicht ausgedrückt werden kann. Sobald die Theorie ernstlich logisch geprüft und nach den Maßstäben des streng wissenschaftlichen Erkennens beurteilt wird, so zeigt sie sich voller Widerspruch und voller irrationaler Behauptungen. Man könnte nun aber meinen, daß nur die orthodoxe Versöhnungslehre so mangelhaft ist. *Vielleicht gibt es eine andere, einfachere und bessere Theorie?* Die Arbeit der modernen protestantischen Theologie aller Parteien ist unablässig um die Herstellung einer neuen einwandfreien Theorie bemüht gewesen. Wollen wir die *Haupttypen der modernen Versöhnungslehre* kurz überschauen und uns darüber klar werden, daß sie alle mehr oder weniger den gleichen Bedenken unterliegen.

Die *konservativ-kirchlichen Dogmatiker* haben versucht, der alten Satisfaktionstheorie ihren anstößigen juristisch-gesetzlichen Charakter zu nehmen. Sie taten das, indem sie *den „juristischen" Begriff des Strafleidens durch den „ethischen" Gedanken einer Sühne* ersetzten. Gottes Gerechtigkeit erforderte nicht eine pünktliche Abbüßung sämtlicher Sündenstrafen, wohl aber mußte sie eine annähernd gleichwertige Sühne beanspruchen. Das peinliche Rechenexempel schien glücklich vermieden und ein tiefer und schöner Gedanke zur herrschenden Idee gemacht

Digitized by Google

zu sein. Wenn ein Verbrecher sein Vergehen freiwillig büßt und sühnt, so empfindet der Zuschauer unwillkürlich eine sittliche Befriedigung. Voll größter Bewunderung aber steht er vor dem moralischen Heroismus, der sich in der freiwilligen Sühnung fremder Vergehen durch Unschuldige ausdrückt. Es soll nicht geleugnet werden, daß durch solche Betrachtungen eine Reihe starker und befriedigender Stimmungswerte in die Satisfaktionstheorie eingeführt werden können. Es mag auch bereitwillig zugestanden werden, daß durch diese Wendung der Versöhnungslehre mehrere Bedenken beseitigt werden können. Zwei Einwände bleiben aber in voller Kraft bestehen.

Erstens ist eine stellvertretende Sühne eine ebenso ungerechte „Gerechtigkeit" wie eine stellvertretend abgebüßte Strafe. In gewissen Fällen ist die Annahme einer stellvertretenden Sühnung für das Rechtsbewußtsein einfach unerträglich. Man denke etwa an einen unbußfertigen Raubmörder, der durch die Vermittelung anderer Vergebung seiner Sünde erlangt. Die Gerechtigkeit verlangt, wie mir scheint, unbedingt, daß ihm nicht vergeben wird. Dieser Fall paßt allerdings nicht zur christlichen Versöhnungslehre, weil hier vorausgesetzt wird, daß der Sünder reuig ist und Vergebung und Besserung selber begehrt. Unter letzteren Umständen wird man schwerlich eine Erleichterung seiner Strafe durch stellvertretende Sühnung ungerecht finden können, ja sogar eine volle Begnadigung würde das Gerechtigkeitsgefühl vielleicht nicht kränken. Absichtlich ziehe ich die Begnadigung als Parallele heran, denn hieraus erst wird deutlich, wo die Ungerechtigkeit bei einer Sühnung verborgen sitzt. Eine Stellvertretung erscheint dem durchschnittlichen Rechtsbewußtsein nur dort zulässig, wo die zudiktierte

Digitized by Google

Strafe nicht mit der inneren Verfassung des Schuldigen übereinstimmt und dadurch hart und ungerecht geworden ist. Der reuige Raubmörder, auf dessen Besserung man mit Sicherheit rechnen kann, verdient nicht mehr die volle Schwere des Gesetzes. Aber der Buchstabe des Gesetzes läßt sich nicht ändern und legt ihm die volle Strafe auf. In einem solchen Falle würden wir eine stellvertretende Sühne oder eine Begnadigung als gerecht empfinden. Die Sühne wäre gerechter als eine völlige Begnadigung, steht aber auf gleicher Stufe mit einer teilweisen Begnadigung, welche die Strafe verkürzt oder sonst irgendwie mildert. Eine genaue Analyse der verschiedenen komplizierten Rechtsfälle, welche zur Verteidigung der Sühnetheorie angeführt werden, wird stets ergeben, daß die Sühne nur dort als befriedigender Ausweg erscheint, wo durch das Zusammenwirken verschiedener Interessen das verhängte Urteil formal gerecht, d. h. dem Buchstaben des Gesetzes entsprechend, in Wirklichkeit aber total ungerecht und unerträglich ist. Wenn die Stellvertretung nur durch die Unvollkommenheit menschlicher Justiz als Milderung ihrer unvermeidlichen Härten einen Rechtsgrund gewinnt, wie dürfen wir sie der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes zutrauen? Von diesen Betrachtungen aus gewinnt dann aber auch das zweite unerledigt gebliebene Bedenken neue Kraft. Wenn doch Sühne und Begnadigung auf einer Linie stehen, warum dann die Sühne? Kann Gott nicht einfach vergeben und begnadigen, oder die Strafe soweit erleichtern und mildern, daß der reuige Sünder sie aus eigener Kraft abbüßen kann?

Diese Wendung der Versöhnungslehre vermag daher keineswegs aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Es kommt noch hinzu, daß sich ihr gegenüber neue Bedenken erheben,

Digitized by Google

welche für die Straftheorie nicht bestanden. Die Straftheorie machte begreiflich, wie es zu einer Aufhebung der Sündenschuld durch Leiden und Sterben Christi kam. Wenn es wirklich möglich war, alle Strafen der Sünde in dem Leiden und dem Tode des Einen zu konzentrieren, so waren sie dadurch abgebüßt. Es ist dann verständlich und klar, daß Gott auf Bestrafung der Sünder verzichten mußte. Wenn man aber die Anhäufung der Strafen ablehnt und durch den Begriff der Sühne ersetzt, so erhebt sich die Frage: *Warum hatte der Tod Jesu einen solchen Wert in Gottes Augen, daß Gott ihn als genügendes Opfer annahm?* Was ich bisher an Gründen dafür bei modernen Autoren gelesen habe, hat mir nur den Eindruck einer Verlegenheitsauskunft gemacht. Das antike Denken wäre um Rat nicht verlegen gewesen. Für die Antike war Blut ein ganz besonderer Saft und dem Vergießen des Blutes an sich schrieb man eine mystische sühnende Wirkung zu. Besonders das Blut eines inkarnierten göttlichen Wesens mußte mit außerordentlicher Wirkungskraft begabt sein, weswegen man begreifen zu können meinte, warum Gott durch den Tod des gerechten Gottessohnes versöhnt wurde. Dürfen wir heute noch diese Vorstellungen anwenden? Es geschieht seitens der theologischen Vertreter ähnlicher Gedanken heute nur noch in mehr oder weniger verschämter Form. Ganz wohl fühlt sich kaum einer dabei. In der Sprache der Erbauung mag das alte, kräftige Bild, welches der antiken Weltanschauung ein treffliches Anschauungsmittel für das Mysterium der Versöhnung war, ruhig weiter benutzt werden. Man versteht, daß es den Reichtum der Gnade Christi schildern will und kann es daher dort gerne ertragen. Aber wenn es eine dogmatische Theorie sein soll, welche irgendwelchen

Digitized by Google

Anspruch auf wissenschaftliche Korrektheit erhebt, so wird die Sache doch erheblich anders. Jene antiken Vorstellungen sind dem modernen Menschen absolut geschwunden. Wie können sie dann zum Ausbau einer dogmatischen Theorie benutzt werden?

Schwierigkeiten dieser Art waren es vor allem, welche vielen eine andere Wendung der Versöhnungslehre empfahlen. Man verzichtete darauf, speziell im Todesleiden Christi eine mystische Sühnekraft zu suchen. Die Sühne wird vielmehr durch das ganze Lebenswerk Jesu Christi bewirkt. Der Tod bildet nach dieser Auffassung den krönenden Abschluß seiner gehorsamen Erfüllung des Willens Gottes und wird als Bewährung im äußersten Leiden verstanden. Man sieht unschwer, daß hier der antike Sühnegedanke völlig vermieden ist. Das versöhnende Moment kommt in diese Konstruktion von einer ganz anderen Seite herein. Paulus hat einst Christus als zweiten Adam geschildert, mit dem eine neue Menschheit beginnt. Dieser Gedanke wird hier nachdrücklichst in den Vordergrund gestellt. Jesus Christus beginnt einen neuen Menschentypus auf Erden. Alle, die ihm nachfolgen und sich ihm anschließen, werden von Gott zu diesem Geschlechte gerechter und vollkommener Menschen gerechnet. In Gemeinschaft mit dem sündlosen Heiland, der ihr Haupt ist und sie vor Gott vertritt, stehen die sündigen Menschen vor Gott als sündlos und gerechtfertigt da. Gott hat zu dieser Beurteilung ein Recht, weil die göttliche Allmacht Jesu Christi garantiert, daß durch ihn niemand zu Gott kommt, der nicht innerlich erneuert ist. Nur der vermag sich Jesus anzuschließen, dessen Herz zuvor von der Größe der Person Jesu Christi überwältigt und zu einem neuen

Digitized by Google

Leben im Geiste wiedergeboren ist. Jeder Jünger Christi hat also prinzipiell mit seiner Sünde gebrochen und Gott rechnet ihm daher seine Schulden nicht mehr an. Um Christi willen erhält der bußfertige Sünder bei Gott Vergebung der Sünden. Diese Theorie ist verschiedener Schattierungen fähig, die mehr oder weniger nach dem Sühnebegriff hin gravitieren. Sie ist durch Männer, wie Hofmann und R. Seeberg, auch in den konservativ-kirchlichen Kreisen eingebürgert und zu weitverbreiteter Anerkennung gebracht worden.

Der Vorzug des neuen Schemas besteht in einer kräftigen Hervorhebung einer Reihe wertvoller, größtenteils biblischer Gedanken, die in den anderen Typen der Versöhnungslehre nicht genügend zur Geltung kommen. Außerdem sind die Denkschwierigkeiten hier erheblich gemildert, wenn auch noch nicht ganz beseitigt. Indessen ist diese Wendung der Theorie mit einer Unklarheit behaftet, die notwendig zu einer Ergänzung oder radikaleren Umgestaltung drängt. Es wird hier nämlich nicht recht deutlich, worin die sühnende Bedeutung des Werkes Jesu Christi besteht. Sein vollkommener Berufsgehorsam war unter allen Umständen seine Pflicht. Hat er ihn wirklich geleistet, so hat er wohl für sich die Sünde gesühnt, oder richtiger, für seine Person hat er sie glücklich vermieden. Aber was hat das für andere zu bedeuten? Es ist schwer zu begreifen, inwiefern sein Tun die Schuldverhaftung seiner Mitmenschen tilgt. Daß der Zusammenschluß mit der sündlosen Person Jesu Christi sühnende Bedeutung hat und Christus als Repräsentant der in ihm zusammengefaßten Menschheit seine Gerechtigkeit auf sie überträgt, kann wohl behauptet werden, aber etwas Klares läßt sich dabei schwerlich denken. Das Altertum kannte solche mystische Vertretungen einer Person

Digitized by Google

durch andere. Damals war die Annahme ähnlicher geheimnisvoller Verbindungslinien zwischen scheinbar ganz zusammenhangslosen Dingen ein weit verbreiteter Glaube, der noch heute im Volksaberglauben deutliche Spuren hinterlassen hat. Uns Kindern einer neuen Zeit bereitet aber eine solche Annahme erhebliche Schwierigkeiten. Deshalb benutzt die beschriebene Theorie nebenbei noch eine andere Gedankenreihe. Sie lehrt, daß Gott die Sünde vergibt, weil sich die Menschen unter dem Einfluß der Person Jesu Christi bekehren. Jesus kommt vor allem als Quelle neuen Lebens in Betracht, die Gottes allmächtige Liebe so kraftvoll offenbart, daß die Seelen dadurch umgewandelt werden. Ist der Anfang des Neuen vorhanden, so vergibt Gott die alte Schuld und rechnet auch die mannigfachen Verfehlungen und Unvollkommenheiten des zu neuem Leben Erweckten nicht mehr zur Ungerechtigkeit. Man sieht unschwer, daß diese Gedanken im Widerspruch zum vorher Besprochenen stehen. Denn in ihnen ist die sühnende Bedeutung der Person Jesu Christi völlig ausgeschaltet. Gott vergibt hier ohne Sühne in Anbetracht des neuen Lebens, während die erste Gedankenreihe der Person Jesu Christi sühnende Bedeutung zuschrieb. Deshalb muß dieser Typus der Versöhnungslehre notwendigerweise umgestaltet werden. Entweder muß das Sühnemotiv deutlicher herausgearbeitet werden, oder man muß sich entschließen, den Sühnegedanken ganz fallen zu lassen und die angedeutete andere Gedankenreihe konsequent zu Ende führen.

Das ist geschehen in einem *vierten* Typus der Versöhnungslehre, welcher heute nach dem Namen *Albrecht Ritschls* benannt zu werden pflegt, obgleich er in seinen wesentlichen Grundzügen schon lange vor Ritschl vorhanden

Digitized by Google

war. Hier wird der ganze übersinnliche Sühneapparat als entbehrliche theologische Zutat einfach beseitigt. Es steht uns Menschen übel an, darüber zu reflektieren, warum Gott die Sünde vergibt. Genug, er vergibt. Gott verlangt keine Sühne, er zürnt auch nicht, wie die Menschen zürnen. Sein Wesen ist unerschöpfliche Liebe und Barmherzigkeit, die trotz der Sünde unverändert fortbestehen. Wir Menschen haben das nur nicht gewußt. Wir haben uns gequält und gesorgt, weil wir glaubten, von ihm verstoßen zu sein. Wir gerieten dadurch immer weiter von Gott ab, so daß uns der himmlische Vater ganz zu entschwinden drohte. Da sandte Gott seinen Sohn, Jesum von Nazareth, den großen Propheten. An ihm und durch ihn offenbarte er seine grenzenlose Liebe und Barmherzigkeit. Durch ihn schenkte er uns die Vergebung unserer Sünden und versöhnte unsere trotzig abgewandten Herzen, daß sie sich wieder zu ihm wandten. Jesus hat uns gezeigt, was Gottes Liebe ist. Am Kreuze Christi, als man den Unschuldigen und Reinen tötete, — da wurde die ganze Abscheulichkeit der Sünde offenbar. Das Kreuz ist das Gericht über die Sünde. Wer noch nicht weiß, was Sünde ist, am Kreuze kann er es lernen. Aber gerade hier strahlt Gottes vergebende Liebe in ihrer größten Herrlichkeit. Auch hier hat Gott die Sünden vergeben. Das Kreuz ist die überwältigende Offenbarung der Liebesfülle Gottes. Wer mitempfindet, was hier geschehen ist, kann nicht mehr zweifeln, daß Gott die Liebe ist und daß er auch mir meine Sünden vergibt, wie er einst durch seinen Sohn vergab.

Das ist eine schöne, klare, in sich geschlossene Theorie. Sie ist neben der orthodoxen Satisfaktionstheorie die kon-

Digitized by Google

sequenteste und kräftigste Auffassung des Werkes Christi. Sie ist seitens der orthodoxen Theologie mit größter Erbitterung bekämpft und sogar als völlig unchristlich bezeichnet worden. Ich habe nie begreifen können, warum. Man mag mancherlei in ihr vermissen. Die christliche Erfahrung hat, wie wir sehen werden, verschiedene wertvolle Elemente zur Verfügung, die in Ritschls Theorie nicht genügend berücksichtigt sind. Aber das, was bei Ritschl so kräftig und nachdrücklich zur Aussage kommt, ist ein Stück echtes, unverfälschtes Christentum. Eine Theorie, welche das ganze Heil auf die göttliche, vergebende Gnade aufbaut und nur in Christo die Offenbarung des gnädigen Gottes findet, sollte nicht mehr christlich sein?! Etwas Törichteres ist wohl selten im Laufe der an Irrungen so reichen Geschichte christlicher Theologie behauptet worden. Wie christlich der Ritschlsche Typus der Versöhnungslehre ist, zeigt sich am deutlichsten daran, daß auch er die Bedenken des „natürlichen" Verstandes nicht zu beseitigen vermag. Man versuche einmal, einem dezidierten Nichtchristen Ritschls Versöhnungslehre vorzutragen und frage ihn nach seinem Urteil. Er wird zweifellos Ritschl mit den Orthodoxen zusammenstellen und beide in gleicher Weise verdammen. Denn Ritschls Lehre verkündigt Gottes Gnade und Vergebung. Damit tritt sie aber ebenso wie alle anderen christlichen Theorien in Widerspruch zu dem Rechtsbewußtsein des natürlichen Menschen. Gewiß, es wird letzterem weniger ungerecht erscheinen, wenn Gott von sich aus Sünden vergibt, als wenn er die Strafen der Sünden einem Unschuldigen aufbürdet. Aber das dürfte für den Nichtchristen kein wesentlicher Unterschied sein. Die harten Worte, welche Kant einst über das Gnade und Gunst suchende Favoritentum in der Religion schrieb, sind heute

Digitized by Google

noch der präziseste Ausdruck für die Gefühle des rechtlich denkenden „natürlichen" Menschen gegenüber einer jeden christlichen Versöhnungslehre. Es wird dem Rechtsbewußtsein eines pflichttreuen, selbstgerechten Mannes ohne bittere Lebenserfahrungen nur schwer einleuchten, daß irgendeine Deckung oder Vergebung für versäumte Pflichten zu billigen sei. Die Erlösungstheorie des natürlichen Menschen ist die Selbsterlösung. Durch treue Pflichterfüllung ein unbeflecktes Gewissen sich erhalten und immer mehr sich selbst befreien zu charaktervoller Lebensführung, — das ist das Lebensideal der ihrer selbst bewußt gewordenen Persönlichkeit. Sünden und Verfehlungen sind für diese Auffassung der Gerechtigkeit nur soweit entschuldbar und vergebbar, als sie durch die allgemein-menschliche Unvollkommenheit motiviert sind. Sie werden am besten durch Erziehung zu besserer Lebensführung gesühnt. Grobe Pflichtverletzungen dagegen, deren Vermeidung innerhalb der Grenzen des Möglichen liegt, gelten in solchen Kreisen in der Regel für eine Schuld, die nicht vergeben werden darf. Die ehrenwerte Gesellschaft ist froh bereit, den ersten Stein auf den schuldigen Sünder zu werfen, weil ihre Glieder sich stolz ihrer Tadellosigkeit bewußt sind. Vergebung gewähren sie in seltenen Fällen, wenn der Sünder sich selbst erlöst hat und wieder zu einem ehrenhaften Charakter emporgewachsen ist. Hier erst ist der Boden der christlichen Barmherzigkeit endgültig verlassen, weil man nichts von Gnade wissen will, sondern nur strenge Gerechtigkeit verlangt. Hier erst finden die Bedenken gegen die christliche Versöhnungslehre ihre volle Erledigung, weil die Wurzel aller christlichen Verkündigung, die göttliche Gnade, völlig beseitigt ist.

Digitized by Google

Damit enthüllt sich uns aber plötzlich die verborgene Triebfeder des Kampfes gegen die christliche Versöhnungslehre. Die „logischen" Widersprüche sind auch hier wieder nur ein Streitmittel und nicht die eigentliche Ursache der Opposition. Viele Gegner der Versöhnungslehre durchschauen gewiß klar die geringe Tragweite bloß logischer Argumente, weil sie sehr gut wissen, daß in dieser Frage nur die erlebte Wirklichkeit ausschlaggebend sein kann und daß die Versöhnungslehre eine Sphäre beschreibt, welche dem vernünftigen Denken unerreichbar und unkontrollierbar ist. Sie benutzen aber solche dialektische Argumente, um eine Lehre aufzulösen, die ihrer Lebenserfahrung nicht entspricht. Die eigentliche Wurzel des Widerspruchs ist in der innerlichen Entwicklung des Menschen zu suchen. Wo die Erfahrungen an der Sünde fehlen, welche wir im siebenten Kapitel beschrieben, fehlt der Boden für ein Verständnis der Versöhnungslehre. Entfaltung der sittlichen Persönlichkeit und ein starkes religiöses Empfinden genügen noch nicht dazu. Man kann beides besitzen und keine Spur von Verständnis für die göttliche Gnade haben, wie am besten die Achtungswerten unter den Pharisäern aller Zeiten beweisen. Solange die tiefste Erfahrung der Sünde fehlt, muß der Mensch mit innerer Notwendigkeit der christlichen Versöhnungslehre widersprechen. Und weil jeder Mensch zeitlebens einen Rest dieser ursprünglichen Auffassung der Dinge in sich behält, deshalb finden die Argumente gegen die Versöhnungslehre auch bei denen Eingang und Gehör, die eigentlich durch ihr Erleben längst darüber hinausgeführt sein sollten.

Was lehrt uns die christliche Sündenerfahrung über die Versöhnung? Zunächst zerbricht sie den

Digitized by Google

Stolz der Selbstgerechtigkeit und läßt uns an uns selbst verzweifeln. Sie lehrt also zuerst rein negativ, daß das sittliche Selbstbewußtsein der Pflichttreuen im letzten Grunde eine Selbsttäuschung ist. Wie gering erscheint unsere Leistung, wenn wir sie an dem messen, was wir nach dem christlichen Lebensideal sein sollten! Damit zerbricht aber die Wage der Gerechtigkeit, mit der die natürlichen Menschen die Versöhnungslehre wogen und zu leicht befanden. Diese Gerechtigkeit führt nur dazu, daß wir uns selbst verdammen müssen. Wenn es keine andere Gerechtigkeit gibt, so sind wir verloren und verdammt. Nun ist Raum geschaffen für die Botschaft der Gnade. Gewiß, sie ist paradox und widerspricht dem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl. Aber unsere Lebenserfahrung war ebenso paradox, denn nie hätten wir erwartet, daß die Selbstgerechtigkeit einst so kläglich zu Fall kommen könnte. Das neue Sündenbewußtsein, das Jesus in der Seele weckte, zerbrach alle bisherigen vernünftigen Überlegungen und ließ uns alles, was wir bisher für richtig, gut und schön hielten, in einem ganz neuen Lichte sehen. Vor der Wucht dieser Lebenserfahrung wird alles scholastische Vernünfteln an der neuen Botschaft der Gnade zuschanden. Ihre Paradoxie ist kein Hindernis mehr. Für sie zeugt mit aller Macht ein neues, starkes Aufleben der Seele. Unter der Botschaft der Gnade richtet sich die zerschlagene Seele auf und gewinnt wieder Kraft und Halt und neues, starkes Leben. Wer das erlebt hat, zweifelt nicht mehr daran, daß das Evangelium der Gnade eine Gottesmacht ist. Die schlagendsten logischen Argumente werden ihn an diesem Stück wirklichen Innenlebens nicht irre machen. Mögen die Menschen weise reden, soviel sie wollen, was wir mit

Digitized by Google

blutenden Herzen als unseren köstlichsten seelischen Besitz erstritten haben und als unser innerstes Heiligtum verborgen in uns tragen, lassen wir uns nicht wegtäuschen. Leben ist mehr denn Worte und selbsterlebte Wirklichkeit mehr denn logische Argumente.

Stellen wir uns so, dann haben wir festen Boden für den Aufbau einer christlichen Versöhnungslehre unter den Füßen. Die Selbsterlösungstheorie ist durch die fortgeschrittene und vertiefte Lebenserfahrung einfach unmöglich gemacht. Wir haben vielmehr die Aufgabe zu untersuchen, was wir uns auf Grund der neuen Wendung im Seelenleben von den christlichen Theorien aneignen können und was nicht. Wir wollen hierbei vorsichtig, stufenweise aufsteigend verfahren. Von Ritschl lernen wir, die Versöhnung in Christo als eine freie Liebestat Gottes auffassen. Dieser Zug fehlt in keiner der anderen Theorien. Aber er tritt nirgends so schön und packend in den Vordergrund wie hier. Es ist ein großes Verdienst Ritschls, daß er diese Seite des Christentums der gegenwärtigen Theologie so eindrücklich gepredigt hat, daß er uns unvergeßlich und unentbehrlich geworden ist. Gott selber wollte die Versöhnung. Seine freie Liebe offenbarte sich am herrlichsten in seinem Sohne, den er zur Predigt des Evangeliums der Gnade in die Welt sandte, — das ist der erste Grundgedanke der christlichen Versöhnungslehre.

Hiermit verbindet sich leicht der andere Gesichtspunkt, der im Hofmann-Seebergschen Typus so nachdrücklich geltend gemacht wurde: Die Idee einer neuen Menschheit mit dem Haupte Jesus Christus. Das Werk Jesu Christi bestand in der Gründung einer Menschheit, welche

Digitized by Google

durch Jesu machtvolle Person und Botschaft zu neuem Leben erweckt wird, — das ist der zweite Grundgedanke der christlichen Versöhnungslehre.

Soweit ist die Sache einfach. Aber nun kommt die komplizierte Frage, ob wir noch ein weiteres Element, den Gedanken einer Tilgung der Sünde und Versöhnung Gottes durch Christus, hinzufügen dürfen. Ritschl bestreitet, die anderen drei Theorien bejahen die Frage. In praktischer Hinsicht ist dieser Unterschied nicht so groß, wie es wohl auf den ersten Blick scheinen könnte. Auch Ritschl ist der Meinung, daß die Sünde durch Christus aufgehoben ist. Wer durch Jesus den Glauben an den liebenden Vater empfangen hat, besitzt die Vergebung der Sünden. Nur empfängt er sie nach Ritschl auf Grund der stets unveränderten Liebe Gottes, die Jesus proklamiert, während die anderen Theorien bemüht sind nachzuweisen, daß Gottes Vergebung durch das Werk Jesu Christi bedingt ist. Nach Ritschl vergibt Gott auch ohne Christus die Sünde, wir würden nur ohne Christi Werk Gottes vergebende Liebe nicht spüren und an sie nicht glauben. Nach den anderen vergibt Gott die Sünde ausschließlich um Christi willen; wenn Christus und sein Werk nicht wären, so würde es keine wirkliche Vergebung der Sünden geben. Die praktische Wirkung Jesu, d. h. der Glaube an die Tilgung der Sünde, wird also auf beiden Seiten ziemlich übereinstimmend geschildert. Aber in der theoretischen Begründung des Glaubens liegt eine sehr starke und deutliche Differenz vor. Wer eine Theorie der Versöhnung schaffen will muß klar hierzu Stellung nehmen.

Mir scheint, daß in der Tat Ritschls Theorie den Reichtum der Erfahrung, auf dem sie ruht, nicht voll aus-

Digitized by Google

schöpft. Zunächst ist es einfach nicht richtig, daß der Gott, welcher die Welt regiert, nur die Liebe ist. Wir brauchen die Welt um uns nur genau zu beobachten, so muß uns das klar werden. Wir sehen die eiserne, nicht selten brutale Konsequenz der Naturgesetze, die kein Erbarmen kennen. Wir sehen, wie das Edle bisweilen sinnlos hingemordet und vernichtet wird. Das Hohe wird vom Niedrigen und Gemeinen nur allzu oft rücksichtslos zertreten. Der Unschuldige muß unzähligemal für den Schuldigen leiden. Die Sünden der Väter werden an den schuldlosen Kindern mit furchtbarer Grausamkeit heimgesucht. Mit unerbittlicher Konsequenz pflanzt sich das Böse fort, keine Verfehlung bleibt ungestraft. Jede böse Tat, auch die harmlos erscheinende, zeugt neue böse Taten und schmiedet einen neuen Ring in die unzerreißbaren, ehernen Ketten der Sünde. So sieht die Welt in Wirklichkeit aus. Darf man da sagen: Der große Weltgeist ist eitel Liebe und Barmherzigkeit? Mir scheint es eine ungenügende Ausflucht, wenn Ritschl sich weigert, diese Seite des Weltgeschehens auf Gott zurückzuführen. Alles, was ist, hat seinen Grund in Gott, auch die bitteren Erfahrungen des Daseins. Gott ist zweifellos nicht nur Liebe. In ihm liegt noch etwas Hartes, Irrationales, das der aufmerksame Beobachter deutlich zu spüren vermag. Wollen wir Gott so auffassen, wie er sich uns in der Wirklichkeit zeigt, so darf seine strafende Härte nicht fehlen.

Dieser Einwand gegen Ritschl wird verstärkt durch die Aussage des durch christliche Sündenerfahrung beeinflußten Gewissens. Wenn die Seele in jene tiefsten Gewissensqualen hineingestoßen wird, in denen sie unter der Last der Sünde vergehen will, so fühlt sie deutlich, wie

Digitized by Google

Gott der unbarmherzige Richter ist. Sagt man ihr: Gott ist dennoch die Liebe, so wird sie energisch protestieren. Sie weiß, daß Gott nicht nur die Liebe ist. Wenn sie Frieden haben soll, so muß etwas geschehen, den zürnenden Gott zu versöhnen. Die Größe Jesu Christi besteht für eine solche Seele gerade darin, daß er der Heiland ist, der den richtenden Gott in den gnädigen verwandelt. In ihm allein ist Gott wirklich barmherzige Liebe, weil Gott durch ihn sich mit der Welt versöhnt hat, — so urteilt das christliche Gewissen vom Erlöser.

Endlich legt auch die Schrift Zeugnis für diese Auffassung ab. Ritschl hat zwar seine Theorie durch sorgfältige und ausführliche Untersuchung der Schriftaussagen zu stützen versucht. Heute ist es aber wohl fast allgemein zugestanden, daß Ritschls Exegese der anfechtbarste und minderwertigste Teil seiner Theologie war. Er hat — wie es bei charaktervollen Persönlichkeiten oft vorkommt — nur seine Gedanken aus der Schrift herausgelesen und für alles Abweichende wenig Sinn gehabt. Die Schrift steht unzweideutig auf Seiten derer, die eine Versöhnung Gottes durch Christi Werk lehren.

Ritschl ist einer Gefahr unterlegen, die allen Christen mehr oder weniger nahe liegt. Wir sahen, jeder behält zeitlebens ein Stück „natürlicher" Weltbetrachtung in sich. Ritschl hatte einen sehr großen Rest davon in sein Christentum mitgenommen. Daher empfand er stärker als andere Theologen das Ärgernis des Kreuzes. Obgleich er praktisch zweifellos auf dem Boden der christlichen Sündenerfahrung stand, wagte er doch nicht, theoretisch-wissenschaftlich die ganze Paradoxie seines Glaubens darzustellen. Es hat für Theologen stets viel Verführerisches, die Torheit der Lehre

Digitized by Google

vom Kreuz durch geschickte Theorien möglichst zu mildern. Vorübergehend kann man sich ja wohl einbilden, dieses Unternehmen mit Erfolg durchgeführt zu haben. Früher oder später muß sich aber zeigen, daß der Reichtum christlichen Glaubens dabei zu kurz kommt. Die theologische Theorie darf nicht weniger paradox und anstößig sein, als der christliche Glaube. Deshalb ist die gewaltigste Paradoxie des Glaubens, daß der Gott der strafenden, zürnenden Gerechtigkeit, der unerbittliche, harte Richter der Welt, zugleich in Christo der Gott der vergebenden Liebe ist, auch in der theologischen Theorie beizubehalten. Jesus Christus versöhnte den gerechten Zorn Gottes und machte dadurch die Sündenvergebung möglich; oder anders ausgedrückt: Gott sandte aus unerschöpflicher Liebe seinen Sohn, der durch sein Werk Gott versöhnte: oder noch anders ausgedrückt: Gott ward aus Liebe Mensch und versöhnte sich mit der Welt und die Welt mit sich, — das ist der dritte Grundgedanke der christlichen Versöhnungslehre.

Noch eine letzte Frage taucht jetzt auf. Sie ist die komplizierteste von allen. Können wir nicht noch etwas tiefer in das Mysterium der Versöhnung eindringen und sagen, wodurch Christus Gott versöhnte? Durch sein Leben und Sterben, durch sein Blut und durch seine Auferstehung, ist die nächstliegende Antwort. Das ist uns aber noch zu unbestimmt. Wir wollen gerne wissen, warum das alles sühnende Bedeutung hatte. Drei nähere Angaben haben wir in den Theorien gefunden. Die versöhnende Kraft des Werkes Christi sahen die einen in dem Zusammenschluß der Menschheit mit seinem sündlosen Gehorsam, die anderen in der sühnenden Kraft des Leidens und des

Digitized by Google

blutigen Todes Christi, die dritten in der stellvertretenden Abbüßung der Sündenstrafen. Welche Anschauung empfiehlt sich am meisten? Am nächsten liegt es, die Schrift zu befragen, was sie hierüber sagt. Sie läßt uns aber leider im Stich. Wenn man die einschlägigen Stellen aufmerksam liest, so findet man in ihnen nur ausgesagt, daß Christus durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Gott versöhnt habe. Worin die versöhnende Kraft gelegen hat, darüber findet sich in der Bibel keine klare und eindeutige Theorie. Die Stellen können unschwer im Sinne jeder der drei angeführten Theorien interpretiert werden, woraus deutlich folgt, daß keine der drei Anschauungen unzweideutig und klar dort ausgesprochen ist.

Aus dieser zurückhaltenden Stellung der Schrift läßt sich mancherlei lernen. Zum ersten, daß eine bis ins Detail ausgeführte Versöhnungstheorie für den christlichen Glauben von untergeordneter Bedeutung ist. Es genügt die Verkündigung, daß Gott in Christus versöhnt ist. Zum zweiten dürfen wir schließen, daß über die tiefsten Geheimnisse der Versöhnung für menschliches Verständnis nichts absolut Sicheres und Klares gesagt werden kann. Denn sonst würde die Bibel es sagen. In der Tat, wir müssen uns darauf besinnen, in welcher Sphäre die Versöhnung sich abspielt. Es handelt sich hier nicht mehr um die Beziehungen Gottes zur Welt, sondern um innergöttliche Vorgänge. Da kann unser Verstand aber nicht mehr mithalten. Es wird uns immer unbegreiflich bleiben, wie Gott es fertig gebracht hat, sich mit sich selbst zu versöhnen. Das gewaltige Erlösungsdrama spielt sich in den Tiefen der Gottheit ab, dort wo unser Blick nicht mehr hindringt. Wir erfahren nur, was wir brauchen, näm-

Digitized by Google

lich daß es vollzogen ist. Die einzelnen Akte dieses Mysteriums hat Gott uns nicht zeigen wollen und wir werden daher auch nicht erfahren, worin sie bestanden haben. Wir müssen uns also auch hier bescheiden nicht alles zu wissen, und uns mit der Feststellung des paradoxen Tatbestandes begnügen. Daran kann auf Grund der Offenbarung und der Glaubenserfahrung nicht gezweifelt werden, daß etwas Überirdisches, Unfaßliches und Geheimnisvolles sich am Kreuze Christi vollzogen hat, dessen Resultat die Versöhnung Gottes war. Was es war, wie es geschehen, was eigentlich jene große Umwandlung bewirkte, — darüber hüllt das Wort Gottes einen Schleier, den Menschenaugen nicht zu durchdringen vermögen.

Dann sind also jene drei Versöhnungstheorien, welche mehr über diese Dinge sagen wollen, überflüssige, fürwitzige, spitzfindige Scholastik? Sie können sehr leicht dazu ausarten. In richtiger Weise verwandt, brauchen sie es aber nicht zu sein. Sie sind zu werten als Bilder und Symbole, welche teils den menschlich-irdischen Verhältnissen, teils den religiösen und metaphysischen Gedanken bestimmter Zeitalter entnommen sind, an denen sich der grübelnde Verstand einigermaßen veranschaulicht, wie die Versöhnung zustande kam. Dann werden auch die Widersprüche und Schwierigkeiten der Theorien vollkommen begreiflich. Sie wären unerträglich, wenn die Theorien als adäquater Ausdruck für das Geheimnis aufgefaßt werden müßten. Sie sind selbstverständlich und können keinen Menschen irre machen, wenn man sich bewußt ist, daß die Sache selbst schlechthin unbegreiflich und geheimnisvoll bleibt und nur nach Analogie der in den Theorien verwandten Begriffe gedacht werden soll. Fassen wir die drei vorhandenen

Theorien so auf, so leuchtet ein, daß sie alle drei nebeneinander Existenzberechtigung haben. Es wäre scholastischer Eigensinn, wollte man durchaus das eine Bild auf Kosten der anderen bevorzugen. Hierzu hätten wir nur ein Recht, wenn die Theorien ein völlig getreues Abbild der Wirklichkeit wären. Da sie aber nur Analogien für das Unerforschliche sind, kann man ruhig zugestehen, daß jede der drei Auffassungen das Mysterium der Erlösung von einer neuen Seite darstellt. Keine von ihnen erschöpft das Geheimnis, auch alle drei zusammen nicht. Daß ein Teil der Bilder antiken Vorstellungen seinen Ursprung verdankt, wird uns auch nicht anfechten. Wir stehen diesen Vorstellungen doch noch soweit nahe, daß wir den Sinn begreifen, den sie einst gehabt haben. Warum sollen wir uns an ihnen nicht die Erlösung verdeutlichen, auch wenn die Vorstellungen für unser praktisches Leben heute bedeutungslos geworden sind? Es wäre wiederum echt scholastisch, wenn wir das jemandem verargen wollten.

So wird denn jeder nach seinem Bedürfnis eine der drei Theorien in den Vordergrund stellen können, ohne doch die anderen deswegen schlechterdings zu verwerfen. Für mein Empfinden ist die kräftigste und anschaulichste Theorie die Lehre vom stellvertretenden Strafleiden Christi. Ich bin fest überzeugt davon, daß sie der absoluten Wahrheit am nächsten kommt, obgleich ich um den genauen Beweis dafür verlegen wäre. Den Anlaß zu dieser Behauptung gibt mir die Beobachtung, daß keine Theorie soviel tröstende und gewinnende Kraft hat, wie diese. Nichts gibt reicheren Frieden als der Gedanke, daß Christus die Sündenlast jedes Einzelnen auf sich nimmt. Wenn ein Herz im Sündenelend darniederliegt, so wird es still, sobald

Digitized by Google

es sich sagen darf: Auch meine persönliche Sünde hat Jesus getragen, auch für sie hat er Vergebung. Er kennt und weiß meine Schwachheiten und ist auch für sie gestorben. Der Reichtum der Erlösung in Christo ist gewiß so groß, daß wir dies und noch Kühneres von Christi Gnade aussagen dürfen. Jedes Blatt des neuen Testamentes legt Zeugnis ab von der Unerschöpflichkeit und unerforschlichen Fülle der Liebesgnade, so daß wir sie sicher nie hoch genug einschätzen können. Weil die Lehre vom stellvertretenden Strafleiden das Vermessenste ist, was über die Gnade gelehrt wurde, deshalb ist sie die beste und zutreffendste. Die Wirklichkeit der Gnade ist zweifellos noch größer und reicher als diese Theorie.

Die Stellvertretung Christi ist nach menschlichen Begriffen äußerst ungerecht. Aber paradoxerweise kann man doch von ihr sagen, daß sie der Ausdruck einer überirdischen Gerechtigkeit ist, die menschliche Weisheit nicht versteht. Es ist die auf den Kopf gestellte Gerechtigkeit, schreiende Ungerechtigkeit nach natürlich-menschlicher Auffassung und doch die große Gottesgerechtigkeit, mit welcher der barmherzige Gott den Sündern gegenübertritt. So hat Paulus sie verstanden und so lernen wir sie verstehen, wenn wir innerlich zerbrochen und gerichtet sind. Sind wir erst so weit, dann haben wir keine Furcht mehr vor dem Einwand, daß diese Auffassung der Gnade ein Freipaß zum Sündigen sein könnte. Mit der Sünde haben wir ja schon längst gebrochen und wollen nichts mehr mit ihr zu schaffen haben. Sie ist unser Elend, unsere Qual, unser gehaßter Todfeind. Wie sollten wir jemals freiwillig zu ihr zurückkehren? Heißen Dank bringen wir der Gnade Christi, daß sie uns von diesem Feinde durch ihre Vergebung befreit, und denken

Digitized by Google

nicht im entfernteſten daran, ihm auch nur ein Zollbreit mehr Raum zu geben, als er uns durch überlegene Macht abzwingt. Im Gegenteil, haben wir erſt die vergebende Liebe Chriſti erfahren, ſo drängt es uns zu tätiger Gegenliebe. Aus ihr erwächſt uns die mächtigſte und ſiegreichſte Kraft zum Kampfe mit der Sünde. Ein beſſeres Hilfsmittel zu erfolgreicher Überwindung der Sünde als das Bewußtſein der bedingungsloſen Vergebung der Schuld iſt auf Erden nicht zu finden.

Wenn wir nun zurückblicken, ſo ergibt ſich das befriedigende Reſultat, daß man von allen Theologen, die ſich ernſtlich um das Geheimnis der Verſöhnung mühen, lernen kann. Gerade in der Mannigfaltigkeit der Theorien zeigt ſich der Reichtum der Gnade. Wir wollen uns hüten vor kleinlichem Sinn, der die großen Geheimniſſe Gottes in das Prokuſtesbett einer beſtimmten menſchlich-irdiſchen Gedankenbildung hineinzwängt. Die anfangs verwirrende Fülle der Meinungen erweiſt ſich gerade als die beſte Veranſchaulichung der geheimnisvollen Unerſchöpflichkeit der Gnade. Welch tiefe Gegenſätze in der theoretiſchen Gedankenbildung, und dennoch alle eins in dem Bekenntnis: Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ſich ſelber!

Digitized by Google

12. Schlußbetrachtungen: christliche Hoffnung.

Hast du schon einmal am Sterbebette eines geliebten Menschen gestanden, an dem dein ganzes Herz hing? Es ist ein bedeutungsvoller Augenblick, wenn das zum ersten Male geschieht. Der Gedanke an den Tod ist uns nichts Fremdes. Von Jugend auf wissen wir, daß wir sterben müssen. Täglich sehen wir, wie alles in der Natur wieder vergeht. Der Anblick von Toten ist den meisten nicht unbekannt. In der Regel pflegt selbst das Kindesalter von Eindrücken dieser Art nicht verschont zu bleiben. Aber es ist doch etwas anderes, wenn ein Mensch stirbt, den wir sehr lieb hatten. Wenn jemand hingerafft wird, den wir hochstellten und der in unserem Leben etwas bedeutete, dann erst tritt uns das Problem des Todes in seiner ganzen furchtbaren Größe entgegen. Ist es ein Abschied für immer? Oder dürfen wir auch für die Gestorbenen noch hoffen? Welch schauerliches Rätsel ist der Tod in solchen Augenblicken! Erwägungen dieser Art überfallen nicht nur die Ungläubigen und Oberflächlichen. Ich glaube, daß auch Menschen mit starkem Glauben, die im Christentum gefestigt sind, an den Särgen ihrer Lieben solche Fragen immer wieder stellen und kummervoll empfinden werden, wie wenig wir hierüber wissen. Solche Todesfälle

Digitized by Google

sind die Proben auf die Tragkraft unserer Weltanschauung. Der bittere Ernst des Todes hat so manchen Trugschluß zerrissen und die Menschen gelehrt, die Welt zu sehen, hart und rätselhaft, wie sie ist. Die Schranken unseres Wissens werden an den Gräbern geliebter Menschen schmerzlich fühlbar. Viel Halbglauben ist durch bittere Todesfälle in fanatischen Unglauben verwandelt worden. Aber auch viel Unglaube verschwand vor der Majestät des Todes. So mancher hat erst an den Gräbern derer, die er liebte, gelernt, daß wir glauben müssen.

Sehen wir zuerst, was uns unbefangene Beobachtung der Wirklichkeit und gewöhnliches, menschliches Wissen über die Rätsel des Todes sagen. Das jugendliche Denken der primitiven Völker schuf die Lehre, daß im Menschen ein zweites Wesen, die Seele, lebe, welche im Tode den Körper verläßt und unverändert selbständig weiter existiert. Die Einmütigkeit und Sicherheit, mit welcher die Völker der Menschheit, solange ihr philosophisches Denken auf einer unentwickelten Stufe blieb, jenen Glauben aussprachen, beweisen, daß in der Wirklichkeit starke Anhaltspunkte für ihn vorliegen müssen. In der Tat, es ist keine Frage, daß die Annahme einer selbständigen Existenz der Seele die Rätsel des Todes und des Lebens völlig lösen würde. Sie würde sowohl das rätselhafte Erscheinen, als auch das plötzliche Verschwinden der Lebensfunktionen befriedigend erklären. Sie hat den Vorzug, daß sie genau dem empirisch erlebten Verhältnis des Seelischen zum Materiellen entspricht. Der Mensch erlebt in sich die psychische Wirklichkeit, welche etwas anderes ist, als die physische Wirklichkeit, die er in der Außenwelt vor sich sieht. Dem unbefangenen Beobachter drängt sich daher stets als

Digitized by Google

erster und natürlichster Ausdruck seiner Erfahrungen die Behauptung auf, daß neben den toten, körperlichen Dingen eine Welt psychischer, lebendiger, immaterieller Wesen bestehe. Wie stark das Denken zu einer solchen Annahme durch die Beobachtung der alltäglichen Wirklichkeit genötigt wird, kann man an der Widerstandsfähigkeit des Geisterglaubens ersehen. Er besteht unausrottbar fort, obgleich philosophische Aufklärung und naturwissenschaftliche Kritik schon seit Jahrtausenden damit aufzuräumen gesucht haben. Der Unsterblichkeitsglaube ist schon unzähligemal als abergläubisch und unwissenschaftlich verspottet worden. Er existiert aber trotzdem sogar in seiner rohesten Form unbeirrt weiter, was man am Spiritismus und Volksaberglauben unserer Zeit deutlich sehen kann.

Die Wirklichkeit muß aber offensichtlich auch andere Elemente enthalten, welche dem Unsterblichkeitsglauben erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Denn sonst wäre es unbegreiflich, wie der weit verbreitete Widerspruch gegen ihn entstand. Zunächst ist fatal, daß die angeblich fortexistierenden Seelen niemals in Erscheinung treten. Die zahllosen Berichte über Geistererscheinungen lösen sich bei näherer Untersuchung meist völlig in Nebel auf und ergeben niemals einen greifbaren Kern, der zur Basis eines „wissenschaftlichen" Unsterblichkeitsglaubens gemacht werden könnte. Auch der Spiritismus ist mit soviel offenkundigem Humbug und Betrug belastet, daß seine an sich schon bizarren und abstoßenden Verkehrsmethoden mit der Geisterwelt keine genügende Erfahrungsgrundlage für die Behauptung einer Fortexistenz der Seele liefern können. Daß die Geister der Toten nicht wiederkehren und in dieser irdischen Welt unserer wissenschaftlichen Beobachtung völlig entzogen sind, kann auf

Digitized by Google

Grund der empirischen Beobachtung absolut sicher behauptet werden. Diese Erfahrungstatsache nötigt zwingend zu der Frage, ob die Seelen überhaupt fortexistieren? Man kann sich nicht wundern, daß diese Frage von allen, deren Weltanschauung völlig auf das empirische Weltbild der Sinne aufgebaut ist, mehr oder weniger energisch verneint wird.

Besonders in der jüngsten Vergangenheit hat die Leugnung einer Fortexistenz der Seele durch die materialistische Färbung des naturwissenschaftlichen Weltbildes größere Verbreitung und kräftigere Begründung gefunden. Wenn die Welt ausschließlich als ein Wirbel materieller Atomkomplexe verstanden wird, so ist in ihr kein Platz für die Seele, geschweige denn für die Unsterblichkeit. Wie stark das heutige naturwissenschaftliche Denken dem Glauben an die Fortexistenz der Seele entgegenarbeitet, illustriert lehrreich die Gestalt des großen Psychologen Wilhelm Wundt. Er hat sich in langer, mühsamer Arbeit an der Erforschung der psychischen Wirklichkeit von vielen materialistischen Vorurteilen seiner Jugend befreit, aber wagt dennoch auch heute noch nicht an individuelle Unsterblichkeit zu glauben. Wenn es den Großen so geht, dann ist es nicht erstaunlich, daß kleinere Geister mit größerer Unbefangenheit denselben Pfad wandeln. Für viele Menschen genügt schon die Erkenntnis der engen Verknüpfung des Seelenlebens mit dem materiell-vergänglichen Gehirn zur Beseitigung des Unsterblichkeitsglaubens. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Mehrzahl der naturwissenschaftlich Gebildeten heute nicht mehr an die individuelle Fortexistenz der Seele glaubt. Instruktiv hierfür ist, wie selbstverständlich naturwissenschaftlichen Schriftstellern die Leugnung des Unsterblichkeitsglaubens

Digitized by Google

erscheint. Der Pariser Professor Metschnikoff z. B., in seinen „Studien über die Natur des Menschen", behandelt den Glauben an eine Fortexistenz der Seele nach dem Tode als ein albernes Vorurteil. Der Tod sei an sich nichts Schreckliches, er erscheine nur so, weil der Lebensinstinkt sich gegen Auflösung und Vergehen sträubt. Er meint, dieser Zustand sei unnatürlich und eigentlich bilde ein gewisser Instinkt zum Sterben, ein Auflösungstrieb den normalen Abschluß des menschlichen Lebens. In seltenen Fällen sei er auch wirklich beobachtet worden. Metschnikoff meint allen Ernstes, wenn die Medizin so große Fortschritte mache, daß sie vorzeitiges Sterben und krankhafte Degeneration des Organismus beseitigen könne, so würde der Instinkt zum Tode ein allgemein verbreiteter Lebensabschluß werden. Die Menschen würden über hundert Jahre alt werden und lebenssatt gerne sterben. Man sieht deutlich, daß diesem Forscher jegliches Verständnis für die Bedeutung des Unsterblichkeitsglaubens abhanden gekommen ist.

So stehen sich also zunächst zwei verschiedene Thesen schroff gegenüber. Mit der größten Zähigkeit behauptet die eine Partei: die Seele besteht nach dem Tode selbständig weiter. Die andere behauptet ebenso kategorisch, daß die Seele im Tode sich auflöse und vergehe. Beide berufen sich auf die empirische Wirklichkeit. Beide wollen mit dem Tatsachenmaterial der Wissenschaft in vollster Übereinstimmung stehen.

Bei diesem Tatbestande liegt der Verdacht nahe, daß beide Parteien mehr behaupten, als die Wissenschaft tatsächlich beweisen kann. So ist es wirklich in diesem Falle. Es liegt klar zutage, daß beide die Grenzen

Digitized by Google

menschlichen Wissens überschreiten und keine entscheidenden Beweisgründe haben. Es ist unmöglich zu beweisen, daß die Seele nach dem Tode weiterlebt, denn wir erfahren nichts mehr von den Seelen der Gestorbenen und können sie daher nicht beobachten. Man kann wohl eine Reihe von Tatsachen geltend machen, welche ein günstiges Vorurteil für den Unsterblichkeitsglauben wecken und als Wahrscheinlichkeitsgründe einigermaßen passieren können, — genügende Beweisgründe stehen uns aber nicht zur Verfügung, solange die Geister der Verstorbenen der sinnlichen Wahrnehmung entzogen sind. Aber auch die, welche behaupten, nach dem Tode sei es aus mit der Seele, sagen mehr, als Menschen wissen können. Woher wissen sie denn so genau, daß die seelischen Funktionen nicht ohne körperliches Substrat weiter bestehen können? Haben sie vielleicht selber den Tod durchlebt, daß sie wissen, was die Seele in dieser Stunde empfindet? Oder ist ihnen etwa die menschliche Seele sichtbar geworden, daß sie ihr Entstehen und Vergehen an wissenschaftlichen Apparaten beobachten können? Beides ist nicht geschehen und daher die Behauptung eines Untergangs der Seele im Tode unbewiesen. Klar und offenkundig ist nur, daß die psychischen Funktionen nach dem Tode nicht mehr den Organismus beleben. Sie treten dann nicht mehr durch Ausdrucksbewegungen organischer Körper in Erscheinung und können nicht beobachtet werden. Aber ob sie völlig verschwunden sind, oder ob es noch eine unsichtbare, untastbare, unmeßbare, unwägbare Wirklichkeit gibt, in der das Seelenleben, unserer Erfahrung entzogen, fortbesteht, — wer vermag das zu sagen? Die Wissenschaft versagt die Antwort, da sie sich die Aufgabe stellt, die sinnliche

Digitized by Google

Wirklichkeit zu erforschen. Für das, was jenseits der Sinnenwelt liegt, hat sie nur ein ehrfurchtsvolles Schweigen und leugnet weder noch behauptet, was sie beim besten Willen nicht wissen kann. Die Antwort der Wissenschaft auf das Rätsel des Todes ist also Schweigen. Das Resultat der streng empirischen, für jeden Menschen verbindlichen, wissenschaftlichen Forschung ist ein Verzicht auf Erkenntnis in dieser Frage. Wer in Fragen der Weltanschauung nur das glauben und anerkennen will, was strenge empirische Wissenschaft lehrt, kann über den Tod gar nichts glauben und muß notgedrungen zu einem resignierten Positivismus gelangen.

Die Sachlage gestaltet sich wesentlich anders, sobald wir uns entschließen, über den engen Rahmen streng wissenschaftlicher Weltbetrachtung hinauszugehen und die reichen Schätze menschlich-geistigen Innenlebens für die Weltanschauung nutzbar zu machen. Verfolgen wir die verschiedenen Stadien der Auffassung des Todes, welche sich entsprechend der fortschreitenden Vertiefung des Innenlebens neu gestalten.

Wenn die schlummernden Tiefen der Seele erwachen, so ist das erste, was der Mensch gewinnt, ein erhöhtes Selbstbewußtsein. Unter den seichten Bewegungen des Alltags verborgen und durch die starken Fesseln sinnlicher Leidenschaften niedergehalten, sieht er geheimnisvolle, edle, geistige Tiefen der Seele. Er erlebt mit freudigem Staunen, daß in seiner Seele noch ein besseres, reineres Selbst wohnt, ein zweites geistiges Ich. Wo diese geheimnisvollen, tieferen Schichten zu starkem Leben gelangen, da gewinnt der Mensch das stolze Bewußtsein, Geist aus Geist geboren zu sein. Er stellt sich kühn über alles Materielle und Nicht-

Digitized by Google

geistige in der Welt und fühlt sich als geistige, ihrer selbst bewußte Persönlichkeit. Schmerzlich kommt ihm dann zum Bewußtsein, daß sein besseres Teil an eine niedrige, sinnliche Welt gebunden ist. Unreinheit und tierische Leidenschaft sieht er den breitesten Raum in der Seele einnehmen. Aber darunter sieht er etwas Besseres und Edleres, das frei vom Vergänglichen ist. Er erlebt in sich das Wunder, daß sein Geist zum Leben erwacht und weiß fortan, daß jede menschliche Seele unendlichen Wert in sich trägt.

Von hier aus ergibt sich eine veränderte Stellung zu dem Probleme des Todes. *Die neue Erfahrung tritt kraftvoll auf die Seite des Unsterblichkeitsglaubens.* Die geistigen Grundlagen der Persönlichkeit können im Tode nicht untergehen. Sie sind über Sterben und Vergehen erhaben, sie gehören einer Sphäre an, in welcher diese Worte keinen Sinn mehr haben. Je kräftiger der Glaube an das eigene Selbst und das verborgene Innenleben in den Tiefen der Seele ist, desto stärker wird auch der Glaube an die Fortexistenz der Seele sein.

Aber freilich erfährt der Unsterblichkeitsglaube auf dieser Stufe der Entwicklung eine bedeutsame *Einschränkung. Mit der Vorstellung, daß die Seele genau so, wie sie im menschlichen Körper besteht, weiterleben könnte, wird hier definitiv aufgeräumt.* Der Geist ist ewig, er kann nicht sterben. Aber was dem Geiste feindlich ist, muß vergehen. Der Körper zieht alle Elemente der Seele, welche nur für das irdisch-sinnliche Leben Bedeutung haben, in seine Auflösung mit hinein. Wir sind nicht ganz und gar unsterblich, sondern unsere Seelen enthalten etwas Unsterbliches, das im Tode nicht vergehen wird. Das ist keineswegs eine beklagenswerte Schranke. Die Ungläubigen

Digitized by Google

haben stets über die drohende Langeweile eines ewigen Lebens gespottet. Sie haben recht gegenüber den primitiven Vorstellungen von der Unsterblichkeit. Eine ewige Fortsetzung dieses irdischen Daseins wäre eine unerträgliche Qual. Niemand, der die Nachtseiten des Lebens kennt, wird eine unaufhörliche Fortdauer seiner gegenwärtigen Existenzweise wünschen. Wer wollte ernstlich, daß unser ganzes, befleckes, unreines, sündiges Wesen ewig fortlebte? Wer weiß denn nicht, daß jeder irdische Genuß einst hoffnungslos dem Überdruß und der Langenweile verfällt? Wir alle sehnen uns hinaus aus der Unvollkommenheit dieser Welt. Unübersteigliche Schranken stehen von allen Seiten unserer Erkenntnis entgegen. Wir jagen einer bunten Seifenblase nach der anderen nach und erleben traurig, wie jede von ihnen früher oder später unter unseren Händen platzt. Wir wollen hinaus aus der Welt des Scheins in die Welt des Wirklichen und Wesentlichen. Wir wollen hinaus aus dem falschen Sinnenzauber in das Reich geistiger Wahrheit. Dann darf aber nur der tiefste Grund unserer Seele und nur das, was gut, edel und rein an uns ist, ewig leben. Der innerste, geistige Kern der Persönlichkeit, der könnte sich vielleicht zu einem neuen, höheren Sein auswachsen, in einer Zukunft, von der wir nichts Bestimmtes wissen, die wir aber in den geistigen Tiefen unserer Seele ahnen.

Dieses ist der höchste Punkt, bis zu welchem sich der Unsterblichkeitsglaube der nichtchristlichen Welt aufschwingen kann. Der Glaube an eine persönliche Fortdauer nach dem Tode ist weit über die Grenzen des Christentums verbreitet. Wo ein starkes Empfinden für die Geistigkeit des eigenen Personlebens vorhanden ist, tritt in der Regel als Korrelat

Digitized by Google

der Glaube auf, daß die Persönlichkeit im Tode nicht vergehen kann. Freilich werden nicht alle, die den Wert der Persönlichkeit lebhaft fühlen, sich gerade diese Form des Unsterblichkeitsglaubens aneignen. Es gibt auch hier Grade und Abstufungen des Glaubens, entsprechend den feineren Nuancierungen des Erlebnisses. Es gibt Seelen, in denen die Tiefen nicht ständig mitklingen. Nur selten, an den Höhepunkten des Daseins, schwingen die verborgenen Saiten so stark mit, daß ihr Klang auch dem tauben Ohre vernehmlich wird. Wo das Bewußtsein der eigenen Seelentiefe schwankend und intermittierend auftritt, muß auch dementsprechend der Unsterblichkeitsglaube starke Schwankungen aufweisen. Aber selbst wenn das Leben der Seelentiefen ziemlich stark entwickelt ist und in gleichmäßigem, harmonischem Flusse verläuft, so bleibt doch noch eine offene Frage, wieviel vom geistigen Urgrunde fortleben wird. Klar ist, daß in der Seele nicht alles unsterblich ist. Vielleicht ist es gerade das Ichbewußtsein nicht? Von hier aus ist es zu verstehen, daß geistig hoch entwickelte Persönlichkeiten, die fest und sicher auf dem Boden idealistischer Weltanschauung stehen, sich oft dennoch nicht zum Glauben an die individuelle Unsterblichkeit entschließen. Insbesondere wenn sich solche Gedanken mit materialistischen Argumenten gegen die Unsterblichkeit paaren, pflegen sie außerhalb des Christentums unüberwindlich stark zu sein. Man redet in solchen Fällen gerne von einem Aufgehen im Allgeiste. Man ist zwar fest überzeugt, daß die geistigen Grundlagen der Persönlichkeit unvergänglich sind, meint aber, daß sie nach dem Tode in eine unpersönliche Existenzform übergehen. Dieser Glaube ist einer religiösinnigen, poetisch-mystischen Gestaltung sehr wohl fähig. Es

Digitized by Google

liegt etwas geheimnisvoll Erhabenes und Anziehendes in dem Gedanken, sein Ich sterbend in das Meer des großen Geistes, aus dem unser Dasein emporstieg, wieder zu versenken. Indessen ist diese Form des Unsterblichkeitsglaubens stets ein Zeichen von Schwäche der Persönlichkeit. Je kraftvoller und geschlossener die geistige Individualität entwickelt ist, desto stärker neigt sie zu der Überzeugung einer individuellen Unsterblichkeit in einem geläuterten, höheren Dasein.

Das Christentum bringt die Entwicklung des allgemein-menschlichen Denkens über den Tod zum Abschluß und verleiht eine starke, klare Gewißheit ewigen, persönlichen Lebens. Was noch schwankend und ungewiß blieb, erhält hier seine ausreichende Begründung. Zwei starke Stützen stehen im Christentum zur Fundamentierung des Unsterblichkeitsglaubens bereit. Erstens vertieft Christus das persönliche Innenleben wie keine andere geistige Macht der Welt. Er bringt, wie wir sahen, eine Entwicklung und Vermehrung aller verborgenen geistigen Kräfte. Er legt Ewigkeitskeime in das Innerste der Seele, er pflegt und schützt sie, daß sie machtvoll gedeihen und wachsen. Infolgedessen entsteht aus seinen Wirkungen ein fröhlicher und starker Unsterblichkeitsglaube. Was Christus in der Seele gepflanzt, kann nicht untergehen. Wenn schon die oberflächlichste, religionslose Form des Persönlichkeitsbewußtseins eine Ahnung geistiger Unsterblichkeit weckt, wieviel mehr die tiefste und stärkste Entfaltung persönlichen Lebens! Die starken Keime ewigen Lebens, welche Christus in die Seele senkt, kommen in der irdischen Welt nur unvollkommen zur Entfaltung. Sie müssen und werden daher in der Ewigkeit weitergedeihen. Das ewige Leben liegt nicht als ein langweiliges, eintöniges

Digitized by Google

Einerlei vor uns. Wir Christen hoffen auf eine Weiterentwicklung der Geisteskräfte, welche Christus uns schenkt. Ein Leben voll geistiger Tätigkeit und lebendigen Schaffens im Dienste Gottes ersehnen wir und sind gewiß, daß er, der die Anfänge gab, auch die Vollendung geben wird. Wir freuen uns auf das künftige Wachstum unseres innersten Lebens, das, gereinigt von allen irdischen Schlacken, uns nur zur Lust gedeihen wird, aus dem Mittelpunkt der geistigen Persönlichkeit heraus sich immer schöner entfaltend.

Die zweite starke Stütze des Christentums für den Unsterblichkeitsglauben ist die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi. Jesus ging als Sieger aus dem Grabe hervor. Wir haben vorsichtig diese Behauptung geprüft und sie lange als völlig hypothetisch und zweifelhaft behandelt. Nun, nach all dem Vorangegangenen, darf ich wohl endlich die Tatsache der Auferstehung Christi als etwas wirklich Geschehenes hinstellen. Dann ist sie aber von unermeßlicher Bedeutung. Wenn Christus nicht in der Gewalt des Todes blieb, so bricht hier der Morgen eines neuen, ewigen Tages in einer unsterblichen Welt an. Ein neues Reich des Geistes beginnt am Ostertage. Der Auferstandene ist sein Haupt, er ist der Erste unter seinen Brüdern. Wir anderen sollen ihm nachfolgen und in die gleiche Verklärung eingehen. Freilich wissen wir noch immer wenig genug von diesem Zukunftsreiche. Es ist zu überirdisch, als daß wir es uns vorstellen könnten. Das Eine aber wissen wir: wir werden bei Jesus sein und an seiner Herrlichkeit teilnehmen. Jesus hat gewollt, daß seine Jünger dort sein sollen, wo er ist. Das ist eine große, gestaltungsreiche Hoffnung. Wir werden vereint sein mit Jesu unermeßlich reichem Herzen. Er wird die Fülle des Geistes, von dem

Digitized by Google

wir hier im Leben nur ein Angeld empfingen, auf uns ausschütten und das Vergängliche in uns verklären ins Unvergängliche. Selbst für unseren dahinsterbenden, verwesenden Leib ergibt sich aus der Auferstehung Jesu eine schöne Hoffnung. Als Jesus auferstand, war sein Grab leer. Also war auch sein Leib hindurchgedrungen zum ewigen, verklärten Leben. Hieraus schöpfen wir die Hoffnung, daß auch unser verweslicher Leib der Verklärung fähig ist. Vieles von uns muß im Tode vergehen. Aber wer weiß, vielleicht besteht doch einst mehr von uns fort, als wir zu hoffen wagen? Wie viel, — wir wissen es nicht und überlassen es vertrauensvoll der gnädigen Führung Gottes. Gewiß ist, daß unser bestes Teil fortleben wird und daß wir, vom Erdenstaube geläutert und gereinigt, Gott werden schauen dürfen. Kingsley hat das schöne Wort geprägt, daß wir so vor Gottes Thron stehen werden, wie uns hier das Auge der Liebe sieht. In diesem Sinne wollen wir uns die Zukunft der Seele denken. Was ein reines liebendes Herz als das innerste Wesen eines Menschen erschaut, woran es trotz aller Fehler und Mängel des Geliebten glaubt, — das wird ewig fortbestehen und sich aus der Verborgenheit zu himmlischer Klarheit entfalten.

Mancherlei Fragen knüpfen sich an die geschilderte christliche Hoffnung. Eine ist es besonders, welche die Gemüter stets lebhaft beschäftigt hat, die Frage nach dem Gericht über die ungläubige Seele. Was ist das Schicksal der Ungläubigen? Erwartet auch sie die Unsterblichkeit? Werden sie im ewigen Leben einen gnädigen oder einen zürnenden Gott finden? Diese Fragen sind unendlich schwer zu beantworten. Freilich, eins ist leicht zu

Digitized by Google

ſagen: Gericht wird und muß es geben. Ein jeder wird empfangen, je nachdem, wie er gelebt hat. Aber wie wird das Gericht ſein? Was wird Gott der ſündigen Seele auferlegen? Die traditionelle Kirchenlehre predigt die ewige Verdammnis der unbußfertigen Sünder. Sie kann hierfür tatſächlich viele und klare Worte der Schrift anführen. Aber andererſeits will das Bild einer ewigen Qual verdammter unſterblicher Menſchenſeelen ſo gar nicht zu dem Gott unendlicher Gnade und Barmherzigkeit ſtimmen, den Jeſus verkündigt. Ich möchte nicht einmal davon reden, daß für das natürliche Empfinden hier ein Stein des Anſtoßes liegt. Auch warmen Chriſten iſt der Gedanke unerträglich, daß ſie ſelbſt begnadigt ſein ſollen, andere aber, die nichts ſchlechter ſind, ewig verdammt. Neben der offiziellen Kirchenlehre hält ſich daher in der Chriſtenheit mit großer Zähigkeit der Glaube, daß Gott einſt alle ſelig machen wolle. Man nimmt an, daß Gott auch im künftigen Leben noch den Menſchen die Möglichkeit der Buße gewähren und ſchließlich alle zu ſich führen werde. Dieſe Lehre ſcheint als Konſequenz zentraler Glaubensſätze unvermeidlich. Wenn die göttliche Gnade alles tut und der Chriſt ſeine Bekehrung als ein Geſchenk von oben erhält, dann muß es Gott doch möglich ſein, alle Menſchen innerlich neu zu ſchaffen. Wie ſchön würde die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge Jeſu Predigt von der Barmherzigkeit Gottes abſchließen!

Indeſſen, es iſt doch merkwürdig, daß keiner der großen Offenbarungsträger dieſe Lehre mit Beſtimmtheit verkündigt hat. Auch Jeſus nicht. Er hat im Gegenteil nachdrücklich betont, daß wenige den ſchmalen Pfad des Lebens wandeln. Bei Paulus finden ſich, hauptſächlich im

Digitized by Google

Römerbriefe, Stellen, die im Sinne der Wiederbringungslehre verstanden werden können. Aber die Stellen sind nicht absolut klar und unzweideutig, sondern lassen auch eine andere Interpretation zu. Die Lehre von der ewigen Verdammnis dagegen ist in der Bibel oft ausgesprochen. In der Tat enthält sie nichts Unmögliches. Der Einwand, daß es der Liebe und Gerechtigkeit Gottes unwürdig sei, die Menschen auf ewig zu verdammen, ist nicht unüberwindlich. Ich habe aufgehört, Gott an unseren kleinen, menschlichen Maßstäben zu messen. Wenn es sein Wille ist zu verdammen, so wird er schon Mittel und Wege finden, die Qual der Verdammnis so zu gestalten, daß sie weder grausam und lieblos, noch ungerecht ist. Wissen wir denn so Sicheres und Bestimmtes über die Art der ewigen Strafen, daß wir behaupten können, sie seien abscheulich und ungerecht? Wir können gewiß sein, was Gott auch mit der sündigen Seele tun mag, es wird seiner Größe und seiner Gerechtigkeit würdig sein.

So neigt sich die Wagschale zunächst zugunsten der Lehre von der ewigen Verdammnis. Es gibt aber noch eine vermittelnde Theorie, die sehr viel Anziehendes hat. Nach ihr werden nicht alle Seelen ewig fortleben, sondern nur diejenigen, die sich auf Erden des Fortdauerns wert erwiesen haben. Die Keime zu unsterblichem, ewigem Leben liegen auf dem Grunde jeder Seele, sie kommen aber nicht überall zur Entfaltung. Wo die Ewigkeitskräfte nicht belebt und entwickelt werden, fallen sie allmählich zusammen und gehen zugrunde. Nur die Seele, welche ihren geistigen Kern im heißen Kampfe um die Persönlichkeit und um den Gottesglauben zu fröhlichem Wachstum gebracht hat, wird die Krisis des Todes

Digitized by Google

überstehen. Die anderen lösen sich spurlos auf, weil sie keinen genügenden Halt für das ewige Leben haben. Wenn diese Theorie die Wahrheit trifft, so würde das Wort Jesu: Dir geschehe, wie du geglaubt hast! auch für das Fortleben nach dem Tode gelten. Wer im Glauben in der Ewigkeit wurzelte, wird ewig leben. Wer an das Allvergehen glaubte, wird im Tode sanfte Auflösung in das Nichts finden. Diese Lehre würde trefflich zu der Organisation des Lebens in der sichtbaren Welt stimmen. Auch hier gibt es unzählige Lebenskeime, die nicht zur Entfaltung kommen, sondern frühzeitig dahingehen. Nur das, was stark genug ist, um selbständig wachsen und gedeihen zu können, entfaltet sich zu blühendem, kräftigem Leben. Kann nicht für das ewige Leben vielleicht das Gleiche gelten? Vielleicht bestehen nur die Seelen, die genügende Kräfte zum Wachstum in der Ewigkeit sammelten, ewig fort?

Es liegt auf der Hand, daß unsere gesamten Ausführungen eigentlich zu diesem Abschluß drängen. Wenn wir unbekümmert um alles andere, was es in der Welt an religiösen Lehren gibt, nur die Konsequenzen des auf den vorstehenden Blättern Geschriebenen ziehen wollten, so müßten wir zu dieser Auffassung des Todes gelangen. Aber eigensinnige Konsequenzmacherei ist keine Tugend, wenn man der Fülle des Wirklichen gegenübersteht. So ansprechend und verlockend die dargelegte Theorie auch ist, — wer verbürgt uns, daß sich die Sache in der Wirklichkeit so verhält? Das Wissen versagt, und die Offenbarung versagt auch. Vergebens wird man in der Bibel nach genügender Begründung für eine solche Lehre suchen. Wir sind daher nicht berechtigt, diese schöne Theorie als den Tatsachen entsprechend anzusehen. Vielleicht ahnt sie richtig, was einst

Digitized by Google

wirklich sein wird, vielleicht aber auch nicht. Die Offenbarung weist immer wieder auf die ewige Verdammnis hin und widerstreitet daher klar jeder milderen Auffassung des Schicksals der Menschenseele.

Warum sträuben wir uns aber dann, jene Lehre von der ewigen Verdammnis als richtig anzuerkennen? Das Bedenken, daß sie ungerecht und grausam wäre, haben wir ja abgelehnt. Es stehen also, wie es scheint, keine entscheidenden Hindernisse mehr im Wege. Es gibt doch noch ein gewaltiges Hindernis, welches die moderne kritische Schriftforschung in den Weg stellt. *Die Lehre von der ewigen Verdammnis ist nur ein Teil aus einem großen Gedankenkomplex.* Sie tritt gemeinsam mit einer ganzen Reihe anderer Vorstellungen auf, welche sich um die Idee der *Wiederkunft Christi* gruppieren. Das Neue Testament redet häufig von einem Wiederkommen Christi zum Gericht. In Herrlichkeit, auf den Wolken des Himmels, wird er kommen und sein ewiges Reich gründen. Mit beredten Worten schildert das letzte Buch der Schrift jenen dramatischen Abschluß der Weltgeschichte. Der Seher schaut in farbenprächtigen Visionen die einzelnen Akte des großen überirdisch-irdischen Prozesses, der sich gleichzeitig im Himmel und auf Erden vollzieht. Den Nachkommen zu Nutz und Frommen schreibt er auf, was Gott ihm enthüllte. Ähnliches finden wir in den eschatologischen Reden Jesu, wenn auch hier die Darstellung schlichter und kürzer ist. Jesus selbst hat also derartige Gedanken gehegt und dementsprechend ist der Satz von der Wiederkunft Christi in das Bekenntnis der Kirche aufgenommen.

Sollen wir diesen ganzen Gedankenkreis mit in unseren Glauben aufnehmen? Akzeptieren wir die

Digitized by Google

Lehre von der ewigen Verdammnis unbedingt, so muß das andere billigerweise auch anerkannt werden. Hierzu aber sehe ich mich nicht ohne weiteres imstande. Die moderne historische Denkweise hat jene bunten Bilder in eine neue Beleuchtung gestellt. Hier ist ein Punkt, an dem ich mir einer starken Abweichung von der traditionellen kirchlichen Lehrweise bewußt bin. Freilich erkenne ich die Grundzüge jener Lehren als richtig an. Ich glaube, daß das Christentum hier auf Erden noch nicht seine Vollendung findet. Christus wird einst die Entwickelung seiner Kirche zum Abschluß bringen, er wird der Herr des vollendeten Reiches sein. Es ist auch sehr wohl möglich, daß er den Abschluß der Weltgeschichte in einer großartigen, dramatischen Katastrophe vollziehen wird, obgleich damit wohl schon mehr behauptet ist, als wir mit Gewißheit sagen können. Soweit reicht meine Übereinstimmung mit der Tradition. Aber mit den Farben und Bildern, in denen das alles im einzelnen ausgeführt wird, vermag ich schlechterdings nichts anzufangen. Sie tragen zu starken Erdgeruch an sich. Sie sind zu irdisch, um auf das Himmlische angewandt zu werden. Im besten Falle haben sie symbolische Bedeutung zur Veranschaulichung unbegreiflicher und unvorstellbarer Dinge. Diese Bedeutung dürfte die Verwendung apokalyptischer Bilder im Munde Jesu haben. Obgleich auch er in manchem ein Kind seiner Zeit war, so sah er sicher zu tief und zu klar in die unerforschlichen Geheimnisse des Himmelreichs, um nicht zu wissen, daß jene Bilder nur ein dürftiges Symbol der unbeschreiblichen himmlischen Wirklichkeit sein konnten. Einzig in diesem Sinne kann er sie gebraucht haben, und es ist in der Tat auch rein historisch-kritisch eine offene

Digitized by Google

Frage, ob Jesus sämtliche apokalyptischen Anschauungen, die ihm die evangelische Tradition in den Mund legt, gerade in dieser Form ausgesprochen hat. Was nun gar noch über Jesu Lehre hinausgeht, trägt allzu deutlich die Spuren der phantastischen Vorstellungen jenes Zeitalters an sich. Vieles hat so unverkennbar das Gepräge einer unwiederruflich vergangenen Geistesepoche, daß es für uns völlig unbrauchbar ist. Die religionsgeschichtliche Vergleichung hat uns den Bilderschmuck der Apokalypse zum Teil als altorientalisches Gemeingut verstehen gelehrt. Wir werden daher kaum geneigt sein, ihn als eine reine Offenbarung anzusehen. Anderes ist auch ohne gelehrte Beweise offenkundig unhaltbar geworden. Man denke z. B. an die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. Wir sehen den einen im Himmel, den anderen in der Hölle und zwischen ihnen eine große, unüberschreitbare Kluft. Das entsprach der damaligen Weltanschauung. So oder ähnlich stellte sich zu der Zeit jedermann Himmel und Hölle vor. Beide wurden als bestimmte, im Weltenraume vorhandene Orte gedacht, zwischen denen ein Zwischenraum vorhanden ist. Sind diese Anschauungen heute überhaupt noch diskutabel? Mir scheint, sie sind durch unser fortgeschrittenes Wissen für immer zerstört. Im sichtbaren Raume gibt es weder Himmel noch Hölle als räumlich ausgedehnten Ort, sondern beide sind uns heute nur noch Bilder für einen unbeschreiblichen, sinnlich nicht vorstellbaren Zustand.

Wenn nun aber ein Teil jenes Vorstellungskomplexes nachweislich aus Elementen zusammengewoben ist, die durch den Fortschritt der Bildung und des Wissens für immer veraltet sind, so dürfen wir den ganzen Komplex nur mit

Digitized by Google

größter Vorsicht gebrauchen, obgleich er in der Bibel steht. Ein ewiger Wahrheitsgehalt liegt auch ihm zweifellos zugrunde, aber wir werden nicht so bestimmt und entschieden alle Einzelheiten des Bildes vom Ende der Welt für unfehlbare Wahrheit ansehen, wie unsere orthodoxen Vorfahren. Wenn jemand trotz der kritischen Bedenken mit jenem Kolorit der Endgeschichte mehr zu beginnen weiß als ich, so bin ich der letzte, der es ihm wehren wollte. Für meine Person muß ich aber eine ausgiebige Verwendung des biblisch-apokalyptischen Materials ablehnen. Hier hat der damalige Zeitgeist sich die christliche Hoffnung in einer Weise ausgemalt, die nicht vorbildlich für alle Zeiten ist.

Mit den apokalyptischen Ideen kommt aber auch die Lehre von der ewigen Verdammnis ins Wanken. Wieviel an ihr entstammt dem damaligen Zeitgeiste und wieviel ist ewig gültige Offenbarung? Mir scheint, diese Frage wird kaum jemand mit Sicherheit beantworten können. Ich will nicht behaupten, daß die Lehre von der ewigen Verdammnis falsch ist. Es ist aber nicht gewiß, daß sie richtig ist. Die Offenbarung hat sich nicht bestimmt genug darüber ausgesprochen. Wenn wir mit kritisch geschultem Auge die Bibel prüfen, so kommen wir zu keinem sicheren Resultat. Damit rückt jene Lehre auf eine Linie mit den beiden anderen Theorien. Obgleich sie stärkere Anhaltspunkte in der heiligen Schrift besitzt, ist sie nicht mit Sicherheit als unfehlbare Kundgebung Gottes zu bezeichnen. *Wir tuen daher gut, über das Schicksal der ungläubigen und unbußfertigen Seelen gar nichts zu lehren, da wir darüber keine klare Offenbarung haben.* Gewiß ist, daß die Seelen, welche zu Christo kommen und durch ihn Vergebung und neues Leben empfangen, ewig leben

Digitized by Google

werden. Das muß uns genügen. Der unfruchtbaren Grübeleien über das Schicksal der anderen müssen wir uns entschlagen, da wir nichts Sicheres darüber wissen. Ein jeder trachte darnach, daß er durch die enge Pforte zum Leben eingehe, und überlasse die anderen der unerforschlichen Gnade und Gerechtigkeit Gottes. Es ist genug, wenn wir für unsere Person wissen, daß wir ohne die Gnade Christi verlorene und verdammte Sünder waren. Die anderen brauchen wir nicht zu richten.

Überhaupt müssen wir uns davor hüten, die christliche Hoffnung allzu lebendig darstellen und ausmalen zu wollen. Wir müssen hier der Neugier und der Phantasie Zügel anlegen, wenn wir Wahrheit und Dichtung von einander trennen wollen. Selbstverständlich wird niemand den Gebrauch der überkommenen poetischen Ausmalungen des Paradiesesgartens und der Himmelsfreuden aus dem kirchlichen Gebrauche völlig beseitigen wollen. Aber wir sollen uns darüber klar sein, daß es nur irdisch-menschliche Bilder für Unvorstellbares und Übersinnliches sind. Wie die zukünftige Herrlichkeit sein wird, wissen wir nicht. Wir könnten es auch nicht fassen, wenn es uns offenbart wäre. Alle Ausmalungen der Vollendung entnehmen dem irdischen Leben und der menschlichen Phantasie ihre Farben. Es ist selbstverständlich, daß sie kein adäquates Bild der zukünftigen Wirklichkeit sind. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. „In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes" (Matth. 22, 30). „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es

Digitized by Google

erscheinen wird, daß wir Gott gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1 Joh. 3, 2). Mehr und Bestimmteres dürfen wir von der Zukunft nicht aussagen.

Und wahrlich, es ist genug und übergenug, was wir über das ewige Leben auf Grund der Offenbarung gewiß wissen. Wir werden bei Jesus sein, er wird uns führen und leiten. Er hat in uns hier auf Erden eine lebendige Persönlichkeit zu kräftigem Leben erweckt, im zukünftigen Leben wird er seine Arbeit fortführen und vollenden. Mag das Auge auf Erden nur Tod und Vergehen sehen, wir wissen dennoch, daß das, was gut, edel und geistig an uns ist, nicht vergehen wird. Wie Christus einst das Grab sprengte, so werden auch wir siegreich durch den Tod dringen. Wir sollen rein und lauter werden wie die Engel Gottes und mit ihnen gemeinsam das Antlitz des himmlischen Vaters schauen. Wahrlich, eine herrliche, über alles Verstehen herrliche Verheißung! „Gelobet sei der Gott und Vater unseres Herren Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!" (1 Petr. 1, 3.)

* * *

Wir sind am Ende unseres Weges. Großes und Hohes ist an unserem Geiste vorübergezogen. Den Reichtum des Christentums hat es noch nicht erschöpft. Wenn wir uns auf das Einzelne einlassen wollten, so gäbe es noch unendlich viel zu sagen. Wir wollen uns hier aber auf die Hauptsachen beschränken.

Mit wohlüberlegter Absicht habe ich meinen Stoff gerade so ausgewählt und geordnet, wie es geschehen ist.

Digitized by Google

Es sollten nur die wichtigsten Hauptpunkte berührt werden, an denen sich die prinzipielle Stellung zum Christentum entscheidet. Wer meine Darlegung der grundlegenden dogmatischen Fragen teilt, wird sich unschwer in den übrigen Lehren des kirchlichen Christentums zurechtfinden können. Einem großen Teil der Tagesfragen bin ich absichtlich aus dem Wege gegangen, obgleich sie gegenwärtig mit starkem Geschrei verhandelt werden. Ich bin überzeugt davon, daß viele sogenannte Kernfragen das Wesen der Sache nicht im entferntesten berühren und nur untergeordnete Probleme behandeln.

Die Hauptsache ist, daß die Seele unter dem Einflusse Christi ein neues Innenleben gewinnt. Wenn Jesus ebenso wie bisher imstande sein wird, die Seelen innerlich zu vertiefen und umzugestalten, und wenn seine Wirkungen den Menschen nach wie vor bringen werden, was keine andere Macht der Welt wirken kann, — dann wird die Sache Jesu Christi ihre Siegeslaufbahn weiter fortsetzen. Hat Jesus der Seele nichts mehr zu sagen, erst dann wird die Menschheit aufhören nach ihm zu fragen. Wir Christen wissen, daß dieser Zustand niemals eintreten wird. Er allein hat das, was die unsterbliche Seele bedarf, und spendet es mit vollen Händen. Die Menschheit wird daher niemals von ihm loskommen. Es wird viele Schwankungen des Glaubens geben. Das christliche Innenleben wird sich je nach den Zeitumständen bald schwächer, bald kraftvoller gestalten. Jesus wird aber jedem neuen Menschengeschlechte etwas sein, und in jeder Generation wird er gläubige Bekenner finden, die ihn als ihren Herrn und Gott verehren.

Ich habe bisher das Streben nach Verinnerlichung

Digitized by Google

und den Kampf um Ausgestaltung der geistigen Persönlichkeit als selbständige Größe neben dem Christentum behandelt. So meinte ich verfahren zu müssen, weil die herrschende Meinung ist, daß jenes Bestreben unabhängig vom Christentum fortbestehen könne. Mir kam es darauf an, mich an das anzulehnen, was das Zeitbewußtsein als selbstverständlich ansieht, um von dieser Basis aus den Suchenden weiterzuführen. Deshalb wurde das Persönlichkeitsstreben als selbständige Übergangsstufe vom Naturalismus zu christlicher Auffassung dargestellt. Das Christentum vertieft und vollendet, was das Persönlichkeitsstreben begann. Jetzt, am Schluß, darf man vielleicht die Behauptung wagen, daß jenes Streben nach geistiger Persönlichkeit nichts anderes ist, als ein verkapptes, umgewandeltes Christentum. Das gilt besonders für die großen Denker der Neuzeit, in erster Linie für die großen deutschen Dichter und Denker. Hier hat das Persönlichkeitsideal Züge aufzuweisen, die vorher niemand verkündet hat, — ausgenommen das Christentum. Ist es zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß jenes Ideal nur auf dem Boden des Christentums möglich war? Die Nachfolge Jesu Christi hat durch Jahrhunderte Persönlichkeiten großgezogen, und deshalb setzte sich die Wertschätzung geistigpersönlichen Innenlebens schließlich so fest, daß sie selbständig fortbestand, als die christliche Religion ins Wanken zu geraten schien. In dem lebhaften Drang nach persönlicher, geistiger Kultur, der die Gegenwart erfüllt, kommt ein Stück verborgenes Christentum zum Ausdruck, und wahrlich kein schlechtes. Es ist, wie wir sahen, der Vertiefung und Veredlung fähig, bis es sich zu echtem, vollkräftigem Christenglauben gestaltet.

Digitized by Google

Wenn das richtig ist, dann ist es hohe Zeit, zu der eigentlichen Quelle des Persönlichkeitsideals zurückzukehren. Es ist dringend zu befürchten, daß jenes Streben nach geistiger Persönlichkeit allmählich dahinwelkt, wenn es von seiner Wurzel abgetrennt wird. Gegenwärtig ist es noch kräftig wirksam, — wer weiß, wie bald die Strömung des Zeitgeistes wieder eine neue Wendung nimmt? Wir wollen uns daher lieber an den echten Jungbrunnen aller geistig-persönlichen Kraft halten, der im Christentum unversiegbar sprudelt. Der Idealismus des Persönlichkeitsstrebens wird stets nur eine verhältnismäßig kleine Gemeinde um sich sammeln. Er ist zu allen Zeiten seines Bestehens die Weltanschauung eines kleinen Kreises gebildeter Menschen der höheren sozialen Schichten gewesen. Die breiten Massen des einfachen Volkes hat er nie zu fördern vermocht, er konnte sich ihnen oft nicht einmal verständlich machen. Das Christentum dagegen hat seine Wirkungskraft gerade am stärksten in den niederen Schichten gezeigt. Es verstand einfache, schlichte, ungebildete Menschen zu ergreifen und zu geistig gereiften, mündigen Persönlichkeiten zu erziehen. Was der Idealismus vergeblich erstrebte, hat das Christentum praktisch verwirklicht. Die echt evangelisch-kirchlich erzogenen Gemeinden, denen ihr Christentum keine Phrase, sondern Herzenssache ist, haben eine Fülle kräftiger Charaktere und eigenartiger, reicher Persönlichkeiten in den untersten sozialen Ständen hervorgebracht. Wieviel geistiges Heldentum niederer Seelen, die durch Christus ein neues Leben im Geiste erhielten, ist in der Märtyrergeschichte des Christentums verzeichnet! Der verkommene Sünder, der vom Idealismus als hoffnungslos verstoßen wird, findet bei Jesus Aufnahme und Rettung.

Digitized by Google

Es ist kein Mensch so tief gefallen, daß der Heiland ihn nicht wieder aufrichten könnte. Nie ist das Christentum schöner und größer, als wenn es gebrochenen, bankerotten Menschen einen neuen Anfang und neue Seelenkraft schenkt, gemeinen, niedrigen Charakteren Seelenadel und sittliche Größe einhaucht und einem Gesichte, dem das Laster schon seinen Stempel aufgeprägt, dennoch einen Schimmer von Ewigkeitsglanz verleiht.

Digitized by Google

Von Mag. theol. **Karl Girgensohn**

erschienen früher folgende Reden:

Bei der **A. Deichert**'schen Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) in Leipzig:

Die moderne historische Denkweise und die christliche Theologie. (Antrittsvorlesung.) Preis 1 Mark.

Im Verlage von **Jonck und Poliewsky** in Riga:

Die Doppelstellung des Christentums zu den Religionen der Menschheit. Preis 80 Pf.

Gedanken über den Fortschritt der Religion. Preis 60 Pf.

Im Verlage von **J. G. Krüger** in Dorpat:

Was können evangelische Christen von Kant lernen? Preis 1 Mark.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlags-Buchhandlung Oskar Beck, München.

Soeben ist erschienen:

Die vier Evangelisten.

Vorträge von

Professor D. Dr. Johs. Haußleiter.

Inhalt: Die Aufgabe. — Der Apostel Matthäus. — Der Petrusschüler Markus. — Der Evangelist Lukas. — Der Zeuge Johannes. — Leitsätze.

1906. 6 Bog. 8°. Geh. 1 ℳ 20 ₰

Früher erschien:

Die Autorität der Bibel.

Vorträge von

Professor D. Dr. Johs. Haußleiter.

Inhalt: Bibel und Autorität. — Die Bibel und das Tridentinum. — Die Bibel und die Konkordienformel. — Die Bibel und Christus. — Die Bibel und die Wunder. — Die Bibel und die Heilsgeschichte. — Bibel und Babel. — Leitsätze.

1905. 5 Bog. 8°. Geh. 80 ₰

Kirchengeschichte für das evangelische Haus.

Von

Friedrich Baum und **Christian Geyer.**

Dritte, in Text und Illustration völlig erneute Auflage.

966 Seiten gr. 8° mit über 750 Abbildungen im Text und 40 Beilagen.

In feinstem Halblederband ℳ 15.—.

„Daß ein evangelischer Pfarrer ein solches Buch schreiben konnte, soll man hoch veranschlagen. Das Buch hat durch das Entgegenkommen und das persönliche Verständnis des Verlegers einen Reichtum an Illustrationen erhalten, welcher an Zweckmäßigkeit und Ausführung sich mit den besten Kunstgeschichten der Gegenwart messen kann, ja diese oft noch überholt. Es ist ein wahrer Genuß, diese prächtigen Textabbildungen und Tafeln, darunter nicht viel Alltägliches, vor sich zu sehen. Für die neuere Zeit der Kirchengeschichte wird die Illustration geradezu eine Porträtgalerie. Schon diese einzigartige Ausstattung könnte den Erwerb des Buches rechtfertigen. Möchte es in den evangelischen Häusern und in den Schulen die Aufnahme finden, auf die es vollen Anspruch hat."

Prof. Dr. **Viktor Schultze** im **„Literarischen Zentralblatt"** vom 19. Dez. 1903.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München

Schriften von Dr. Johannes Müller.

Vor kurzem, Herbst 1905, ist erschienen:

Die Bergpredigt

verdeutscht und vergegenwärtigt

1.—10. Tausend, leicht gebunden Mk. 4.—, in Ganzleder Mk. 5.50

Ein starkes Buch für die suchenden Menschen gleichviel welcher konfessionellen Herkunft und welcher kirchlichen oder antikirchlichen Färbung. Ein Wegweiser und — ein gangbarer Weg.

Soeben neu aufgelegt: 4.—6. Tausend.

Von den Quellen des Lebens

In Leinw. geb. Mk. 4.—, in Ganzleder geb. Mk. 5.50

Inhalt: Was ist Wahrheit? — Atheismus — Glauben und Wissen — Glaube und Sittlichkeit — Die Liebe — Wer war Jesus? — Wie finden wir uns selbst?

„Das hat mir das Buch und den Mann so wert gemacht, daß er — eine Stimme der Wahrheit — kühn ausspricht, was Tausende fühlen, aber unter zahllosen Befangenheiten deutlich zu denken, oder gar offen zu sagen nicht wagen. Das Buch befreit: nirgends ein schwächlicher Kompromiß, Verschleierung oder Berufung auf Autoritäten." (Aus einem längern Aufsatz in der Deutschen Zeitung.)

Soeben neu aufgelegt: 11.—15. Tausend.

Beruf und Stellung der Frau

Ein Buch für Männer, Mädchen und Mütter

Buchschmuck von Marianne Fiedler. Geb. in Leinw. Mk. 3.—, geb. in Ganzleder Mk. 4.50

Inhalt: Die Frauenfrage — Die Frau in der Ehe — Die Frau außer der Ehe — Die Ziele einer Frauenbewegung: Persönliche Reife — Wirkliche Bildung — Individuelle Selbständigkeit — Persönlicher Verkehr zwischen Männern und Frauen — Menschenwürdige Geschlechtsverhältnisse — Zunahme der Eheschließungen.

Dr. Zimmer in Frauendienst:

„Das Beste, Reifste und Tiefste über die Frauenfrage, die Frau in und außer der Ehe und über die Frauenbewegung, was ich je gelesen."

Blätter zur Pflege persönlichen Lebens

2 Essaybände geh. à Mk. 4.—, eleg. geb. à Mk. 5.—. Jeder dieser beiden Bände ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Aus dem Inhalt des ersten Bandes (III. Aufl. 8.—12. Tausend):

Von Dr. Johannes Müller:

Die Bestimmung des Menschen — Selbständigkeit — Das Schicksal der Menschheit — Jesus Christus, der Anbruch neuen Lebens — Menschwerdung. — Warum ist das Leiden in der Welt?

Von Dr. Heinrich Lhotzky:

Was sollen wir tun? — Was wollte Jesus von Nazareth? — Vögel u. Feldblumen — Eine Bankettrede — Das Almosen, ein loses Blatt a. d. Vorarbeiten f. eine Armenpflege der Zukunft — Zeichen der Zeit.

Aus dem Inhalt des zweiten Bandes (II. Aufl. 7.—9. Tausend):

Von Dr. Johannes Müller:

Der Weg zum neuen Leben — Persönliches Leben — Zwei Gleichnisse — Wer ist glücklich? — Hindernisse auf d. Wege.

Von Dr. Heinrich Lhotzky:

Jetzt! — Das Geheimnis der Genesung — Menschen und Sterne — Ein Traum — Tagebuchblatt eines Bienenvaters.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München

Wichtige Preisermäßigung.

Das Lebenswerk des kürzlich entschlafenen Verfassers:

† D. theol. Alexander v. Oettingen:

Lutherische Dogmatik.

Erster Band: **Prinzipienlehre.** Apologetische Grundlegung zur Dogmatik. 1897. XX, 478 S. 8°. (Geh. 8 Mk.; in Halbfrzbd. 10 Mk.)

Zweiter Band: **System der christlichen Heilswahrheit.**

Erster Teil: Die Heilsbedingungen. 1900. XVI, 688 S. 8°. (Geh. 11 Mk. 50 Pf.; in Halbfrzbd. 13 Mk. 50 Pf.)

Zweiter (Schluß-) Teil: Die Heilsverwirklichung. Mit ausführlichem Register. 1902. XVIII, 752 S. 8°. (Geh. 12 Mk. 50 Pf.; in Halbfrzbd. 14 Mk. 50 Pf.)

☞ Alexander von Oettingens Lutherische Dogmatik ist, wie der **„Theologische Jahresbericht"** schreibt, „eine Frucht des reifsten Denkens, wunderbarer Kenntnis der h. Schrift und der gesamten in Betracht kommenden Literatur vom Anfang der christlichen Lehrbildung bis auf die neuesten Tage. Welcher Richtung die Leser auch angehören, sie finden hier die reichste Belehrung und eine ernstdurchdachte Beurteilung der wesentlichsten im Verlauf der Geschichte aufgetretenen Antworten auf die dogmatischen Fragen." . . . „Der Reichtum ihres Inhalts und der Adel der Persönlichkeit, die hinter ihr steht, sichert ihr einen bleibenden Wert. Sie ist vielleicht das schönste und edelste Denkmal der dogmatischen Richtung, die unter uns die altlutherische Auffassung des Christentums mit neuem Geist zu durchdringen bemüht war."

Die Verlagshandlung handelt im Sinne des Entschlafenen, indem sie, bis auf Widerruf, durch eine **wesentliche Ermäßigung des bisherigen Preises für das komplette Werk,** und zwar auf:

Mk. 16.— (bisher Mk. 32.—) für das geheftete und
Mk. 20.— (bisher Mk. 38.—) für das in f. Halbfranz geb. Exemplar

dieses für jeden Theologen so wertvolle Werk leichter zugänglich macht.

Kant.

Sein Leben und seine Werke

von

Dr. M. Kronenberg.

III. Auflage. 1905. Mit Porträt. Fein gebunden Mk. 4.80.

„Kein Wort des Lobes ist zu viel für die Art, wie der Verfasser die schwierigsten philosophischen Probleme dem Laienverständnis nahe bringt und Interesse für die innere Entwicklung Kants zu erregen weiß." (Frankfurter Zeitung.)

Digitized by Google

Digitized by Google